



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Der österreichische Schulpädagoge Franz Brauner,
1886-1961. Kontinuität in einer Zeit der Brüche.“

Verfasserin

Maria Demblin-Ville-Canon

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Pädagogik

Betreuer: Ass. Prof. Dr. Walter Kissling

Danksagung

Das Entstehen dieser Arbeit dauerte genau drei Jahre, nicht zuletzt auch deshalb, weil meine beiden Töchter in dieser Zeit zur Welt kamen. Mein besonderer Dank gilt Dr. Walter Kissling, der mir mit Geduld und fachlichem Rat zur Seite stand und meiner Familie, die mich in dieser Zeit oft unterstützte, im Speziellen meinen Eltern und meinem Mann.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
1. Untersuchungsvorhaben	5
2. Forschungsmethodisches Vorgehen.....	9
2.1 Biographieforschung.....	9
2.1.1 Geschichte der Biographieforschung in der Pädagogik.....	12
2.2 Darstellung der methodischen Vorgangsweise	14
2.2.1 Erhebungs- und Auswertungsmethode	15
2.2.1.1 Persönliche Dokumente.....	17
2.2.1.2 Werke	19
2.2.1.3 Interview mit der Tochter Ingrid Pfnieß.....	21
2.2.2 Quellenkritik.....	24
3. Biographie Franz Brauner	27
3.1 Studienjahre, Lehrtätigkeit und Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg (1886 – 1918).....	27
3.1.1 Studienjahre und Lehrtätigkeit.....	27
3.1.2 Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg.....	34
3.2 Lehrtätigkeit an der staatlichen Lehrerbildungsanstalt in Graz (1918 – 1938)	36
3.2.1 Zeitgeschichtlicher und bildungspolitischer Überblick	37
3.2.1.1 Republik „Deutschösterreich“/Österreich.....	37
3.2.1.2 Das autoritäre System unter Dollfuß und Schuschnigg	42
3.2.1.3 Politische Entwicklung in der Steiermark.....	45
3.2.2 Schuldienst an der Lehrerbildungsanstalt.....	47
3.2.2.1 Der Handwerksunterricht.....	50
3.2.2.2 Die Beschäftigung mit der Heimat	52
3.3 Professor an der Lehrerbildungsanstalt, Landesschulinspektor und Ernennung zum Regierungs- und Schulrat (1938 – 1945).....	63
3.3.1 Beitritt zur NSDAP	63
3.3.2 Beitritt zum Nationalsozialistischen Lehrerbund	65
3.3.3 Veröffentlichung von Schulbüchern	68
3.3.4 Veränderungen in Franz Brauners Karriere.....	71
3.3.5 Auswirkungen des Krieges	72
3.4 Kriegsende, Ruhestand und Lebensende (1945 – 1961).....	74
3.4.1 Zeitgeschichtlicher Überblick der unmittelbaren Nachkriegszeit	74
3.4.2 Entnazifizierung in Österreich.....	76

3.4.3 Franz Brauners Registrierung und Entnazifizierung	78
3.4.4 Beschäftigung in der Pension	83
3.4.5 Lebensende	86
4. Franz Brauners pädagogisches Schaffen	89
4.1 Bücher von Franz Brauner.....	89
4.1.1 Schulbücher	90
4.1.1.1 Rechenbücher (1924 – 1965)	90
4.1.1.2 Lesebücher (1923 – 1966).....	92
4.1.2 Methodisch-didaktische Anleitungen (1933 – 1949).....	95
4.1.3 Heimatkundliche Literatur (1949 – 1996).....	95
4.2 Schulbuchvergleich: Wandel und Kontinuität	96
4.2.1 Wandel.....	99
4.2.2 Kontinuität.....	102
4.3 Breitenwirkung von Franz Brauner	105
4.3.1 Brauner als Verfasser von Artikeln	106
4.3.2 Berichte über seine Bücher	107
4.3.3 Auszüge aus seinen Büchern	110
4.3.4 Vorträge von Franz Brauner	110
Resümee und Ausblick.....	112
Zusammenfassung.....	118
Abstract	119
Zeittafel	120
Abkürzungsverzeichnis	122
Literaturverzeichnis	123
Allgemeine Literatur.....	123
Literatur von Franz Brauner.....	138
Historische Quellen über Franz Brauner	156
Abbildungsverzeichnis.....	162
Anhang	163
Interview mit der Tochter Ingrid Pfnieß.....	I
Kopie des BDC-Aktes	XXI
Dokumente aus dem StLA und der Privatsammlung Pfnieß	XXVII

Einleitung

„In der Schulgeschichte unseres Heimatlandes aber wird der Name Brauner fortleuchten, denn Wirken und Werk des verstorbenen Schulmannes sind ihrer Bedeutsamkeit nach schon so weit anerkannt, daß sein edles Lehrer- und Erzieherleben weit über seinen Tod in die Zukunft der österreichischen Schule wirken wird“ (Nachruf auf Franz Brauner, Verordnungsblatt für das Schulwesen in Steiermark, 20.6.1961, Stück 6, S. 52).

Franz Brauner, geboren am 15. Oktober 1886 in Pettau (ehemalige Steiermark, heute Ptuj/Slowenien) und gestorben am 31. Mai 1961 in St. Radegund/Steiermark, beeinflusste die Schulwirklichkeit Österreichs und im Speziellen der Steiermark. Er zählt als Grundschuldidaktiker, Lehrerbildner und Schulbuchautor zur pädagogischen Nomenklatura des österreichischen Bildungswesens des 20. Jahrhunderts.

Zu seinen Lebzeiten kam es zu zahlreichen politischen Veränderungen: Die Auflösung der österreichisch–ungarischen Monarchie nach dem Ersten Weltkrieg 1918 (sowohl als Staatsgebiet, als auch als Staatsform), die parlamentarische Demokratie der Ersten Republik bis 1933, das autoritäre System bis März 1938, der Nationalsozialismus und ab September 1939 der Zweite Weltkrieg bis 1945 und schließlich die Zweite Republik. Der britische Historiker Eric Hobsbawn bezeichnet das 20. Jahrhundert als „das Zeitalter der Extreme“, in dieser Zeitspanne waren die „Themen Krieg und Zerstörung, Vernichtung und Zivilisationsbruch, die fatale Wirkung der Ideologien und die unerwünschten Folgen von Revolutionen“ (Benner/ Tenorth 2000, S. 8). Franz Brauners Biographie zeigt das Leben und Wirken eines bedeutenden Schulmannes unter den Bedingungen dieser extremen Zeiten, der Ideologien und der Machtinszenierungen, und macht damit sein Leben zum Brennpunkt erziehungswissenschaftlicher Überlegungen, denn auch Bildungs- und Erziehungsverhältnisse wurden durch den politischen Gesamtprozess mitgeformt (Engelbrecht 1986, S. 8).

Trotz wechselnder politischer Staatsformen verlief Franz Brauners pädagogische Karriere ohne nennenswerte Zäsuren: Zunächst unterrichtete er ab 1905 als Volksschullehrer an der Knabenschule in Eggenberg (Steiermark), ab Oktober 1911 wurde er an die staatliche Lehrerbildungsanstalt in Graz als Hauptlehrer für Übungsklassen berufen. Ab dem Jahre 1927 lehrte Franz Brauner an derselben Anstalt angehende Pflichtschullehrer in Pädagogik, Deutsch, Geographie und Geschichte und unterrichtete seit dem Schuljahr 1922/23 Lehramtsanwärterinnen an der kirchlichen Lehrerinnenbildungsanstalt der Ursulinen in Graz allgemeine Methodik. Seine berufliche Tätigkeit endete als „Regierungs- und Schulrat“ am 6. August 1945.

Sein beruflicher Werdegang (Pflichtschullehrer, Lehrerbildner, Schulbuchautor, Regierungs- und Schulrat sowie Prüfungskommissar) begründet und bezeugt seine hervorragende Kenntnis schulpädagogischer Theorie und Praxis.

Neben seinem Schuldienst schrieb Franz Brauner über 60 Schulbücher (Rechenbücher, Fibeln und Lesebücher), die während unterschiedlicher politischer Systeme zumeist in mehreren und veränderten Auflagen veröffentlicht und approbiert wurden (zum Teil sogar nach seinem Ableben) und drei methodisch-didaktische Anleitungen für angehende LehrerInnen, durch die er fachöffentliche Aufmerksamkeit gewann.¹

Aufgrund seiner langen Dienstzeit als Lehrer und Lehrerbildner und der Verwendung seiner Bücher im Unterricht, hatte Brauner einen lang anhaltenden pädagogischen Einfluss auf LehrerInnen und SchülerInnen in der Steiermark und trug damit wesentlich zur dynamischen Entwicklung im österreichischen Schulleben bei:

„Der Name Brauner ist in Schulkreisen weit über die Grenzen unseres Heimatlandes hinaus bekannt, und in der Steiermark dürfte es wohl kaum eine Lehrkraft geben, die sich nicht schon in das eine oder das andere Werk Brauners sinnend und dadurch fruchtbringend vertieft hätte“ (Nachruf auf Franz Brauner, Verordnungsblatt für das Schulwesen in Steiermark, 20.6.1961, Stück 6, S. 52).

Noch Jahrzehnte nach Brauners Unterrichtstätigkeit an den Lehrerbildungsanstalten prägten die AbsolventInnen dieser Schulen durch ihre berufliche Tätigkeit die Bildungslandschaft der Steiermark. Generationen von Volks- und HauptschullehrerInnen, von denen die letzten bis in die 1980er Jahre im Schuldienst tätig waren, erhielten von Franz Brauner ihre pädagogische (Erst-)Ausbildung. Nach Abschluss ihrer Ausbildung unterrichteten sie die heutige Generation 50-Plus, also jene Generation, die derzeit auf ihrem beruflichen Höhepunkt und damit auch am Höhepunkt ihrer gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Macht steht.

Franz Brauners Einflussbereich war nicht auf LehrerInnen und SchülerInnen beschränkt: Sowohl für den Unterrichtsgebrauch, als auch für das allgemeine Publikum gedacht, waren seine heimatkundlichen Werke *„Mein Steirerland, mein Heimatland!“*² (1941), *„Heimatkunde von Steiermark“* (1949-1963), *„Die Raubritter von Ehrenfels und andere Sagen aus unseren Bergen“*³ (1951) und *„Steirisches Brauchtum im Jahrlauf“* (1955/1996).

¹ „Pädagogische Zeitschrift“, diverse Hefte der Jahrgänge 1930-1934; „Wiener Lehrerzeitung“, November 1950; „Unser Weg“, Oktober 1949, H. 8, S.55; Verordnungsblatt für das Schulwesen in Steiermark, 15.1.1950, Stück 1, S. 8f.

² „Mein Steirerland, mein Heimatland!“ wurde vom Reichsstatthalter der Steiermark mit Erlass Ila 553L 10/119-41 am 18. August 1941 für den Gebrauch an Volksschulen genehmigt.

³ Dieses steirische Sagenbuch wurde unter anderem von Ludwig Battista in der Zeitschrift „Erziehung und Unterricht“, Jahrgang 1951, H. 7, S. 445 für die Schulbüchereien der Volks- und Hauptschulen empfohlen.

Diese wurden zum Teil in Tageszeitungen und Zeitschriften der Allgemeinheit empfohlen.⁴ „Die Raubritter von Ehrenfels und andere Sagen aus unseren Bergen“ wurde im Rundfunk besprochen. Auszüge aus seinen heimatkundlichen Werken wurden in Wochen- und Tageszeitungen, sowie bäuerlichen Jahreskalendern veröffentlicht, was seinen Schriften ebenfalls Breitenwirkung ermöglichte.

Er verfasste zahlreiche Artikel in der Grazer Fachzeitschrift „Pädagogische Zeitschrift“ und in Tageszeitungen und Monatszeitschriften („Heimgarten“⁵, „Kleine Zeitung“, „Tagespost“ etc.). Nach seiner Pensionierung im Jahre 1945 überarbeitete er seine heimatkundlichen Werke und hielt an verschiedenen Institutionen (Österreichischer Alpenverein, Schulen, Arbeiterkammer etc.) Vorträge über das Land Steiermark.

Franz Brauner kann als bedeutend für die regionale (süd-österreichische) Bildungsgeschichte angesehen werden. Dennoch ist der Name Franz Brauner in der bildungshistorischen Forschung bislang nahezu unbekannt. Ebenso verhält es sich mit seinen zeitgenössischen Kollegen Heinrich Kolar (1871-1947), Josef F. Pöschl (1882-1953) und Ludwig Battista (1880-1951), die aufgrund ihrer Bedeutung für die österreichische Schulbildung als pädagogische Nomenklatura ihrer Zeit bezeichnet werden können. Diese Pädagogen nahmen sowohl durch ihre berufliche Tätigkeit an Bildungsanstalten, teilweise auch durch Schulaufsichtsfunktionen, als auch aufgrund der Tatsache, dass die von ihnen verfassten Schulbücher über Jahrzehnte im Unterricht verwendet wurden, großen Einfluss auf das österreichische Bildungswesen.⁶ Über Ludwig Battista liegt eine Dissertation⁷ vor, ansonsten existieren keine bildungswissenschaftlichen Untersuchungen, die sich mit Leben und Werk jener Schulpädagogen und Didaktiker befassen.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Franz Brauner beschränkt sich auf kurze Bemerkungen über seine Person in zwei Werken, die sich beide mit österreichischer Literatur im Nationalsozialismus befassen („Literatur in Österreich 1938-1945. Handbuch

⁴ „Kleine Zeitung“ am 4. August 1950, „Neue Zeit“ am 9. September 1951, „Weststeirische Rundschau“ am 8. Dezember 1951, „Österreichische Zeitschrift für Volkskunde“ H. 3/4 1952, „Sonntagspost“ am 22. November 1953, „Steirischer Bauernbündler“ am 7. März 1954, „Der Volksbote“ am 24. April 1954, „Weststeirische Volkszeitung“ am 5. November 1955 etc. Eine detaillierte Auflistung der Empfehlungen und Rezensionen seiner Bücher findet sich in Kapitel 4.3.2.

⁵ Die Literaturzeitschrift „Der Heimgarten“ wurde von Peter Rosegger herausgegeben, dem meistgelesenen Schriftsteller Steiermarks und wurde „bis in die dreißiger Jahre zum Synonym für Dichtung im Land“ (Kärner 2005, S. 25). Ab 1911 übernahm sein Sohn Hans Ludwig Rosegger die Redaktion, die unter seiner Leitung in eine deutschvölkische Richtung tendierte und ab 1919 unter dem Titel „Rosegger’s Heimgarten“ veröffentlicht wurde.

⁶ Nachzulesen bei Kissling 2007, S. 100f.

⁷ Hufnagl, Renate: Ludwig Battista. Eine Darstellung seines Lebens, seiner Mitarbeit an der österreichischen Schulentwicklung und seines pädagogischen Denkens. Salzburg: Universität, 1978, Dissertation.

eines literarischen Systems.“⁸ und „Macht Literatur Krieg. Österreichische Literatur im Nationalsozialismus.“⁹). Beide Beiträge sind jeweils eine Seite lang und informieren kurz über seine Lebensdaten und über seine Werke, die im Nationalsozialismus veröffentlicht wurden. In der gegenwärtigen bildungswissenschaftlichen Literatur wurde bisher nur auf ein Schulbuch von Franz Brauner Bezug genommen: auf seine Lesefibel „Fibel Kinderwelt“. In Gisela Teistlers Fibelbibliographie (2003) wird Franz Brauners „Fibel Kinderwelt“ dokumentiert; Peter Malina (2006) beschreibt die Leichtigkeit der Anpassung der Fibelinhalte nach der nationalsozialistischen Machtübernahme in Österreich und vergleicht in diesem Zusammenhang unter anderem auf drei Seiten unterschiedliche Auflagen von Brauners „Fibel Kinderwelt“.

Somit stellt die Erfassung seines Lebens und Wirkens im Zusammenhang von sozialen, politischen, wirtschaftlichen und pädagogischen Verhältnissen ein Forschungsdefizit dar, das in dieser Arbeit aufgearbeitet werden soll. Durch die Darstellung seiner beruflichen Tätigkeit und seiner Werke soll aufgezeigt werden, dass Brauner als Multiplikator seiner Weltansicht durch die Pädagogik in Österreich fungierte. Die biographische Untersuchung Brauners wird in den jeweiligen historischen und pädagogischen Zusammenhängen kontextualisiert. Ziel der Arbeit ist es, eine deskriptiv historisch dokumentierende Biographie des einflussreichen Schulmannes Franz Brauner herauszuarbeiten und sein Werk zu dokumentieren und dadurch ein Referenzsystem für weitere Arbeiten zu schaffen, die sich mit seinen Publikationen oder mit Aspekten aus seinem Leben beschäftigen.

⁸ Baur, Uwe/ Gradwohl-Schlacher, Karin: Literatur in Österreich 1938-1945. Handbuch eines literarischen Systems. Band 1: Steiermark. Wien: Böhlau, 2008, S. 80-81.

⁹ Fuchs, Sabine: „Wir packen jedes Ding gemeinsam an!“ Österreichische KinderbuchautorInnen zwischen Propaganda und Idylle. In: Baur, Uwe/ Gradwohl-Schlacher, Karin/ Fuchs, Sabine/ Mitterbauer, Helga (Hrsg.): Macht Literatur Krieg. Österreichische Literatur im Nationalsozialismus. Wien: Böhlau, 1998, S. 281-282.

1. Untersuchungsvorhaben

Franz Brauners individuelle Bildungsgeschichte wird quellengestützt erschlossen und durch mehrperspektivische Analyse und Interpretation im jeweiligen politisch-historischen Kontext verortet. Methodisch wird in dieser Arbeit zum einen die historisch orientierte Biographieforschung herangezogen, um das Leben Franz Brauners darzustellen. Zum anderen werden die von Brauner verfassten Bücher in den unterschiedlichen Auflagen dokumentiert und der bildungsgeschichtliche Kontext seiner pädagogischen Arbeit berücksichtigt.

An dieser Stelle muss festgehalten werden, dass eine Biographie immer fragmentarisch bleibt, selbst wenn sie den Anspruch hat, ein ganzes Leben zu umreißen. Es ist nicht möglich, historische Wirklichkeit mit den zur Verfügung stehenden Quellen realitätsgetreu abzubilden, da bereits die vorzufindenden Quellen schon ihrerseits nicht die vergangene Realität repräsentieren, sondern je eigene Konstruktionen dieser Realität sind (Link 1999, S. 24). Außerdem, so Brunner, sei es nicht zufällig, welche Quellen zur Verfügung stehen, manches ist im Laufe der Jahre verloren gegangen, manches aus politischen Gründen vernichtet worden. Noch dazu stelle die durch das Forschungsinteresse getroffene Auswahl, Interpretation und Darstellung der Quellen eine Gefahr der Verfremdung dar, denn der Forscher wisse um das Nachher und um die Folgen Bescheid und beurteile das Vergangene aus der Gegenwart. (Brunner 1991, S. 61)

Da kein geschlossener Nachlass von Franz Brauner existiert, erfolgte die Quellenerschließung für die Bearbeitung seines Lebens durch Recherche in verschiedenen Archiven (Steiermärkisches Landesarchiv, Grazer Stadtarchiv) und durch Dokumente aus der Privatsammlung seiner Tochter Ingrid Pfniß. Ein Interview mit seiner Tochter ermöglichte die Gewinnung privater Informationen über sein Leben. Durch dichte Beschreibung und Datentriangulation wurden die Befunde aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet und die Ergebnisse dadurch wechselseitig abgesichert. Seine Werke konnten in den unterschiedlichen Auflagen in der Steiermärkischen Landesbibliothek, der Österreichischen Nationalbibliothek, der Universitätsbibliothek Wien, der Schulbuch- und Schulschriftensammlung des BMUKK und in der Pädagogischen Hochschule in Graz erhoben werden. In Kapitel 2.2 werden die methodische Vorgehensweise und die Quellengrundlagen, sowie deren Bearbeitung ausführlich dargestellt.

Die Untersuchung folgt chronologisch der Biographie Brauners und richtet sich nach den politischen Zäsuren, die sein Leben prägten. Die Erfassung und Darstellung seiner Werke werden im Anschluss an seine Biographie nicht chronologisch, sondern nach Genres (Schulbücher, methodisch-didaktische Anleitungen und heimatkundliche Literatur) dokumentiert.

Die zeithistorischen und bildungsgeschichtlichen Kontexte werden soweit es möglich ist, in die biographische Untersuchung integriert. Ausnahme bilden die Kapitel „Lehrtätigkeit an der staatlichen Lehrerbildungsanstalt in Graz (1918 – 1938)“ und „Kriegsende, Ruhestand und Lebensende (1945 – 1961)“. In beiden Kapiteln wird zuerst ein Überblick über die zeit- und bildungsgeschichtlichen Bedingungen gebracht, da die Veränderungen, die in jenen Zeitspannen vor sich gingen, aufgrund ihres Umfangs und ihrer Komplexität im biographischen Fließtext den Lesefluss stören würden. Außerdem handelt es sich um jene Zeiten, die seine Biographie am meisten beeinflusst haben, wodurch es Sinn macht, sie explizit auszuweisen.

Die systematischen Exkurse zu den politischen, wirtschaftlichen, sozialen und bildungsgeschichtlichen Begebenheiten sind aufgrund des methodischen und theoretischen Ansatzes der Arbeit, nämlich dass der Mensch als relationales Gebilde im dualistischen Interdependenz-Verhältnis von Individuum und Gesellschaft zu sehen ist, notwendig.

Demnach wird auch speziell der Fokus auf die Gegebenheiten in der Steiermark gelegt, da Brauner zeitlebens in Graz wohnte und unterrichtete. Die Steiermark war immer Grenzland mit nationalen Bestrebungen, bereits Ende des 19. Jahrhunderts wurden in Graz erste „Schutzvereine“ gegründet, die das Ziel hatten, die „Germanisierung der angrenzenden slowenischen Gebiete“ (Karner 2005, S. 24) vorzunehmen. So waren auch Kunst und Kulturpolitik in der Steiermark sehr heimat- und erdverbunden und wirkten identitätsstiftend, „die Identität war festgeschrieben: deutsch, wachsam, katholisch, erdverbunden“ (ebd., S. 25). Von Anfang an war die ideologische Ausrichtung der steirischen Heimatbewegung deutschnational. Die Kulturpolitik der Steiermark war

„mit den Aktivitäten des ‚Deutschen Schulvereines‘ und des ‚Deutschen Schutzvereines Südmark‘, bzw. mit dem nach dem Ersten Weltkrieg daraus entstandenen ‚Deutschen Schulverein Südmark‘ verbunden. Heimatliche Zeichenkurse, Brauchtumskunde, Volkstage, die Pflege der Dorfkultur, des Volksliedes und des Volksspieles [...] waren wichtige Bestandteile der Volksbildungs- und Kulturarbeit.“ (ebd., S. 191)

Die Beschäftigung mit „Heimat“ als Hauptthema bei Franz Brauner kann sowohl in seiner Biographie (seine Reisen, seine Fotografien) als auch in seiner Arbeit (Vorträge über die Steiermark, Schulbücher und heimatkundliche Werke) nachgewiesen werden.

Betreffend seiner pädagogischen Arbeit stellt sich die Frage, inwieweit die äußeren Kontexte sein Handlungskontinuum betrafen, denn „Erziehung und Bildung sind immer in die jeweilige kulturelle und sozioökonomische Lage, in den geographischen Raum und in die geschichtliche Zeit eingebettet, eingebunden“ (Gönner 1992, S. 35). Gerade in politischen Umbruchzeiten hatte Schulpolitik Hochkonjunktur, durch Verordnungen und Erlässe wurde der Handlungsspielraum der Lehrer eingegrenzt, neue Vorschriften und Werte mussten vermittelt werden (Klewitz 1987, S. 5).

Der Mensch ist aber nicht einfach das Produkt seiner Umstände. Es wäre naiv, aus dem Stellenwert der Normen direkt auf ihre vollständige Internalisierung durch Lehrer zu folgern. Lehrer werden als Beamte des Staates zwar mit entsprechenden Anforderungen konfrontiert, aber sie haben auch Anteil an der staatlichen Machtfülle und tragen Verantwortung für ihr eigenes Handeln. (Vgl. Breyvogel 1979, S. 1; Leschinsky 2000, S. 130) Die Schule verfügt über eine uneingeschränkte Erreichbarkeit einer ganzen Generation, aber

„die Machtausübung, die in der Schule stattfindet, ist somit auch vom persönlichen Verhältnis der am Schulprozeß beteiligten Personen abhängig, also eine persönliche Angelegenheit und durch Vorschriften nur bedingt regulierbar“ (Malina 1995, S. 57).

Es ist nicht Ziel dieser Arbeit, durch die Integration der zeitgeschichtlichen und bildungspolitischen Bedingungen in den unterschiedlichen politischen Systemen Franz Brauners beruflichen Werdegang zu rechtfertigen oder zu erklären. Diese Explikation scheint mit gerade im Bezug auf Franz Brauners Wirken im Nationalsozialismus wesentlich: In dieser Arbeit wird nicht versucht, Franz Brauners Stellung im Nationalsozialismus dadurch verständlich oder erklärbar zu machen, indem er in den Kontext des Nationalsozialismus und der dort wirkenden Machtstrukturen verortet wird, oder seine primäre Intention darin gesehen wird, „sein Werk zu retten“¹⁰, wie Brauner selbst am 12. März 1946 im Zuge des Gerichtsverfahren in seiner Vernehmung bei der Bezirksberatsungskommission zur Säuberung von Nationalsozialisten angibt (Niederschrift der Vernehmung Brauners, StLA, Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr – 2840/1946). Der Grund für die Beschreibung der (bildungs-)politischen Begebenheiten ist lediglich die Kontextualisierung seiner Lebensdaten und seines Werkes.

¹⁰ Es wird allerdings darauf aufmerksam gemacht, dass sein Werk „unbelastet“ geblieben ist.

Vor dem Hintergrund der vorhandenen Literatur und der erhobenen Daten können folgende Forschungsfragen formuliert und in dieser Arbeit untersucht werden:

- a. Welche zeitgenössischen politischen und gesellschaftlichen Faktoren (mit speziellem Fokus auf die Steiermark) beeinflussten Brauner?
- b. In welchen bildungshistorischen Kontext (Schulgesetze, Lehrplan, Reformen) ist Brauners pädagogische Tätigkeit eingebettet?
- c. Welche Veränderungen und welche Konstanten lassen sich in Brauners Biographie und Werken nachweisen?
- d. Reagierte Brauner in seinen Werken auf die politischen Veränderungen? Falls ja, woran lässt es sich nachweisen? Gibt es kontinuierliche Themen in Brauners Pädagogik?

Um dem Leser den Gebrauch des umfangreichen Literaturverzeichnisses zu erleichtern, wurde es in drei Teile gegliedert: Auf Seite 123 beginnen die Angaben zur allgemeinen Literatur, anschließend werden die Schriften von Franz Brauner (Bücher und Artikel) dokumentiert. Ab Seite 156 werden unter „Historische Quellen über Franz Brauner“ all jene Quellen, Akten und Schriftstücke aufgelistet, die in verschiedenen Archiven aufgefunden wurden und sich auf Franz Brauners Leben und seine berufliche Tätigkeit beziehen.

2. Forschungsmethodisches Vorgehen

2.1 Biographieforschung

Der Gegenstandsbereich der Biographieforschung wird durch den Begriff der Biographie umrissen. Eine Biographie ist ein Text, der eine Lebensgeschichte nacherzählt. Theodor Schulze hält fest, der Begriff Biographie sei trotz seiner klaren Konturen mehrdeutig und verweise auf ein vielseitig strukturiertes thematisches Feld mit unterschiedlichen Teilbereichen und Schwerpunkten, deren Bezeichnungen und Beziehungen Anlässe zu Missverständnissen, Kontroversen und klärenden Untersuchungen geben (Schulze 2002, S. 36f). Ebenso konstatiert Werner Fuchs, dass Biographieforschung zwar interdisziplinär, aber keine fest etablierte Teildisziplin sei, kein traditioneller Methodenbereich mit allgemeingültigen Grenzziehungen, Grundbegriffen, theoretischen Präferenzen oder Verfahrensschritten (Fuchs 1984, S. 9).

Die Bedeutung von Biographien und biographischem Material als pädagogisch relevante Erkenntnisquellen für die Bildungswissenschaft etablierte sich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Die Lebensgeschichten von Personen bilden „für historisch orientierte erziehungswissenschaftliche Fragestellungen [...] einen zentralen Bezugspunkt“ (Link 1999, S. 24). Biographisches Material enthält nämlich Informationen, die für das Verständnis von Erziehung (für die Voraussetzungen, die Vorgänge, die Reaktionen und die Auswirkungen im Lebenszusammenhang) von Bedeutung sind (Schulze 2002, S. 27).

Werner Fuchs versteht unter biographischer Forschung jene Forschungsansätze und –wege, „die als Datengrundlage (oder als Daten neben anderen) Lebensgeschichten haben, erzählte, bzw. berichtete Darstellungen der Lebensführung und der Lebenserfahrung aus dem Blickwinkel desjenigen, der sein Leben lebt“ (Fuchs 1984, S. 9). Meist werden Daten zusammengetragen, die keine Lebensgeschichten sind. Es handelt sich fast immer um bürokratisch knappe Personaldaten oder um Gutachten oder Dossiers, die nicht aus der Hand desjenigen stammen, von dem sie handeln (ebd., S. 30).

In der Biographieforschung wird „das Zusammenspiel von Gesellschaft und Individuum in der zeitlichen und sinnhaften Struktur der Lebensgeschichte“ (Dausien 2006, S. 59) thematisiert. Die Biographieforschung folgt zwei grundlegenden Annahmen: Erstens der Unhintergebarkeit von Interpretationen bei der Wahrnehmung des Selbst, Anderer und der Welt (*Interpretatives Paradigma*) und zweitens, dass soziale Wirklichkeit in kulturellen Symbolsystemen konstituiert wird (Marotzki 2006, S. 22f). Diesen Gedanken folgend, sei der Gegenstand der Biographieforschung „die soziale Wirklichkeit, die die Menschen in

Auseinandersetzung mit sich, mit anderen und der Welt für sich jeweils herstellen“ (ebd., S. 23).

Der Begriff Biographie kann unterschiedlich verstanden und untersucht werden: Einerseits kann die Biographie eines Menschen als eine historisch-rekonstruktive Annäherung an historische Wahrheit und somit als geschlossene Biographik verstanden werden. Andererseits kann man eine Biographie auch als „Repräsentations- und Konstruktionsleistung“ eines Subjekts betrachten, im Sinne einer offenen/kritischen Biographik. Dabei wird untersucht, wie sich bestimmte Erfahrungsstrukturen unter Beachtung der gesellschaftlichen Kontexte herausgebildet haben und wie diese „auf die Handlungs- und Deutungspositionen der biographischen Subjekte zurückwirken“ (Dausien 2006, S. 66). Heinrich zufolge berücksichtige eine offene Biographik

„sowohl den notwendigerweise fragmentarischen Charakter jeder Annäherung an das Subjekt, als auch die Reflexion jener Mechanismen, durch die im sozialen Kontext aus diesen Fragmenten zusammenhängende Lebensgeschichten geformt werden: Der Forschungsgegenstand des Biographen ist nicht mehr länger ein kohärentes Selbst, sondern vielmehr ein Selbst, das den Eindruck einer Kohärenz kreiert, ein Individuum mit vielen Ausprägungen, deren unterschiedliche Verwirklichungen den Verlauf der Zeit reflektieren, auf die Anforderungen und Optionen unterschiedlicher Handlungsspielräume reagieren oder auf die verschiedenen Zuschreibungen von anderen Personen antworten“ (Heinrich 2009, S. 368f).

Somit lasse eine offene Biographik „Inkohärenz und Gebrochenheit von Lebenszusammenhängen deutlich werden und stellt damit deren Erzählbarkeit im Sinne einer zusammenhängenden Narration per se in Frage“ (ebd., S. 368).

Dieser Arbeit liegt ein Verständnis von Biographie zugrunde, das den Menschen als relationales Gebilde im Zusammenspiel von Subjekt und der je relevanten sozialen Welt meint (Vgl. Dausien 2006, S. 64). Aufgrund des vorhandenen Quellenmaterials wird Franz Brauners Lebensgeschichte historisch-rekonstruktiv erschlossen, wobei es nicht Ziel dieser Darstellung ist, herauszufinden, wer Franz Brauner „wirklich war“, sondern versucht wird, Interpendenzen zwischen Subjekt und Kontext am Einzelfall rekonstruktiv zu entfalten. Auch historische Biographik existiert nicht außerhalb von Sozial- und Strukturgeschichte, sondern fragt eben nach jenen Zusammenhängen von Individuum und Gesellschaft. Daher müssen die jeweils sozialen und kulturellen Räume empirisch exploriert werden. Theodor Schulze hält diesbezüglich fest, dass Erziehung und ihre Einrichtungen nicht nur dem historischen Wandel unterworfen sind, sondern „zugleich auch in ihrer Organisation und ihren Programmen auf den Wandel der Gesellschaft ausgerichtet“ (Schulze 2002, S. 41) sind. Historische Biographien ermöglichen ein besseres Verständnis von Zeitgeschichte und machen deutlich, wie sich gesellschaftliche, politische und ökonomische Entwicklungslinien mit Einzelschicksalen und Entscheidungen verweben. Im dialektischen Verhältnis von Individuum und Gesellschaft wird der Mensch

sowohl als Gestalter der Welt als auch als Gestalteter betrachtet. (Vgl. Link 1999, S. 25; Marotzki 2005, S. 176; Ruhe 2007, S. 106)

Gerhard Velthaus ist der Ansicht, dass durch die Biographieforschung ein neuer produktiver Zugang für Erkenntnisse gewonnen worden sei, „in denen das Ausmaß der Zeiteinflüsse und Zeiterscheinungen auf den Werdegang eines Menschen begreifbar sind“ (Velthaus 2008, S. 530).

Theodor Schulze beschreibt zwei Vorzüge der Biographieforschung für das Arbeitsfeld der allgemeinen Erziehungswissenschaft (Schulze 2002, S. 26):

1. Hinsichtlich der Theoriebildung:

Durch die Biographieforschung werden Zugänge zu Horizonten geboten, auf welche die Erziehung in ihrer Wirksamkeit unmittelbar angewiesen ist. Das sind zum Beispiel die Mitwirkung des Subjekts als Adressat der Erziehung, das Zusammenwirken der erzieherischen Interventionen mit vielen anderen Einflüssen der Lebenswelten und des sozialen Raums und der umfassende Wirkungszusammenhang des historischen Wandels, in den sowohl die erziehende Generation, wie auch die heranwachsende einbegriffen ist.

2. Hinsichtlich des Materials und der Methoden:

Mittels Biographieforschung kann bedeutsames Quellenmaterial erschlossen werden, wodurch neue, dem Material angemessene Methoden qualitativer Fallanalysen entwickelt werden können. Diese ergänzen die quantitativen Verfahren empirischer Forschung.

Ähnlich wie Schulze sieht Bettina Dausien die Bedeutung der Biographieforschung für die Bildungswissenschaft darin, dass ein Zugang zur sozialen Wirklichkeit eröffnet wird, bei dem einerseits die Individualität des Individuums berücksichtigt bleibt und andererseits diese Individualität als sozial verursacht und strukturiert gedacht wird. Das fallrekonstruktive Vorgehen der Biographieforschung – so Dausien - sei geeignet, um „das Ineinandergreifen von individuellen, kollektiven und institutionellen Aspekten sozialer Wirklichkeit in konkreten Lebensgeschichten und Handlungskontexten“ (Dausien 2002, S. 81) analysieren zu können.

2.1.1 Geschichte der Biographieforschung in der Pädagogik

Die Biographieforschung und die Pädagogik haben ein gemeinsames Arbeitsfeld: das individuelle Leben. Dennoch kam es erst Anfang des vorigen Jahrhunderts zu einer wissenschaftlichen Etablierung der Biographieforschung im universitären Bereich. Biographieforschung beschäftigte sich lange Zeit nur mit großen Persönlichkeiten der Geschichte.

„Der einzelne Mensch mit seiner Biographie kam als Herrscher oder seltener als Beherrscher, nicht aber als Subjekt, d.h. als individuell Handelnder oder Erlebender, vor“ (Ruhe 2007, S. 7).

Bereits Anfang des 18. Jahrhunderts war die Pädagogik neben der Literaturwissenschaft, der Historiographie und der Philosophie an den Anfängen einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit Biographien beteiligt. Zu Beginn der Neuzeit entwickelte sich ein Interesse an Bildung und Aufklärung der Menschen. In dieser Zeit lassen sich eine Fülle von Selbstdarstellungen und autobiographischen Schriften verzeichnen, Bildungsromane wie „Bekenntnisse“ oder „Emil oder Von der Erziehung“ (Rousseau) zeugen davon. Auch Karl Philipp Moritz beschäftigte sich mit Autobiographien als Mittel der Selbsterkenntnis und als Weg für eine empirisch fundierte Psychologie, er verfasste den autobiographischen Entwicklungsroman „Anton Reiser“. (Schulze 2002, S. 22f)

„Autobiographische Darstellungen galten im 18. Jahrhundert – nicht nur bei Moritz, sondern beispielsweise auch bei Johann Georg Sulzer, August Hermann Niemeyer und Ernst Christian Trapp – als empirische Grundlage für die Entwicklung einer praktischen Erziehungslehre und einer wissenschaftlichen Pädagogik“ (Von Felden 2008, S. 8).

Allerdings wurde diese Tradition nicht dahingehend weitergeführt, dass eine erziehungswissenschaftliche Theoriebildung erfolgte. Das geschah erst Ende des 19. Jahrhunderts durch Wilhelm Dilthey, der die besondere Funktion der „Selbstbiographie“ für die Geisteswissenschaften betonte. Dennoch wurden seine Anregungen, die Autobiographie als erziehungswissenschaftliche Quelle zu nutzen, jahrzehntelang nicht systematisch in die geisteswissenschaftliche Pädagogik aufgenommen, sondern nur in einzelnen Arbeiten.

Der Beginn der universitär verankerten Biographieforschung verlief in der Psychologie und der Soziologie ungefähr zeitgleich in den 1920er Jahren. Im deutschen Sprachraum kam es in den 1920er und 1930er Jahren durch die Untersuchungen von Charlotte Bühler und Siegfried Bernfeld, die „die biographische Methode für Untersuchungen zum Jugendalter und zum Lebenslauf fruchtbar zu machen suchten“ (Krüger/ Marotzki 1999, S. 7) zu einem Höhepunkt der Biographieforschung.

Im anglo-amerikanischen Sprachraum wird die Studie von William Isaac Thomas und Florian Znaniecki „The Polish Peasant in Europe and America“ an der University of Chicago als Beginn der soziologischen Biographieforschung angesehen.

In den 1970er Jahren kam es zu einer erneuten Renaissance durch die Rückbesinnung auf die Arbeiten der Chicago School und die Entwicklung neuer methodologischer Überlegungen (Rosenthal 2008, S. 162). Der erste Sammelband zur Biographieforschung wurde von Martin Kohli unter dem Titel „Soziologie des Lebenslaufs“ 1978 herausgegeben. Seit dieser Zeit fand die Biographieforschung auch in anderen sozial- und humanwissenschaftlichen Fachdisziplinen (Geschichtswissenschaft, Psychiatrie, Literaturwissenschaft und Pädagogik) ihren Einzug.

In der Pädagogik findet seit Ende der 1970er Jahre eine verstärkte Beschäftigung mit Biographien statt. Krüger begründet es damit, dass

„dieses neu erwachende Interesse am Gegenstand Biographie im Prozeß eines weitreichenden Individualisierungsschubes der modernen Gesellschaft seine wissenschaftsexternen Ursachen hat“ (Krüger 1999, S. 16).

Wichtige Impulse für die Entwicklung einer erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung wurden durch den 1979 herausgegebenen Sammelband „Aus Geschichten lernen“¹¹ geschaffen. Das Ziel der Biographieforschung lag nicht in der Deutung, sondern in der „Rekonstruktion“ der Lebensgeschichte.

Die 1980er Jahre sind gekennzeichnet durch die Suche nach neuen methodischen Zugängen für die Biographieforschung und durch den Beginn der wissenschaftlichen Konsolidierung, die allerdings erst in den 1990er Jahren nachhaltig Wirkung zeigte. Die „Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen (BIOS)“ erscheint seit 1988 zweimal jährlich, weiters erschienen einschlägige Lehr- und Handbücher. Die Institutionalisierung der Biographieforschung ist mit der Gründung von Forschungsgruppen, Sektionen und Instituten stark vorangeschritten, 1994 konstituierte sich am 14. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) die Arbeitsgemeinschaft „Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung“, die 1998 zu einem integralen Bestandteil der Sektion „Allgemeine Erziehungswissenschaft“ der DGfE wurde. (Vgl. Krüger/ Marotzki 1999, S. 7ff; Dausien 2002, S. 76ff; Schulze 2002, S. 24ff; Rosenthal 2008, S. 161ff; von Felden 2008, S. 7f)

¹¹ Dieser Sammelband ist das Ergebnis einer Arbeitsgruppe, die sich bei der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) in Tübingen 1978 mit dem Thema „Wissenschaftliche Erschließung autobiographischer und literarischer Quellen für pädagogische Erkenntnis“ beschäftigte (Baacke/ Schulze 1979, S. 7).

Mittlerweile hat sich die Biographieforschung als wissenschaftliches Verfahren in der Bildungswissenschaft etabliert:

„Im breiten Spektrum erziehungswissenschaftlicher Forschungsansätze und –methoden nimmt die Biographieforschung gegenwärtig einen zentralen Platz ein“ (Krüger/ Marotzki 1999, S. 8).

2.2 Darstellung der methodischen Vorgangsweise

Diese Arbeit verfolgt das Ziel, die Lebensgeschichte von Franz Brauner zu rekonstruieren. Marotzki hält fest, dass „bei historisch orientierter Biographieforschung methodisch und methodologisch eine relativ starke Verzahnung mit Methoden der Geschichtswissenschaft“ (Marotzki 1999, S. 117) stattfindet. Ausgangsmaterialien für die Bearbeitung einer Lebensgeschichte sind „kulturell-symbolische Manifestationen“ (Marotzki 2006, S. 23). Dazu gehören Tagebücher, Bilder, Briefe, alltagskulturelle Dokumente, Materialien, die zum Zwecke der Forschung erhoben wurden und künstlerische Dokumente, wie Bilder, Filme und belletristische Literatur (ebd.). Die Analyse dieser Materialien gibt Einblick in fremde seelische Zustände, die das Verhalten des Einzelnen im sozialen Leben bestimmen und gewährt Einblick in die Abhängigkeiten des Individuums von seiner Umgebung (Szczepanski 1967, S. 556f). Insofern kann mit Hilfe der Biographieforschung untersucht werden, ob und wie gesellschaftliche/politische Bedingungen Lehrende und ihr pädagogisches Konzept beeinflussen.

Für diese Arbeit wurden Informationen aus Quellen unterschiedlicher Provenienz - die in Kapitel 2.2.1 ausführlich beschrieben werden - herangezogen, miteinander in Verbindung gebracht und - sofern sie übereinstimmten - zu einer Biographie Franz Brauners zusammengeführt. Die methodische Vorgangsweise dieser Arbeit ist am ehesten als ein *quellenerschließendes Verfahren* zu beschreiben, wobei für die Kapitel, die sich mit der Darstellung von Franz Brauners Leben beschäftigen, deskriptiv historisch-dokumentierend vorgegangen wurde. Hier wurde die Methode der „dichten Beschreibung“ nach Clifford Geertz angewendet. Diese Methode hat nicht das Ziel allgemeingültige Aussagen zu treffen, sondern versucht das Handeln des Subjekts im jeweiligen Kontext darzustellen (Geertz 1983, S. 37). Nach Geertz gibt es keine Quellen, die reine Daten liefern, sondern die Auswahl der Quellen ist immer mit der Erwartung, der Herangehensweise und dem Hintergrundwissen des Forschenden verwoben. Hier liegt auch der Hauptkritikpunkt dieser Methode. Dichte Beschreibung ist immer „das Produkt der schriftstellerischen Tätigkeit eines Kulturforschenden, dessen Interpretation mit den Daten eng verwoben ist“ (Friebertshäuser 2006, S. 35). Daher ist es wichtig, dass der Forschende seine eigene

Rolle und Herangehensweise mit in die Beschreibung und Interpretation aufnimmt und festhält. Die dichte Beschreibung zeichnet sich dadurch aus, dass das Feld der Forschung mit den zur Verfügung stehenden Quellen beschrieben wird, die Art der Quellen und die Auswahl der Quellen analysiert und reflektiert werden und anschließend die Forschungsergebnisse in politisch, sozialen und kulturellen Kontexten präsentiert werden. (Vgl. Link 1999, S. 27; Friebertshäuser 2006, S. 33)

„Dabei gilt es, aus der Fülle von Daten [...] mit Hilfe von hermeneutischer Rekonstruktion die intendierten Bedeutungen und deren sozialen Sinn herauszuarbeiten und in einer Weise darzustellen, die den Lesenden mitten hinein versetzt in das Geschehen, ihnen einen Zugang zur Gedankenwelt und Alltagserfahrung der untersuchten Subjekte eröffnet und dabei den kulturellen Gesamtkontext erschließt“ (Friebertshäuser 2006, S. 33).

2.2.1 Erhebungs- und Auswertungsmethode

Werner Fuchs hält in seinem Buch „Biographische Forschung“ fest, dass zu den Normen der Berichterstattung über eine Forschung die vollständige Dokumentation der Arbeitsgänge und der Daten gehört, damit der Lesende möglichst viele Chancen hat, die Bearbeitung des Themas und die Schlussfolgerungen kritisch nachzuvollziehen (Fuchs 1984, S. 308). Dementsprechend erfolgt in diesem Kapitel eine ausführliche Darstellung des Untersuchungsmaterials, der Erhebungs- und der Auswertungsmethode.

Da kein geschlossener Nachlass von Franz Brauner existiert, basiert die Rekonstruktion der Biographie Brauners auf einer breiten Grundlage von Quellen. Für die Gewinnung von Franz Brauners Lebensdaten wurden – wie in der Biographieforschung üblich - *reaktive* und *nicht-reaktive* Verfahren angewendet. Bei den reaktiven Verfahren ist der/die Forschende zum Zwecke der Materialerhebung TeilhaberIn oder AkteurIn in einer sozialen Situation (Marotzki 1999, S. 113). Eine Möglichkeit hierfür ist das Interview, im vorliegenden Falle das *narrative Interview*, das für die Befragung von Brauners Tochter Ingrid Pfniß verwendet wurde. Es ist ein sensitives Verfahren, das dem Prinzip der Offenheit und der Kommunikation gerecht wird und als „eine Möglichkeit der Datenerhebung innerhalb der sozial- und erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung“ (ebd.) Verwendung findet.

Nicht-reaktive Verfahren sind jene, in denen Forschende vorhandenes Material vorfinden, aufgreifen und nach bestimmten Kriterien untersuchen (ebd., S. 117). Volker Sellin unterscheidet zwischen *intentionalen Quellen (Traditionsquellen)* und *nicht intentionalen Quellen (Überrest)* (Sellin 2001, S. 48). Bei den für diese Arbeit herangezogenen Quellen handelt es sich größtenteils um intentionale Quellen, also Quellen, die von vornherein dem

Zweck dienen, der Nachwelt Informationen über vergangene Ereignisse zu überliefern (z.B. Personalakten, Zeitungen, Zeugnisse, Meldezettel, Gerichtsurteile, Dokumente etc.). Diese Quellen, die im Steiermärkischen Landesarchiv (StLA) und im Stadtarchiv Graz im Original aufzufinden sind, bilden die wichtigste archivarische Basis für die Rekonstruktion von Brauners Leben. In beiden Archiven existierte keine Sammlung oder Inventarliste vorhandenen Materials zu diesem Thema.

Die wenigen nicht intentionalen Quellen - darunter sind private Briefe, Notizen, Memoiren, Rechnungen, Fotografien etc. zu verstehen, die für diese Arbeit herangezogen wurden - entstammen ausschließlich der Privatsammlung von Ingrid Pfnieß und werden ebenso wie die intentionalen Quellen in Kapitel 2.2.1.1 vorgestellt.

Im Hinblick auf den Anspruch auf Richtigkeit, Vollständigkeit und Gründlichkeit der Personendaten ist Zurückhaltung gefordert, da sich aus der Quellenlage folgende Grenzen ergeben, die in der Quellenkritik beachtet und diskutiert werden müssen:

1. Der Großteil der Personendaten bezieht sich auf eigene, interessen geleitete Angaben von Franz Brauner selbst, die den jeweiligen politischen und kulturellen Bedingungen angepasst wurden.
2. Der nicht offizielle Teil seines Lebens bleibt dieser Bestandsaufnahme verschlossen, denn privates Verhalten ist zum Teil nur über private Dokumente erschließbar, welche nicht zugänglich waren.

Aufgrund der eben dargestellten Erhebungsmethode biographischer Materialien ist es unabdingbar, die Konstruktionspläne, die dieser Wirklichkeitserschließung zugrunde liegen, offenzulegen. Dadurch werden einerseits sowohl die Ergebnisse der Darstellung nachvollziehbar und kritisierbar, als auch in ihrer Begrenztheit sichtbar (Link 1999, S. 24). Bei der Auswertung der Materialien müssen zwei Ebenen reflektiert werden: Erstens, dass biographische Materialien „in ganz unterschiedlichen Situationen und für ganz unterschiedliche Zwecke entstanden“ (Glaser/ Schmid 1999, S. 348) sind und zweitens, dass die Auswahl der Quellen durch die Erkenntnisinteressen des Forschenden geleitet wird.

Biographische/historische Forschung steht und fällt mit ihren Quellen und ihrer Quellenkritik (ebd.). Die Quellenkritik, auf die in Kapitel 2.2.2 eingegangen wird, dient der Feststellung, ob eine Quelle wirklich vertrauenswürdige Information in ausreichendem Umfang und entsprechender Qualität bietet. Erst danach stellt sich die Frage nach der

Korrektheit der Daten, die durch Vergleich mit anderen Daten (Datentriangulation¹²) beantwortet wird: Hierbei werden aus verschiedenen Standorten Eindrücke gewonnen, das Datenmaterial wird mit anderen Erkundungsformen ergänzt und quergelesen. In der qualitativen Forschung ist Datentriangulation ein modernes und zeitgemäßes Verfahren, weil hier Perspektivität von Wahrheit/Wirklichkeitserkundung ausgedrückt und aufgezeigt wird. In dieser Arbeit werden die Informationen aus den biographischen Daten, die durch nicht-direktive Verfahren gewonnen wurden, mit den Interviewaussagen kontrastiert.¹³

Im Zusammenhang mit der biographischen Arbeit werden Franz Brauners Werke erfasst und dargestellt. Um Kontinuität oder Wandel in seinem pädagogischen Schaffen¹⁴ dokumentieren zu können, werden seine Bücher (Schulbücher, methodisch-didaktische Lehrbücher und heimatkundliche Literatur) und von ihm verfasste Artikel in Fachzeitschriften und Zeitungen aufgelistet und der bildungsgeschichtliche Kontext seiner pädagogischen Arbeit berücksichtigt. In Kapitel 2.2.1.2 wird die methodische Bearbeitung seiner Werke dargestellt.

2.2.1.1 Persönliche Dokumente¹⁵

Das Steiermärkische Landesarchiv (StLA) ist im Besitz von Akten aus dem Archiv des Landesschulrates, die Angaben zu Franz Brauners beruflichem Leben enthalten. Weiters verwahrt das StLA seinen Personalakt, der leider unvollständig ist, da ein großer Teil der Dokumente (betreffend die Jahre 1938 bis 1945) am 4. oder 5. April 1945 im Auftrag des damaligen Reichsstatthalters verbrannt wurde.¹⁶ Am gleichen Standort befindet sich der Akt aus dem Landesgericht für Strafsachen Graz, in dem Franz Brauners Prozessverfahren im Zuge der Entnazifizierung geführt wurde. Im Grazer Stadtarchiv konnte in den Bauplan seiner Wohnung und in seine Meldezettel Einsicht genommen

¹² Datentriangulation ist eine Strategie der Validierung, dient aber auch dazu, eine umfassende und vielschichtige Erkenntnis zu gewinnen.

¹³ In dieser Arbeit werden z.B. Verordnungsblätter des Unterrichtsministeriums, Standesausweise, Geschichtsbücher, historische Jahrbücher etc. und Aussagen aus dem Interview mit den erhobenen Daten aus den Archiven trianguliert.

¹⁴ Sein pädagogisches Schaffen ist aufgrund der heutigen Forschungslage nur noch über die von ihm verfassten Bücher erschließbar, weil jene Generation, die seinen Unterricht und seine Vorträge persönlich erlebte, altersbedingt nicht mehr befragbar oder bereits verstorben ist.

¹⁵ Persönliche Dokumente sind im Sinne von Jan Szczepanski: Autobiographien, Tagebücher, Erinnerungen, Briefe, wörtliche Niederschriften, Zeugenaussagen, Akten, Interviews sowie alle anderen Dokumente, die einen Niederschlag von seelischen Zuständen einer Person zum Inhalt haben (Szczepanski 1967, S. 556).

¹⁶ „Der Vorakt wurde wie alle übrigen Personal- und Beiakten am 4. oder 5. April 1945 über Auftrag des damaligen Reichstatthalters verbrannt“ (Hinweis im Personalakt Brauner am 1. Juni 1945, StLA, LSCHRneu, I Ba 3/47 – 51).

werden. Die Forschungsstelle „Österreichische Literatur im Nationalsozialismus“ an der Universität Graz ist im Besitz einer Kopie des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer von Franz Brauner aus dem Bestand des Bundesarchivs Berlin/ Abt. Deutsches Reich (Berlin Document Center).¹⁷

In der Schulschriftensammlung des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur konnten in den Standesaussweisen der Steiermärkischen Volksschul- und Hauptschullehrer aus den Jahren 1929 und 1933 ebenfalls berufliche Daten von Franz Brauner erschlossen werden. Am gleichen Ort befindet sich jenes Verordnungsblatt für das Schulwesen in der Steiermark, das am 20. Juni 1961 einen Nachruf auf Franz Brauner veröffentlichte, der relevante biographische Informationen enthielt.

Franz Brauners Tochter Ingrid Pfniß stellte für die Untersuchung ihre private Sammlung seiner Dokumente zur Verfügung. Diese Sammlung beinhaltete ein zweiseitig von Franz Brauner selbst beschriebenes Blatt über seinen Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg, seine Lehrbefähigungszeugnisse (für allgemeine Volksschulen und für Bürgerschulen), sein Reifezeugnis, Geburts- und Taufscheine, sowie eine Ahnentafel seiner Vorfahren (bis zu den Urgroßeltern) und die seiner Frau, eine Kraftfahrzeugkriegsbeorderung für den PKW 1939, einen maschinell getippten Lebenslauf über Franz Brauner, undatiert, dem Inhalt nach zu urteilen, nach 1945 verfasst (dieser Lebenslauf befindet sich auch im Personalakt von Franz Brauner im StLA), 5 Fotografien von Franz Brauner (Franz Brauner mit seinen drei Brüdern, Franz Brauner im Lehrerkonferenzzimmer der LBA Graz, Franz Brauner mit einer Schulklass, zwei Konterfeibilder von Franz Brauner), Gutachten über Schulbücher oder Lehrmittel („Österreichisches Bundesheer“ 1937, „Lesebuch für österreichische Alpenländer, Mittelstufe“ Februar 1938, „Mein Steirerland, mein Heimatland!“ 1942, „Die Arbeit in der Elementarklasse“ 1950, „Steirische Heimathefte“ 1950, „Die Raubritter von Ehrenfels“ 1951), einen undatierten, maschinell getippten Bericht über die Entstehung des „Lesebuches für deutsche Alpenländer“ und den „Vorschlag für die Umgestaltung mit Rücksicht auf die erfolgte Eingliederung der Ostmark ins Altreich“ mit händischen Zusätzen von Franz Brauner, diverse Rezensionen seiner Bücher oder Auszüge aus seinen Büchern in Zeitungen und Zeitschriften, Zeitungsberichte über seine Vorträge und Lichtbilder, einen von Franz Brauner verfassten Brief an den Reichsstatthalter der Steiermark mit der Bitte um Versetzung in den Ruhestand im Jahre 1942, Honorarabrechnungen des Verlages Leykam (1949) und des Verlages Jugend und Volk

¹⁷ Das Berlin Document Center (BDC) wurde von der amerikanischen Armee unmittelbar nach Kriegsende in Berlin als Sammellager von beschlagnahmten Dokumenten aus dem Nationalsozialismus zur Vorbereitung der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse und der Entnazifizierung errichtet.

(1958) sowie eine amtsärztliche Bescheinigung über die Einstufung in die Versehrtenstufe III im Jahre 1948.

Die zum Grazer Museum Joanneum gehörige Multimediale Sammlung verwaltet seinen Nachlass von etwa 700 Fotografien¹⁸ steirischer Landschaften und Sehenswürdigkeiten.

2.2.1.2 Werke

Einen zentralen Quellenwert für diese Untersuchung haben die von Brauner verfassten Werke. Sie lassen sich in drei Kategorien einteilen und werden in Kapitel 4 ausführlich beschrieben:

1. Schulbücher :

- a. Rechenbücher für die Volksschule (1. – 8. Klasse)
- b. Lesebücher (Fibeln, Lesebücher 2. – 8. Klasse)
- c. Ergänzungshefte zu den Lesebüchern („Steirische Heimathefte“ 1 - 12)

2. Methodisch-didaktische Anleitungen für den Elementarunterricht

3. Heimatkundliche Literatur

Die meisten Werke befinden sich – in unterschiedlichen Auflagen – im Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek und der Steiermärkischen Landesbibliothek, einen etwas geringeren Bestand haben die Universitätsbibliothek Wien und die Schulbuch- und Schulschriftensammlung des BMUKK. Im Besitz einiger seiner Bücher sind die Oberösterreichische Landesbibliothek, die Universitätsbibliothek Klagenfurt sowie die Pädagogischen Hochschulen in Wien, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten und Vorarlberg.

Die Bücher von Brauner werden unter Beachtung der bildungspolitischen Bedingungen (Approbationsbedingungen etc.) dargestellt und eröffnen dadurch Zugang zu der Frage, wie Franz Brauner auf die unterschiedlichen, sogar gegensätzlichen Systeme in seinen Werken reagierte, inwieweit sie als „Zeitgeist-Produkt“ angesehen werden können oder auch müssen (Vgl. Rittelmeyer/ Parmentier 2007, S. 50).

Neben seinen Büchern verfasste Franz Brauner auch zahlreiche Artikel für die Fachzeitschrift „Pädagogische Zeitschrift“. Auszüge aus seinen heimatkundlichen Werken finden sich in den steirischen Zeitungen/Zeitschriften wie „Heimgarten“, „Neue Zeit“,

¹⁸ Viele dieser Fotografien wurden in seinen heimatkundlichen Werken und für die Illustration seiner Artikel in Zeitungen und Zeitschriften verwendet. Ingrid Pfnieß übergab 1967 ca. 590 Fotografien und ca. 100 Diapositive ihres Vaters der Stadt Graz (Renner 1993, S. 65). Leider war dieser Nachlass aufgrund von Übersiedelungsarbeiten bis zuletzt nicht zugänglich, der aktuelle Standort der Sammlung ist: Multimediale Sammlungen/ Universalmuseum Joanneum, Joanneumsviertel, Graz.

„Grazer Tagespost“, „Steirischer Bauernkalender“, „Steirischer Bauernbündler“, „Kleine Zeitung“, „Der Volksbote“, „Weststeirische Rundschau“ etc. Diese Artikel werden, gemeinsam mit den Rezensionen in Zeitschriften und Zeitungen über seine Bücher in Kapitel 4.3 dokumentiert und sind ein anschaulicher Beweis hinsichtlich der Breitenwirkung seines pädagogischen Schaffens und hinsichtlich seines Bekanntheitsgrades.

In der Steiermärkischen Landesbibliothek konnten einige Zeitungsartikel, die Brauner für den „Heimgarten“, die „Pädagogische Zeitschrift“ und die „Neue Zeit“ verfasst hat, auf Mikrofilm durchgesehen werden. Im online Portal der Österreichischen Nationalbibliothek, ANNO (AustriaN Newspapers Online), in dem online historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften durchgesehen werden können, konnte in Franz Brauners Erstveröffentlichung, dem Artikel „Die Wasserburg Feistritz in Ost Steiermark“ in der „Österreichischen Illustrierten“ Einsicht genommen werden. Die Dokumentation seiner Veröffentlichung in Zeitschriften ist bei weitem nicht vollständig, es wurden nur jene Zeitschriften in ausgewählten Jahrgängen durchgesehen, die Franz Brauner in seinem Akt für die Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer als Zeitschriften angab, in denen er vor 1938 publizierte. Ob er in anderen Zeitschriften ebenfalls publizierte, die er bewusst nicht in diesem Akt angab, weil sie seiner Aufnahme hinderlich gewesen wären, kann nicht ausgeschlossen werden. Einen hohen Quellenwert für die Veranschaulichung seines Bekanntheitsgrades ist ein Fundus aus der Privatsammlung von Ingrid Pfniß: Es handelt sich um eine Schuhschachtel mit von Franz Brauner selbst ausgeschnittenen Zeitungsartikeln, in denen Rezensionen seiner Bücher publiziert wurden. Diese Sammlung muss natürlich quellenkritisch betrachtet werden: Erstens begann Franz Brauner diese Sammlung nach 1949, das bedeutet eventuelle Rezensionen seiner Bücher vor diesem Jahr können in die Untersuchung nicht einbezogen werden. Zweitens hat Franz Brauner vermutlich nur jene Artikel aufgehoben, die ihm erhaltenwert schienen. Andere Rezensionen bleiben der Darstellung in dieser Diplomarbeit verschlossen.

Die Durchsicht der von ihm verfassten Bücher und Artikel und deren Vergleich über die Jahre hinweg ermöglichen die Bestimmung von Franz Brauners pädagogischen Schwerpunkten, die in Kapitel 3.2.2 im Zuge seiner Biographie dargestellt werden.

2.2.1.3 Interview mit der Tochter Ingrid Pfnieß

Die Entscheidung, ein narratives Interview mit Ingrid Pfnieß, der Tochter von Franz Brauner, zu führen, verfolgte das Ziel, persönlichere Informationen über ihren Vater zu bekommen, als sie in Akten vorzufinden waren.¹⁹ Das narrative Interview ist als „eine Möglichkeit der Datenerhebung innerhalb der sozial- und erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung zum Standard geworden“ (Marotzki 1999, S. 113). Der Vorteil dieser Methode ist, dass mit diesem Verfahren, das dem Prinzip der Offenheit und der Kommunikation gerecht wird, viel Material untersucht werden kann, mit dem Nachteil, dass dieses erst gefiltert und geordnet werden muss und man auch Informationen erhält, die nichts mit dem Untersuchungsgegenstand zu tun haben.

Durch ein narratives Interview werden Daten erhoben, „die das Produkt verbaler Kommunikation sind, in welcher Aspekte von Wirklichkeit in der Regel nicht registriert, sondern *rekonstruiert* werden“ (Honer 2006, S. 95). Die Erzählung in narrativen Interviews ist immer selektiv, angepasst an die „Relevanzsetzungen des Erzählers“ und die „kommunikativen Anforderungen der Erzählsituation“ (Göymen-Steck 2009, S. 136). Erzählttexte aus narrativen Interviews beinhalten mehr als subjektives Erleben, sie repräsentieren nicht nur die Selbstbeschreibung, sondern (re-)konstruieren vielleicht auch Welten und zeigen Kontexte auf (ebd., S. 127ff).

Eine wesentliche Kritik an dieser Methode ist die generelle Skepsis gegenüber Erinnerungen: Sie könnten ein Geheimnis verdecken, zugunsten von Konventionen Informationen verschleiern oder etwas ganz anders meinen, als sie vorgeben. Daher ist es wichtig, aus anderen empirischen Quellen nachzuforschen, was im Interview nicht rekonstruiert werden kann. (Vgl. Fuchs 1984, S. 96; Göymen-Steck 2009, S. 138f)

Ein entscheidendes Problem der Auswertung narrativer Interviews besteht im Anspruch der Vergleichbarkeit des Materials und der Kontrollierbarkeit. Deshalb sollte der Strategie der Durchführung von Interviews besondere Aufmerksamkeit zukommen. Narrative Erzählttexte weisen eine formale Grundstruktur auf, die es schon in der Interviewführung einzuleiten und zu festigen gilt (Standardisierung).

Hierfür wurden die vier Erzählphasen nach Hopf (Hopf 2005, S. 356) herangezogen:

1. Erzählaufforderung: Diese muss so formuliert sein, dass dem Gesprächspartner geholfen wird, Erinnerungen zu mobilisieren und frei zu erzählen.

¹⁹ Die Entscheidung zu einem Leitfadeninterview setzt sowohl Kenntnis des zu untersuchenden Gegenstandes als auch theoretische Vorüberlegungen voraus (Rosenthal 2008, S. 127).

2. Autonom gestaltete Haupterzählung
3. Erzählgenerierendes Nachfragen (anhand in Phase 2 notierter Stichpunkte oder externes Nachfragen)
4. Interviewabschluss: Die wichtigsten Inhalte werden gemeinsam reflektiert und eventuell ergänzt oder erklärt.

Eindeutige Regeln für die Auswertung und Interpretation biographischer Interviewtexte gibt es nicht. Die Verfahren sind auf die jeweiligen theoretischen Orientierungen und Forschungsziele hin ausgearbeitet und deshalb nicht „rezeptförmig“ darstellbar (Fuchs 1984, S. 280).

In dieser Arbeit wurden die Tonbandaufzeichnungen nach der Aufzeichnung des Interviews entsprechend der hörbaren Gestalt transkribiert²⁰. Um den Lesefluss bei der Auswertung zu erleichtern, wurden die Regeln der Schriftsprache bei der Transkription berücksichtigt. Das ist insofern zulässig, da der wesentliche Sinn des Interviews die Gewinnung von privaten Informationen über Franz Brauner war und nur diese für diese Arbeit relevant waren. Das Transkriptionsformat erfolgt in Zeilenschreibweise, aufeinander folgende Gesprächsbeiträge werden jeweils mit einer neuen Transkriptzeile begonnen, sodass das Untereinander der Zeilen das Nacheinander der Beiträge abbildet (Vgl. Kowal/ O’Connell 2005, S. 441). Das transkribierte Interview findet sich im Anhang.

Die Transkription folgte dem Vorschlag „Einfaches Transkriptionsverfahren“ von Heinze/ Klusemann (Heinze/ Klusemann 1980, S. 125):

Kurze Pause:	..
Lange Pause:	...
Nicht verständliche Passage:	(...)
Hervorhebung in der Stimmlage:	<u>unterstreichen</u>
Besondere Stimmungen in Klammern kennzeichnen:	(lacht), (stockend), (schnell sprechend)
auffällig schneller Anschluss:	&

²⁰ Unter Transkription versteht man die graphische Darstellung ausgewählter Verhaltensaspekte von Personen, die an einem Gespräch teilnehmen. Sie sind wichtig, um das flüchtige Gesprächsverhalten für wissenschaftliche Analysen auf dem Papier dauerhaft verfügbar zu machen. In der Transkription wird der Versuch gemacht, Merkmale des Gesprächsverhaltens so zu verschriftlichen, dass eine Ähnlichkeitsbeziehung zwischen Verhalten und dessen Notation besteht. Das Gespräch wird wortwörtlich und ohne Auslassungen der Transkriptionen (Pausen, Betonungen, Versprecher, Abbrüche etc.) verschriftlicht. (Kowal/ O’Connell 2005, S. 438)

Um einen gewissen Grad an Zuverlässigkeit und Gültigkeit zu erreichen, ist es unumgänglich, die Ausgangsfaktoren und Bedingungsdimensionen aus dem Zusammenhang der Interviewsituation sowie der die Forschung begleitenden Leitgedanken offenzulegen und zugänglich zu machen.

Die erste Kontaktaufnahme mit Ingrid Pfniß erfolgte per E-Mail und diente einerseits der Klärung der Absichten und andererseits der Terminvereinbarung für das Interview.

Das Interview selbst fand 2009 in der ehemaligen Wohnung von Franz Brauner statt, die seine Tochter seit seinem Ableben bewohnt. Für die damals 89-jährige Interviewpartnerin schien die Interviewsituation ungewohnt, das Gespräch war jedoch sehr persönlich und in diesem Sinne auch offen. In der Erzählaufforderung wurde eine offene Einstiegsfrage gewählt und sollte eine Erzählung auslösen, wodurch die Strukturierungsleistung im Gespräch durch die befragte Person erfolgte. In der Haupterzählung wurde nicht interveniert, die Forschende nahm die Position eines aufmerksamen Zuhörers ein. Gesprächsimmanente Fragen („Wie meinen Sie das genau?“) trugen zur Konkretisierung des Gesagten bei. Erst der Nachfrageteil gab die Chance zu einer aktiven Gestaltung, wobei auch hier die Fragen offen gehalten waren. Es wurden Fragen zu bestimmten Lebensphasen (Kindheit und Pension) gestellt. Intendiert waren diese Fragen, um erneut eine Hauptgesprächsphase zu entfachen.

Frau Pfniß hatte sowohl einen Karton mit persönlichen Dokumenten von Franz Brauner als auch einen für dieses Interview verfassten Lebenslauf über ihren Vater vor sich liegen. Zu Beginn des Interviews wies sie darauf hin, dass sie sich nur mehr schwer an alles erinnere und daher diese Unterlagen für das Interview benötige. Aus diesem Grund wurde die Hauptgesprächsphase immer wieder unterbrochen, da sie bei jeglicher Pause den Lebenslauf zur Hilfe nahm, um das Gespräch fortzusetzen. Auch in der Nachfragephase antwortete sie stets mit Hilfe der vor ihr liegenden Materialien. Somit konnte das Interview nur als „Datengewinnung“ für biographische Eckdaten Brauners ausgewertet werden. Die aus dem Interview gewonnenen Informationen wurden mit den Ergebnissen anderer Erhebungsmethoden kontrastiert und Übereinstimmungen wurden in die biographische (Re)Konstruktion von Franz Brauners Leben eingearbeitet.

2.2.2 Quellenkritik

Quellen geben nur dann zuverlässige Antworten, wenn sie zuvor nach einem bestimmten Verfahren bearbeitet wurden (Sellin 2001, S. 84). Wie in Kapitel 2.2.1 bereits erwähnt, sind die Prinzipien der Quellenkritik und der Objektivität zu Standard-Prinzipien der biographischen/historischen Methode geworden. Die Methoden dafür richten sich einerseits nach den herangezogenen Quellen und andererseits nach den jeweiligen Fragestellungen (ebd., S. 85).

Link hält fest, dass bei der biographischen Forschung beachtet werden muss, dass „die oft rein zufällig, mitunter auch intentional, meist aber doch fragmentarisch überlieferten Quellen selbst schon nicht der vergangenen Realität“ (Link 1999, S. 24) entsprechen, sondern „gar eigene, unmittelbare Konstruktionen dieser Realität“ (ebd.) repräsentieren. Bei der Quellenbearbeitung muss der Entstehungsumstand einer Quelle bedacht werden, denn der Entstehungsgrund eines Schriftstücks entscheidet auch über seinen dokumentarischen Wert (Hochedlinger 2009, S. 13).

Nach Volker Sellin können Quellen, deren Intention die historische Erinnerung ist, als *Traditionsquellen* (intentionale Quellen) und die übrigen Quellen als *Überrest* (nicht intentionale Quellen) definiert werden (Sellin, 2001, S. 48f):

Bei *Traditionsquellen* müssen folgende Reduktionsumstände gegenüber der Realität bedacht werden:

Die Verfasser der Quellen gaben nur das preis, was ihnen erhaltenswert schien. Somit ist der Erkenntniswert der Quelle abhängig von der Fähigkeit des Verfassers, Geschehnisse und eventuelle Zusammenhänge zu erfassen und diese sprachlich zu gestalten und muss bei der Auswertung dieser Quellen bedacht werden. Wolff erinnert an die Begrenztheit der in Dokumenten auffindbaren „historischen Tatsachen“:

„Dokumente, selbst solche, die ausdrücklich als Tatsachenberichte firmieren, sollten nicht auf die Funktion eines Informations-Containers reduziert, sondern grundsätzlich als methodisch gestaltete Kommunikationszüge behandelt und analysiert werden“ (Wolff 2005, S. 511).

Es ist nicht nur dem Zufall zu verdanken, welche Quellen vorliegen und welche nicht, so wurde zum Beispiel relevantes Quellenmaterial für diese Arbeit aus politischen Gründen vernichtet.²¹

²¹ Vgl. bereits erwähnter Hinweis im Personalakt Brauner im Steiermärkischen Landesarchiv.

Quellen, die dem Bereich des *Überrests* zuzuordnen sind, dienen einem anderen Ziel als der historischen Erinnerung, ihr Entstehungsgrund ist meist in praktischen Gegenwartszwecken zu finden. Das Auffinden dieser Quellen ist dem Zufall zu verdanken und in der Quellenkritik muss die Rekonstruktion des Entstehungsumstandes herausgearbeitet werden, um zu gewährleisten, dass die Quelle als Zeugnis für die Vergangenheit dient.

Aus dieser Auswahl der vorliegenden historischen Quellen muss weiter eine Auswahl getroffen werden, die sich nach den Erkenntnisinteressen des/der Forschenden richtet (Best/ Schröder 1988, S. 253). Die Aussagekraft einer Quelle hängt auch davon ab, was der Forschende aus ihr herauslesen möchte, mit welchen Fragen er an sie herangeht (Sellin 2001, S. 49). Denn durch die Erkenntnisinteressen des Forschers werden „Quelleninformationen im Licht der durch Standpunktreflexion gewonnenen und theoretisch vorentworfenen Perspektiven“ (Rüsen 1988, S. 71) erschlossen. Dementsprechend ist eine wesentliche Aufgabe der Quellenkritik für die Leser sorgfältig zwischen Informationen zu unterscheiden, die wörtlich aus der Quelle stammen und solchen Informationen, die auf eine persönliche Interpretation des Materials zurückgehen (Howell/ Prevenier 2004, S. 27).

Für die technische Analyse von Quellen müssen folgende Punkte beachtet werden:

1. Die Quelle muss in Schrift, Sprache und Vokabular verständlich sein (Howell/ Prevenier 2004, S. 56).
2. Die Quelle muss in den Entstehungskontext eingeordnet werden (Autor, Ort, Zeit und Entstehungsgrund) und die „Fakten“ müssen auf ihre Korrektheit geprüft werden (ebd.) In der Regel stützen sich Historiker nicht nur auf eine einzige Quelle, um ein Ereignis oder einen historischen Prozess zu untersuchen, sondern auf viele, und sie konstruieren ihre eigenen Interpretationen der Vergangenheit, indem sie zwischen Quellen vergleichen und Informationen aussieben, die in vielen Quellen enthalten sind (Howell/ Prevenier 2004, S. 87).
3. Die Quelle muss auf Authentizität geprüft werden: Ist sie tatsächlich das, wofür sie sich ausgibt oder erfolgte eine falsche Zuordnung durch einen Archivar (ebd., S. 56).

Anhand des folgenden Beispiels wird erläutert, wie in der vorliegenden Diplomarbeit mit Quellen umgegangen wurde:

Beispiel des selbst verfassten Lebenslaufs²² von Franz Brauner für die Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer, 1940:

Das Dokument ist im BDC-Akt von Brauner, in Kopie in der Forschungsstelle „Österreichische Literatur im Nationalsozialismus“ an der Universität Graz erhalten. Um unter nationalsozialistischer Herrschaft Bücher publizieren zu können, musste man Mitglied der Reichsschrifttumskammer (RSK) sein. Der erwähnte BDC-Akt beinhaltet Dokumente von und über Franz Brauner, die für die Aufnahme in die RSK Vorschrift waren. Dazu zählte neben einem „politischen Unbedenklichkeitszeugnis“, einem „Nachweis der arischen Abstammung“ und eines „Fragebogens“ auch der eben erwähnte Lebenslauf von Franz Brauner.

Nach Heinrich enthält ein Lebenslauf „aus der Fülle dessen, was es über ein Leben zu berichten gäbe, nur jene ‚Ereignisse‘ und ‚Stufen‘, die in bestimmter Hinsicht relevant erscheinen“ (Heinrich 2009, S. 372). Mit Hilfe des Antrags und seines Lebenslaufes will Franz Brauner erreichen, in die Reichsschrifttumskammer aufgenommen zu werden. Brauners Lebenslauf ist maschinell getippt, Ort und Datum sowie die persönliche Unterschrift wurden von ihm handschriftlich verfasst. In diesem Lebenslauf, der ein knapper, aufzählender Nachweis über sein berufliches und bildungsbiographisches Leben ist, inszeniert sich Brauner für ein bestimmtes Publikum, nämlich für jene Personen, die über die Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer entscheiden. Der autobiographische Text ist kein ausführlicher Lebenslauf, sondern nur auf das instrumentell Notwendige beschränkt: Franz Brauner beschreibt sich seinem Milieu entsprechend (Bildungsbürgertum). Diese Inszenierungspraxis sagt nichts über sein Wesen aus, sondern über den Kontext des Schriftstücks. Der Lebenslauf war Teil der Bestimmungen, um in die Reichsschrifttumskammer aufgenommen zu werden und somit Bücher publizieren zu können. Dadurch kommt es zu einer „Instrumentalisierung der Textgattung“ (Heinrich 2009, S. 372). Anhand dieses Lebenslaufes können Vermutungen angestellt werden, wie zum Beispiel, dass ein knapper Bericht die Vermutung der Distanz zu der Partei zulässt, da es keine ausführlichen Passagen über seine politische Gesinnung oder sein Wirken in der NSDAP enthält. Die Vermutungen und Erkenntnisse, die aus der Bearbeitung dieser Quelle hervorgingen, wurden anschließend mit Ergebnissen aus anderen Quellen verglichen (z.B. mit anderen Briefen an Kollegen und Vorgesetzte, mit seinem Gerichtsurteil im Zuge der Entnazifizierung etc.). Sofern ein Widerspruch erkennbar war, wurde auf diesen in der Diplomarbeit aufmerksam gemacht.

²² Im Anhang wird der Lebenslauf in Kopie wiedergegeben.

3. Biographie Franz Brauner

Die historisch-deskriptive Darstellung von Franz Brauners Leben erfolgt in Kontextualisierung der zeitgeschichtlichen und bildungspolitischen Bedingungen der jeweils vorherrschenden politischen Systeme. Daher richtet sich die Kapiteleinteilung für die chronologische Aufbereitung der Biographie von Franz Brauner nach den Zäsuren der österreichischen Zeitgeschichte.

3.1 Studienjahre, Lehrtätigkeit und Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg (1886 – 1918)

Die Zeitspanne, die für das erste Kapitel gewählt wurde, umfasst die letzten dreißig Jahre der österreichisch-ungarischen k.u.k. Monarchie. Franz Brauners Kindheit, Ausbildung, Heirat sowie der Beginn seiner pädagogischen Tätigkeit fallen in diese Zeit und werden in Kapitel 3.1.1, sein Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg in Kapitel 3.1.2 dokumentiert. Die folgenden Darstellungen entstammen, sofern nicht anders angegeben, dem Interview mit Ingrid Pfnieß.

3.1.1 Studienjahre und Lehrtätigkeit

Franz Brauner wurde am 15. Oktober 1886 in der Steiermark, in Pettau (heute Ptuj, Slowenien) geboren, als Jüngstes von 14 Geschwistern²³. Sein Vater Ludwig Brauner war k.u.k. Steueroffizial und hatte in verschiedenen Regionen und Ortschaften, zuletzt auch in der Steiermark, seinen Dienst zu leisten. Ab 1890 lebte die Familie in Graz.

Die letzten Jahre des 19. Jahrhunderts brachten große Veränderungen: Unter dem Einfluss der bürgerlichen Revolution im Jahre 1848 wurde eine *konstitutionelle Monarchie*²⁴ angestrebt, die im Dezember 1867 aufgesetzte Verfassung blieb bis 1918 in Geltung. Dadurch wurde Österreich ein voller Rechtsstaat, mit Grundgesetzen, die

²³ Die Kindheit überlebt haben – inklusive Brauner selbst – nur 5 Kinder: die Brüder Ludwig, Fritz, Karl und Franz, sowie deren Schwester Friederike. Ludwig, geboren 1874, arbeitete in Berlin, Friedrich (Fritz), geboren 1878, war Offizier in Prag und Karl, geboren 1884, blieb ebenfalls wie Franz zeitlebens in Graz, absolvierte die Lehrerbildungsanstalt im Juni 1903, legte die Lehrbefähigungsprüfung für Volksschulen 1905 und jene für Bürgerschulen 1907 ab, promovierte zusätzlich an der medizinischen Universität und wurde Schuldirektor der Mädchenhauptschule in Eggenberg. (Vgl. Pfnieß, Interview, S. I und II; Standesausweis der Steiermärkischen Volks- und Hauptschulen, 1933, S. 76)

²⁴ Der österreichische Parlamentarismus hatte bis 1918 kaum Einfluss auf das politische Geschehen. Ein erster Schritt in Richtung Demokratie wurde im Jahre 1907 erreicht, als das allgemeine, gleiche Männerwahlrecht durchgesetzt wurde.

allgemeine Rechte und Normen eines Verfassungsstaates sicherten (Beller 2007, S. 136ff). Auch für die österreichische Bildungsgeschichte brachte die Verfassung Veränderungen mit sich, „für alle Bereiche des Erziehungs- und Unterrichtswesens wurden damals Grundlagen geschaffen, die man in der Ersten Republik Österreich noch nicht zu verlassen vermochte“ (Engelbrecht 1986, S. 7). Einen enormen Fortschritt für das Bildungssystem in Österreich brachte das Reichsvolksschulgesetz vom 14. Mai 1869: Die neue Volksschule war allgemein, öffentlich und einheitlich für die Kinder aller Klassen, ohne Einschränkung durch religiöse Bekenntnisse zugänglich. Die Unterrichtspflicht wurde nunmehr auf 8 Jahre ausgedehnt. Je nach lokaler Begebenheit gab es ein- bis achtklassige Volksschulen, bei niedrig organisierten Volksschulen konnten bis zu acht Schulstufen in einer Klasse zusammengefasst werden. Die fünfklassige Volksschule mit fünf Jahrgangsklassen wurde als Idealform angesehen.²⁵ Es bestand die Möglichkeit nach fünf Jahren in eine dreiklassige, in den Städten vorhandene Bürgerschule zu wechseln, die ein höheres Bildungsniveau schaffen sollte. (Achs/ Krassnigg 1974, S. 20f)

Franz Brauner besuchte in Graz nach 5 Klassen Volksschule 3 Klassen Bürgerschule. Er erhielt an der staatlichen k.u.k. Lehrerbildungsanstalt²⁶ in Graz in den Jahren 1901/02 – 1904/05 die Ausbildung zum Volksschullehrer. Die professionelle Ausbildung der Lehrer in Lehrerbildungsanstalten wurde im Reichsvolksschulgesetz festgelegt: Die Bewerber, die das 15. Lebensjahr vollendet haben mussten, erhielten in den vierjährigen Lehrerbildungsanstalten eine seminaristische Ausbildung, die mit einer Reifeprüfung und einer Lehrbefähigungsprüfung endete. An die Lehrerbildungsanstalten wurden Übungsvolksschulen angegliedert (ebd., S. 21f).

Die Abschlussprüfung der Lehrerbildungsanstalt (mündlich, schriftlich und praktisch) bescheinigte die Reife für den Volksschulunterricht und berechtigte die Absolventen für eine provisorische Anstellung als Lehrer, nicht jedoch zum Besuch einer Hochschule. In den staatlichen Lehrerbildungsanstalten in Graz und Marburg/Maribor konnte die Reifeprüfung für das Lehramt an Volksschulen sowohl in slowenischer, als auch in deutscher Sprache abgelegt werden (Karner 2000b, S. 133). Am 1. Juli 1905 legte Franz Brauner die Reifeprüfung in deutscher Sprache ab. Sein Prüfungserfolg war

²⁵ Nach Achs/ Krassnigg waren mehr als die Hälfte aller österreichischen Schulen niedrigst organisiert, „fast ein Drittel aller Volksschulen war einklassig, beinahe ein weiteres Drittel zweiklassig“ (Achs/ Krassnigg 1974, S. 25). Auch die Durchsetzung der allgemeinen Schulpflicht erfolgte bei der ländlichen Bevölkerung und in den ärmsten Bevölkerungsschichten nicht komplett. Die Mithilfe von Kindern bei der Landarbeit war für viele bäuerliche Betriebe unverzichtbar und Kinderarbeit in den Fabriken war eine Selbstverständlichkeit. Von den gesetzlich erlaubten Schulbesucherleichterungen wurde deshalb vielerorts stark Gebrauch gemacht. (ebd., S. 27)

²⁶ Neben den staatlichen getrenntgeschlechtlichen Lehrerbildungsanstalten gab es in Graz auch noch zwei private Anstalten, eine wurde von Schulschwestern und eine von den Ursulinen geführt (Karner 2005, S. 79).

durchschnittlich, nur in Freihandzeichnen und dem nicht obligaten Prüfungsfach „Taubstummen-Lehrmethode“ bekam er die Note lobenswert.²⁷

Franz Brauner begann früh mit seinen schriftstellerischen Tätigkeiten. Seine erste Veröffentlichung, Brauner war 18 Jahre alt, erschien im Juli 1904 in der Wochenzeitung „Österreichs Illustrierte Zeitung“, in der Rubrik „Länder- und Völkerkunde“ unter dem Titel „Die Wasserburg Feistritz in Ost Steiermark“ und war ein detaillierter Bericht über das vom Zerfall bedrohte Schloss.²⁸

Am 27. September 1905, im Alter von 19 Jahren, wurde er vom k.k. Landesschulrat in Graz als Lehrersupplent (provisorischer Lehrer) an die Knabenvolksschule in Graz-Eggenberg, Baiernstraße, berufen²⁹, wo er bis zum 15. September 1907 unterrichtete.

Die Bedingungen, unter denen er zu unterrichten begann, waren schwer, in der Steiermark besuchten 1907 rund 200.000 Schüler die staatlichen und privaten steirischen Volksschulen, verteilt auf 2.655 Schulklassen. 40 Prozent aller Volksschulen waren niedrigst organisiert, das bedeutete mehr als eine Schulstufe pro Klasse (Achs/ Krassnigg 1974, S. 26).

„Die durchschnittliche Schülerzahl pro Klasse von 70 Kindern bedeutete auch den Abteilungsunterricht. Die Lehrer (nur 40 Prozent von ihnen waren Lehrerinnen) unterrichteten [...] in neun von zehn Volksschulen auch ganztägig“ (Karner 2005, S. 79).

Daher wurde auf den Ausbau des Schulwesens besonderer Wert gelegt, in den letzten dreißig Jahren der Monarchie wurden in der Steiermark 100 öffentliche Volksschulen neu errichtet, das staatliche und private Volksschulnetz wurde flächendeckend und rund 97 Prozent der schulpflichtigen Kinder wurden erfasst (ebd.).³⁰

Mit der Abschlussprüfung der Lehrerbildungsanstalt erwarb man auch die Berechtigung zur Ablegung der Befähigungsprüfung für das Einjährig-Freiwilligen Jahr. Das Wehrgesetz vom 5. Dezember 1868 regelte zwar die allgemeine Wehrpflicht mit drei Jahren, aber aus volkswirtschaftlichen Überlegungen und um den Mehrbedarf an Offizieren zu decken,

²⁷ Reifezeugnis, ausgestellt am 1.7.1905, Privatsammlung Pfnieß, Zeugniszahl 4/1905.

²⁸ Brauner, Franz: Die Wasserburg Feistritz in Ost Steiermark. In: Österreichs Illustrierte Zeitung, 1904, Heft 43, S. 871. URL: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?apm=0&aid=oiz&datum=19030005&seite=00000871&zoom=2>, download am 20.1.2012.

²⁹ Brief des Bezirksschulrates Umgebung Graz an den k.k. steiermärkischen Landesschulrat, 27.9.1905, Steiermärkisches Landesarchiv (StLA), LSCHRa, 3 - 4711/1871 GZ 11193/1905.

³⁰ Die flächendeckende Erfassung der Schulkinder war ein enormer Fortschritt, nach Stefan Karner konnte um 1910 jeder zwölfte Steirer über zehn Jahre weder lesen noch schreiben (Karner 2005, S. 79).

wurde den Inländern, die ein absolviertes Studium an einem Obergymnasium, einer Oberrealschule oder einer gleichgestellten Lehranstalt hatten, das Vorrecht eingeräumt, dass sie bereits nach einem Jahr Militärdienst zur Reserve übersetzt werden konnten, so sie die für die Reserve- und Landwehroffiziere vorgeschriebene Prüfung ablegten (Engelbrecht 1986, S. 14). Die „Verkürzung der Wehrpflicht aufgrund höherer Bildung“ (ebd.) ersparte nicht nur Zeit, sondern war auch sozial angesehen; die Einjährig-Freiwilligen wurden den gebildeten Kreisen zugezählt, auch wenn Engelbrecht anmerkt, dass die Befähigungsprüfung für den Einjährig-Freiwilligen Dienst leichter zu bestehen war, als die Maturitätsprüfung (ebd.). Für die Einjährig-Freiwilligen galt, dass sie statt dreijähriger Dienstzeit nur ein Jahr dienen mussten, wobei neben dem Bildungsnachweis auch die materielle Ausstattung³¹ für Bekleidung und Bewaffung selbst eingebracht werden mussten (Stübig 1991, S. 516). Die Gruppe der Einjährig-Freiwilligen war ein wichtiges Element für den sozialen Aufstieg der Volksschullehrerschaft. Zugleich wurden die Lehrer aber auch durch diese Privilegierung fest an die bestehende politische und gesellschaftliche Ordnung gebunden, was die „Entwicklung der Volksschule als Pflanzstätte eines ‚erhöhten Patriotismus‘ wesentlich begünstigte“ (ebd., S. 523). Normalerweise war das Befähigungszeugnis zum Reserveoffiziersaspiranten das Maximum dessen, was ein Volksschullehrer als Einjährig-Freiwilliger im Laufe seiner Dienstzeit erreichen konnte.

Franz Brauner absolvierte vom 1. Oktober 1907 bis zum 30. September 1908 das Einjährig-Freiwilligenjahr³² im k.u.k. Inf.Reg. N°7 und bestand die Offiziersprüfung mit Auszeichnung³³.

Am 1. Oktober 1908 unterrichtete er wieder als provisorischer Lehrer in der Volksschule Eggenberg. Zu dieser Zeit wurden in der Volksschule Eggenberg sieben Klassen geführt, aufgrund der hohen Schülerzahl wurde beschlossen, provisorisch eine Parallelklasse zu errichten, die Franz Brauner leitete.³⁴

Mit dem Reichsvolksschulgesetz 1869 wurden die Lehrer öffentliche Angestellte, ihr Gehalt wurde festgesetzt und aus öffentlichen Fonds oder aus Gemeindemitteln bestritten.

³¹ Diese Bedingung galt für die vermögenslosen Abgänger einer mittleren Schule nicht (Engelbrecht 1986, S. 14).

³² Brief des Bezirksschulrates Umgebung Graz an den k.k. steiermärkischen Landesschulrat, 10.9.1907, StLA, LSCHRalt, C 44 – 6134/1907.

³³ Information über die mit Auszeichnung bestandene Offiziersprüfung aus einem vorder- und rückseitig beschriebenen Blatt von Franz Brauner über seinen Militär- und Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg, Privatsammlung Pfniß (wird im Anhang wiedergegeben).

³⁴ Brief des Bezirksschulrates Umgebung Graz an den k.k. steiermärkischen Landesschulrat, 26.9.1908, StLA, LSCHRalt, C44 - 6622/1908.

Der Anfangsgehalt eines Volksschullehrers („Provisorischer Lehrer zweiter Klasse in aushilfsweiser Verwendung“) betrug 100 Kronen pro Monat, die Ferien wurden nicht bezahlt. Dieser Gehalt war für die Bestreitung des Lebensunterhaltes nicht ausreichend. Eine große Zahl der Lehrer hatte deshalb Nebenbeschäftigungen vielfältigster Art, z.B. als Lehrer in Fortbildungskursen an Privatschulen, als Bibliothekar etc. Erst nach 10 Dienstjahren stieg das Monatseinkommen auf etwas mehr als das Doppelte. (Achs/ Krassnigg 1974, S. 32) Franz Brauners Besoldung betrug im Jahre 1908 inklusive aller Zulagen 840 Kronen.³⁵ Ob Franz Brauner aus finanziellen Überlegungen heraus nebenbei Vorträge abhielt, ist nicht erwiesen, Ingrid Pfnieß erzählte jedoch in ihrem Interview, dass ihr Vater ab 1909 jährlich mehrfach an Volkshochschulen über Methodik und Unterrichtsgestaltung sowie über heimatkundliche und volkskundliche Themen vortrug. Als Lehrer gab es in der Monarchie folgende Anstellungsmöglichkeiten: „Provisorischer Lehrer zweiter Klasse in aushilfsweiser Verwendung“, „Provisorischer Lehrer zweiter Klasse“, „Definitiver Lehrer zweiter Klasse“ und „Lehrer erster Klasse“. In keine der Kategorien kam man automatisch, jedes Mal musste der Lehrer um die Stelle einreichen. (Achs/ Krassnigg 1974, S. 32)

Nach einer zweijährigen zufriedenstellenden Verwendung im Schuldienst konnten die Lehrer die Lehrbefähigungsprüfung ablegen, die eine definitive Anstellung ermöglichte (Engelbrecht 1986, S. 216). Franz Brauer legte die Lehrbefähigungsprüfung am 11. November 1908 für allgemeine Volksschulen ab³⁶ und wurde daraufhin als „provisorischer Lehrer zweiter Klasse“ an der Knabenvolksschule in Eggenberg in der Baiernstraße angestellt. Nachdem zwei Jahre nach der Einrichtung der provisorischen Parallelklasse, die Franz Brauner von Beginn an leitete, ebendiese in eine definitive Klasse umgewandelt worden war, wurde infolgedessen eine definitive Lehrstelle zur Besetzung frei. Es bewarben sich 23 Lehrer, drei Bewerber brachte der Bezirksschulrat nach eingehender Beratung und zufolge einstimmigen Sitzungsbeschlusses vom 30. November 1910 beim Landesschulrat ein.³⁷ Franz Brauner erhielt die Stelle des definitiven Lehrers in Eggenberg und blieb dort bis zum 1. Oktober 1911.

³⁵ Brief des Bezirksschulrates Umgebung Graz an den k.k. steiermärkischen Landesschulrat, 26.9.1908, StLA, LSCHRalt, C44 - 6622/1908.

³⁶ Lehrbefähigungszeugnis für Volksschulen von Franz Brauner, ausgestellt am 11.11.1908, Privatsammlung Pfnieß, Zeugniszahl 117/1908.

³⁷ Brief des Bezirksschulrates Umgebung Graz an den k.k. steiermärkischen Landesschulrat, 6.12.1910, StLA, LSCHRalt, C44 - 8807/1910.



Abbildung 1: Franz Brauner gemeinsam mit seiner Schulklasse, Quelle: Privatsammlung Pfnieß

Die Fortbildung der Lehrer fand im Reichsvolksschulgesetz 1869 eine klare Festlegung: durch Schulzeitschriften, Lehrerbibliotheken, periodische Konferenzen und Fortbildungskurse. „Der österreichische Schulbote“, die Zeitschrift des Unterrichtsministeriums, brachte die diesbezüglichen Auffassungen des Ministeriums den Lehrern näher (Engelbrecht 1986, S. 65). In den Lehrer-Ferialkursen wurde z.B. eine Einführung in den Umgang mit dem Skioptikon (später Diaprojektor) geboten, um Lichtbilder als Lehrmittel zu verwenden. So wurde zum Beispiel in Graz „im Schuljahr 1903/04 die erste ‚Skioptikonstation‘ an einer Bürgerschule errichtet, bald folgten weitere, 1906/07 bereits an Volksschulen“ (ebd., S. 60). Franz Brauner scheint dieser Umstand beeinflusst zu haben, er selbst hatte für das Skioptikon fotografiert und dieses Medium häufig für seine Vorträge verwendet.

Bei einem seiner Vorträge, berichtet Ingrid Pfnieß im Interview, war der damalige Landesschulinspektor Riegler anwesend und beeindruckt von Brauners Vortrag. Daraufhin veranlasste er, dass Franz Brauner am 2. Oktober 1911 als Supplent für den Volksschul-Übungsschullehrer Franz Pokorn an der staatlichen k.k. Lehrerbildungsanstalt in Graz bestellt wurde.³⁸ Da Franz Pokorn im Krankenstand war und es unabsehbar war, wie lange dieser andauern würde, musste die Bestellung jedes halbe Jahr erneuert werden (am 14. Februar 1912, am 17. September 1912 usw.). Der Angabe des nach 1945 verfassten

³⁸ Die definitive Anstellung an der staatlichen k.k. Lehrerbildungsanstalt in Graz setzte die österreichische Staatsbürgerschaft voraus, die Franz Brauner vorweisen konnte. (Brief der k.k. Lehrerbildungsanstalt in Graz an den k.k. steiermärkischen Landesschulrat, 2.10.1911, StLA, LSCHRalt, C41a - 7419/1911).

Lebenslaufs über Franz Brauner zufolge bewarb dieser sich im Jahre 1910 auch um eine Lehrerstelle am Taubstummeninstitut in Graz, wurde aber abgelehnt, weil er als „Sozialist verschwärzt“ (Angabe aus besagtem Lebenslauf) wurde, da er im Verein „Kinderfreunde“ mit dem Stadtrat Afritsch an Märchenvorfürungen durch Bereitstellung eines Lichtbildapparates mitgewirkt hatte.³⁹

Weniger erschlossen ist die Quellenlage über Brauners privates Leben, alle Informationen entstammen fast ausschließlich dem Interview mit seiner Tochter Ingrid Pfnieß. Er lernte seine zukünftige Frau Luise Oberle⁴⁰ in der Obersteiermark bei einem Ausflug kennen. Ihre Familie war vermögend, das Vermögen kam durch die Mutter Cäcilia, deren Familie ein Landkaufhaus und eine große Wirtschaft in Baldau (in der Oststeiermark) besaß, ihr Vater Ludwig war Schuldirektor in Baldau. Anfang des 20. Jahrhunderts verkaufte die Familie Oberle ihren Besitz in Baldau und zog nach Graz, Ludwig Oberle nahm die Stelle des Schuldirektors in Beierdorf an. Am 11. Juni 1910 heirateten Franz Brauner und Luise Oberle und sie zogen nach der Hochzeit in das Haus von Luises Familie in Graz, Mandellstraße 16/1. Dort wohnten beide bis zu ihrem Lebensende. Am 23. Jänner 1913 kam Brauners erste Tochter Helga zur Welt.

Im September 1913 absolvierte er die Befähigung zur Leitung von Jugendspielen und Turnübungen (Schwedisches Turnen und Leichathletik).⁴¹

Am 20. Juni 1914, neun Jahre nach Beginn seiner Tätigkeit als Volksschullehrer, wurde Franz Brauner definitiver Lehrer an der Übungsvolksschule der staatlichen Lehrerbildungsanstalt in Graz mit einer jährlichen Besoldung von 1400 Kronen sowie einer Aktivitätszulage von 130 Kronen jährlich.⁴² Kurz danach musste Brauner einrücken.⁴³

³⁹ Lebenslauf über Franz Brauner, undatiert, aufgrund des Kontextes nach 1945 verfasst, StLA, Personalakt Franz Brauner, LSCHRneu, I Ba 3/47 - 51 (Kopie wird im Anhang wiedergegeben).

⁴⁰ Luise/Aloisia Oberle, geboren am 19. März 1890.

⁴¹ Standesausweis der Steiermärkischen Volks- und Hauptschulen, 1929, S. 14.

⁴² Aktenvermerk des k.k. steiermärkischen Landesschulrates, 13.12.1911, StLA, LSCHRalt, C41a - 7419/1911.

⁴³ Aktenvermerk des k.k. steiermärkischen Landesschulrates, 28.8.1914, StLA, LSCHRalt, C41a – 7055/1914.

3.1.2 Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg

Die in diesem Kapitel verwendeten Quellen sind, so nicht anders angeführt, ein vorder- und rückseitig beschriebenes Blatt von Franz Brauner über seinen Militär- und Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg aus der Privatsammlung Pfnieß, das im Anhang wiedergegeben wird.

Franz Brauner war 28 Jahre alt, als am 28. Juni 1914 Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Ehefrau in Sarajewo von einem serbischen Nationalisten erschossen wurden (Hanisch 1994, S. 234). Das veranlasste Österreich-Ungarn am 23. Juli 1914 zu einem Ultimatum an Serbien, das die Mitwirkung Österreichs an den Ermittlungen der Hintermänner der Ermordung forderte. Gestärkt durch eine Bündniszusage Deutschlands am 28. Juli 1914 erklärte die Donaumonarchie nach einem unbefriedigend beantworteten Ultimatum Serbien den Krieg. Daraufhin trat Russland gegen Österreich-Ungarn in den Krieg, um Serbien zu Hilfe zu eilen. Die österreichisch-ungarischen Armeen trugen die Hauptlast des Kampfes gegen Russland, vor allem die Herbstschlachten in Galizien 1914 brachten dem k.u.k. Heer enorme Verluste. (Hanisch 1994, S. 238ff)

Der Ausbruch des Krieges bestimmte auch die schulische Arbeit in allen Bereichen: Das Studium wurde verkürzt, die Notmatura für Militärdienstpflichtige wurde eingeführt und tausende Lehrer mussten einrücken. Franz Brauner wurde am 20. Juli 1914 als Leutnant in der Reserve des k.u.k. Inf-Reg. N°96 zur III. Waffenübung einberufen und war bei Kriegsausbruch mit dem 7. Korps in Serbien, Galizien und Lemberg stationiert. Am 28. Juli wurde sein Korps nach Serbien geschickt, aber bereits am 4. August 1914 auf den russischen Kriegsschauplatz nach Galizien verlegt. Als Zugkommandant war Brauner bei der 1. und 2. Lemberger Schlacht und wurde am 8. September 1914 durch einen Brustschuss schwer verwundet. Nach seiner Genesung im März 1915 wurde er wiederum nach Galizien beordert und war bei den Kämpfen am Duklapass (Karpathen) und im Ondawa Tale. Aufgrund von Gelenksrheuma und Typhus wurde Brauner ins Hinterland versetzt, wo er als Ersatzkompanie-Kommandant, und von Dezember 1915 bis März 1916 als Kommandant des Skidetachements des 7. Korps tätig war. In dieser Position übernahm er als Skilehrer die Skiausbildung der Soldaten und war Kurskommandant für Skikurse und Alpinistik (mil. Komdo. Zagreb Präs. 9711/1915).⁴⁴

⁴⁴ Standesausweis der Steiermärkischen Volks- und Hauptschulen, 1933, S. 5.

Als Italien am 23. Mai 1915 in den Krieg gegen Österreich-Ungarn eintrat, wurde Brauner als Kompanie-Kommandant an die italienische Front bei Asiago verlegt. Der dort entfachte Gebirgskrieg zwischen Österreich-Ungarn und Italien war sehr langwierig und schwierig, die zum Teil im Hochgebirge liegende Front reichte von den Dolomiten bis zum Fluss Isonzo. Das Grenzgebiet am Fluss Isonzo entwickelte sich zum Hauptkampffeld an der südlichen Front, die deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen lieferten sich dort mit der italienischen Front zwölf Schlachten zwischen Juni 1915 und Oktober 1917.

Brauner war als Kompanie-Kommandant bei den Isonzoschlachten 6 bis 10. Bei der 10. Isonzoschlacht wurde bei einem Angriff der Italiener die Kaserne durch einen Granatvolltreffer zerstört und die gesamte Kompanie inklusive Brauner verschüttet. Franz Brauner konnte, als einziger Überlebender, schwer verwundet aus der Stellung am 10. Mai 1917 geborgen werden. Nach seiner Genesung wurde er wieder als Ersatz-Kompanie-Kommandant an die Front berufen; diese Position hatte er bis zum Umsturz 1918 inne.

Der Tod Kaiser Franz Josephs I. am 21. November 1916 zeigte sehr bald, dass mit dem Verschwinden dieser Symbolfigur auch die Bindung der Bevölkerung an die Dynastie schwächer wurde. Der Kriegseintritt der USA 1917 brachte eine weitere Überlegenheit der Alliierten. Als der militärische und wirtschaftliche Zusammenbruch Österreich-Ungarns absehbar war, entschloss sich Kaiser Karl am 14. September 1918 zu einer Friedensnote an die Alliierten. Als diese abgelehnt wurde, begann mit großer Schnelligkeit der Zerfall der Donaumonarchie. Anfang November verzichtete er auf seinen Regierungseinfluss und enthob die letzte kaiserliche Regierung ihres Amts. (Vgl. Hanisch 1994, S. 241; Ertl 1996, S. 107)

Franz Brauner bekam als Oberleutnant der Reserve und Kompanie-Kommandant mehrere Auszeichnungen verliehen: Das k.u.k. österreichische Militär-Verdienstkreuz III. Klasse mit der Kriegsdekoration und den Schwertern für tapferes Verhalten vor dem Feinde, die k.u.k. österreichische silberne Militär-Verdienstmedaille II. Klasse („Signum laudis“) mit der Kriegsdekoration und den Schwertern für tapferes Verhalten vor dem Feinde sowie die k.u.k. österreichische goldene Militär-Verdienstmedaille („Signum laudis“) mit der Kriegsdekoration und den Schwertern für tapferes Verhalten vor dem Feinde. Außerdem bekam er das Karl Truppenkreuz und die Verwundetenmedaille mit 2 roten Bandstreifen verliehen und ein allerhöchst belobigendes Anerkennungsdekret für vorzügliche Dienstleistung als Skikommandant ausgestellt.

3.2 Lehrtätigkeit an der staatlichen Lehrerbildungsanstalt in Graz (1918 – 1938)

Franz Brauner unterrichtete in der angegebenen Zeitspanne an der staatlichen Lehrerbildungsanstalt in Graz und veröffentlichte die meisten seiner Schulbücher, die in den darauffolgenden Jahren in zum Teil nur geringfügigen Abänderungen weiter approbiert wurden. Anhand der Auswertung seiner Bücher und der von ihm verfassten Artikel in der Fachzeitschrift „Pädagogische Zeitschrift“⁴⁵ können zwei Themen, mit denen sich Franz Brauner vermehrt auseinandersetzte, als seine berufliche Schwerpunktsetzung festgemacht werden: der *Handwerkunterricht* und die *heimatkundliche Beschäftigung mit der Steiermark*.

Das folgende Kapitel ist aufgrund der unterschiedlichen politischen Gegebenheiten in Österreich in diesem Zeitraum komplex und umfassend. Doch gerade für Brauners Biographie haben die Veränderungen wesentliches Gewicht und werden zwecks Übersichtlichkeit gesondert dargestellt. Ein knapper Überblick über die zeitgeschichtlichen und bildungspolitischen Bedingungen wird in Kapitel 3.2.1 wiedergegeben, das in zwei Zeitphasen unterteilt wird: Die parlamentarische Demokratie der Ersten Republik (1918-1933) und das autoritäre Regime unter Dollfuß und Schuschnigg (1933-1938). In beiden politischen Systemen hatten die Veränderungen in der Bildungspolitik große Auswirkungen auf das pädagogische Handlungskontinuum von Lehrpersonen, denn es wurde davon ausgegangen, dass der Schulpolitik und dem Erziehungsbereich

„ein erhebliches gesellschaftspolitisches Steuerungspotential zukomme, das zumindest mittel- und langfristig die politischen Verhältnisse in Österreich entscheidend mitbestimmen würde. Schulpolitik ist also damals ganz klar als Gesellschaftspolitik verstanden und [...] als solche betrieben worden“ (Dachs 2005, S. 282).

Daher ist es für die Kontextualisierung von Brauners pädagogischer Tätigkeit wesentlich, sowohl die bildungspolitischen Verhältnisse der Ersten Republik, hier im Speziellen die unterschiedlichen parteilichen Vorstellungen über die Ausformung des Schulwesens, als auch den politischen Erziehungsauftrag im autoritärem System ausführlich darzustellen.

Da das politische Geschehen in der Steiermark in der gewählten Zeitspanne wesentlichen Einfluss auf die Geschichte Österreichs hatte, erfolgt in Kapitel 3.2.2 auch ein zeitgeschichtlicher Überblick mit speziellem Fokus auf die Steiermark.

⁴⁵ Die „Pädagogische Zeitschrift“, das Bundesblatt des Steiermärkischen Lehrerbundes, wurde 1868 gegründet, herausgegeben vom Grazer Lehrerverein in Graz unter dem Verlag Leykam; anfänglich erschien sie 2x pro Monat, ab den 1930er Jahren auch 3x pro Monat.

3.2.1 Zeitgeschichtlicher und bildungspolitischer Überblick

3.2.1.1 Republik „Deutschösterreich“/Österreich

Das Auseinanderfallen des Vielvölkerstaates führte zur Gründung eines neuen Staates, der am 12. November 1918 als die Republik „Deutschösterreich“ ausgerufen wurde (Hanisch 1994, S. 264). „Der neu geschaffene Kleinstaat sah sich unüberwindlich erscheinenden Schwierigkeiten gegenüber“ (Dachs 1982, S. 31), territoriale Verluste, sowie politische, wirtschaftliche und militärische Auflagen waren eine schwere Last. Die Kriegskosten, die Staatsverschuldung und die Inflation⁴⁶ stiegen ins Unermessliche, Verarmung der Bevölkerung und schwerwiegende soziale und wirtschaftliche Probleme waren die Folge. Der wirtschaftlich geschwächte Staat hatte außerdem Reparationszahlungen⁴⁷ zu leisten, daher kam es zu einem rigorosen Sparprogramm und zu einem massiven Abbau von Arbeitsplätzen. Man glaubte kaum an die Überlebensfähigkeit Österreichs. Nicht nur die bürgerlichen Parteien, sondern auch die Sozialdemokraten sahen im Anschluss an Deutschland die einzige Rettung, der jedoch aufgrund des österreichischen Friedensvertrages von St. Germain untersagt war. Durch das Anschlussverbot war auch der Name „Deutschösterreich“ verboten, der neue Staat musste sich am 21. Oktober 1919 in Republik Österreich umbenennen. (Vgl. Hanisch 1994, S. 265ff; Karner 2000b, S. 134) Die am 16. Februar 1919 gewählte konstituierende Nationalversammlung beschloss die erste rein parlamentarische Bundesverfassung, die am 1. Oktober 1920 in Kraft trat. Fast alle Gesetze der Monarchie waren auch in der neu gegründeten Republik weiterhin gültig, sofern sie nicht in Widerspruch zu den neuen politischen Verhältnissen standen.

Auch die Schulgesetze⁴⁸ der Monarchie, die im Wesentlichen auf das

⁴⁶ Erst mit Einführung der neuen Schilling-Währung (1924) konsolidierte sich die wirtschaftliche Lage Österreichs allmählich (Lehner 2002, S. 283).

⁴⁷ Staatskanzler Karl Renner unterzeichnete am 10. September 1919 die Bestimmungen des Friedensvertrags von Saint-Germain, wobei vor allem folgende Bedingungen eine besonders starke Auswirkung auf Österreich hatten: Österreich musste die Kriegsschulden alleine tilgen, die Völker des ehemaligen Transleithaniens gründeten eigene Staaten (Königreich SHS, Tschechoslowakei, Rumänien, Ungarn), wobei das Gebiet das heute Burgenland ist, Österreich zuerkannt wurde, Südkärnten aufgrund der Volksabstimmung von 1920 ebenfalls bei Österreich blieb, während Südtirol ohne Abstimmung an Italien abgetreten werden musste (Vgl. Hanisch 1994, S. 271ff; Karner 2005, S. 17ff).

⁴⁸ Zwischen Bund und Ländern erfolgte die Kompetenzaufteilung, die vor allem in schulischen Belangen große Probleme bereitete. Als vorläufige Lösung wurde die „paktierte Gesetzgebung“ vereinbart, das bedeutete, dass Veränderungen im Schul- und Erziehungswesen nur durch übereinstimmende Gesetze (sogenannte „paktierte Gesetze“) des Bundes und der Länder möglich waren. Erst in der Bundesverfassungsnovelle von 1929 wurde die Leitung und Aufsicht über das Erziehungs- und Unterrichtswesen dem Bund zugesprochen. (Vgl. Achs/Krassnigg 1974, S. 93; Scheipl/ Seel 1987, S. 82; Engelbrecht 1988, S. 26)

Reichsvolksschulgesetz 1869 zurückgehen, wurden übernommen (Engelbrecht 1988, S. 25). Das Parteiensystem, das sich bereits in der Monarchie entwickelte, war von deren Zusammenbruch nicht betroffen. Nach Oskar Lehner war „die politische Landschaft Österreichs [...] durch das Fortbestehen der traditionellen Lager und eine sich vertiefende politische Polarisierung gekennzeichnet“ (Lehner 2002, S. 284). Die Parteien entwickelten eine als „Weltanschauung“ vertretene Programmatik und gewannen damit eine große Anzahl an Menschen (Pelinka/ Rosenberger 2000, S. 20). Loyalität wurde mehr den einzelnen politisch-weltanschaulichen Parteien und weniger dem Staat an sich entgegengebracht. Auch bildungspolitisch bedeutete das Ende der Monarchie den Beginn einer neuen Ära in der Geschichte Österreichs,

„der Kampf um die Demokratie hatte begonnen. Es mußte möglichst schnell gelingen, den Menschen in diesem jungen Staat Demokratiebewußtsein beizubringen. Rasch wurde erkannt, daß die Schule einen wesentlichen Beitrag zu dieser Erziehung leisten konnte.“ (Malina 1995, S. 8)

Sowohl das sozialdemokratische als auch das bürgerliche Lager sahen in ihrer Erziehungspolitik ein wichtiges Steuerungsinstrumentarium⁴⁹ für die „Durchsetzung der jeweiligen gesellschaftspolitischen Moral- und Wertevorstellungen“ (Gober 2008, S. 56).

Die unterschiedlichen Wertevorstellungen der Parteien werden in folgender Übersicht skizziert:

- Die Christlichsoziale Partei (CSP) war die führende Kraft im bürgerlichen Lager, mit Vertretern aus städtisch-kleinbürgerlichen und ländlich-bäuerlichen Schichten. Von Beginn an bestanden zwei politische Flügel in der Partei: ein demokratischer und ein autoritärer⁵⁰. Ihr Ziel war die Erhaltung des katholischen Einflusses und der Umbau des Staates sowie der Gesellschaftsordnung nach berufsständischem Vorbild (Lehner 2002, S. 285). Die CSP vertrat weitgehend die Vorstellungen der katholischen Kirche im Schulwesen, so die Beibehaltung einer sittlich-religiösen Erziehung, die mit der katholischen Glaubens- und Sittenlehre vereinbar ist, sowie das traditionelle dreigliedrige Schulsystem (Volks-, Bürger-, Mittelschule) (Timischl 1990, S. 7f).

⁴⁹ Nach Timischl wurden die Möglichkeiten, Gesellschaftspolitik zu betreiben, von der Ersten Republik bis in die NS-Zeit überschätzt: Lehrer und Schüler konnte man nicht, wie in den unterschiedlichen Konzepten vorgesehen, „in kurzer Zeit in festgelegte Bahnen bringen, da die Freiräume in der Schulrealität in demokratischer wie auch in diktatorischer Zeit für Lehrer und Schüler größer zu sein schienen, als dies den Vorstellungen der am Bildungsprozeß beteiligten Entscheidungsträger entsprach“ (Timischl 1990, S. 6).

⁵⁰ Nach 1927 setzte sich vor allem der autoritäre Flügel mit Dollfuß, Vaugoin und Seipel durch, die in engem Kontakt zu der faschistischen Bewegung Italiens und dem autoritären Horthy-Regime in Ungarn standen (Lehner 2002, S. 285).

- Die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP) vertrat die Arbeiterbewegung gegenüber der Bourgeoisie mit Hilfe der Programmatik des „Austromarxismus“. Ihre Politik zielte auf den Erhalt der Republik, der Demokratie und der sozialpolitischen Errungenschaften; revolutionäre Erhebungen wurden abgelehnt. (Vgl. Pelinka/ Rosenberger 2000, S. 21; Lehner 2002, S. 284) Für die Sozialdemokraten war vor allem der Abbau der Bildungsprivilegien der Oberschicht wesentlich, die bislang den freien Zugang zu den Schulen auf der Grundlage der sozialen Herkunft verstellten. Ziel war der freie Zugang zu Ausbildungswegen: Jedes Kind sollte Chancen auf Bildung haben, das bedeutete auch, dass sämtliche Lehr- und Lernmittel (z.B. Schulbücher, Schreib- und Zeichenrequisiten) kostenlos zur Verfügung gestellt werden mussten (Achs/ Krassnigg 1974, S. 106). Der Unterricht bis 14 Jahre war obligatorisch, wobei eine Grundschule für alle Kinder vom 6. bis 10. Lebensjahr eingerichtet werden sollte und darauf aufbauend die allgemeine Mittelschule für die Jugend vom 10. bis 14. Lebensjahr mit Differenzierung innerhalb dieser Einheitlichkeit (zwei Klassenzüge, die Einreihung in die Klassenzüge erfolgte nach Urteil der Grundschule) vorgenommen werden sollte. Die Trennung von Kirche und Schule wurde gefordert, der Zwang zur Teilnahme an religiösen Übungen sollte aufgehoben werden. (Vgl. Achs/ Krassnigg 1974, S. 110; Timischl 1990, S.10)
- Das deutschnationale Lager bezog sich auf die vor allem historischen Konflikte zwischen den Nationen und den Zusammenhang mit dem deutschen Reich; es war in mehrere Parteien zersplittert: Die *Großdeutsche Volkspartei* vertrat das deutschnationale Bürgertum, der *Landbund* war stark in der Landbevölkerung Kärntens und der Steiermark vertreten. Die *Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP)* war bis Anfang 1930 in Österreich eine eher unbedeutende Bewegung, erst durch den Aufstieg der NSDAP in Deutschland und vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise erhielt die Partei Stimmengewinne zu Lasten der Großdeutschen, des Landbundes und der Heimwehren. (Vgl. Pelinka/ Rosenberger, 2000, S. 22; Lehner 2002, S. 286) Liberale und Deutschnationale traten ebenfalls für die Trennung von Kirche und Schule ein und befürworteten ein staatliches Schulwesen (einheitliche Festsetzung von Bildungszielen, Besoldungs- und Rechtsverhältnissen, Lehrerbildung, Schulaufsicht), die Schulpflicht bis 14 Jahre, die Einheitsmittelschule, sowie eine Berufsausbildung der gesamten Lehrerschaft an der Hochschule (Timischl 1990, S. 13).

Nach den ersten Wahlen kam es zu einer sozialdemokratisch-christlichsozialen Koalitionsregierung. In den Anfängen der Ersten Republik herrschte ein hohes Maß an Zusammenarbeit zwischen den politischen Lagern und somit konnten sich die Regierungsparteien (SDAP und CSP) auch 1920 auf eine Verfassung einigen. Allerdings brachen die ideologischen Profilierungen bald hervor und zwischen der bürgerlichen und der sozialistischen Seite verschärften sich die Gegensätze.⁵¹ Die Parteien gründeten bewaffnete Wehrverbände, die aus regionalen Selbstschutztruppen rekrutiert wurden. Deren ursprüngliche Aufgabe war es, die chaotischen Verhältnisse nach dem Krieg zu regeln, aber die regionalen Verbände schlossen sich bald zu größeren parteinahen Gruppen zusammen. So entstanden ab 1920 die Frontkämpferorganisationen, die Heimwehren⁵² bildeten sich im Zeitraum von 1921 bis 1923, der Republikanische Schutzbund⁵³ formte sich 1923 (Lehner 2002, S. 284ff).

Von 1920 bis 1933 regierten die Christlich-Sozialen in verschiedenen Koalitionsvarianten mit kleineren Parteien aus dem deutschnationalen Lager, wie der Großdeutschen Volkspartei und dem Landbund. Diese Parteien, die ebenfalls dem „Bürgerblock“⁵⁴ zugerechnet wurden, unterschieden sich vor allem in ihrer Ausrichtung durch die Distanz zur Katholischen Kirche. (ebd., S. 286)

Bedingt durch die Polarisierung zwischen den drei politischen Lagern war in der Erziehungspolitik keine Übereinstimmung möglich und der Prozess schulischer Reformierung wurde erschwert, daher galten im Wesentlichen noch die altösterreichischen Gesetze aus den Jahren 1868/69 (Malina 1995, S. 10f). Vor allem bezüglich der Vorstellungen über die Ausformung des Schulwesens gab es unüberbrückbare Gegensätze: Diese bezogen sich vor allem auf die (Um)Gestaltung des Schulwesens für 10-14 jährige und auf den intendierten weltanschaulichen Einfluss der Schule.

„Mit Ausnahme des Hochschulwesens (Bundesangelegenheit) konnten die Parteien auf dem Gebiet des Schul-, Erziehungs- und Volksbildungswesens weiterhin keine Einigung erzielen“ (Lehner 2002, S. 294).

⁵¹ Die innenpolitische Polarisierung Österreichs führte „zu schweren Auseinandersetzungen und gewaltsamen Zusammenstößen. Der Folgeschwerste ereignete sich am 15. Juli 1927, als ein Protestmarsch von Arbeitern eskalierte (Justizpalastbrand).“ (Lehner 2002, S. 287)

⁵² Die Heimwehren verstanden sich als christlichsozial, hatten eine antidemokratische und antisoziale, faschistische Ausrichtung. Ihr Ziel war die Errichtung eines faschistischen, ständisch gegliederten Staates nach Vorbild Italiens und Ungarns. (Lehner 2002, S. 285)

⁵³ Der Republikanische Schutzbund war das sozialdemokratische Gegengewicht zu den faschistischen Heimwehren und das immer mehr unter christlich-sozialen Einfluss geratene Bundesheer (Lehner 2002, S. 284).

⁵⁴ „Bürgerblock“ war die Bezeichnung für die nach der Nationalratswahl von 1920 geschaffene Regierungskoalition zwischen den Christlichsozialen und den beiden deutschnationalen Parteien, die Großdeutsche Volkspartei und der Landbund.

In der Zeit der großen Koalition (bis Juni 1920) wurde das Schulwesen stark geprägt von Otto Glöckel, der von März 1919 bis Oktober 1920 das Amt eines Unterstaatssekretärs im Staatsamt für Inneres und Unterricht bekleidete und von 1922 bis 1934 Präsident des Stadtschulrates für Wien war. Während dieser beiden Amtsperioden kam es zu zahlreichen Reformen (Malina 1995, S.17). Glöckel forcierte die Einbindung von Pädagogen in die Bildungspolitik. Es wurde im Staatsamt eine Schulreformabteilung errichtet, die Neuerungen ausarbeiten sollte. Zwei Themen waren dabei besonders wichtig⁵⁵:

- Die Einführung der Arbeitsschule statt der Drill- und Lernschule im Bereich der Volksschule: Anstelle der Lehrstoffpläne sollte ein Rahmenlehrplan treten, der nach folgenden Grundsätzen ausgerichtet war: Bodenständigkeit des Unterrichts, Kindgemäßheit, Selbsttätigkeit, Gesamtunterricht und Arbeitsschule. Vor allem der heimatische Sachunterricht wurde als Ausgangspunkt für das Lernen der SchülerInnen gesehen. 1926 trat der Volksschul-Lehrplan nach längeren Kontroversen und Verhandlungen in Kraft. (Achs/ Krassnigg 1974, S. 112ff.) Wie Brauner auf diese Neuerungen in seiner pädagogischen Arbeit einging wird in Kapitel 3.2.2 dargestellt.
- Eine weltliche und sozialgerechte Schule mit dem obersten Ziel freie Staatsbürger zu erziehen, dementsprechend kein Zwang zur Teilnahme an religiösen Übungen und der Abbau des Bildungsprivilegs, wobei Bildung nicht mehr zum Privileg, sondern zum Recht aller Kinder werden sollte.

Eine der wenigen durchgesetzten österreichischen Schulreformen betraf die Trennung von Kirche und Staat. Der „Glöckel-Erlass“ vom 10. April 1919 erhielt die Anordnung, den Zwang zur Teilnahme an religiösen Übungen aufzuheben, wobei er sich auf die Regelung des Reichvolksschulgesetzes von 1869 berief (Gober 2008, S. 56).

1922 begannen die Schulversuche zur „Allgemeinen Mittelschule“ im Anschluss an die vierjährige Volksschule (Malina 1995, S.11). Zu einem endgültigen Gesetz, dem sogenannten „Haupt- und Mittelschulgesetz“ kam es aufgrund der zunehmenden Radikalisierung der Innenpolitik erst am 2. August 1927: Die dreijährige Bürgerschule im Anschluss an die Volksschule wurde auf vier Jahre ausgedehnt und in „Hauptschule“ umbenannt (ebd., S.13). Von der Hauptschule, die in zwei Klassenzügen nach Begabung

⁵⁵ Weitere Themen der Schulreformabteilung waren: Volkserziehung und Volksbildung, Frauen erhalten Zugang zu Hochschulen, Reform der Lehrerbildung, Demokratisierung der Schulverwaltung, Zusammenarbeit von Eltern und Lehrern und entsprechende Gremien (Lehrerkammern, Elternvereine und auch ein gewisses Maß von Selbstverwaltung der Schüler, „Schulgemeinden“) und die „Volkserziehung“ mit einer umfangreichen pädagogischen Beilage wurde an alle Schulen geschickt (Achs/ Krassnigg 1974, S. 80f).

geführt wurde, gab es Übertrittsmöglichkeiten in Höhere Schulen, die wiederum in drei Typen geführt wurden: Realschule, Realgymnasium und Gymnasium.

Nach dem Abschluss der „Lausanner Protokolle“ (Erneuerung des „Anschlussverbots“) am 15. Juli 1932 kam es zum Zerfall der Bürgerblock-Koalition. Dies ebnete den Weg für die Errichtung eines autoritären Regimes. Die Sozialdemokraten weigerten sich, einer bürgerlich geführten Regierung beizutreten, somit bildeten die Christlichsozialen mit dem Landbund und den Heimwehren eine Koalition, die aber im Nationalrat nur über die Mehrheit von einer Stimme verfügte. Als sich der Verlust der politischen Macht weiter abzeichnete, reifte bei ihnen der Entschluss zum Bruch der Verfassung. Auch die Übernahme der Macht in Deutschland durch Adolf Hitler am 30. Jänner 1933 leitete einen neuen Zeitabschnitt ein, der ebenso Österreich nachhaltig in seinen Bannkreis ziehen sollte. (Lehner 2002, S. 287)

3.2.1.2 Das autoritäre System unter Dollfuß und Schuschnigg⁵⁶

Der Regierung bot sich am 4. März 1933 die unerwartete Chance, einen Staatsstreich zu vollziehen: Als es im Nationalrat zwischen Regierungsparteien und Opposition zu einer Auseinandersetzung bezüglich der Geschäftsordnung kam, legten alle drei Präsidenten des Nationalrats (Renner, Ramek und Straffner) ihre Ämter zurück, sodass dem Nationalrat kein Präsident mehr vorsah. Darauf erklärte Bundeskanzler Engelbert Dollfuß den Nationalrat für aufgelöst und regierte - gestützt auf das kriegswirtschaftliche Ermächtigungsgesetz vom 24. Juli 1917 – autoritär. (Vgl. Hanisch 1994, S. 303f; Tálos 2005, S. 398; Lehner 2002, S. 317f)

Das Konzept von Dollfuß war ein autoritär geführter, religiös fundierter⁵⁷, ständestaatlich organisierter Staat (Lehner 2002, S. 314). Offenkundiges Ziel war es, die Parteien als demokratisch legitimierte Akteure auszuschalten und einen Staat auf ständischer Grundlage zu schaffen. Die gesetzgebenden Körperschaften sollten gemäß den Ideen eines Ständestaates Staatsrat, Bundeskulturrat, Bundeswirtschaftsrat und Länderrat sein (Gober 2008, S. 16).

⁵⁶ Der neue Staat, der proklamiert wurde und bis zum Anschluss an Deutschland 1938 bestand, wird von Zeithistorikern unterschiedlich benannt und eingeschätzt: als Ständestaat (Diktatur des Ständestaats) oder Austrofaschismus. In dieser Arbeit wird die Bezeichnung „autoritäres System unter Dollfuß und Schuschnigg“ gewählt.

⁵⁷ Theoretische Grundlage wurde die Enzyklika „Quadragesimo Anno“ (1931) von Papst Pius XI., in der er zur „Errichtung einer neuen Gesellschaftsordnung auf berufsständischer Grundlage“ (Lehner 2002, S. 323) aufrief. In der Enzyklika wurde allerdings davor gewarnt, die „Ständischen Gesellschaftsorgane“ als „Staatsorgane“ zu gestalten (Tálos/ Manoschek 2005, S. 126f).

Am 1. Mai 1934 rief Dollfuß den neuen Staat aus. Damit endete staatsrechtlich die Republik Österreich und an ihre Stelle trat der autoritäre Bundesstaat Österreich (Hanisch 1994, S. 310). Alleiniger „Träger des österreichischen Staatsgedankens“ (Tálos/Manoschek 2005, S. 146) war die Einheitspartei „Vaterländische Front“ (VF), gedacht als Pendant zur NSDAP Hitlers und zu anderen faschistischen Monopolparteien Europas. In Wirklichkeit erbrachte sie nicht die einer faschistischen Partei eigene populistische Unterstützung (Gober 2008, S. 23).

Nach Ausschaltung des Parlaments im Jahr 1933 wurde auch der Schulbereich zum Ziel autoritärer Politik (Dachs 2005, S. 283). Eine der ersten Maßnahmen im Bildungsbereich war die Aufhebung des Glöckel-Erlasses und die damit einhergehende Rekonnfessionalisierung⁵⁸ der Schule. Der politische Erziehungsauftrag war von „weitgehender Uniformität“ (ebd., S. 288) geprägt, dessen Zielsetzung es war, religiöse und heimattreue Bürger zu formen, auf Basis des gestärkten christlichen Glaubens.⁵⁹ Rechtlich abgesichert war diese Politik durch das 1933 geschlossene Konkordat mit dem Heiligen Stuhl. Ab 1934 wurde konsequent versucht, die Lehrpläne, Schulbücher und andere Unterrichtsbehelfe an den neuen Zielen auszurichten, deren Schwergewicht nun auf „sittlich-religiösem, vaterländischem und sozial-volkstreuem Fühlen, Denken und Handeln“ (Malina 1995, S. 18) lag. Auf diese drei Grundsätze und deren Auswirkungen auf das pädagogische Handeln von Franz Brauner wird in Kapitel 3.2.3 eingegangen.

Das katholisch konservative Lager unter Dollfuß, und später unter Schuschnigg, unterdrückte jegliche politische Grundfreiheit und die Opposition. Einerseits wurden sowohl die Institutionen des sozialdemokratischen Lagers, wie die SDAP und die Gewerkschaften verboten, andererseits wandte sich diese Regierung auch gegen das deutschnationale Lager, das den „Anschluss“ an das nationalsozialistische Deutschland forderte. Bereits 1933 wurden der Republikanische Schutzbund, die Kommunistische Partei und die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei sowie der Steirische Heimatschutz verboten, 1934 folgte die Auflösung und das Verbot der Sozialdemokratie. (Tálos 2005, S. 399)

⁵⁸ „Einer der größten Profiteure des Austrofaschismus war die Katholische Kirche, der es gelang, die im Jahre 1868 durchgeführte Trennung von Kirche und Staat rückgängig zu machen. Durch das Konkordat 1933/34 (BGBl. 1934 II/2) wurde eine Rekatholisierung des Landes und eine Rekonnfessionalisierung einiger staatlicher Bereiche eingeleitet [...] In der Folge wurde der zwangsweise Religionsunterricht wieder eingeführt.“ (Lehner 2002, S. 315)

⁵⁹ Die Umsetzung des Erziehungsgedankens war jedoch, so Dachs, heterogen, da die Lehrerschaft schon vor 1933 sehr stark polarisiert war und der größte Teil der Lehrerschaft nicht im katholischen Lager stand (Dachs 2005, S. 288).

Am 25. Juli 1934 versuchte die NSDAP durch einen Staatsstreich in Österreich an die Macht zu kommen. Sie stürmten das Bundeskanzleramt und ermordeten Dollfuß. Trotz mehrtägiger Kämpfe brach der Putschversuch zusammen. Kurt Schuschnigg wurde Bundeskanzler und hielt am Konzept einer Regierungsdiktatur fest (Lehner 2002, S. 314). Die nationalsozialistische Bewegung war aber nicht mehr zu stoppen, auch die Annäherung zwischen Hitler und Mussolini hatte für die österreichische Politik schwerwiegende Folgen, denn nach

„dem Wegfall der italienischen Schutzmacht war Österreich zu einer Neuorientierung seiner Politik gegenüber dem Deutschen Reich gezwungen“ (Lehner 2002, S. 315).

Im sogenannten *Juliabkommen* (11. Juli 1936) wurde ein Arrangement zwischen Österreich und Deutschland getroffen, worin die NSDAP zwar nicht wieder zugelassen wurde, aber zwei der NSDAP nahe stehende Personen in die Regierung aufgenommen wurden und damit begrenzten politischen Spielraum eingeräumt bekamen (Lehner 2002, S.315). Ein weiterer Punkt dieses Vertrages war die

„offizielle Anerkennung der vollen Souveränität Österreichs an Deutschland. Auf der Gegenseite verpflichtete sich Österreichs zu einer ‚deutschen‘ Politik. Zusätzlich kamen die Vertragspartner überein, sich nicht in die inneren Angelegenheiten des jeweils anderen Staates einzumischen.“ (Gorke 1991, S. 60)

Dieser Vertragspunkt sollte nicht lange halten, denn bei der Begegnung Hitlers mit Schuschnigg in Bayern am 12. Februar 1938 (das *Berchtesgadener Abkommen*) drohte Hitler mit dem sofortigen Einmarsch deutscher Truppen in Österreich, falls seine Forderungen (unter anderem: Amnestie für die wegen politischer Delikte verhafteten Nationalsozialisten, Aufnahme des Nationalsozialisten Dr. Arthur Seyß-Inquart in die österreichische Regierung, Zulassung der legalen Tätigkeit der Nationalsozialisten im Rahmen der Vaterländischen Front) nicht sofort erfüllt würden (Vgl. Gorke 1991, S. 68; Hanisch 1994, S. 322; Lehner 2002, S. 334).

Den Aufruf Schuschniggs an das Volk zu einem Volksentscheid über die Unabhängigkeit Österreichs beantwortete Hitler mit sich überstürzenden Ultimaten, denen sich Schuschnigg am Abend des 11. März 1938 beugte: Er verzichtete auf Widerstand, trat zurück und übergab die Regierung Arthur Seyß-Inquart. Der österreichische Bundespräsident Miklas wurde zur Abdankung veranlasst. (Haas 2000, S. 43ff) In der Nacht vom 11. zum 12. März marschierte deutsches Militär in Österreich ein. Am 13. März 1938 verkündete Hitler in Linz die „Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“, legitimiert wurde dieser Zustand erst am 10. April 1938 durch die „Volksbefragung“ (ebd., S. 47).

3.2.1.3 Politische Entwicklung in der Steiermark

Nach Stefan Karner ist die Geschichte der Steiermark durch ihre Grenzlage nach Süden und Osten geprägt durch Brüche, Grenzerfahrungen, Gebietsverluste⁶⁰ und Schutz gegenüber Fremden (Karner 2005, S. 19f). Seinen Ausführungen zufolge liegen auch die Wurzeln des Deutschnationalismus Österreichs in den Ländern Steiermark und Kärnten, denn jene Länder hatten die höchsten Illegalen-Raten⁶¹ (rund ein Drittel der Bevölkerung) in Österreich (Karner 2000a, S. 293). Die Steiermark galt schon Ende des 19. Jahrhunderts als deutschnationales Zentrum der Monarchie, damals wurden erste „Schutzvereine“ (Selbstbezeichnung) zur Germanisierung der angrenzenden slowenischen Gebiete gegründet (Karner 2005, S. 24). So ist es nicht verwunderlich, dass einerseits die Themen Heimat, Schutz, Identität auch in der Bildungspolitik der Steiermark wesentlich Einfluss nahmen und andererseits aus der Steiermark auch zwei Personen stammten, die maßgeblich am Scheitern der Republik Österreich beteiligt waren: Landeshauptmann Anton Rintelen und der Heimatschutzführer Walter Pfrimer.

„Der Damm, der die nationalsozialistische Flut zurückhielt, bekam seinen ersten Riss in der Steiermark“ (Jammernegg 2003, S. 28).

Nach dem ersten Weltkrieg erholte sich die steirische Wirtschaft nur schleppend von den Kriegsschäden, auch war die Versorgung mit den wichtigsten Lebensmitteln in den Ballungsgebieten nicht mehr gewährleistet (Ableitinger 2000, S. 13). Aufgrund der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen glaubte man nicht an die Überlebensfähigkeit Österreichs. Trotz Anschlussuntersagung durch die Lausanner Protokolle beschloss der Landeshauptmann der Steiermark, Anton Rintelen, 1921 eine „Anschluss-Volksabstimmung“ und brachte damit Österreich in eine schwere innenpolitische Krise (Karner 2000b, S. 140). Rintelen, zwischen seinen beiden Amtszeiten als Landeshauptmann war er Unterrichtsminister in der Bundesregierung,⁶² war mit der Regierung in Wien nicht zufrieden. So auch sein Landesgenosse, der steirische Heimatschutzführer Dr. Walter Pfrimer. Bereits am 12./13. September 1931 wurde von

⁶⁰ 1918/19 fiel die Untersteiermark an das Königreich SHS und führte vor allem in Marburg, Pettau und Cilli zu starken Repressionen gegen die deutsche Volksgruppe (Jontes/ Schilhan 2007, S. 39).

⁶¹ Mit 30.430 „Illegalen“ hatte die Steiermark nach Kärnten den höchsten Anteil in allen Bundesländern (Karner 2005, S. 228).

⁶² Rintelen war steiermärkischer Landeshauptmann vom 27.5.1919 bis zum 25.6.1926 und vom 24.4.1928 bis 10.11.1933 (Ableitinger 2000, S. 23). Im Jahre 1926 und 1932-1933 bekleidete er das Amt des Bundesministers für Unterricht in Wien, 1933 drängte ihn Bundeskanzler Engelbert Dollfuß aus seiner Funktion als Unterrichtsminister und schob ihn als Österreichs diplomatischen Vertreter nach Rom ab (Vgl. Ableitinger 2000, S. 23; Karner 2005, S. 149f).

Pfrimer versucht, die Regierung gewaltsam zu stürzen, aber der Putsch⁶³ scheiterte, da sich die Exekutive regierungsloyal verhielt und die übrigen Heimatschutzführer es ablehnten, sich am Putsch zu beteiligen (Gorke 1991, S.27).

Landeshauptmann Anton Rintelen war beim Putschversuch im Juli 1934 maßgeblich beteiligt. Der Putsch sollte eine „braune“ Diktatur schaffen, mit Rintelen als Kanzler. Nachdem der Putsch scheiterte wurde Rintelen verhaftet und kam erst im Zuge des „Anschlusses“ im März 1938 wieder frei. (Vgl. Ableitinger 2000, S. 23; Hanisch 1994, S. 320)

In der Steiermark kam es nach der Übernahme von Dollfuß 1933 zu vielen Anschlägen und Aktionen der Nationalsozialisten. Vor allem im ersten Halbjahr 1934 war die Zahl der Anschläge⁶⁴ in der Steiermark mit 700 bis 1150 Anschlägen pro Monat sehr hoch (Karner 2000b, S. 157). Nach dem Berchtesgadener Abkommen trat die NSDAP „aus dem Schatten der Verbotszeit“ (Jammernegg 2003, S. 49), die Parteimitglieder waren gut organisiert und zahlreich. Der Leiter des „Volkspolitischen Referates Steiermark“ der Vaterländischen Front, Armin Dadieu, sowie der SA-Brigadeführer Uiberreither verstärkten die nationalsozialistische Bewegung in der Steiermark. In den historischen zwanzig Tagen (19. Februar bis 11. März 1938), die Graz den Namen „Stadt der Volkserhebung“ verschafften, erreichte die Stimmung der Nationalsozialisten in der Steiermark einen ersten Höhepunkt.

„Singend und lärmend zogen NS-Anhänger durch die Stadt, viele Lehrer, Schüler, Beamte und Studenten schlossen sich ihnen an. Viele, die bis dahin das rot-weiß-rote Band der Vaterländischen Front (Existenzklammer) am Revers getragen hatten, steckten sich ein Hakenkreuz an, man wollte rechtzeitig Farbe bekennen.“ (Jammernegg 2003, S. 28)

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten hatte in der Steiermark wesentliche und beschleunigende Impulse erfahren: Am 24. Februar 1938, während der Rede von Bundeskanzler Schuschnigg, wurde das „Horst-Wessel-Lied“ gesungen und Kundgebungen veranstaltet, sodass die Kanzlerrede nicht verstanden werden konnte, die österreichische Staatsfahne wurde zerrissen und es wurde zum ersten Mal von einem österreichischen Amtsgebäude die Hakenkreuzflagge gehisst (Vgl. Hanisch 1994, S. 338f; Karner 2000a , S. 301; Jontes/ Schilhan 2007, S. 14).

⁶³ Der „Pfrimer Putsch“ sollte zur Etablierung eines faschistischen österreichischen Staates mit Pfrimer als obersten Führer führen. Da sich die meisten Heimwehren der anderen Bundesländer aber von ihm distanzierten, lief die Aktion vor allem in Graz und in der Obersteiermark und blieb erfolglos, führte aber zur weiteren Radikalisierung des Heimatschutzes und der Heimwehren. (Karner 2005, S. 142)

⁶⁴ Träger dieser Anschläge und Aktionen waren vor allem Lehrer, Studenten in Graz und Leoben, kleine Gewerbetreibende und Großindustrielle (Karner 2000, S. 157).

3.2.2 Schuldienst an der Lehrerbildungsanstalt

Nach seinem Kriegsdienst kam Franz Brauner im Alter von 32 Jahren zurück an die staatliche Lehrerbildungsanstalt in Graz und nahm eine Dienststelle als provisorischer Übungsschullehrer am 1. November 1918 an. Der Direktor dieser Lehrerbildungsanstalt suchte am 8. Jänner 1919 beim Landesschulrat um Brauners Ernennung zum definitiven Übungsschullehrer an.⁶⁵ Allerdings verging fast ein Jahr, bis dieses Ansuchen bewilligt wurde. In der Zwischenzeit bereitete sich Franz Brauner auf die Lehrbefähigungsprüfung für Bürgerschulen vor, die sein Bruder Karl bereits 1907 ablegte. Am 25. September 1919 wird seine zweite Tochter Ingrid geboren.

Franz Brauner absolvierte am 15. November 1919 die Lehrbefähigungsprüfung für Bürgerschulen in der sprachlich-historischen Fachgruppe (Deutsch, Geschichte und Geographie) mit Auszeichnung.⁶⁶ Die seit 1886 bestehende gesetzliche Regelung für die Lehrbefähigungsprüfung für Bürgerschulen lautete, dass die Prüfung aus drei Gegenständen, die jedoch nicht willkürlich selbst gewählt werden durften, sondern durch Fachgruppen vorgegeben waren, abgelegt werden musste. Es gab die Möglichkeit in der sprachlich-historischen Fachgruppe I (Unterrichtssprache, Geographie, Geschichte), der naturwissenschaftlichen Fachgruppe II (Naturlehre, Mathematik und geometrisches Zeichnen) und der mathematisch-technischen Fachgruppe III (Mathematik, Zeichnen, Schönschreiben, Naturlehre, geometrisches Zeichnen) die Prüfung abzulegen (Engelbrecht 1986, S. 216f).

Am 1. Dezember 1919 bekam Franz Brauner eine definitive Lehrstelle als Hauptlehrer an der Knabenübungsschule der staatlichen Lehrerbildungsanstalt in Graz und erhielt den Titel eines „Professors“⁶⁷. Sein Kollege und späterer Co - Autor seiner Rechenbücher, Karl Wertek⁶⁸, war zur selben Zeit Hauptlehrer an der Knabenübungsschule der Lehrerbildungsanstalt.

⁶⁵ Ferdinand Zafila, Direktor der staatlichen Lehrerbildungsanstalt in Graz, schrieb in seinem Ansuchen an den Landesschulrat: „Er [Franz Brauner, Anm. Demblin] hat sich als sehr tüchtiger, sehr fleißiger Lehrer bewährt, hat durch mehr als 4 Jahre Kriegsdienste geleistet, fast die ganze Zeit an der Front gedient, wurde verwundet, hat sich eine Reihe von Auszeichnungen erworben“ (Brief der Direktion der Lehrerbildungsanstalt in Graz an den steiermärkischen Landesschulrat, 8.1.1919, StLA, LSCHRalt, C41a – 619/1919).

⁶⁶ Lehrbefähigungszeugnis für Bürgerschulen von Franz Brauner, ausgestellt am 15.11.1919, Privatsammlung Pfnieß, Zeugniszahl 42/1919.

⁶⁷ Ab 1866 durften Mittelschullehrer den Titel „Professor“ verwenden (Engelbrecht 1986, S. 70).

⁶⁸ Karl Wertek, geboren 1888 in St. Lorenzen, erwarb sein Lehrbefähigungszeugnis für Volksschulen im November 1909 und jenes für Hauptschulen (Fachgruppe I und II) im Mai 1921. Er unterrichtete ab 1919 an der Knabenübungsschule der Lehrerbildungsanstalt in Graz. (Standesausweis der Steiermärkischen Volks- und Hauptschulen, 1933, S. 5)

Abbildung 2 zeigt Franz Brauner (stehend, Erster von links) und Karl Wertek (sitzend, Zweiter von links) gemeinsam mit ihren Kollegen im Konferenzraum der Lehrerbildungsanstalt in Graz.



Abbildung 2: Lehrerkollegium der LBA Graz, Quelle: Privatsammlung Pfnieß

Einen kleinen Einblick in die Persönlichkeit Franz Brauners gibt ein Briefwechsel⁶⁹ zwischen ihm und dem Landesschulrat, in dem er einerseits die Zahlung der Quinquennialzulage⁷⁰ für die Dienstzeit von 12 Jahren und 5 Monaten einfordert und andererseits auf die falsche Berechnung seiner Dienstzeit aufmerksam macht. Franz Brauners Brief vom 6. Mai 1920 enthält einen Einspruch zur Berechnung seiner Dienstzeit inklusive Kriegsdienst: Es wurden ihm nur 11 Jahre und 9 Monate berechnet, aber seiner Berechnung nach stünden ihm eine Dienstzeit von 13 Jahren zu, deshalb hätte ihm das vierte Triennium⁷¹ am 1. Dezember 1918 und das fünfte Triennium am 1. Dezember 1921 gebührt. Sein Einsatz in dieser Sache lohnte sich, die beiden Triennium-Sprünge wurden am 26. Oktober 1920 vom Ministerium für Kultus und Unterricht bewilligt.

⁶⁹ Briefwechsel, StLA, LSCHRalt, C41a – 6418/1919 sowie C41a – 11592/1919 .

⁷⁰ Im Reichsvolksschulgesetz war angeordnet worden, dass die Minimalbezüge der Lehrer so anzusetzen waren, dass diese keiner Beschäftigung nebenbei nachgehen müssen. Nach jeweils fünf Jahren (bis zum 30. Dienstjahr) wurden 50 Gulden als Dienstzulage (Quinquennium/Quinquennialzulage) diesem Grundeinkommen zugeschlagen; allerdings lag das Jahreseinkommen eines Mittelschullehrers um fast 100 Prozent höher als das eines Volksschullehrers. Die zahlreichen Hilfslehrer (Supplenten) mussten sich mit einer sehr bescheidenen Remuneration begnügen. (Engelbrecht 1986, S. 71)

⁷¹ Die Aufstiegsmöglichkeiten und Besoldung der Mittelschullehrer wurden über Triennium-Sprünge geregelt: Alle drei Jahre wurde eine neue Rangklasse eingenommen, diese Aufstiegsmöglichkeiten gingen bis in die VI Rangklasse (Engelbrecht 1986, S. 85).

Diese Episode und der erhaltene Briefwechsel zeigen Brauner als korrekten und vorsorgenden Menschen, der für die Umsetzung des ihm zustehenden Vorteils/Rechts eintritt.

Franz Brauner bekleidete neben seinem Schuldienst auch andere Positionen, was in seiner Lehrergeneration durchaus üblich war. Viele Lehrer sicherten sich durch die Übernahme von anderen, teils auch ehrenamtlichen Aufgaben in der Gesellschaft die öffentliche Anerkennung (Engelbrecht 1986, S. 70). Franz Brauner übernahm ab 1919 das Amt eines Prüfungskommissars für das Lehramt an Volks- und Hauptschulen, war Vertrauensmann der steirischen Lehrerbildungsanstalt im Verein „Österreichischer Lehrerbildner“ in Wien und bekleidete seit 1920 den Vorsitz des Unterrichtsausschusses im Steiermärkischen Lehrerbund, der gleichzeitig auch der Lesebuchausschuss war. Seit dem Schuljahr 1922/23 unterrichtete er Methodik im Ausmaß von zwei Wochenstunden an der privaten Lehrerinnenbildungsanstalt der Ursulinen.⁷² Neben seinen beruflichen und ehrenamtlichen Tätigkeiten veröffentlichte Franz Brauner Abhandlungen in Jahresberichten und ab 1920 regelmäßig Artikel in der Fachzeitschrift „Pädagogische Zeitschrift“. Die Themen, über die Franz Brauner publizierte, sind unterschiedlicher Natur (Berichte über Wandtafeln, Malfarben, Sehenswürdigkeiten in der Steiermark etc.). Zwei Bereiche stachen bei der Durchsicht etlicher Artikel aus den Jahren 1921 – 1935 durch ihre Häufigkeit hervor: Das war einerseits der *Handwerksunterricht* und andererseits die *Beschäftigung mit der steirischen Heimat*. Diese beiden Bereiche können als Hauptanliegen von Brauner gewertet werden, da Franz Brauner sich auch beruflich vermehrt mit diesen beiden Themen beschäftigte, entweder in seiner pädagogischen Tätigkeit als Leiter der Handfertigkeitkurse oder durch das Verfassen zahlreicher (Schul-) Bücher über die Steiermark.

⁷² Informationen seiner zusätzlichen Tätigkeiten aus dem Standesausweis der Steiermärkischen Volks- und Hauptschulen, 1933, S. 2 sowie aus dem Lebenslauf über Franz Brauner, undatiert, aufgrund des Kontextes nach 1945 verfasst, StLA, Personalakt Franz Brauner, LSCHRneu, I Ba 3/47 - 51 (Kopie wird im Anhang wiedergegeben).

3.2.2.1 Der Handwerksunterricht

Ein wichtiges bildungspolitisches Anliegen der ersten Republik war die Forderung einer *Lebens- und Arbeitsschule*⁷³, deren erklärtes Ziel es war, anschaulichen, bodenständigen Unterricht zu bieten, wobei das Erfahrungswissen und die Erlebniswelt der Schüler Grundlage für die Arbeit in der Schule sein sollten (Achs/ Krassnigg 1974, S. 112).

Ludwig Battista, Ministerialrat im Unterrichtsministerium, Referent der Reformabteilung von 1919 - 1923, stellte fest, dass die Lehrerschaft wenig mit der Methode der Arbeitsschule vertraut gemacht wurde, zumeist wurde das Prinzip der Arbeitsschule dahingehend aufgefasst, dass möglichst viel Handarbeit in den Unterricht eingebaut wurde (Hufnagl 1978, S. 36). Auch Franz Brauner sah im Handarbeitsunterricht eine Möglichkeit der Verwirklichung des Ideals der Arbeitsschule und forderte eine allgemein technische Bildung als Bestandteil der Lehrerbildung.

„Wir Lehrer aber müssen zu Predigern, zu Pionieren einer vernünftigen Volkserziehung werden; die Handarbeit aber ist ein wertvoller Baustein hierzu“ (Brauner, „Pädagogische Zeitschrift“ 1931, H. 5, S. 52).

Franz Brauners Tochter Ingrid beschrieb im Interview ihren Vater als handwerklich sehr geschickt, zahlreiche Möbelstücke (Kredenz, Tisch, Anrichte etc.) in ihrem Zuhause wurden von ihrem Vater geschreinert und anschließend bemalt. Im August 1920, im Alter von 34 Jahren, absolvierte er die Lehrbefähigung für Knabenhandarbeit.

Nachdem in einem Schreiben des Bundesministeriums an den steiermärkischen Landesschulrat vom 5. Februar 1922 die versuchsweise Einführung des Handfertigkeitsunterrichts an der Bundes-Lehrerbildungsanstalt in Graz gefordert wurde, wurde Franz Brauner beauftragt, einen Unterricht in Form des Werkunterrichtes für die auszubildenden Lehrer abzuhalten.⁷⁴ Franz Brauner entwarf einen Lehrplan für „Handarbeit/Werkunterricht“ an der Lehrerbildungsanstalt in Graz für die angehenden Lehrer, auf Grundlage des Lehrplans der allgemeinen Volksschule (1. - 5. Schulstufe):

„Hauptzweck der technischen Bildung kann niemals eine rein praktische, d.h. handwerksmäßige Ausbildung sein; es ist vielmehr auf eine geistige Erfassung und Durchdringung der verschiedenen Arbeitstechniken und Arbeitsprobleme das Hauptgewicht zu legen. Ein gegebenes Arbeitsproblem ist in möglichst selbsttätiger und selbstschaffender Art und Weise zu erfassen. (Das Ideal der wirklichen Arbeitsschule).“ (Lehrplanentwurf von Brauner 1922, StLA, LSCHRalt, C41d – 409/1922)

⁷³ In Österreich gab es bereits in der Monarchie theoretische Auseinandersetzungen mit dem Gedanken der Arbeitsschule und der Arbeitspädagogik. In Graz wurden im Verein „Lehrerakademie“ wichtige Untersuchungen zur experimentellen Pädagogik durchgeführt und seit 1909 in der Beilage der „Österreichischen Zeitschrift für Lehrerbildung“ veröffentlicht. (Engelbrecht 1986, S. 45)

⁷⁴ Schreiben des Bundesministeriums an den steiermärkischen Landesschulrat, 5.2.1922, StLA, LSCHRalt, C 41d – 409/1922.

Im Schuljahr 1921/22 wurde an der Lehrerbildungsanstalt der Handfertigkeitsunterricht für angehende Lehrer von Franz Brauner selbst nach seinem Lehrplanentwurf durchgeführt. Dieser sah die Errichtung von zwei Kursen zu je 4 Wochenstunden vor. Kurs 1 war für die Vorbereitungsstufe der Lehrerbildungsanstalt und den ersten Jahrgang konzipiert, Kurs 2 war für den zweiten und dritten Jahrgang. Für den 4. Jahrgang wurde kein eigener Kurs abgehalten, die angehenden Lehrer unterrichteten selbst Werkunterricht an den Übungsschulen. Der Bericht über den Handfertigkeitsunterricht im Schuljahr 1921/22 von Direktor Zafila an den steiermärkischen Landesschulrat fiel ausschließlich positiv aus:

„Der Erfolg des Kurses war – wie das große Interesse und die gelungenen Arbeiten der Teilnehmer bewiesen – ein außerordentlich guter und ist in erster Linie der hingebungsvollen und sachkundigen Leitung des Prof. Franz Brauner zu danken“ (Bericht von Zafila, 1922, StLA, LSCHRalt, C41d – 409/1922).

Franz Brauner war 12 Jahre lang Leiter der staatlichen Fortbildungskurse für Handfertigkeitsunterricht.⁷⁵ 1924 wurden in der „Pädagogischen Zeitschrift“ unter der Rubrik „Schule und Unterricht“ Franz Brauners „Grundsätze für die Erteilung des Handfertigkeitsunterrichtes an Lehrerbildungsanstalten“ veröffentlicht („Pädagogische Zeitschrift“ 1924, H. 3, S. 24).

Nach Inkrafttreten des Hauptschulgesetzes (1927) wurde der Handarbeitsunterricht neues Pflichtfach und vielfach von der Lehrerschaft kritisiert. Für die „Pädagogische Zeitschrift“ verfasste Brauner 1931 in der Rubrik „Schule und Unterricht“ den Artikel „Der Handarbeitsunterricht in der Volks- und Hauptschule“, in dem er hervorhebt, dass Handarbeitsunterricht keine Erfindung der Reformen sei, sondern bereits Rousseau sagte, dass eine Stunde Arbeit den Zögling mehr lehren würde, als er aus einer tagelangen Auseinandersetzung im Gedächtnis behalten könne.

„Der Handarbeitslehrer ist weder Techniker noch Handwerker; er ist in erster Linie Erzieher und Berater der Jugend und damit in idealer Auffassung das verkörperte Arbeitsprinzip“ (Brauner, „Pädagogische Zeitschrift“ 1931, H. 5, S. 54).

Die jahrelang abgehaltenen Werkstunden in den Kellerräumlichkeiten⁷⁶ hatten für Franz Brauner gesundheitliche Folgen, er zog sich ein schweres Nierenleiden zu, weshalb ihm im Jahre 1938 die linke Niere entfernt werden musste und er daraufhin bis zu seinem Tode strengste Diät halten musste (Pfnieß, Interview, S. XIII).

⁷⁵ StLA, LSCHRalt, C41d – 409/1922 sowie StLA, Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr – 2840/1946.

⁷⁶ Der Unterricht der Kurse 1 und 2 fand nachmittags in den Kellerräumlichkeiten der Lehrerbildungsanstalt statt, obwohl diese kommissionell für Unterrichtszwecke als ungeeignet erklärt wurden (Einspruch von Franz Brauner gegen seine Registrierung, November 1945, StLA, Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr – 2840/1946).

3.2.2.2 Die Beschäftigung mit der Heimat⁷⁷

Neben der Forderung der Arbeitsschule war ein weiterer Grundpfeiler der Erziehungspolitik in der Ersten Republik die Bodenständigkeit und die Orientierung auf die Heimat. Die starke Hervorhebung des Heimatgedankens war unter der Herrschaft der Sozialdemokratie als „Aussöhnung“ mit dem neuen Kleinstaat gedacht, die Heimat sollte als konstanter Orientierungspunkt dienen und Überschaubarkeit, Geborgenheit und Harmonie vermitteln. Das Wiener Unterrichtsamt ließ verlautbaren, dass bei der Lehre von der engsten Heimat der Schüler auszugehen sei, und regte zur Sammlung von bodenständigen Unterrichtsmaterialien an. (Dachs 1982, S. 60f)

„Man ‚durchforschte‘ die Heimat, man suchte ihre Kulturstätten auf, man besichtigte ihre Arbeitsstätten und man ging in die Natur, um sie kennenzulernen“ (Achs/ Krassnigg 1974, S. 113).

Für Franz Brauner war die Bewältigung des Themas „Heimat“ ein Hauptanliegen⁷⁸ seiner pädagogischen Arbeit, er selbst bezeichnet in einem seiner Artikel für die „Pädagogische Zeitschrift“ seine berufliche wie private Beschäftigung damit als „ein Lebenswerk“ („Pädagogische Zeitschrift“, 1930, H. 1 & 2, S. 10). Treffend formulierte seine Tochter Ingrid im Interview:

„Er hat die Steiermark gekannt, also jedes Hügerl hat er gekannt. [...] er hat, wie soll ich sagen, die Steiermark so in sich gehabt“ (Pfnis, Interview, S. XIV).

Seine „Steirische Heimathefte“, seine Lesebücher und heimatkundlichen Bücher sowie zahlreiche Artikel in Zeitungen und Zeitschriften bezeugen diese Aussage.

Franz Brauner griff den Heimatgedanken in seiner pädagogischen Arbeit gleich zweifach auf: Einerseits in seinen Lesebüchern für den Schulunterricht, auf die zu einem späteren Zeitpunkt noch gesondert eingegangen wird und andererseits in seinen Fotografien.

⁷⁷ An dieser Stelle muss die Problematisierung des Heimatbegriffes aufgegriffen werden: Die „kräftige Pflege des nationalen Gedankens war [...] ein wichtiges Postulat, das in Lehrplänen und Erlässen gefordert und in Schulbüchern realisiert worden ist“ (Dachs 1982 S.129). Der Begriff „Heimat“ wurde von allen politischen Parteien genützt, aber Unterschiedliches darunter verstanden. Während die Sozialdemokraten mit der Hervorhebung des Heimatbewusstseins die Errungenschaften der neu geschaffenen Republik betonen und gemeinsame politische Loyalität erreichen wollten, war Heimat für Deutschnationale mit Nationalität und Schutz gegenüber Fremden behaftet. Franz Brauners Heimatverständnis lässt sich vielleicht treffend mit dem Schlagwort „Steiermark-Patriotismus“ kennzeichnen, er verstand unter „Heimat“ Landschaft, Geschichte, Sagen, Volks- und Brauchtum, sah die Steiermark aber auch als ein von Fremden bedrohtes Reich, wie er durch zahlreiche Geschichten und Sagen wie zum Beispiel über die „unselige Türkenzeit“ („Raubritter von Ehrenfels“, 1951, S. 6) oder „Die Franzosen in Eisenerz“ („Steirische Heimathefte, Was die Heimat erzählt“, Heft 5, 1950, S. 11) festhält.

⁷⁸ Hier findet sich eine Parallele mit Brauners Zeitgenossen Ludwig Battista. Renate Hufnagl (1978) benennt in ihrer Auseinandersetzung mit Leben und Wirken von Ludwig Battista das Thema Heimat („Großstadttheimat“) ebenfalls als eines seiner Hauptanliegen.

„Ein Leben lang ist Professor Brauner selbst gewandert. Wohl in tausend Höfen hat er Einkehr gehalten, hat sich umgesehen in der Schönheit der steirischen Landschaft und sich's nicht nehmen lassen, von überall her mit seiner großen Photokiste das Allerschönste mit heim zu nehmen im Bilde.“ („Steirischer Bauernbündler“, Nr. 10, 7.3.1954, S.6)

Dieser Tätigkeit entstammen rund 700 Photographien über die Steiermark, die von Ingrid Pfnieß im Jahre 1967 dem Bild- und Tonarchiv⁷⁹ des Grazer Joanneums als „Nachlass Franz Brauner“ zur Verfügung gestellt wurden. Zusätzlich widmete er sich auch einer damals jungen Disziplin, dem Einsatz von Lichtbildern im Unterricht, die auch von Ludwig Battista forciert wurde. Zu diesem Zwecke wurde von der Unterrichtsverwaltung, die die Bedeutung von Lichtbildern „wiederholt durch Erlässe unterstrichen“ (Engelbrecht 1988, S. 27) hatte, eine eigene Abteilung und ständige Kommission errichtet, die sich mit den Fragen des Lichtbildes beschäftigen sollte. In der methodisch-didaktischen Diskussion gewann der Einsatz der neuen Medien an Bedeutung und es wurde empfohlen, für Schulen einen Projektionsapparat anzuschaffen und einen geeigneten Raum zur Verfügung zu stellen (ebd., S. 49).

Auch Jahrzehnte später, in den 1950er Jahren fanden Franz Brauners Fotografien häufig in seinen zahlreichen inner- und außerschulischen Vorträgen als Lichtbilder oder als Abbildungen in Zeitungen und (Schul-)Büchern Verwendung. Belege dafür finden sich zahlreiche, erwähnt sei hier nur einer, nämlich der abgedruckte Lebenslauf am Schutzumschlag des Sagenbuchs „Die Raubritter von Ehrenfels“, 1951 im Styria Verlag erschienen, der Franz Brauner folgendermaßen beschreibt:

„Aus seinen unermüdlichen heimatkundlichen Wanderungen – den Photoapparat immer in Bereitschaft – hat er [Franz Brauner, Anm. Demblin] sich stets mit Sitte und Brauchtum und im besonderen mit der heimischen Sagenwelt beschäftigt [...] Zahlreiche Aufsätze und schöne Landschaftsbilder sind das Ergebnis dieser Tätigkeit. Bekannt und beliebt sind auch seine lebensvollen Vorträge mit nur eigenen Lichtbildern über die verschiedenen Landschaftsgebiete der Steiermark.“ (Raubritter von Ehrenfels, Schutzumschlag)

Um den Heimatgedanken im Unterricht zu forcieren, hatte die Landeslehrerkonferenz der Steiermark im Jahre 1921 die Schaffung eines neuen zeitgemäßen Lesebuchwerkes einstimmig beschlossen. Mit der Arbeit wurde Franz Brauner als Obmann des Unterrichtsausschusses des Steiermärkischen Lehrerbundes betraut. Im Jahre 1923 erschien der erste Band des „Lesebuch für deutsche Alpenländer“ für die zweite Schulstufe. In den folgenden Jahren erschienen die übrigen Bände, insgesamt 10 Bände für die verschiedenen Schultypen, die er gemeinsam mit Karl Köchl, dem damaligen Landesschulinspektor herausgab und die „Fibel Kinderwelt“, die in drei unterschiedlichen

⁷⁹ Derzeitiger Standort des Nachlasses: Multimediale Sammlungen/Universalmuseum Joanneum, Graz.

Ausgaben erschien. Als Ergänzungshefte zu den Lesebüchern für deutsche Alpenländer waren seine ab 1924 verfassten zwölf „*Steirische Heimathefte. Was die Heimat erzählt*“⁸⁰ gedacht, die ebenfalls in allen Auflagen vom Bundesministerium für Unterricht approbiert wurden. Diese Heimathefte enthielten geschichtliche und wirtschaftliche Informationen, sowie Sagen über und Brauchtum in der Steiermark. In vielen Heften sind seine Fotografien publiziert. Franz Brauner selbst beschreibt in der Pädagogischen Zeitschrift 1930 die Energie, die er in die Schaffung dieses Lesewerkes investiert hatte:

„Es war ein dornenreicher⁸¹ und langwieriger Weg bis zum Abschlusse und ich möchte diesen Weg nicht um alles in der Welt nochmals beschreiten. Acht Jahre schwerster Arbeit liegen hinter uns, wobei die Jahre der Vorbereitung und der Sammlung nicht mitgerechnet sind. Ich kann wohl ohne Überhebung sagen, es ist „ein Lebenswerk.“ (Brauner, „Pädagogische Zeitschrift“ 1930, H. 1 & 2, S. 10)

Seine Tochter bestätigte diese Aussage in ihrem Interview „Er hat viel in der Nacht gearbeitet, [...] Sonntag, wenn er nix zu tun gehabt hat, hat er viel gearbeitet, das hab ich mitbekommen“ (Pfnieß, Interview, S. XIV). Auch der Umstand, dass er die Lesebücher und Heimathefte regelmäßig in verbesserten und aktualisierten Auflagen für den Neudruck herausgab, zeigt, wie viel Zeit und Energie er in seine Bücher und Veröffentlichungen investiert haben muss.

In den 1920er und 1930er Jahren publizierte Franz Brauner zahlreiche Schulbücher, die in Kapitel 4 vollständig aufgelistet werden. Ab 1924 verfasste er gemeinsam mit Karl Wertek, seinem Kollegen an der Knabenübungsschule, die „*Rechenbücher für alpenländische Volksschulen*“, die vom Unterrichtsministerium für allgemeine Volksschulen approbiert wurden. Die Bearbeitung und Gestaltung dieser Rechenbücher, welche in 5 Ausgaben mit bis zu fünf separaten Teilen erschienen, nahmen sehr viel Zeit in Anspruch, vor allem, da er die Rechenbücher immer wieder aktualisierte, die erfolgreichsten seiner Rechenbücher erschienen im Jahre 1937 in der 13. Auflage.

Da aber keine anderen Quellen eine intensive Beschäftigung mit dem Themenbereich der Mathematik belegen,⁸² wird sie in dieser Arbeit nicht als ein Hauptanliegen Brauners betrachtet, soll jedoch die Bedeutung seiner pädagogischen Tätigkeit in diesem Bereich

⁸⁰ Heft 1 („Die Stadt Graz mit der nächsten Umgebung“) und Heft 2 („Die weitere Umgebung von Graz“) erschienen in mehreren Auflagen in den 1920er Jahren. Die restlichen Bände erschienen erst in der Zweiten Republik.

⁸¹ Das von ihm herausgegebene „Lesebuch für deutsche Alpenländer für das 2. Schuljahr“ wurde in der „Freien Lehrerstimme“ am 20. September 1923 dafür kritisiert, dass sich die Inhalte aus dem Lesebuch mit der Wiener Klassenlektüre „Aus dem Leben zweier Kinder“ so sehr ähneln, dass „das steirische Lesebuch geradezu als ein Plagiat“ („Freie Lehrerstimme“ 1923, H. 10, S. 11) bezeichnet werden müsse. Auf diesen Vorwurf wird in Kapitel 4.3.1 noch detailliert eingegangen.

⁸² Diesbezüglich findet sich keine Erwähnung im Interview oder in der „Pädagogischen Zeitschrift“.

nicht schmälern. Gerade seine Rechenbücher hatten große Langzeitwirkung, wurden sie doch in der Ersten Republik, im autoritären Regime unter Dollfuß und Schuschnigg, im Nationalsozialismus und in der Zweiten Republik in bis zu 32 Auflagen approbiert und damit über 40 Jahre für den Unterricht verwendet.⁸³

Am 6. Juli 1927, im Alter von 41 Jahren, erhielt Franz Brauner eine definitive Lehrstelle für Schulpraxis an der Bundeslehrerbildungsanstalt.⁸⁴ Ab diesem Zeitpunkt unterrichtete er nicht mehr an der Übungsschule, sondern war für die Ausbildung der Lehrer zuständig. Neben dieser Tätigkeit unterrichtete er weiterhin an der privaten Lehrerinnenbildungsanstalt der „Ursulinen“ in Graz. Seine Tochter Ingrid Pfniß, die, wie auch ihre Schwester Helga, Schülerin im Ursulinenkloster war, berichtete, dass er in besagter Anstalt Methodik vorgetragen habe und den angehenden Lehrerinnen Übungen gezeigt habe, wie man Schüler behandle und den Unterricht vortrage. Dem Ursulinenkloster war eine Übungsvolksschule angeschlossen, in der Franz Brauner auch angehenden Lehrerinnen „vor Ort“ zeigte, wie man unterrichte: „Da sind hinten die Lehrerinnen gesessen und da hat er eine Übung gezeigt, wie man die Schüler behandelt und vorträgt“ (Pfniß, Interview, S. III).

Franz Brauner war die Ausbildung der angehenden Lehrpersonen ein großes Anliegen, er legte viel Wert darauf, dass man sich der Verantwortung des Unterrichtens bewusst sei. So schreibt er:

„Nur der beste Lehrer gehört in die Elementarklasse und auch der muss für diese Schulstufe geeignet und besonders geschult sein, soll der Erfolg nicht ausbleiben. Der Elementarlehrer muß ein feiner Kinderpsychologe, ein tüchtiger Methodiker und wahrer Kinderfreund im edelsten und umfassenden [sic!] Sinne des Wortes sein.“ (Vorwort von Brauner und Wertek aus dem „Leitfaden für den Unterricht in der ersten Schulstufe. Ein Lehrbuch der Methodik für Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten“ 1935)

Eine Aussage aus dem Interview mit Ingrid Pfniß, in der sie erzählt, dass ihr Vater auch privat, am Nachmittag, mit den auszubildenden Lehrerinnen aus dem Ursulinenkloster in seiner Wohnung Stunden durchgegangen sei, wenn diese noch Fragen oder

⁸³ Die in der Zweiten Republik erschienenen „Rechenbücher für österreichische Volksschulen“ von Franz Brauner und Karl Wertek wurden bis 1965 approbiert. Ab 1968 erschien ebenfalls im HTP und Jugend und Volk Verlag ein Rechenbuch, das Brauner und Wertek als Autoren mit anführte und von Hans Kastner und Adolfine Rop bearbeitet wurde, unter dem Namen „*Mein ... Rechenbuch. Rechenbuch für österreichische Volksschulen*“ und setzte die Auflagennummer der „Rechenbücher für österreichische Volksschulen“ fort (letzte gefundene Auflage ist „*Mein Rechenbuch. Rechenbuch für österreichische Volksschulen. Rechenbuch 3*“, 1971, 16. Auflage).

⁸⁴ Ein Hauptlehrer wurde pensioniert, für die Stelle gab es keine Ausschreibung, es wurde einstimmig angenommen, dass Franz Brauner, der seit 16 Jahren an der Lehrerbildungsanstalt tätig war, eingestellt wird (Einstimmiger Sitzungsbeschluss des steiermärkischen Landesschulrates, StLA, LSCHRalt, 2 Le- 14/1927).

Unsicherheiten für eine von ihnen abgehaltene Stunde hatten, zeigt ebenfalls seinen Einsatz in dieser Sache.

Franz Brauner verfasste in den 1930er Jahren zwei methodisch-didaktische Anleitungen für Lehrer, da er die Ansicht vertrat, dass die vorgeschriebenen Stunden für die spezielle Methodik an den Lehrerbildungsanstalten zu gering bemessen seien und daher seine Lehrbücher als Unterstützung dienen sollten (Vorwort, „Leitfaden für den Unterricht in der ersten Schulstufe“, 1935). Beide Anleitungen waren für die Vorbereitung des Schulunterrichts der Ersten Schulstufe gedacht, deren angegebenes Ziel die Verwirklichung des Gesamtunterrichts (ebenfalls eine Forderung der Arbeitsschule, wie in Kapitel 3.2.1.1 bereits angeführt) in der Elementarklasse war.⁸⁵



Abbildung 3: Franz Brauner um 1930, Quelle: Privatsammlung Pfnieß

⁸⁵ Brauner gibt unter anderem als verwendete Literatur für seine Anleitung folgende Werke von Josef F. Pöschl und Heinrich Kolar an: „Die erste Schulstufe“ von Josef F. Pöschl, Heinrich Kolar’s methodisch-didaktische Anleitung „Das erste Schuljahr/Grund- und Streitfragen des modernen Elementarunterrichts“ sowie sein Lesebuch für die erste Schulstufe „Lesen und Schreiben im Zwergenland“, außerdem das von beiden Autoren herausgegebene Lesebuch „Wir lernen lesen“. (Brauner, „Lehrplan und Arbeitsplan für die erste Schulstufe. Zugleich eine kurze Methodik des Elementarunterrichts“ 1933, S. 15 sowie S. 17)

Franz Brauner war 47 Jahre alt, als am 4. März 1933 das Parlament aufgelöst wurde und Dollfuß die Macht ergriff. Der Regimewechsel bedeutete große Veränderung in allen Lebensbereichen, auch im Bereich des Bildungssektors, denn neben den politischen Veränderungen, zu denen die Lehrerschaft absolut loyal stehen musste, bedeutete der Machtwechsel auch massive Verdiensteinbußen. Die Auswirkungen der Bildungsreform im autoritären System können unter dem Stichwort „Reduktion“ (Timischl 1990, S. 103) zusammengefasst werden: Es wurde auf Kosten des Bildungssektors Einsparungspolitik betrieben, durch Gehalts- und Pensionskürzungen, Ausdehnung der Lehrverpflichtung, Reduzierung der Lehrerposten und Erhöhung der Schülerhöchstzahlen pro Klasse aufgrund der Auflösung von Klassen (Vgl. Timischl 1990, S. 103; Dachs 2005, S. 289).⁸⁶ Die Mitgliedschaft bei der Vaterländischen Front (VF)⁸⁷ war Grundvoraussetzung für die Bekleidung eines öffentlichen Amtes (Traby 1998, S. 147), Lehrende, die nicht systemkonform waren, wurden gekündigt, aufgefordert aus dem Schuldienst auszusteigen oder frühpensioniert (Vgl. Engelbrecht 1988, S. 266; Timischl 1990, S. 387).⁸⁸ Die steirische Vaterländische Front zählte im Juli 1936 rund 260.000 Mitglieder (Karner 2000b, S. 166). Die Lehrenden mussten das Abzeichen im Dienst und außer Dienst tragen und darauf achten, dass auch die Schüler das Abzeichen tragen,

„später wurde dann bei allen möglichen Anlässen, wie sie der Schulbetrieb bot, bei Ansuchen um Schulgeldermäßigung, bei der Aufnahme in Lehrerbildungs- und Bundeserziehungsanstalten und dergleichen, die Zugehörigkeit der Eltern zur VF als Bedingung gestellt, schließlich war sogar das Datum des Beitritts und die Nummer der Mitgliedskarte im Gesuch anzugeben“ (Fischl 1950, S. 94).

Der Großteil der Bevölkerung versuchte, sich mit den neuen politischen Gegebenheiten zu arrangieren, so auch Franz Brauner.

„Nur dem politisch Schweigsamen und den politischen Chamäleons war es möglich, sich Repressalien zu entziehen – oder aber sogar Profit aus den 'austrofaschistischen' [...] Gegebenheiten zu schlagen“ (Gober 2008, S. 15).

⁸⁶ Timischl gibt in seiner Dissertation folgende Veränderungen zwischen dem Schuljahr 1933/34 und dem Schuljahr 1934/35 für die VolksschullehrerInnen in der Steiermark an: Reduzierung (-9,23%) von Lehrerdienstposten in öffentlichen Volksschulen, aber Aufstockung (4%) von privaten Volksschulen (Timischl 1990, S. 82), Erhöhung der Lehrverpflichtung um 1-2 Stunden (ebd., S. 106f) und Gehaltskürzungen (ebd., S. 105).

⁸⁷ Beitritt zur VF der Lehrer wurde per Erlass vom 8. Jänner 1934 im Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Bundesministeriums für Unterricht verordnet (Fischl 1950, S. 147). Bereits ab 23. Mai 1933 mussten sich die Lehrer im Diensteid verpflichten, auf die beiden Erziehungsgrundsätze „sittlich-religiös“ und im „vaterländisch-österreichischem Sinn“ zu erziehen (Engelbrecht 1988, S. 270). Die Eidesleistung an der LBA Graz erfolgte am 24. Juni 1933 (Timischl 1990, S. 387). Am 31. Mai 1935 legten die Lehrer der Bundeslehrerbildungsanstalt in Graz, unter ihnen auch Franz Brauner, ihr Treuegelöbnis für die Regierung Schuschnigg und für den pflichtgetreuen Neuaufbau des Vaterlandes ab (StLA, LSCHRalt, 1 Vn – 20 – 1935).

⁸⁸ Insgesamt wurden für die Steiermark im Schuljahr 1933/34 164 Personalentscheidungen (Entlassungen, Frühpensionierungen, etc.) getroffen (Timischl 1990, S. 140f).

Über Franz Brauners politische Gesinnung kann keine definitive Aussage gemacht werden, in zwei Quellen wird er als Autor des „Lesebuch für alpenländische Volksschulen“ als „deutschnational“ bezeichnet („Freie Lehrerstimme“ 1923, H. 14, S. 7 sowie in dem Entstehungsbericht über die Lesebücher und dem Entwurf der Umgestaltung, 1938). In der „Pädagogischen Zeitschrift“ vom 10. März 1932 wird über die Protestversammlung des Grazer Lehrervereins berichtet: Es wurde dagegen protestiert, dass die Lehrerstellen in Graz vom Stadtschulrat „systematisch [...] binnen kurzer Frist in die Hände der Christlichsozialen und der Sozialdemokraten“ („Pädagogische Zeitschrift“ 1932, Nr. 5, S. 58) vergeben wurden, aber die „Mehrheit der Grazer Lehrerschaft gehört nicht diesen Organisationen an und deshalb bekämpft man sie“ (ebd.). Die eben erwähnten Quellen sowie der Umstand, dass Brauner unter nationalsozialistischer Herrschaft schnell den Anschluss an das vorherrschende System fand und bereits im Mai 1938 Mitglied der NSDAP wurde,⁸⁹ lassen die Vermutung zu, dass seine politische Ausrichtung deutschnational war. Seine Tochter Ingrid bemerkte mehrfach im Interview, dass ihr Vater politisch nicht interessiert war, „er war weder so noch so“ (Pfnieß, Interview, S. XV).

Für Franz Brauner änderte sich auch unter autoritärer Herrschaft an seiner Karriere nichts, er unterrichtete weiter an der Lehrerbildungsanstalt⁹⁰ in Graz und bei den Ursulinen, trat der „Vaterländischen Front“ bei und bekam am 31. Jänner 1936 den Titel „Regierungsrat“ durch den Bundespräsidenten verliehen.⁹¹ Seine Vorträge waren nach wie vor gut besucht, er wirkte an der großen Ausstellung „Die steirische Schule im Dienste der Heimat“ mit und bekam dafür am 3. November 1936 für seine „werktätige und hingebungsvolle Mitarbeit“ Dank und Anerkennung vom Landeshauptmann der Steiermark.⁹²

Unter dem autoritären System sollte eine Revision der Schulbücher erfolgen, die Aktualisierung der Lehrbücher war aber aus zeitlichen und organisatorischen Gründen, ganz abgesehen von der finanziellen Komponente, nicht leicht zu bewerkstelligen.

⁸⁹ Franz Brauner wurde mit dem *en bloc* zugewiesenen Eintrittsdatum 1. Mai 1938 Mitglied der NSDAP mit einer Nummer aus dem „österreichischen Block“. Nummern aus dem „österreichischen Block“ bekamen nur jene Personen, die sich bis zum 11. März 1938 nationalsozialistisch betätigt haben (Botz 2011, S. 1179).

⁹⁰ Die Lehrerbildungsanstalten wurden durch eine Gesetzesbestimmung von 2. Februar 1937 in Lehrerakademien umbenannt, die Ausbildungszeit wurde auf 6 Jahre erhöht und ein Abschluss der Akademie berechtigte zum Universitätsbesuch (Vgl. Fischl 1950, S. 87; Gober 2008, S. 36f.). Im Schuljahr 1937/38 konnte der erste Jahrgang geführt werden, aber der Anschluss verhinderte sowohl die Gesetzeswerdung des Lehrplans, als auch die Fortführung des ersten Jahrgangs (Engelbrecht 1988, S. 293).

⁹¹ Personalnachrichten im Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Bundesministeriums für Unterricht, 1.3.1936, Stück V, S. 35.

⁹² Information aus dem Lebenslauf über Franz Brauner, undatiert, aufgrund des Kontextes nach 1945 verfasst, StLA, Personalakt Franz Brauner, LSCHRneu, I Ba 3/47 - 51.

Neue Bücher brauchten bis zur Approbation viele Monate. Folglich blieb die Mehrzahl der alten Schulbücher in Verwendung. „Erst nach und nach erschienen entsprechende Lehrmaterialien, die den neuen politischen Erziehungszielen entsprachen“ (Dachs 2005, S. 288). Bei der Erstellung neuer Schulbücher und der Adaption bereits erschienener Schulbücher orientierte sich Franz Brauner an den neuen Grundsätzen: Gewünscht waren sittlich-religiöse, vaterländisch-österreichische und sozial-volkstreue Inhalte (ebd., S. 288). Die drei Grundsätze, auf die Lehrpersonen im autoritärem System vereidigt wurden und deren Auswirkungen auf Franz Brauners pädagogische Arbeit werden im Folgenden ausgeführt:

*Sittlich-religiöser Grundsatz:*⁹³

Das Bekenntnis zu Österreich sollte identisch sein mit dem Bekenntnis zur katholischen Kirche, die katholische Kirche sollte jene Position wieder erlangen, die sie vordem Jahrhunderte lang bekleidete (Gober 2008, S. 52ff). Erste Auswirkungen der autoritären Regierung auf die Schulpolitik waren die Aufhebung des Glöckel-Erlasses am 10. April 1933 von Unterrichtsminister Dr. Anton Rintelen und der Abschluss des Konkordats am 1. Mai 1934⁹⁴ zwischen dem Heiligen Stuhl und der Republik Österreich (Fischl 1950, S. 78ff). Für Franz Brauner, nach Angaben seiner Tochter nicht religiös, aber römisch-katholischer Konfession, wirkte sich der sittlich-religiöse Grundsatz hauptsächlich im alltäglichen Schulleben aus, denn religiöse Übungen für die Kinder und die entsprechende Aufsichtspflicht der Lehrer wurden obligat, ebenso wie das Schulgebet, der Besuch der wöchentlichen Schülermesse und der sonntägliche Kirchgang. Im Jahre 1937 wurde als Neuerung bei der Ausleseprüfung für den Eintritt in die neue Lehrerbildungsanstalt eine Prüfung aus Religion eingeführt. (Vgl. Timischl 1990, S. 28; Gober 2008, S. 249)

Vaterländische Erziehung:

Das Unterrichtsministerium initiierte bereits im Schuljahr 1933/34 „Vaterländische Erziehung“ in den Schulen. Unter dem Sammelbegriff „Vaterländische Erziehung“

⁹³ Der Grundsatz „sittlich-religiös“ war schon im Reichsvolksschulgesetz 1869 verankert, wobei die Gestaltung des Religionsunterrichts der Kirche überlassen wurde, aber der Unterricht unabhängig vom Einfluss der Kirche oder jeglicher Religionsgemeinschaft gestaltet werden sollte (Fischl 1950, S. 90). Die neue Gesetzgebung im autoritären System stand damit im Widerspruch zum Staatsgrundgesetz vom 21.12.1867 zur gewährleisteten Glaubens- und Gewissensfreiheit.

⁹⁴ Am gleichen Tag wurde der Ständestaat mit der „Maiverfassung“ ausgerufen. Die Installierung des Ständestaates vom 1.5.1934 fand auf steirischer Landesebene erst Ende Oktober seine Entsprechung (Kärner 2005, S. 156).

bezeichnete man unter anderem die Beschäftigung mit der Geschichte des österreichischen Vaterlandes, mit heimischer Sitte und heimischem Brauchtum, die vormilitärische Ausbildung im Rahmen des Turnunterrichts und die Verwendung von Symbolen bei Schulfestlichkeiten und außerschulischen Festveranstaltungen (Gober 2008, S. 28f). Die Jugendlichen sollten zur Einordnung und Erfüllung der vorgeschriebenen Gesetze und Pflichten erzogen werden (Dachs 2005, S. 287). Erziehungsziele an den Schulen waren:

„Genaue Kenntnis der Grundlagen des neuen Österreichs und des Aufbaues seines politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und geistig-kulturellen Lebens. Erziehung zur Hingabe an ein christliches, deutsches, freies Österreich und zu verständnisvoller Teilnahme am öffentlichen Leben“ (Mittelschullehrplan im Verordnungsblatt des Bundesministeriums für Unterricht 1935, zit. n. Dachs 2005, 287).

Im Schuljahr 1937 wurde dann bei allen Reifeprüfungen eine Prüfung aus „Vaterlandskunde“ eingeführt.

Auch in der Lehrerbildung war die Festigung der Vaterländischen Erziehung ein spezieller Schwerpunkt, ein Erlass des Ministeriums ordnete am 18. April 1934 eine vaterländische Woche⁹⁵ bei den Lehrerbildungsanstalten an (Timischl 1990, S. 222). Neu war auch die Bestimmung, dass die Absolventen der Lehrerbildungsanstalten die militärische Ausbildung des Einjährig-Freiwilligen-Jahres als Anstellungserfordernis benötigten (Engelbrecht 1988, S. 271).

Auf die vormilitärische Ausbildung in der Schule wurde großer Wert gelegt. Sie wurde vor allem im Rahmen des Turnunterrichts verwirklicht und bedeutete für die Knaben ab zehn Jahren: Exerzieren, Wandertage für Übungsmärsche, Geländeübungen, Besuch von Heldendenkmälern, Kasernen und für die letzten beiden Klassen der Mittelschule obligatorische Schießübungen. Aber auch die Gegenstände Geschichte, Geographie, Naturkunde mussten vormilitärische Jugenderziehung leisten. (Vgl. Fischl 1950, S. 97ff; Timischl 1990, S. 38f)

Franz Brauner integrierte den Aspekt der vormilitärischen Ausbildung in eines seiner Rechenbücher, das in Wien im Verlag Hölder-Pichler-Tempsky (HPT) 1937 erschien: *„Österreichs Bundesheer. Rechenaufgaben für die 5., 6., 7. und 8. Schulstufe der Volksschulen“*. In diesem Heft wird auf 20 Seiten das Bundeswehrgesetz wiedergegeben und anschließend folgen 100 Rechenaufgaben über unterschiedliche Bereiche, die Österreichs Bundesheer betrafen, wie die Verteilung auf Bundesländer, die

⁹⁵ Diese vorgeschriebene Woche fand z. B. bei Schulschwestern in Eggenberg bei Graz vom 28. Juni bis 4. Juli 1935 oder bei Bundes-Lehrerbildungsanstalt in Graz vom 3. bis 7. Juni 1935 statt (Timischl 1990, S. 224).

Einteilung der Einheiten der verschiedenen Waffengattungen, die vorgesehene Ausrüstung, Rechenaufgaben über Waffen und Munition, Marschgeschwindigkeiten, Länge der Marschkolonnen, Verpflegung, Tiere im Heerwesen, Maßstäbe der gebräuchlichen Karten etc.

*Sozial-Volkstreues Fühlen*⁹⁶:

Dieser Grundsatz sollte den Schüler nach dem Lehrplan dazu bringen

„sich über alle Unterschiede der Bildung, des Standes und Berufes und in bewußter Ablehnung aller Klassengegensätze als Glied der Kulturgemeinschaft seines Volkes zu fühlen“ (Fischl 1950, S. 100).

Dazu gehörten die Pflege des Brauchtums wie Volkstanz, Volkstrachten und für die Gewerbe Gebräuche aus der früheren Handwerkszeit.

Auch an diesem Grundsatz orientierte sich Brauner bei der Erstellung seiner Schulbücher. Seine *„Lesebücher für deutsche Alpenländer“* waren ab der 2. Schulstufe in drei Teile gegliedert, der erste Teil orientierte sich am Jahresverlauf und war allgemein gehalten, die Teile zwei und drei beschäftigten sich vermehrt mit Sagen, Sitten und dem Brauchtum in der Steiermark. Trotz der klaren Betonung und Schwerpunktsetzung auf das heimische Brauchtum gab es bei der neuerlichen Approbation im autoritären System Schwierigkeiten: 1938 suchte Franz Brauner um die Approbation der 3. Auflage seines *„Lesebuch für österreichische Alpenländer. Mittelstufe“* an. Da das Gutachten für die Approbation nicht zufriedenstellend ausfiel, wurde eine leider unvollständig erhaltene Stellungnahme zu diesem Gutachten verfasst, die in der Privatsammlung Pfniß gefunden wurde. In dieser Stellungnahme wird berichtet:

„Das Gutachten macht den Eindruck, als ob manchmal – vielleicht unabsichtlich – ein Gegensatz zwischen „steirisch“ und „österreichisch“ hervorgekehrt würde. Wir betonen mit aller Klarheit und Festigkeit, daß Steirerland auch Österreichland ist und daß wir in allen unseren Büchern in strengster Befolgung der Weisungen des amtlichen Lehrplanes unsere Schuljugend bewusst und planmäßig von der engeren Umwelt des Kindes ausgehend zu aufrichtiger Heimat- und Vaterlandsliebe erziehen.“ (Stellungnahme, Februar 1938, Privatsammlung Pfniß).

Das Buch wurde vor der Machtübernahme nicht mehr approbiert, erschien jedoch unter nationalsozialistischer Herrschaft im selben Jahr unter dem Titel *„Lesebuch für ostmärkische Alpenländer“*.

⁹⁶ „Volkstreu' aber hieß [...] immer die Treue zum deutschen Volk [...] Diese Einstellung ergab sich zwanglos aus der fundamentalen Erklärung Österreichs als eines ‚christlichen, deutschen Staates‘“ (Fischl 1950, S. 101).

Die 1930er Jahre waren geprägt durch ein immer stärkeres Aufkeimen des Anschlussgedankens. „Der Glaube an die deutsche Nation und ihre Überlebenskraft sollte also Orientierung und Hoffnung zugleich vermitteln“ (Dachs 1982, S. 63). Zwar wurde im autoritären System durch Parteiverbote versucht, oppositionelle Bewegungen auch im schulischen Alltag zu unterdrücken, aber die deutschnationalen und die nationalsozialistisch eingestellten Lehrer sorgten für permanente Unruhe, insbesondere an den Sekundarschulen. Trotz Behinderung durch behördliche Verbote (Parteiverbot vom Juni 1933) war der Nationalsozialistische Lehrerbund (NSLB) in der „Ostmark“ eine Organisation, der ca. 2.300 Lehrer angehörten (Dachs 2000, S. 449).

In der Steiermark fanden besonders viele Anschläge und Aktionen von Nationalsozialisten statt, der

„Deutscher Schulverein Südmark, der im Rahmen seiner ‚Schutzarbeit‘ an der Grenze Schulen errichtete [...] vertrieb ein Abzeichen, das nach dem Sicherheitsrecht ‚gewissermaßen als Ersatz für das verbotene Hakenkreuz angesehen werden konnte“ (Karner 2000b, S. 157).

Gegen oppositionelle Schüler wurden unterschiedliche Maßnahmen gesetzt, je nach Ausmaß der Straftat beginnend von einer Meldung an die Direktion, Suspendierung vom Unterricht, lokaler Ausschluss aus der Schule bis zum Ausschluss vom Schulbesuch überhaupt (Timischl 1990, S. 36). All die Sanktionen lockerten sich bereits mit dem Berchtesgadener Abkommen vom 12. Februar 1938. Das Abkommen hatte auch Auswirkungen auf die Lehrer: Diejenigen, die dem nationalen Teil der Lehrerschaft zugeordnet werden konnten, ließen sich nicht mehr einschüchtern und lebten ihre Ideologie aus.⁹⁷ Auch die bereits erwähnte Stellungnahme zu dem Gutachten über das Buch „Lesebuch für österreichische Alpenländer. Mittelstufe“ zeigt die affirmative Grundhaltung zu den auftretenden politischen Unruhen:

„Wenn der Begriff ‚deutsch‘ dem Begutachter zu stark betont erscheint, so können wir dies nur bedauernd zur Kenntnis nehmen. Steiermark ist deutsch durch und durch, ebenso auch unser schönes Österreich, und gerade die Ereignisse der letzten Wochen haben genugsam bewiesen, daß der deutsche Charakter unseres Volkes immer wieder auch aus berufenstem [sic!] Munde betont wird. Was will der Begutachter damit sagen, wenn er besonders hervorhebt, daß eine ganze Reihe von Stücken Werken entnommen ist, die in reichsdeutschen Verlagsanstalten erschienen sind? [...] Für unsere Jugend ist das Beste gerade gut genug und wir müssen es dort nehmen, wo es zu finden ist.“ (Stellungnahme, Februar 1938, Privatsammlung Pfnieß)

⁹⁷ Eine Meldung aus der Bundes-Lehrer und Lehrerinnen Akademie in Graz (1937 erhielten die Lehrerbildungsanstalten den Namen Lehreraudien) vom 1. März 1938 lautete: „Die nationalsozialistisch gesinnten Lehrpersonen berufen sich auf den Erlass des Bundeskanzlers auf die Gleichberechtigung und vollkommene Freiheit in der Ausübung ihrer Weltanschauung (z. B. Gruß)“ (Timischl 1990, S. 417).

3.3 Professor an der Lehrerbildungsanstalt, Landesschulinspektor und Ernennung zum Regierungs- und Schulrat (1938 – 1945)

Die sieben Jahre der nationalsozialistischen Machtherrschaft in Österreich hatten für Franz Brauner, der bereits im Mai 1938 der NSDAP beitrug, keine bedeutenden beruflichen Auswirkungen: Er blieb Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Graz, veränderte die „Lesebücher für deutsche Alpenländer“ sowie die „Fibel Kinderwelt“⁹⁸, publizierte gemeinsam mit einer Arbeitsgemeinschaft⁹⁹ eine siebenteilige Ausgabe der „Rechenbücher für Volksschulen. Alpen- und Donau-Reichsgaue“ in 3 Auflagen und veröffentlichte das 1941 approbierte heimatkundliche Werk „Mein Steirerland, mein Heimatland!“. Eigenen Angaben zufolge wurde er unter der nationalsozialistischen Herrschaft bei Beförderungen mehrfach übergangen und reichte daraufhin sein Pensionsgesuch am 22. Juni 1942 ein, das jedoch nicht bewilligt wurde. Am 14. Oktober 1944 wurde er zum „Regierungs- und Schulrat“ ernannt und erreichte somit den Höhepunkt seiner beruflichen Karriere. Aufgrund der mangelnden Quellenlage¹⁰⁰ kann über Brauners Wirken im Nationalsozialismus wenig berichtet werden, denn kurz vor dem Einmarsch sowjetischer Truppen in Graz wurde Franz Brauners Personalakt im Auftrag des damaligen Reichstatthalters verbrannt (Hinweis im Personalakt Franz Brauner, StLA, LSCHRneu, I Ba 3/47 – 51).

3.3.1 Beitritt zur NSDAP

Am Sonntag, dem 13. März 1938 proklamierte Hitler den Anschluss Österreichs¹⁰¹ an das Deutsche Reich und kündigte gleichzeitig eine Volksabstimmung für den 10. April an, um den Einmarsch im Nachhinein zu legitimieren. Die Volksabstimmung in der Steiermark ergab, dass 99,87 Prozent der Wahlberechtigten für die bereits vollzogene Angliederung

⁹⁸ Die Fibel Kinderwelt war eine von drei Fibeln in Österreich, die vor 1938 und danach weiter erschienen ist (Vgl. Alpert/ Teistler 2006, S. 281).

⁹⁹ Zu der Arbeitsgemeinschaft gehörten Franz Brauner, Eduard Buxbaum, Hans Lehr, Artur Raschauer, Dr. Oskar Raschauer, Otto Thiele, Rudolf Zimmel und Karl Wertek. Die Illustrationen für das Rechenbuch stammten von Ernst Kutzer.

¹⁰⁰ Im Steiermärkischen Landesarchiv finden sich kaum Informationen über die Arbeit der Schulbehörden, die Umgestaltung des Schulwesens, die Personalpolitik in der Steiermark oder speziell steirische und erzieherische Schwerpunkte. In einigen Schriftstücken von 1945 finden sich Hinweise darauf, was mit den Akten dieser Zeit (1939 – 1945) geschehen ist, ein großer Teil wurde während eines Bombenangriffes zerstört, ein anderer Teil, u.a. die Personalakten, wurden auf Anordnung des Gauleiters Uiberreither vernichtet. (Traby 1998, S. 155)

¹⁰¹ „Der Art. I des Bundesverfassungsgesetzes über die ‚Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich‘ vom 13. März 1938 lautet: ‚Österreich ist ein Land des deutschen Reichs‘“ (Tálos 2000, S. 56).

an das Deutsche Reich stimmten, was knapp über dem österreichischen Durchschnitt von 99,73 Prozent lag (Gorke 1991, S. 88).¹⁰²

Alleinige Partei des Deutschen Reiches war die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP). Neben den „Wehrverbänden“ der NSDAP (SS, SA, Nationalsozialistisches Krafftfahrkorps, Nationalsozialistisches Fliegerkorps) gab es noch die Stamm-Hitlerjugend, den nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbund, den nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund und die nationalsozialistische Frauenschaft. Angeschlossene Verbände der NSDAP waren u. a. der Nationalsozialistische Lehrerbund (NSLB). (Heller/ Loebenstein/ Werner 1948, S. II/18f)

Durch den Beitritt zur Partei oder einer ihrer Gliederungen erhofften sich viele Menschen persönliche Vorteile (Gorke 1991, S. 11). Nach dem Parteienverbot von 1933, das auch die NSDAP betraf, erfolgte keine ordnungsgemäße Aufnahme von Mitgliedern.

Um zu verhindern, dass ein Ansturm jener erfolgte, die glaubten „die Zeichen der Zeit“ zu erkennen, verhängte die NSDAP nach der Machtübernahme eine sofortige Aufnahmesperre. Es wurde ein Erfassungsverfahren eingeführt, „in dem die Parteimitgliedschaft vor dem Parteiverbot und eine Tätigkeit für die Partei in der Illegalität bis 1938 überprüft werden sollten“ (Jagschitz 2000, S. 107).¹⁰³ Jene österreichischen Parteimitglieder, die schon vor 1938 Mitglied waren, bekamen ihre alte Nummer zugeteilt und für solche, die sich bis zum 11. März 1938 nationalsozialistisch betätigt haben, war ein Nummernblock von 6,100.000 bis 6,600.000 bei der Nummerierung der Mitgliedskarten reserviert worden (Botz 2011, S. 1179). „Der Ansturm auf solche Nummern (und Privilegierung) war gewaltig“ (ebd.), solche Mitglieder erhielten einheitlich das Aufnahmedatum 1. Mai 1938.¹⁰⁴

Franz Brauner beantragte im Alter von 52 Jahren am 18. Mai 1938 im Cafe Gropiupp am Kaiser Josef Platz in Graz die Aufnahme in die NSDAP - er erhielt die Nummer 6,278.258 mit dem *en bloc* zugewiesenen Eintrittsdatum 1. Mai 1938¹⁰⁵ - und die Aufnahme in das

¹⁰² Der hohe Wahlerfolg muss etwas relativiert werden, in Österreich waren von der Abstimmung 8 Prozent der eigentlich Wahl- bzw. Stimmberechtigten (Juden, Mischlinge, Verhaftete) ausgeschlossen (Weinzierl 1975, S. 11), in der Steiermark waren etwa 40.000 Steirer vom Stimmrecht ausgeschlossen (Gorke 1991, S. 88).

¹⁰³ Um Interessenten eine Mitgliedschaft zu ermöglichen, wurde die Kategorie eines „Parteianwärters“ für eine provisorische Aufnahme verwendet. 1939 wurde das Aufnahmeverbot aufgehoben, aber 1942 für Kriegsdauer wieder eingeführt (Jagschitz 2000, S. 108.)

¹⁰⁴ Nach Jagschitz drückte eine niedrige Nummer aus diesem „Österreichischen Block“ die „Zugehörigkeit zum Parteiaedel aus“ (Jagschitz 2000, S. 108).

¹⁰⁵ „Brauner, Franz, geb. 15.10.1886; Nr. 6278258; Aufnahme 1. Mai 1938; Aufnahme beantragt am 18. Mai 1938, Ortsgruppe Graz, Gau Steiermark“ (Mitgliederkartei, Fachbibliothek Zeitgeschichte, Mikrofilm A 3340 – MFOK – CO20//1394).

Nationalsozialistische Kraftfahrkorps (NSKK)¹⁰⁶. Im NSKK war er der Abteilung Sturm 13/N88 zugeteilt und wurde dort Referent für politische und weltanschauliche Schulung. Am 17. März 1942 wurde er von der NSKK Motorstandarte 88 zur Beförderung zum Obertruppführer vorgeschlagen (NSKK-Beförderungsvorschlag von Franz Brauner, StLA, Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr – 2840/1946).

Der Gau Steiermark wies 1942 insgesamt 107.030 NSDAP Mitglieder aus, was 15,5 Prozent aller österreichischen Nationalsozialisten und etwa dem Bevölkerungsschlüssel entsprach (Vgl. Karner 2000b, S. 227; Jammernegg 2003, S. 82).

3.3.2 Beitritt zum Nationalsozialistischen Lehrerbund

Die Veränderungen, die der Machtwechsel für das Bildungswesen mit sich brachte, waren allumfassend: Vom Schulalltag¹⁰⁷ zu außerschulischen verpflichtenden Aktivitäten¹⁰⁸ bis hin zu den großen organisatorischen Veränderungen. Das Unterrichtsministerium wurde schon Ende Mai 1938 zur Abteilung IV des neu errichteten Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten degradiert (Engelbrecht 1988, S. 306). Im Zuge des „Ostmarkgesetzes“¹⁰⁹ wurden die Aufgaben dieses Amtes an das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung übergeleitet.

Die Umgestaltung des Erziehungswesens in Österreich konzentrierte sich auf folgende 6 Bereiche: Radikale Vereinheitlichung des Schulsystems, Kontrolle der Lehrerbildung, neue Lehrpläne und Erziehungsinhalte, Revision der Stundenpläne, Einschränkung der Pluralität der Bildungsmächte, Rassismus und Antisemitismus in der Schule (Dachs 2000, S. 454f).

¹⁰⁶ Das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps war der Dachverband aller „Motorisierten“ und hatte in der Zeit der Illegalität große Bedeutung. Die Mitglieder waren als Kradmelder eingesetzt. (Jammernegg 2003, S. 82) Nach Stefan Karner war besonders das NSKK „zu einer Massenorganisation all jener geworden, die zweckmäßig in einer NS-Organisation sein mussten, eigentlich aber doch nicht dabei sein wollten, eben einer großen Zahl an „Mitläufern““ (Karner 2000, S. 228).

¹⁰⁷ Die Lehrer mussten einen Nachweis über ihre arische Abstammung erbringen, der deutsche Gruß wurde eingeführt, bei Schulfeiern musste das Deutschland- und Horst Wessel - Lied gesungen werden und Bilder des Führers und des Reichskanzlers wurden in jedem Klassenzimmer angebracht (Timischl 1990, S. 58f).

¹⁰⁸ Neben dem normalen Schulunterricht gab es ein ausformuliertes Raster von Feiern und Propagandaveranstaltungen, die umgesetzt werden mussten. Die Lehrerschaft nahm meist geschlossen an organisierten Veranstaltungen des NSLB (Vorträge, Schulungen) teil. (Dachs 2000, S. 459f)

¹⁰⁹ Durch das „Ostmarksgesetz“ vom 17. Juli 1939 wurden die ehemaligen Bundesländer in sieben Reichsgaue umgewandelt und die offizielle Bezeichnung „Alpen- und Donaureichsgaue“ wurde eingeführt (Tálos 2000, S. 59). Der neue Typus des Reichsgaues war sowohl Verwaltungsbezirk, als auch Selbstverwaltungskörper, an der Spitze stand der Reichsstatthalter, der auch die Funktion des NSDAP - Gauleiters bekleidete (ebd., S. 67). Die Steiermark wurde als Land Reichsstatthalter Seyß-Inquart und als NSDAP-Gau Reichskommissar Gauleiter Bürckel untergeordnet (Hanisch 1994, S. 363). Am 22. Mai 1938 wurde Dr. Sigfried Uiberreither zum neuen Gauleiter Steiermarks ernannt (Gorke 1991, S. 89).

Erste Auswirkungen des Anschlusses im Bildungsbereich waren politisch motivierte „Säuberungen“ (die Aussonderung von jüdischen Lehrern und Schülern) und Umbesetzungen. Im Schulbereich in der Steiermark wurden von rund 4.300 Pflichtschullehrern ca. 10% entlassen (Karner 1986, S. 115). Die wichtigsten Posten wurden mit nationalsozialistischen Funktionären besetzt, denn der nationalsozialistisch gesinnte Lehrer wurde als Voraussetzung für eine nationalsozialistische Erziehung angesehen. Bereits am 25. März 1938 wurden die Lehrer auf den Führer vereidigt und die Zugehörigkeit zur Partei wurde ihnen nahe gelegt (Jammernegg 2003, S. 82).

„Im Großen und Ganzen vollzog sich die Vergatterung der Lehrer mit dem Nationalsozialismus in wenigen Wochen; ein Ausweichen vor der Mitgliedschaft war kaum möglich, wollte man seine Existenz nicht aufs Spiel setzen“ (Engelbrecht 1978, S. 109).¹¹⁰

Eigenen Angaben zufolge besprach sich Franz Brauner Anfang Mai mit seinen Kollegen Roman Köhle und Karl Wertek, ob man der Partei beitreten solle,¹¹¹ „zur Erhaltung seiner literarischen Werke und zwecks Vorrückung in seiner Stellung“ (Niederschrift der Bezirksberatungskommission Graz-Stadt zur Säuberung von Nationalsozialisten, 12.3.1946, StLA, Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr – 2840/1946). Er entschied sich für das vorherrschende System, dessen erklärtes Ziel es war, die „Gleichschaltung der Erziehung“¹¹² (Dachs 2000, S. 463) vorzunehmen, um für „Volk und Führer“ opferbereite Menschen zu schaffen.

Ein Fundstück aus der Privatsammlung Pfnieß zeigt Franz Brauners affirmative Reaktion auf das neue System: Es ist ein undatierter und leider unvollständig erhaltener, abgetippter Bericht über die Entstehung des *„Lesebuch für deutsche Alpenländer“*, der das Ziel verfolgte, den national-großdeutschen Geist des Verfassers und des Buches hervorzuheben, um Approbation für dieses Lesebuch bewilligt zu bekommen. Es ist nicht erwiesen, dass der Bericht von Franz Brauner verfasst wurde, sprachlich sind große Ähnlichkeiten mit von ihm verfassten Artikeln in der „Pädagogischen Zeitschrift“ zu

¹¹⁰ Lehrer waren „wesentlich stärker, als es ihrem Anteil an der Erwerbsbevölkerung entsprach, in der NSDAP und dort insbesondere in Leitungsfunktionen repräsentiert“ (Klewitz 1987, S. 41). Einen möglicherweise durchgängigen Beweggrund für das überdurchschnittliche NS-Engagement bei jungen Studienräten, Rektoren und Volksschullehrern war eine neue „Form der grundsätzlichen Aufstiegsorientierung des neuen Mittelstandes“ (ebd.).

¹¹¹ Einhelliger Freispruch Franz Brauner, 21.3.1947, StLA, Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr – 2840/1946.

¹¹² Eine einheitliche Linie kann im Bildungs- und Schulbereich während der NS-Diktatur nicht festgemacht werden, aufgrund der Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Reichserziehungsministerium (REM), dem Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) und den Parteiorganisationen (Leschinsky 2000, S.124).

vermerken; zumindest schrieb Franz Brauner auf der Rückseite, die seine Werke dokumentiert, händisch Zusätze und ergänzte dadurch nicht aufgezählte Werke von ihm. In diesem Bericht wird erzählt:

„Die letzte Landeslehrerkonferenz von Steiermark hat im Jahre 1921 die Schaffung eines neuen zeitgemäßen Lesebuchwerkes einstimmig beschlossen. Mit der Arbeit wurde Prof. Franz Brauner als Obmann des Unterrichtsausschusses des Steiermärkischen Lehrerbundes (nationaler Verein) betraut. [...] Schon mit dem Erscheinen des ersten Bandes setzte von Seiten der Sozialdemokraten eine maßlose Hetze gegen das Werk ein. Die betont national-großdeutsche Einstellung des Werkes, die nationalen Herausgeber (Bearbeiter, Lehrerbund und Verlag), und vor allem der Verdienstentgang eines roten Verlages waren Gründe genug. Ein schwerer Kampf um die Einführung begann; den roten Machthabern war kein Mittel zu schlecht, um das Werk umzubringen: persönliche Verdächtigungen, Presseangriffe und alle sonst sattsam bekannten Terrorakte wurden reichlich in Anwendung gebracht. Professor Brauner hat in hunderten von Versammlungen und Vorträgen sein Werk verteidigt und mit Hilfe der nationalen Lehrerschaft die Einführung durchgesetzt. Besonders heftig tobte der Kampf, als Professor Brauner mit seiner Fibel ‚Kinderwelt‘ für die Beibehaltung der Deutschschrift im Anfangsunterrichte eintrat. Die größten Wiener Kanonen traten gegen den Verfasser auf, und wieder mussten zahllose Vorträge die Lehrerschaft aufklären. Der offene Kampf endete mit einer vollen Niederlage der Roten und der Antiquaanhänger. In Steiermark waren die Roten unterlegen. Der roten Herrschaft folgte die noch widerliche ‚Christlichsoziale Vaterländerei‘, und der Kampf gegen das Lesebuch begann abermals. Die Angriffe erfolgten immer aus dem Hinterhalt.“ (Entstehungsbericht des „Lesebuchs für deutsche Alpenländer“, Privatsammlung Pfnieß)

Sein Einsatz in dieser Sache hatte sich gelohnt: Das „*Lesebuch für deutsche Alpenländer. Mittelstufe*“, wurde in der dritten Auflage am 3. September 1938 vom Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten approbiert.

Unmittelbar nach der Machtübernahme wurde versucht, den Einfluss der katholischen Kirche auszuschalten. Die nationalsozialistischen Machthaber gingen davon aus, dass sie sich nicht an das österreichische Konkordat von 1934 zu halten brauchten, da Österreich mit dem „Anschluss“ aufgehört hatte, völkerrechtlich zu existieren (Dachs 2000, S. 456). Das Schulwesen wurde entkonfessionalisiert; im Herbst 1938 wurden alle konfessionellen Kindergärten, Schulen, Hauptschulen, Gymnasien und Internate aufgehoben, alle religiösen Veranstaltungen im Schulbereich verboten (Gottesdienst, Gebet, Schullandacht), Religion wurde zum Freigegegenstand degradiert und Ordensangehörige zum Ausscheiden aus dem Schuldienst gezwungen (Vgl. Engelbrecht 1988, S. 309; Dachs 2000, S. 451ff). Die Kirche hatte im Bildungswesen keinerlei Bedeutung mehr, am stärksten waren die Ausbildungsstätten für Lehrer, die mit rund 50 Prozent in kirchlicher Trägerschaft standen, betroffen (Timischl 1990, S. 50).

Dementsprechend wurde auch das Ursulinenkloster in Graz aufgelöst¹¹³ und Franz Brauner verlor an dieser Institution seine Anstellung und unterrichtete nur mehr an der staatlichen Lehrerbildungsanstalt.

Angesichts der Entlassungen und Entlassungsdrohungen erfuhr auch der Beitritt zum Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) erhöhte Bedeutung (Klewitz 1987, S. 42). Der NSLB umfasste alle deutschen Erzieher als Einzelmitglieder; Parteimitgliedschaft war für die Zugehörigkeit nicht erforderlich.

„Er fasste seine Mitglieder in folgende Fachschaften zusammen: Lehrer an Hochschulen, Höheren Schulen, Mittelschulen, Volksschulen, Sonderschulen, Berufs- und Fachschulen und sozialpädagogische Berufe. Die Aufgabe des NSLB bestand in der Durchführung der politisch weltanschaulichen Ausrichtung und fachlichen Schulung aller Lehrer.“ (Heller/ Loebenstein/ Werner 1948, S. II/19)

Die Angst vor Entlassung aus dem Lehrdienste könnte vielleicht sogar für Franz Brauner ein Beweggrund für den Beitritt zur NSDAP und zum NSLB gewesen sein. In seiner eidesstattlichen Vernehmung im Zuge seines Gerichtsverfahrens am 12. Juni 1946 erklärte Brauner, dass es ihm bei der Aufnahme der NSDAP darum ging, den

„Anschluss an die neuen Verhältnisse zu finden, zumal die Richtlinie bestand, dass in Lehrerbildungsanstalten – wo ich seit 1911 tätig bin – nur klar ausgerichtete Nationale Verwendung finden dürften“ (Vernehmung Franz Brauner, 12.6.1946, StLA, Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr – 2840/1946).

Franz Brauner war seit Juli 1938 Mitglied im NSLB und in diesem Gaufachbearbeiter der Fachschaft 4 (Lehrer an Volksschulen).¹¹⁴

3.3.3 Veröffentlichung von Schulbüchern

Direkt nach der Machtübernahme konnten die Lehrpläne und die Schulbücher nicht sofort ausgewechselt werden, daher wurden die Lehrer von den Schulbehörden angewiesen, „falsche“ Inhalte und Aussagen zu korrigieren (Dachs 2000, S. 454). Franz Brauner versuchte seine bereits erschienenen Bücher für das neue Regime zu adaptieren, indem er – wie Karner allgemein über Veröffentlichungen im nationalsozialistischem Regime

¹¹³ Nach der Auflösung des Konvents zog eine staatliche Oberschule für Mädchen in das Gebäude der Ursulinen ein, bevor es für vier Jahre als Reservelazarett genützt wurde (Ordensgeschichte des Konvents der Ursulinen in Graz, homepage des Konvents, URL: <http://www.ursulinen.asn-graz.ac.at/konvent/index.htm>, download am 26.2.2012)

¹¹⁴ Information aus StLA, Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr – 2840/1946. In die Mitteilungsblätter des NSLB Gauverwaltung Steiermark aus den Jahren 1939 – 1943 konnte aufgrund der Übersiedlungsarbeiten in der Steiermärkischen Landesbibliothek bis zuletzt nicht Einsicht genommen werden, der Bestand ist voraussichtlich erst ab Sommer 2012 wieder zugänglich.

schreibt - „die entsprechenden ideologischen Merksätze und Floskeln“ (Karner 1986, S. 115) in die Bücher integrierte.

Um neue Bücher auf den Markt bringen zu können, bedurfte es der Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer (RSK). Die RSK erfasste alle Personen, die an der Herstellung und Distribution von Büchern beteiligt waren (Baur/ Gradwohl-Schlacher 2008, S. 47). Der Landesleiter der RSK beim Landeskulturwalter Gau Steiermark war zu Beginn Friedrich Pock und ab 31. Jänner 1939 Paul Anton Keller, der Philipp Bouhler, dem Reichsleiter unterstand (ebd., S. 44). Als RSK-Landesleiter entschied Keller über die Aufnahme oder die Ablehnung: Das aufwendige Verfahren der Antragsstellung (umfangreicher Fragebogen zur Person, Gutachten der Partei, der Gestapo und der zuständigen Landesleitung der RSK, Lebenslauf sowie Abstammungsnachweis) war nur die erste Hürde, denn selbst ein positiv bescheideter Aufnahmeantrag konnte jederzeit widerrufen werden (Faustmann 1990, S. 203).

Franz Brauner beantragte die Aufnahme¹¹⁵ in die Reichsschrifttumskammer am 23. Juli 1940, am 15. August dieses Jahres wurde er mit Ziffer 3 der amtlichen Bekanntmachung Nr. 88 „befreit“. Der Landesleiter der RSK, Paul Anton Keller bemerkte in seinem Brief vom 26. Juli 1940, dass Franz Brauner ihm nicht persönlich bekannt sei, auch nicht sein Schaffen, aber es bestehe in politischer Hinsicht keinerlei Einwand. Das erforderliche politische Unbedenklichkeitszeugnis wurde von der NSDAP Kreisleitung (Kr/W 1442/26146) verfasst und am 21. August 1940 mit der Bemerkung „Über Genannten ist h.o. in politischer Hinsicht nichts Nachteiliges bekannt“ (Aufnahmeantrag, siehe Anmerkung) an die RSK gesendet.

Nach seiner Aufnahme in die RSK wurden die „*Fibel Kinderwelt*“ in den Ausgaben der Jahre 1940, 1941, 1942 und 1943 und seine siebenteilige Ausgabe der „*Rechenbücher für Volksschulen. Alpen- und Donau-Reichsgaue*“ in den Ausgaben aus 1941, 1942 und 1943 vom Reichsministerium approbiert. 1941 wurde in einem Gutachten für das Rechenbuch der 5. - 8. Schulstufe die Forderung gestellt, auf Schüler Rücksicht zu nehmen, die schon vorzeitig aus der Schule austreten müssen und eine diesbezügliche Änderung der Bücher vorgeschlagen, sodass ein gewisser Abschluss auch für das 6. Schuljahr erreicht werde. In den letzten beiden Schuljahren sollte nur mehr Vertiefung und Ergänzung stattfinden. (Gutachten über das „Rechenbuch für Volksschulen. Alpen- und Donau-Reichsgaue. 5. – 8. Schuljahr“, Privatsammlung Pfniß).

¹¹⁵ Brauners Aufnahmeantrag für die Reichsschrifttumskammer vom 23.7.1940, befindet sich als Kopie des BDC-Aktes in der Forschungsstelle „Österreichische Literatur im Nationalsozialismus“ im Universitätsarchiv der Karl-Franzens-Universität in Graz und wird im Anhang in Kopie wiedergegeben. In dem Fragebogen gab Brauner an, bereits seit 1.3.1934 Mitglied der NSDAP zu sein. Auf diese widersprüchlichen Eintrittsdaten wird in Kapitel 4.4.3 im Zuge der Darstellung seiner Entnazifizierung detailliert eingegangen.

In der Steiermark war Josef Papesch¹¹⁶ die mächtigste Persönlichkeit im NS-Kulturbereich. Als Gauhauptstellenleiter für Kultur der NSDAP und Regierungsdirektor der Abteilung II (Erziehung, Volksbildung, Kultur- und Gemeinschaftspflege) war er unter anderem zuständig für die Anstellung, Entlassung, Versetzung, Beförderung von Lehrpersonen und für die Genehmigung von Schulbüchern, Lehr- und Lernmitteln. Papesch versuchte, die nationalsozialistische Ideologie mit steirischer Volkskultur zu verbinden, die steirischen Traditionen eigenständig zu erhalten und nationalsozialistisch

„zu artikulieren, austauschbar zu machen. Das ‚steirische Grün‘ sollte das ‚Braun der Nationalsozialisten‘ ersetzen. Damit wurde die steirische Kulturpolitik von der NS-Kulturpolitik nicht abgelöst, sondern weitgehend übergeführt.“ (Karner 2000b, S. 275)

Franz Brauner verfasste unter nationalsozialistischer Herrschaft sein für den Schulunterricht gedachtes heimatkundliches Lesebuch: *„Mein Steirerland, mein Heimatland!“*. Es wurde mit Erlass vom 18. August 1941 für die 4. Klassen der Volksschulen des Reichsgaues Steiermark von Dr. Josef Papesch, genehmigt.¹¹⁷ Nach Erscheinen dieses Buches gab es jedoch Schwierigkeiten: Es wurde übersehen, den Ausweis (Nr. 7503) an die RSK zu schicken und vergessen, den Beitrag für das Jahr 1941/42 zu zahlen, weshalb Franz Brauner am 9. Jänner 1942 folgendes Schreiben an die RSK verfasste:

„Es ist richtig, daß ich das Werk ‚Mein Steirerland, mein Heimatland‘ veröffentlicht habe. Die ersten Exemplare erhielt ich etwa Ende November 1941. Durch ein bedauerliches Versehen habe ich den beiliegenden Ausweis Nr. 7503 mit der Ankündigung in meinem Schreibtisch liegen lassen. Ich hole das Versäumte hiermit nach und sende den Ausweis ein. [...] Ob der Beitrag für 1941/42 von mir erlegt wurde, ist mir nicht bewusst, und es ist durchaus möglich, daß dies bisher nicht geschehen ist. Eine diesbezügliche Aufforderung oder Mahnung habe ich nicht erhalten. Ich ersuche also um freundliche Verständigung, was ich weiterhin zu machen habe, damit die Angelegenheit bereinigt wird. Eine absichtliche Verschleierung oder Verschleppung meinerseits liegt selbstverständlich nicht vor. Übrigens wurde das Werk im Auftrage der Gauverwaltung des NSLB Steiermark und mit Zustimmung der Reichsstatthalterei verfasst.“ (Brief von Franz Brauner an die RSK, Privatsammlung Pfnieß)

Brauner musste nochmals um Approbation ansuchen und bekam am 19. Jänner 1942 den Befreiungsschein der RSK nach Ziffer 4 zugeschrieben.

Allerdings fiel das Gutachten des Reichsleiter Philipp Bouhler am 17. April 1942 negativ

¹¹⁶ Dr. Josef Papesch, Gymnasiallehrer für Deutsch und Latein, auch Schriftleiter der „Alpenländischen Monatshefte“ war ab 1938 Kulturreferent des Gaues Steiermark. Als seine schwer behinderte Tochter euthanasiert wurde, trat er aus der Partei aus, blieb aber bis 1945 Regierungsdirektor der Kulturarbeit. Nach der NS-Zeit gab er die national-freiheitliche Monatszeitschrift „Die Aula“ heraus und war im Alpenländischen Kulturverband (Nachfolger des Deutschen Schulvereins Südmark) tätig. (Jontes/ Schilhan 2007, S. 29ff)

¹¹⁷ Genehmigung des Steirischen Heimatlesebuches „Mein Steirerland, mein Heimatland!“ als Ergänzungsband zum Reichslesebuch für das Schuljahr 1941/42 von RSK Josef Papesch am 18.8.1941, IIa 553 L 10/119-41, Privatsammlung Pfnieß.

aus: Das Buch „Mein Steirerland, mein Heimatland!“ sei zu farblos gehalten und hätte schon aus der Zeit der k.u.k Monarchie, Schuschniggs Zeit oder parlamentarischer Zeit übernommen sein können.¹¹⁸

Nach Bouhler sei

„bei der Behandlung der Vergangenheit der steirischen Grenzmark [...] wesentlich: 1. dass die Geschichte der Steiermark nur als ewig bedrohte Grenzmark des Reiches, als ‚Hofzaun des heiligen deutschen Reiches‘, verstanden und erlebt werden kann und 2. dass dieses Land mit der Einwanderung unserer Vorfahren für uns zur Heimat wird. Die Geschichte der Steiermark wird vom großen Ganzen, also vom Reich her, zu sehen sein und auch in der Geschichte der engeren Heimat wird der junge Deutsche die große Geschichte vom Gesamtvolk miterleben müssen [...] Hier enttäuscht die vorliegende Heimatkunde aber vollständig. [...] Weiterhin wird darauf hingewiesen, dass bei der Behandlung des Volksbrauchtums als Ziel stehen soll, unser deutsches Volksbrauchtum wieder unmittelbar Erlebnis werden zu lassen und dass deshalb gerade in Schul- und Jugendbüchern möglichst wenig ‚erklärt‘ werden soll und vor allem eine Problematik oder gar Polemik nicht an die Jugend herangetragen werden darf.“ (Gutachten über das Buch „Mein Steirerland, mein Heimatland!“ von Philipp Bouhler, 17.4.1942, StLA, Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr – 2840/1946)

Nach diesem negativ ausgefallenen Gutachten wurde die zweite Auflage von „Mein Steirerland, mein Heimatland!“ nicht approbiert.

3.3.4 Veränderungen in Franz Brauners Karriere

Eigenen Angaben zufolge wurde Franz Brauner 1940 im Alter von 54 Jahren vom Reichsstatthalter in der Steiermark, Abteilung IIb, zum Leiter der Lehrerbildungsanstalt in Graz, an der er seit 1911 unterrichtete, vorgeschlagen. Dieser Ernennungsvorschlag ruhte zwei Jahre bis er 1942 vom Erziehungsministerium in Berlin zurückgewiesen wurde.¹¹⁹ Nachdem am 17. April 1942 auch sein heimatkundliches Werk „Mein Steirerland, mein Heimatland!“ nicht approbiert wurde, suchte Franz Brauner am 22. Juni selben Jahres im

¹¹⁸ Auf diese Feststellung wird in Kapitel 4.2 unter dem Aspekt der Frage nach Kontinuität in Franz Brauners Werk eingegangen. Vorweggenommen sei, dass Franz Brauner etliche Gedichte, Sagen und Erzählungen in seinen heimatkundlichen Werken in den unterschiedlichen politischen Systemen von der Ersten Republik bis zur Zweiten Republik unverändert in die jeweils erschienenen Bücher aufgenommen hatte.

¹¹⁹ In einem Lebenslauf über Franz Brauner, der nach 1945 verfasst wurde, findet sich die Angabe, dass Brauners Ernennungsantrag zum Direktor der staatlichen Lehrerbildungsanstalt in Graz von Ministerialdirigent Schmidt-Bodenstädt abgelehnt wurde, welcher nach wenigen Minuten über Brauner feststellte: „Der Mann ist mir unsympathisch“ (Lebenslauf über Franz Brauner, undatiert, Personalakt Franz Brauner, StLA, LSCHRneu I Ba 3/47 - 51). Es ist anzunehmen, dass dieser Lebenslauf im Zuge von Franz Brauners Registrierung verfasst wurde, denn weiters wird angegeben: „Namhafte Personen der NSDAP (Schulamt) haben sich gegen Brauner ausgesprochen, weil er zu wenig positiv nationalsozialistisch eingestellt war [...] Auch als Regierungs- und Schulrat hat er vielen Lehrkräften in der uneigennützigsten Weise – selbst gegen die herrschenden Parteikräfte – geholfen und deshalb sich auch vielen Unannehmlichkeiten ausgesetzt. Feinde hat jeder Mensch, aber irgend eine Unanständigkeit kann Brauner nicht zur Last gelegt werden.“(ebd.)

Alter von 56 Jahren um die Enthebung vom Lehrdienste an und bat um die Versetzung in den Ruhestand.

„Vor zwei Jahren wurde ich vom Reichsstatthalter in der Steiermark, Abtlg. IIb, zum Leiter der zweiten Li.B.A. in Graz vorgeschlagen und bin seit dieser Zeit Hilfskraft des Direktors und Stellvertreter. Vor einigen Tagen teilte man mir mit, dass der Ernennungsvorschlag von Berlin abgewiesen und zurückgeschickt wurde. Ich schlieÙe daraus, daß die Unterrichtsbehörde mit meiner Lehrtätigkeit nicht mehr zufrieden ist. Als aufrechter deutscher Mann bin ich gewohnt, für meine Handlungen die volle Verantwortung zu tragen, und so ersuche ich, weil meine Dienstleistung anscheinend nicht mehr entspricht, um Enthebung von Lehrdienste und um meine Versetzung in den dauernden Ruhestand.“ (Brief von Franz Brauner an den Reichsstatthalter in der Steiermark, 22.6.1942, StLA, Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr – 2840/1946)

Da ihm die Versetzung in den Ruhestand nicht bewilligt wurde, arbeitete er weiter als Stellvertreter des Direktors in der Lehrerbildungsanstalt und war Obmann der steirischen Ortsgruppe „Österreichischer Lehrerbildner“. Am 22. November 1942 wurde er vom Reichsstatthalter zum Leiter des Prüfungsausschusses für die zweite Lehramtsprüfung ernannt und war als Leiter des Prüfungsamtes unter anderem für die Umgestaltung der Lehrerfortbildung zuständig.¹²⁰ Die Ernennung zum „Regierungs- und Schulrat“ war der Höhepunkt seiner beruflichen Karriere. Die diesbezügliche Urkunde wurde ihm am 14. Oktober 1944 übermittelt:

„Der Führer hat Sie zum Regierungs- und Schulrat ernannt. [...] Ich weise Sie mit Wirkung vom 1. Oktober 1944 in eine planmäßige Regierungs- und Schulratsstelle bei der Behörde des Reichsstatthalters in Graz ein“ (Brief des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an Franz Brauner, 14.10.1944, Privatsammlung Pfnieß).

Sein Aufgabenbereich in dieser Tätigkeit kann aufgrund der mangelnden Quellenlage nicht rekonstruiert werden, auch Ingrid Pfnieß erinnerte sich nur, dass er in den Schulaufsichtsdienst berufen worden, Landesschulinspektor geworden sei und nicht mehr an der Lehrerbildungsanstalt unterrichtete.¹²¹

3.3.5 Auswirkungen des Krieges

Die Politik des Deutschen Reiches verfolgte das Ziel, Siedlungsräume und Rohstoffmärkte zu gewinnen. Umgesetzt wurde dieses Ziel durch Annexion und Eroberung anderer Staaten und Gebiete. Am 1. September 1939 erklärte Deutschland Polen den Krieg, infolge dessen Großbritannien und Frankreich Deutschland den Krieg erklärten.

¹²⁰ Angaben entnommen aus dem Einspruch Franz Brauners gegen Enthebung vom Dienst, 11.1945, Personalakt Franz Brauner, StLA, LSCHRneu I Ba 3/47 - 51.

¹²¹ Zu dieser Angabe wurden leider keine weiteren Belege gefunden.

Deutschland breitete sich auch gegen Norden und Westen aus (Dänemark, Norwegen, Luxemburg, Belgien) und besetzte schließlich 1940 fast 3 Fünftel Frankreichs. Hitler stand am Zenit seiner Macht und lehnte ein Friedensangebot Großbritanniens ab.

Der Krieg hatte massive Auswirkungen auf die Schule und die Unterrichtssituation. Im Laufe der Jahre war der größte Teil der Lehrer an der Front (Dachs 2000, S. 462). Nachdem Hitler am 26. März 1941 die Zerschlagung des jugoslawischen Königreichs anordnete (Vgl. Manoschek/ Safrian 2000, S. 132), wurde Franz Brauner, dem Bericht seiner Tochter Ingrid zufolge, in den „Sturm“ (Bezeichnung Ingrid Pfniß) berufen. Er war in Jugoslawien in Rann (heute Brezice) stationiert, wo er anschließend aufgrund einer schwerer Verletzung im Spital war (Pfniß, Interview, S. VIII). Nach seinem Spitalsaufenthalt wurde Franz Brauner aufgrund seines Alters und seines gesundheitlichen Zustandes nicht mehr in den Sturm eingezogen.

Am 22. Juni 1941 fiel die deutsche Wehrmacht in die Sowjetunion ein, doch trotz raschem Vordringen auf Leningrad und Moskau konnte kein entscheidender Sieg errungen werden. Ab dem Spätherbst 1941 wurde der Krieg zum Weltkrieg, die Japaner überfielen die amerikanische Pazifikflotte in Pearl Harbor und die USA traten ab Dezember 1941 in den Krieg ein. Am 6. Juni 1944 landeten die Alliierten in der Normandie, befreiten schrittweise Frankreich und drangen schließlich weiter nach Deutschland vor. Von den Bombenangriffen der Alliierten waren ab 1944 Graz (56 Angriffe, 1980 Tote) und die steirischen Industrieregionen besonders betroffen (Hanisch 1994, S. 400).

1944 kam der erste Mann von Brauners Tochter Ingrid in Leningrad ums Leben:

„Am siebten Oktober ist mein erster Mann gefallen in Russland, in Leningrad, zwei Tage nach der Geburt, das war entsetzlich. Er hat noch das Telegramm von meiner Mutter bekommen, dass er einen Buben gekriegt hat“ (Pfniß, Interview, S. IX).

Allerdings erfuhr Frau Pfniß erst am 16. Oktober von ihrem Vater, dass ihr Mann gestorben war.

Hitler beging am 30. April 1945 Selbstmord, mit 8. Mai 1945 kapitulierte die deutsche Wehrmacht. Die darauf folgenden Tage wurden Deutschland und Österreich durch die Alliierten Mächte besetzt.

3.4 Kriegsende, Ruhestand und Lebensende (1945 – 1961)

Das Ende des nationalsozialistischen Regimes bedeutete auch das Ende von Franz Brauners beruflicher Tätigkeit. Sein Ruhestandsgesuch wurde 1945 bewilligt. Im Ruhestand schrieb er drei heimatkundliche Bücher („*Heimatkunde von Steiermark*“, „*Die Raubritter von Ehrenfels*“, „*Steirisches Brauchtum im Jahrlauf*“), aktualisierte einige seiner vor 1938 erschienenen Bücher, die darauf hin wieder für Schulen approbiert wurden („*Steirische Heimathefte*“ und die „*Rechenbücher für österreichische Volksschulen*“) und hielt zahlreiche Vorträge an Schulen, Volkshochschulen und im Österreichischen Alpenverein. Wie für die bisherigen Zeitabschnitte aus Brauners Leben werden auch in diesem Kapitel die politischen Begebenheiten der Zeitspanne 1945 – 1961 dargestellt. Aus Gründen der Übersichtlichkeit erfolgt in Kapitel 3.4.1 ein zeitgeschichtlicher Überblick der unmittelbaren Nachkriegszeit mit speziellem Fokus auf die Bedingungen in der Steiermark. Da Franz Brauner als Mitglied der NSDAP registriert wurde, wird in Kapitel 3.4.2 die Vorgehensweise der Entnazifizierung dargestellt. Im Zuge der Entnazifizierung wurde Franz Brauner als „minderbelastet“ registriert. Exkurse über die bildungspolitische Lage nach 1945, die in Franz Brauners biographische Beschreibung integriert werden, dienen der Kontextualisierung seiner neu verfassten literarischen Werke, sowie der Explikation der Rahmenbedingungen für das Wiedererscheinen seiner vor 1938 verfassten Schulbücher.

3.4.1 Zeitgeschichtlicher Überblick der unmittelbaren Nachkriegszeit

„Mit der militärischen Niederlage des Deutschen Reiches brach auch der unter nationalsozialistischer Führung stehende Staat zusammen“ (Heller/ Loebenstein/ Werner 1948, S. I/5). Sowjetische Truppen erreichten erstmals am 29. März 1945 im Burgenland österreichischen Boden, Wien wurde am 13. April 1945 eingenommen, Graz wurde als letzte der österreichischen Landeshauptstädte am 9. Mai durch die Rote Armee besetzt (Vgl. Hanisch 1994, S. 401f; Jammernegg 2003, S. 7). Damit endete die alliierte Besetzung Österreichs in der Steiermark, die fünffach besetzt wurde,

„den größten Teil der Steiermark besetzten die Sowjets. Im Süden der Steiermark waren auch Tito-Partisanen und Bulgaren Besatzungsmacht. Die Briten standen in Judenburg am rechten Murufer und amerikanische Truppen waren bis Liezen gekommen.“ (Jammernegg 2003, S. 166).

In den letzten Wochen des Zweiten Weltkrieges konstituierte sich im sowjetisch besetzten Wien und Niederösterreich eine provisorische Regierung unter Karl Renner, aus 11 Vertretern der Sozialistischen Partei Österreichs (SPÖ), 9 Vertretern der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) und 7 Vertretern der Kommunistischen Partei Österreichs (KPÖ). Diese Regierung proklamierte am 27. April 1945 die Wiedererrichtung der Republik Österreich. (Lehner 2002, S. 370)

In der Steiermark bildete sich am 9. Mai die provisorische Landesregierung unter dem sozialistischen Landeshauptmann Reinhard Machold, sowie dem Vertreter der Österreichischen Volkspartei, Alois Dienstleder, dem letzten frei gewählten Landeshauptmann der Zwischenkriegszeit, und dem Vertreter der Kommunistischen Partei, Ditto Pölzl (Moll 2005, S. 46).¹²²

Am 2. Juli marschierte die 46. britische Infanterie-Division unter dem Kommando des Generalmajors C. B. Weir nach Graz¹²³ (Jammernegg 2003, S.7). Die Briten betrauten Machold mit der Bildung einer neuen Landesregierung, die sich aus 4 Vertretern der SPÖ, drei der ÖVP und zwei der KPÖ zusammensetzte (ebd., S. 190). Bei den ersten Nationalrats- und Landtagswahlen am 25. November 1945 beteiligte sich die Bevölkerung mit 93,6 Prozent der Stimmberechtigten an der Wahl.

„Der Steiermärkische Landtag konstituierte sich am 12. Dezember 1945. Die Wahl einer Steiermärkischen Landesregierung erfolgte am 28. Dezember 1945 und schloss die Periode der Provisorien in der Steiermark ab.“ (Jammernegg 2003, S. 7)

Das 1. Kontrollabkommen vom 4. Juli 1945 stellte Österreich unter eine alliierte Militärregierung, die Besatzungszonen der Siegermächte wurden endgültig vereinbart und am 11. September 1945 übernahm der Alliierte Rat die oberste Gewalt in Österreich (Hanisch 1994, S. 404). Am 20. Oktober 1945 wurde die österreichische Staatsregierung durch die vier alliierten Großmächte anerkannt. Nach den ersten freien Wahlen zum Nationalrat¹²⁴ am 25. November 1945 veränderte sich die Grundhaltung der Besatzer, die oberste Kontrolle durch den Alliierten Rat wurde zwar nicht aufgehoben, doch der demokratische Spielraum war deutlich erweitert (Beer 2005, S. 29).

¹²² Die erste Landesregierung war nicht durch allgemeine und freie Wahlen legitimiert, sondern beruhte auf einer im kleinsten Kreis getroffenen Absprache (Moll 2005, S. 48). „Dem Trio Machold-Dienstleder-Pölzl glückte es noch vor dem Einmarsch der Sowjets, den Grazer NS-Oberbürgermeister Julius Kaspar zur Übergabe seiner Machtbefugnisse auf friedlichem Weg zu überreden. Gemeinsam mit dem neuen Sicherheitsdirektor Alois Rosenwirth bildeten sie am 8. Mai die erste rudimentäre Landesregierung unter dem Vorsitz Macholds.“ (ebd., S. 47) Bürgermeister von Graz wurde am 16. Mai Dr. Eduard Speck (SPÖ), der die Stadt bis 1960 leitete (Jammernegg 2003, S.173).

¹²³ Gemäß dem Zonenabkommen wurde die Steiermark am 24.7.1945 britische Besatzungszone (Vgl. Jammernegg 2003, S. 7; Beer 2005, S. 23).

¹²⁴ Die Nationalratswahl brachte der ÖVP die absolute Mehrheit mit 85 Mandaten, die SPÖ erhielt 76 und die KPÖ nur 4 Mandate (Lehner 2002, S. 370).

Der Wiederaufbau wurde begonnen, weitgehend unterstützt durch den Marshall-Plan. Mit 13. Dezember 1945 wurde der Schilling wieder gesetzliches Zahlungsmittel.

Am 15. Mai 1955 konnte nach jahrelangen Verhandlungen die Unterzeichnung des Staatsvertrags von Wien erreicht werden, die letzten Besatzungstruppen zogen ab, am 26. Oktober 1955 beschloss der Nationalrat die immerwährende Neutralität Österreichs.

3.4.2 Entnazifizierung in Österreich

Die *Entnazifizierung*¹²⁵ versuchte „das rückgängig zu machen, was der Nationalsozialismus erreicht hatte“ (Stiefel 1981, S. 125). 1945 waren in Österreich rund 550.000 NS-Mitglieder registriert, das entsprach rund acht Prozent der Wohnbevölkerung, rechnet man die Familienangehörigen dazu, so waren es rund 25% (Schuster/ Weber 2004, S. 29). Somit wurde die Entnazifizierung ein Massenproblem, das nur aufgrund von gesetzlich vorgegebenen Kriterien gelöst werden konnte.

Für die österreichische Entnazifizierung waren zu Beginn die fünf Besatzungsmächte (Amerikaner, Engländer, Franzosen, Russen und Tito-Partisanen) zuständig, ab Februar 1946 die österreichischen Behörden. Die Zentralregierung unter Karl Renner erließ bereits am 8. Mai 1945 das Verbotsgesetz (VG)¹²⁶ und am 26. Juni 1945 das Kriegsverbrechergesetz (KVG), welche die Grundlage für die Entnazifizierung bildeten (Schöggel-Ernst 2005, S. 106). Da die Regierung Renner aber vorerst nicht anerkannt wurde, konnten die erwähnten Gesetze erst am 25. Oktober 1945 in Kraft treten (Jontes/ Schilhan 2007, S. 213). Das Verbotsgesetz war in seiner praktischen Anwendung trotz Novellierungen weitgehend gescheitert, da die meisten (davon Betroffenen) den Weg des Gnadengesuchs beschritten und damit die Behörden beinahe lahm legten.¹²⁷

Das am 17. Februar 1947 kundgemachte Nationalsozialistengesetz (NSG) stellte einen wesentlichen Fortschritt dar. Registrierungen waren damit absolut meldepflichtig. Nach

¹²⁵ Unter dem Begriff „Entnazifizierung“ verstand man ursprünglich (im April 1945) u.a. die Auflösung der NSDAP, die Abschaffung von NS-Symbolen, die Beschlagnahme des Vermögens und der Unterlagen der NSDAP, die Internierung von NS-Führern und die Unterbindung von NS-Indoktrination in jeder Form. Später wurde der Begriff zum Synonym für die politische Säuberung der Nachkriegsgesellschaft und für den Prozess der Personalsäuberungen (Arrest, Amtsenthebung). (Schuster/ Weber 2004, S. 16f)

¹²⁶ Die Ziele des VG waren: Das Verbot der NSDAP und ihrer Wehrverbände samt allen ihren Organisationen, das Verbot der Wiederbetätigung sowie die Registrierungspflicht aller Mitglieder der NSDAP (Schöggel-Ernst 2004, S. 106).

¹²⁷ Bis 1946 wurden durch die Registrierungslisten über 500.000 Menschen erfasst. „Zwei Drittel davon wollten individuell die Ausnahme gewesen sein“ (Hanisch 1994, S. 423). Dementsprechend erreichte die „Zahl der Nachsichtsgesuche [...] bereits im Herbst 1945 die Zahl der Registrierungspflichtigen“ (Schuster/ Weber 2004, S. 39). In Wien wurden von ca. 90% der Registrierungspflichtigen Befreiungsansuchen eingebracht (Heller/ Loebenstein/ Werner 1948, S. III/12).

diesem Gesetz waren auch Angehörige von Vorfeldorganisationen der NSDAP und „Parteianwälter“ registrierungspflichtig (Schöggel-Ernst 2004, S. 218).

Das Gesetz unterschied zwischen „belasteten“ und „minderbelasteten“ Nationalsozialisten und stufte die Sühnefolgen entsprechend ab (Beschränkung der staatsbürgerlichen Rechte, Ausschluss von bestimmten Berufen, Sühneabgaben, Kürzungen der Bezüge, Einweisung in Anhaltelager). Hoheitsträger der NSDAP, Mitglieder der SS, der SA, des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps (NSKK), des Nationalsozialistischen Fliegerkorps (NSFK) sowie Funktionäre sonstiger Gliederungen und Personen, die für eine illegale Betätigung in der Partei eine Auszeichnung erhalten hatten, galten als belastet. (Heller/ Loebenstein/ Werner 1948, S. I/13)

Die Strafverfahren fanden in den neu eingerichteten Volksgerichten¹²⁸ statt, die aus zwei Berufs- und drei Laienrichtern bestanden (Schöggel-Ernst 2004, S. 218).

„Zwischen 1945 und 1955 wurden gegen 136.829 Personen Verfahren wegen des Verdachts von Verbrechen nach dem KVG bzw. dem VG eingeleitet. Mehr als zwei Drittel dieser Verfahren fanden in den Volksgerichten Wien und Graz statt. Gegen 28.148 Personen (21%) wurde Anklage erhoben, 13.607 (10%) wurden verurteilt. 341 Angeklagte erhielten Strafen in der oberen Strafskala (Todesstrafe oder Freiheitsentzug von mehr als 10 Jahren), 30 der 43 Todesurteile wurden vollstreckt“ (Schuster/ Weber 2004, S. 39).

Amnestien waren von vornherein im Entnazifizierungsprozess angelegt, um die ehemaligen Nationalsozialisten nach den Sühnefolgen wieder in das politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben Österreichs einzugliedern. Jedoch veränderte die zeitliche Entfernung vom Kriegsende auch die Radikalität der Forderungen und der Durchführung der Entnazifizierung, was sich etwa am Anteil der Freisprüche in Prozent der Urteile an den Volksgerichten zeigt: In den Jahren 1945 – 1947 wurden 26 Prozent der Verurteilten freigesprochen, 1948 verdoppelten sich die Freisprüche und lagen nun bei 52 Prozent und in den Jahren 1951/1952 waren es sogar über 60 Prozent (Stiefel 2004, S. 46).

Durch den Beschluss des neuen Nationalsozialistengesetzes im Februar 1947 und die Minderbelastetenamnestie (21. April 1948) erfolgte eine Wiedereingliederung ehemaliger Nationalsozialisten. Mit 1. Jänner 1948 standen „in der Steiermark 34.515 unbelastete und 7.811 minderbelastete Personen im öffentlichen Dienst“ (Schöggel-Ernst 2004, S. 219). Mit der Minderbelastetenamnestie von 1948 (480.000 Betroffene) begann auch die Konkurrenz der Parteien um diese Wähler, „in der Praxis verlief das so, daß eine Parteispende mit der diskreten Bitte versehen wurde, für einen belasteten Verwandten zu

¹²⁸ Sowohl die justizielle als auch Teile der bürokratischen Entnazifizierung wurden diesen Volksgerichten, die bis 1955 in Funktion blieben, übertragen (Schuster/ Weber 2004, S. 31).

intervenieren“ (Hanisch 1994, S. 424f). Nach den Nationalratswahlen 1949¹²⁹ verschwand das Entnazifizierungsproblem von der politischen Bühne, obwohl noch etliche Sühne- und Strafmaßnahmen bis in die fünfziger Jahre stattfanden und die Volksgerichte erst 1955 aufgelöst wurden (Stiefel 1981, S. 19). Das NS-Amnestiegesetz¹³⁰ von 1957 hob die Registrierungspflicht auf und setzte die Gleichstellung der ehemaligen Nationalsozialisten mit den anderen Bürgern durch. Damit fand die Entnazifizierung als gesetzliches Regelwerk in Österreich ihren Abschluss.

3.4.3 Franz Brauners Registrierung und Entnazifizierung

In der Steiermark sollte die Registrierung der ehemaligen Nationalsozialisten nach dem Verbotsgesetz vom 8. Mai 1945 „nach dem Willen der sowjetischen Besatzungsmacht am 15. Juni 1945 beginnen und im Verlaufe einer Woche abgeschlossen werden“ (Jammernegg 2003, S. 174). Aber die Sonderkommissionen für die Säuberung des öffentlichen Dienstes konnten in der Steiermark vorerst nicht eingerichtet werden. Erst unter der britischen Besatzung erfolgten erste Maßnahmen für die Entnazifizierung. Man suchte mit Hilfe von „autonomen Kommissionen“ bei der Landeshauptmannschaft bzw. beim Oberlandesgericht, die von der britischen Militärregierung eingesetzt wurden und ausschließlich aus Österreichern bestanden, gezielt nach Kriegsverbrechern oder Mitarbeitern des NS-Sicherheitsapparates, vor allem in jenen Organisationen, wo man am ehesten Kriegsverbrecher vermutete: Gestapo, Sicherheitsdienst, Sturmabteilung und Schutzstaffel, Hitlerjugend und kriegswirtschaftliche Behörden (Beer 2005, S. 31).

Der Liquidator der Einrichtungen des Deutschen Reiches in der Republik Österreich

„war insbesondere für die ‚Illegalen‘¹³¹ zuständig, d.h. er hatte vor allem zu prüfen und zu entscheiden, ob bei dem betreffenden Bediensteten eine NS-Zugehörigkeit in der Zeit zwischen 1933 und 1938 vorlag oder nicht“ (Schuster/ Weber 2004, S. 31).

Im Jahre 1942 hatte der Gau Steiermark 107.030 NSDAP-Parteimitglieder (15,5 Prozent aller österreichischen Nationalsozialisten), davon waren 30.430 bereits „Illegale“ gewesen (Karner 1986, S. 469).

¹²⁹ Kandidierende Parteien 1949: SPÖ, ÖVP, KPÖ, VdU (Verband der Unabhängigen; Vorgängerpartei der heutigen FPÖ).

¹³⁰ Das KGV wurde mit diesem Gesetz aufgehoben und die Bestimmungen des VG eingeschränkt (Schöggel-Ernst 2004, S. 220).

¹³¹ „Das Verbotsgesetz bezeichnete als Illegale alle Personen, die in der Zeit zwischen dem 1. Juli 1933 und dem 13. März 1938 jemals der NSDAP oder einem ihrer Wehrverbände (SS, SA, NSKK, NSFK) angehört hatten, wenn sie innerhalb dieser Zeit das 18. Lebensjahr erreicht hatten“ (Heller/ Loebenstein/ Werner 1948, S. II/39).

Die Entnazifizierung der Lehrerschaft in der Steiermark, die vor allem im Pflichtschulbereich aus verschiedenen Gründen einen sehr hohen Anteil an NSDAP-Mitgliedern aufwies,¹³² wurde nach der Zonenübernahme der Briten systematischer. Die nationalsozialistischen Lehrer wurden nach Kriegsende ihres Amtes enthoben oder wurden dafür vorgesehen, denn aufgrund des Lehrermangels blieben etliche registrierte Lehrer „bis zur endgültigen Klärung“ im Dienst.¹³³

Franz Brauner wurde im Zuge der Entnazifizierung im Juni 1945 erfasst. Am 18. Juli 1945 wurde bei der Staatspolizei Graz zu Protokoll gegeben, dass Franz Brauner als Mitglied der NSDAP und des NSKK „sehr eifrig“ war, viel für die Partei gespendet habe und auch Außenstehende dazu verhalten habe, größere Spenden zu leisten.¹³⁴ Daraufhin wurde Franz Brauner per Brief des Landeshauptmannes an den Landesschulrat am 6. August 1945 mit sofortiger Wirkung vom Dienst enthoben.¹³⁵

In der Steiermark war man hinsichtlich der Entlassungsfragen eher zurückhaltend, sowohl von Seiten der steirischen Entnazifizierungskommission, als auch von Seiten der britischen Erziehungsbehörde. So schrieb der Landesschulrat im Bezug auf Brauners Entlassung am 9. August 1945, dass sofern gegen Brauner kein politisches Bedenken vorläge, für ihn wieder eine Lehrstelle an der Lehrerbildungsanstalt in Betracht käme, Landesschulinspektor Gölles habe ihn bereits vorgemerkt.¹³⁶ Franz Brauner empfing am 3. September 1945 den tatsächlichen Entlassungsschein¹³⁷ des Landesschulrates und suchte daraufhin sofort um eine Versetzung in den Ruhestand an. Der Prozess der Entnazifizierung war schon im Laufen; am 14. Oktober, kurz vor seinem 59. Geburtstag, wurde Franz Brauner wegen Illegalität vom Säuberungsausschuss der britischen Militärregierung zur Entlassung vorgeschlagen und registriert. Da Brauner selbst in seinem Antrag für die Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer angab, bereits seit 1.3.1934 der

¹³² Das totalitäre Regime übte den größten und am leichtesten realisierbaren Druck auf den öffentlichen Dienst aus, 15,6 Prozent der 1947 registrierten Nationalsozialisten stammten aus dem Bereich des öffentlichen Dienstes (Stiefel 1981, S. 127). Der Anteil an Lehrern bei der NSDAP war um die 60% am Land (Engelbrecht 1988, S. 401).

¹³³ In der Steiermark wurden bis Mitte Juli 1946 an den Volks- und Hauptschulen von insgesamt etwa 3.100 Lehrern fast 1.400 vom Dienst enthoben bzw. waren dafür vorgesehen, wobei wegen Mehrfachentlassungen, Einsprüchen etc. die Zahl der tatsächlich nicht mehr unterrichtenden Lehrer nicht eindeutig zu erheben ist. Ab 1947/48 kam es schließlich zu einer großflächigen Wiedereinstellung von Minderbelasteten. (Zehetmayer 2005, S. 328f)

¹³⁴ Protokoll der Staatspolizei Graz, 18.7.1945, StLA, Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr – 2840/1946.

¹³⁵ Brief des Landesschulrates an Brauner, 6.8.1945, Personalakt Franz Brauner, StLA, LSCHRneu, I Ba 3/47 - 51.

¹³⁶ Brief des Landesschulrates an den Landeshauptmann, 9.8.1945, Personalakt Franz Brauner, StLA, LSCHRneu, I Ba 3/47 - 51.

¹³⁷ Brief des Landesschulrates an Franz Brauner, 3.9.1945, Personalakt Franz Brauner, StLA, LSCHRneu I Ba 3/47 - 51.

NSDAP und seit 1.3.1938 dem NSKK anzugehören (beide Daten fallen in die „Verbotszeit“), wurde gegen ihn wegen Illegalität Anklage erhoben.¹³⁸

Am nächsten Tag, dem 15. Oktober 1945, langte bereits eine Erklärung von Hofrat Dr. Gebhard Gorbach¹³⁹ ein, in der er den Versuch startete, Franz Brauner zu entlasten; dieser sei, so Gorbach, ein

„guter Kollege, voll Anteilnahme und Verständnis für alle Nöte, ganz gleich welche politische Einstellung sie hatten. Bei näherer Fühlungname [sic!] hatte man sofort das Gefühl, daß er alle Übergriffe und Ungerechtigkeiten des Nationalsozialismus schwerstens verurteilte und oft hielt er mit seiner Empörung nicht zurück. Er hatte dadurch manchen Schaden zu gewärtigen. Er war kein Nationalsozialist in dem uns so verpönten Sinne, daher wird die Streichung von der Registrierungsliste wärmstens befürwortet.“
(Erklärung Dr. Gebhard Gorbach, StLA, Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr - 2840/1946)

Die kollektive Opfertheorie Österreichs spiegelt sich im Einzelschicksal Franz Brauners wieder: Der Einzelne war nicht mitschuld an den Gräueln der NS-Zeit, jeder war selbst Opfer der Machtergreifung in Österreich, obwohl, wie Stiefel festhält, „der Zugang zur Partei und ihren Gliederungen – auch im öffentlichen Dienst – überwiegend aus Überzeugung oder Opportunismus und nur zum geringeren Teil aus Zwang“ (Stiefel 1981, S. 128) erfolgte.

Der Einspruch von Franz Brauner gegen seine Registrierung¹⁴⁰ im November 1945 zeigt deutlich, wie er zu seiner Stellung im Nationalsozialismus Bezug nahm:

„Ich bin mir keiner Schuld bewußt, welche meine Enthebung rechtfertigen würde, und ich erhebe daher Einspruch dagegen. [...] Die nationalsozialistische Zeit hat mir keinerlei Vorteile, sondern Nachteile eingebracht. Ich habe mich nie illegal betätigt und bin im Mai 1938 in die Partei aufgenommen worden. [...] Von meinen Vorgesetzten wurde ich nie als vollwertiger Nationalsozialist angesehen und ich habe deshalb wiederholt Kränkungen und Zurücksetzungen ertragen müssen. [...] Ich fühle mich weder in dienstlicher noch in privater Hinsicht irgendwie belastet, habe nie eine schlechte oder unehrenhafte Handlung begangen und glaube, daß ich nach vollendeter 40jähriger Dienstzeit den Anspruch auf Gerechtigkeit erheben darf.“ (Einspruch von Franz Brauner gegen seine Registrierung, StLA, Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr - 2840/1946)

¹³⁸ Brief des Säuberungsausschusses an den Landesschulrat, 14.10.1945, Personalakt Franz Brauner, StLA, LSCHRneu I Ba 3/47 - 51.

¹³⁹ Dr. Gebhard Gorbach war Vorstand der Abteilung 6a in der Landeskommission für Lehrerangelegenheiten der steiermärkischen Landesregierung und nichtständiges Mitglied der Prüfungskommission für das Lehramt an gewerblichen Berufsschulen für den Amtsbereich der Bundesländer Niederösterreich, Steiermark und Burgenland (Standesausweis der Steiermärkischen Volks- und Hauptschulen, 1956, S. 2 und S. 10). Über das Verhältnis von Brauner und Gorbach konnte nichts herausgefunden werden.

¹⁴⁰ Die NS-Registrierung einer belasteten Person fiel im Regelfall in die Zuständigkeit der jeweiligen Bezirkshauptmannschaft. Da sich Franz Bauer zum Zeitpunkt der Registrierung in Graz aufhielt, befindet sich sein Registrierungsakt mit großer Wahrscheinlichkeit im Stadtarchiv Graz in der Schiffgasse 4. Das Stadtarchiv Graz hatte jedoch bis Februar 2012 die Registrierungsakten nicht kategorisiert und der Angabe eines Mitarbeiters wird das auch in näherer Zukunft nicht unternommen. In etliche Archivboxen wurde Einsicht genommen, sein Registrierungsakt konnte aber nicht gefunden werden.

Für die Nationalrats- und Landtagswahl am 27. Oktober 1945 mussten die Wähler ein Wähleranlageblatt ausfüllen, Nationalsozialisten waren vom Wahlrecht ausgeschlossen. Franz Brauner verneinte in seinem Wähleranlageblatt die Frage, ob er in der Zeit zwischen dem 1.7.1933 und dem 13.3.1938 jemals der NSDAP oder einer ihrer Wehrverbände angehörte¹⁴¹ und nahm an der Nationalratswahl teil. Als jedoch am 31. Jänner 1946 die Kriminalpolizei in Graz, Abteilung II, den NSKK-Beförderungsvorschlag¹⁴² von Brauner untersuchte, in dem die Angaben zu Franz Brauners Beitritt zur NSDAP und zum NSKK anders als im Wähleranlageblatt angegeben waren (Eintrittsdatum in die NSDAP am 1.1. 1934, Mitgliedsnummer 6,278.258, Eintrittsdatum zum NSKK am 1.3.1938), wurde Brauner am 12. März 1946 zur Einvernehmung der Bezirksberatungscommission Graz-Stadt zur Säuberung von Nationalsozialisten vorgeladen.¹⁴³ In dieser Einvernehmung gab Franz Brauner an, dass er sich erst 1938 um die Mitgliedschaft beworben habe und im NSKK als Referent im Sturm 13/N88 heimatkundliche und fachliche Vorträge gehalten habe.

„Auf Vorbehalt der kriminalpolizeilichen Daten, aus welchen hervorgeht, daß Prof. Brauner Mitglied der NSDAP seit 1.1.1934 sei, gibt er an, daß dieses Datum lediglich eine Hausnummer sei, welche er nach dem März 1938 zur Erhaltung seiner literarischen Werke und zwecks Vorrückung in seiner Stellung angegeben habe“ (Niederschrift der Bezirksberatungscommission Graz-Stadt zur Säuberung von Nationalsozialisten, 12.3.1946, StLA, Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr - 2840/1946).

Im Dezember 1946 legte Brauner eine eidesstattliche Erklärung für den Fragebogen gemäß dem Nationalsozialistengesetz ab, in der er angab, kein Funktionär in einer NS-Gliederung gewesen zu sein und dass er im Nationalsozialistischen Lehrerbund zwei Jahre lang Fachschaftsleiter für die Volksschulen war, seiner Angabe zufolge sei dies eine „rein unterrichtliche Tätigkeit“ (Fragebogen für das Nationalsozialistengesetz, 8.12.1946, Personalakt Franz Brauner, StLA, LSCHRneu, I Ba 3/47 - 51) gewesen.

Der erste Volksgerichtsprozess wurde in Graz am 20. März 1946 verhandelt. Allein im Jahr 1947 führte die Staatsanwaltschaft in 6.516 Fällen Erhebungen durch (Schöggel-Ernst 2004, S. 107).¹⁴⁴ Mit den Volksgerichtsprozessen im Zusammenhang standen in vielen Fällen auch Verfahren wegen Wahlbetrugs, die allerdings vor ordentlichen Gerichten

¹⁴¹ Einhelliger Freispruch Franz Brauner, 21.3.1947, StLA, Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr – 2840/1946.

¹⁴² NSKK-Beförderungsvorschlag von Franz Brauner, 17.3.1942, StLA, Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr – 2840/1946.

¹⁴³ Niederschrift der Bezirksberatungscommission Graz-Stadt zur Säuberung von Nationalsozialisten, 12.3.1946, Personalakt Franz Brauner, StLA, LSCHRneu 1 Ba 3/47-51.

¹⁴⁴ In der Steiermark hatten sich nach Inkrafttreten des NSG im Jahre 1947 99.458 Personen registrieren lassen. Als „belastet“ nach § 17, Abs. 2 des Verbotsgesetzes galten 6.044 Personen und 84.982 Personen wurden als „minderbelastet“ eingestuft. Wegen Versehrtheit waren 3.223 Personen von der Sühnepflicht ausgenommen (Schöggel-Ernst 2004, S. 219).

geführt wurden. Auch gegen Franz Brauner wurde ein Verfahren wegen Wahlbetrug gemäß § 7 Wahlgesetz geführt, dieses fand am 21. März 1947 statt. Der Betrug bezog sich auf die Angabe Brauners im Wähleranlageblatt, in der er die illegale Zugehörigkeit zur NSDAP verneinte, jedoch in einer NSKK-Beförderungsliste Daten aufschien, die seiner Aussage widersprachen. In diesem Zusammenhang wurde überprüft, ob sich Brauner in der Verbotszeit illegal betätigte. Ein Problem bei der Feststellung der österreichischen Illegalen war auch in der Nummerntheorie begründet: Nach der Volksabstimmung am 10. April 1938 sollten die Gauwahlleiter die Erfassung und Aufnahme der Mitgliedschaft zur NSDAP vornehmen (Botz 2011, S. 1179). Jene Personen, die auch schon vorher Mitglied der NSDAP waren, bekamen ihre alte Nummer zugeteilt (die der Zahl nach unter der Grenze 6,100.001 liegt). Bei diesen Parteimitgliedern bestand

„die Vermutung, dass der Inhaber einer solchen Nummer ein Illegaler ist, der noch vor der Verbotszeit in die NSDAP aufgenommen wurde und auch während der Verbotszeit den Zusammenhang mit der Partei aus eigener Initiative nicht verloren hatte“ (Heller/ Loebenstein/ Werner 1948, S. II/45f).

Personen, die sich bis zum 11. März 1938 nationalsozialistisch betätigt haben und durch ihre nationalsozialistische Betätigung „die Voraussetzung zu der Entwicklung des 11. März 1938 geschaffen“ (Heller/ Loebenstein/ Werner 1948, S. II/46) hatten, bekamen Nummern aus dem vorgesehenen österreichischen Nummernblock von 6,100.000 bis 6,600.000. „Der Ansturm auf solche Nummern (und Privilegierung) war gewaltig“ (Botz 2011, S. 1179), solche Mitglieder erhielten einheitlich das Aufnahmedatum 1. Mai 1938.¹⁴⁵ Im Zuge des Strafverfahrens wurde Franz Brauner von der Illegalität freigesprochen mit der Begründung, dass das von Brauner angegebene Eintrittsdatum (1.3.1934) und eine Mitgliedsnummer aus dem österreichischen Block miteinander unvereinbar seien, da für alle Nummern aus dem österreichischen Block das einheitliche Datum 1.5.1938 vorgesehen war. Weitere Beweisgrundlagen waren diverse Zeugenaussagen, unter anderem von seinem Kollegen an der LBA Graz, Roman Köhle und Brauners Tochter Ingrid, die bezeugten, dass er sich am 18. Mai 1938 bezüglich eines Beitritts zur NSDAP mit seinen Berufskollegen Roman Köhle und Karl Wertek besprochen habe. Auch das Tagebuch von Karl Wertek und die Ablehnung der Approbation des Volksschulbuches „Mein Steirerland, mein Heimatland!“ am 17.4.1942 dienten der Beweisführung. Aus mehreren Gründen waren weder der Beitritt zur NSDAP vor dem 13.3.1938 noch die illegale Zugehörigkeit zum NSKK erweislich und so wurde Franz Brauner mangels der

¹⁴⁵ „Dies führte nicht nur im Rechtfertigungsdiskurs ehemaliger Nationalsozialisten und in der allgemeinen Öffentlichkeit, sondern auch in der seriösen wissenschaftlichen Literatur immer wieder zu dem Missverständnis, dass ein solcher Nationalsozialist eben ‚erst‘ am 1. Mai 1938 und nicht schon während der Verbotszeit beigetreten war“ (Botz 2011, S. 1179f).

Herstellung eines Tatbestandes nach § 7 Wahlgesetz freigesprochen und als Minderbelasteter registriert.¹⁴⁶

Mit dem Urteil des Minderbelasteten war eine Wiedereinstellung möglich. Der Landesschulrat, bzw. die Landeskommission hatte die Überprüfung der Weiterbelassung oder der Wiedereinstellung ehemals Minderbelasteter oder von den Sühnfolgen des NS-Gesetzes 1945 oder 1947 befreiter Lehrpersonen zu übernehmen. Die Besatzungsmacht traf diesbezüglich oft harte Entscheidungen, die der Landesschulrat aber häufig zu Gunsten der Lehrer wenden konnte. Es konnte die Wiedereinstellung von mehr als 1700 Lehrpersonen, die vom NS-Gesetz betroffen waren, durchgesetzt werden (Traby 1998, S. 168). Im Falle Franz Brauner allerdings stimmte die Personalvertretung der Mittelschullehrersektion in der Gewerkschaft der öffentlichen Angestellten seiner Wiederverwendung im Lehrdienste nicht zu.¹⁴⁷

3.4.4 Beschäftigung in der Pension

Franz Brauner wurde am 1 Oktober 1945, im Alter von 59 Jahren, vorzeitig in den Ruhestand versetzt.¹⁴⁸ Aufgrund seiner Registrierung als Mitglied der NSDAP wurde er am 30. November 1945 verständigt, dass seine Ruhebezüge um 50% zu kürzen seien und nun 329,33 Schilling betragen.¹⁴⁹ Franz Brauner wurde im Zuge seiner Verhandlung am 21. März 1947 als „Minderbelasteter“ registriert. Die Kürzung des Ruhegehaltes und das Verbot schriftstellerisch tätig zu sein - zwei Aspekte der Sühnemaßnahmen¹⁵⁰ gegen „Minderbelastete“ – trafen ihn besonders.

Als „Minderbelasteter“ war man ebenso wie ein „Belasteter“ verpflichtet, „Sühnepflicht“ zu leisten und Sühneabgaben zu errichten. Die „Sühneabgabe“ war eine einmalige Abgabe, die vom Vermögen des Verurteilten abhing, die „Sühnepflicht“ bedeutete einen Zuschlag zur Lohn- und Einkommenssteuer. Als „Versehrter“ konnte man von der „Sühnepflicht“ gemäß § 17 (4) lit b) und c) des Nationalsozialistengesetzes 1947 befreit werden, indem

¹⁴⁶ Einhelliger Freispruch Franz Brauner, 21.3.1947, StLA, Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr – 2840/1946.

¹⁴⁷ Brief der Mittelschullehrersektion an den Landesschulrat, 22.7.1947, Personalakt Franz Brauner, StLA, LSCHRneu, I Ba 3/47 – 51.

¹⁴⁸ Brief der Staatspolizei an die Landeshauptmannschaft für Steiermark, 8.10.1945, Personalakt Franz Brauner, StLA, LSCHNRneu I Ba 3/47 - 51.

¹⁴⁹ Brief der Landeshauptmannschaft an den Landesschulrat, 19.12.1945, Personalakt Franz Brauner, StLA, LSCHRneu, I Ba 3/47 – 51.

¹⁵⁰ Gesetz Nr. 104 zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus vom 5. März 1946, Artikel 17.

man eine amtsärztliche Bescheinigung über die Versehrtenstufe beim Magistrat einbrachte.

Franz Brauner ließ sich vom Gesundheitsamt des Magistrats Graz am 17. Februar 1948 eine amtsärztliche Bescheinigung ausstellen, dass er der Versehrtenstufe III angehöre, da ihm 1938 eine Niere entfernt wurde, und die Leiden bereits vor dem 1. März 1947 bestanden haben.¹⁵¹

Nachdem er den Erlass der „Sühnpflicht“ bescheinigt bekommen hatte, forderte er rückwirkend die Auszahlung der einbehaltenen 50% der Pensionsbezüge an, sein Brief vom 31. Mai 1948 an den Steiermärkischen Landesschulrat drängt nochmals zur schnellen Bearbeitung seines Falles. In diesem Brief schreibt Brauner, dass er dringend die Nachzahlungen seiner vollen Ruhegenüsse einfordern müsse, da ihm eine neuerliche Operation bevorstand und er die Kosten derselbigen sonst nicht bestreiten könne.¹⁵²

Wesentlich schlimmer als die Kürzung der Ruhebezüge war für Brauner das Verbot, schriftstellerisch tätig zu sein oder seine literarischen Werke der Öffentlichkeit zugänglich zu machen (Stiefel 1981, S. 212).

Das bedeutete den ersten Bruch in Franz Brauners Leben, er unterrichtete nicht mehr und konnte auch nicht publizieren.

„Meine Mutter [Luise Brauner, Anm. Demblin] hat noch gesagt, in der Pension, das wird ein bisschen schwierig werden. Aber es war überhaupt nicht schwierig, weil er hat sich so beschäftigt, er hat sich unheimlich beschäftigt.“ (Pfnieß, Interview, S. XIX)

Die Zeit der Bewährungsfrist nützte er für die Neugestaltung seiner vor 1938 erschienenen Schulbücher, denn der Wiederabdruck von Büchern, die vor 1938 verwendet und ein wenig überarbeitet wurden, war mit Resolution des Staatsamts für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten¹⁵³ vom 15. Dezember 1946 genehmigt worden.

Bereits 1946 wurden seine Rechenbücher für die 2., 3. und 4. Schulstufe wieder approbiert¹⁵⁴, ab 1951 wurden sie in „*Rechenbücher für österreichische Volksschulen*“ umbenannt und bis 1965 approbiert.

Seine als Ergänzungshefte für die „Lesebücher für deutsche Alpenländer“ gedachten

¹⁵¹ Amtsärztliche Bescheinigung, 17.2.1948, Personalakt Franz Brauner, StLA, LSCHRneu, I Ba 3/47 – 51.

¹⁵² Brief von Franz Brauner an den Landesschulrat, 31.5.1948, Personalakt Franz Brauner, StLA, LSCHRneu, I Ba 3/47 – 51.

¹⁵³ Als oberste Zentralstelle der Unterrichtsverwaltung wurde bei der Konstituierung der Provisorischen Staatsregierung unter Renner am 27. April 1945 das Staatsamt für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten eingerichtet (Engelbrecht 1988, S. 397).

¹⁵⁴ Hier zeigt sich eine Widersprüchlichkeit der Forderung der Sühnemaßnahmen und deren Durchsetzung. Als Argument für Neuauflagen diente die Tatsache, dass die Schulbücher vor 1938 demokratisch legitimiert waren (Kissling 2006, S. 158).

„*Steirische Heimathefte. Was die Heimat erzählt*“, deren ersten beiden Bände noch in der Ersten Republik erschienen, aktualisierte er in den Jahren 1949/1950 und brachte nach Ablauf seiner Bewährungsfrist in der Zeitspanne 1950 – 1953 die restlichen 10 Hefte heraus. Deren Erscheinen verursachte große Resonanz in der Steiermark, diverse Zeitschriften rezensierten die einzelnen Hefte. Der damalige Direktor der staatlichen Lehrerbildungsanstalt in Graz, Alois Heinzl, schrieb am 29. Juli 1953 an Franz Brauner, dass er Brauner zwar nicht kenne, aber umso mehr Gutes von ihm gehört habe, die ausgezeichneten steirischen Heimathefte „liebe ich aufrichtig und stehe ehrfürchtig vor Ihrer unermüdlichen Arbeit und Ihrer freudigen Schaffenskraft“ (Brief von Heinzl an Brauner, am 29.7.1953, Privatsammlung Pfnieß). Nur Heft 1 und Heft 2 der „Steirischen Heimathefte“ wurden in mehreren veränderten Auflagen herausgegeben, Franz Brauner nahm die letzte Aktualisierung des ersten Heftes „Die Stadt Graz mit der nächsten Umgebung“ 1960 vor, im Zuge dessen er auch das Heft in „Graz und die nächste Umgebung“ umbenannte.

Im Jahre 1949 publizierte er gemeinsam mit Karl Wertek die methodisch-didaktische Anleitung „*Die Arbeit in der Elementarklasse*“ für Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten und für Elementarlehrer, die in Verordnungsblättern des Bundesministeriums für Unterricht lobend erwähnt wurde.¹⁵⁵

1949 verfasste er die „*Heimatkunde von Steiermark*“, von ihm als Schulbuch intendiert, aber es wurde sowohl 1949 als auch in den darauffolgenden Jahren, trotz Verbesserungen¹⁵⁶ nicht approbiert.

Das Sagenbuch „*Die Raubritter von Ehrenfels und andere Sagen aus unseren Bergen*“ wurde vom Styria-Verlag 1951 herausgebracht, ein Buch, das von der Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht in die Buchempfehlungsliste aufgenommen wurde und nicht nur in der Steiermark große Breitenwirkung hatte. In zahlreichen österreichischen Zeitungen wurde das Buch angepriesen, auch Ludwig Battista bemerkt in seiner Rezension des Buches in der Zeitschrift „Erziehung und Unterricht“: „Es ist unglaublich, wie reich unser Österreich an Sagen ist“ (Battista, „Erziehung und Unterricht“, Jg. 1951, H. 7, S. 445) und empfahl Brauners Sagenbuch für Schulbüchereien der Volks- und Hauptschulen. Am 11. Juli 1951

¹⁵⁵ Verordnungsblatt des Bundesministeriums für Unterricht 1.10.1949, Stück 10, S. 256; Verordnungsblatt für das Schulwesen in Steiermark vom 15. 1. 1950, Stück 1, S. 8f.

¹⁵⁶ Franz Brauner suchte mit jeder Neuauflage um Approbation an. Schon die 2. Auflage gestaltete er als Arbeitsbuch um, die weiteren Auflagen wurden mit Anregungen zur selbstständigen Erarbeitung erweitert. Ein archiviertes Gutachten aus der Privatsammlung Pfnieß über die „Heimatkunde von Steiermark“ vom 8.7.1950 sprach sich für eine Empfehlung als Hilfsbuch für den Unterrichtsgebrauch an Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten aus.

war das Buch „Die Raubritter von Ehrenfels“ Thema der Sendung „Kärntner Bücherecke“ beim Radio Klagenfurt (Privatsammlung Pfniß).

Das letzte Buch, das Franz Brauner in der Pension verfasste, war „*Steirisches Brauchtum im Jahrlauf*“¹⁵⁷ und es wurde 1955 vom Verlag Leykam herausgegeben. Alois Heinzl bedankte sich in einem Brief an Franz Brauner für dieses „wertvolle Buch“, das er seinen KandidatInnen weiterempfehlen werde (Brief von Heinzl an Brauner, am 5.8.1955, Privatsammlung Pfniß). Alois Heinzl war zusätzlich zu seiner Tätigkeit an der LBA in Graz Redaktionsmitglied der 1945 gegründeten steiermärkischen pädagogischen Zeitschrift „Unser Weg“ und verfasste für dieses Blatt unter anderem eine Rezension von Brauners „Steirisches Brauchtum im Jahrlauf“, in der er festhielt, dieses Buch sei eine wertvolle Ergänzung zu Brauners Heimatheften und gehöre „in die Hand jedes [Hervorhebung im Text] unserer Pflichtschüler“ (Heinzl, „Unser Weg“, 10. Jg., Juni/Juli 1955, H. 6/7, S. 322).

3.4.5 Lebensende

Über die letzten Lebensjahre von Franz Brauner ist nicht viel bekannt. Seine Frau Luise starb im Jahre 1955. Nach ihrem Tod verfasste er keine weiteren Bücher, sondern überarbeitete nur mehr bereits erschienene Bücher. Er hielt weiter Lichtbildervorträge (mit seinen eigenen rund 700 Lichtbildern über die Steiermark) in Volkshochschulen, in der Urania, im Alpenländischen Kulturverband¹⁵⁸, in Hauptschulen, im Österreichischen Alpenverein und in der Arbeiterkammer. In einigen Zeitungen wurden die Vorträge anerkennend erwähnt.¹⁵⁹

Franz Brauner genoss in der Steiermark große Beliebtheit, wie die folgenden Zeitungsberichte anlässlich seines 70. Geburtstages bekunden. Die „Kleine Zeitung“ stellte ihn am 19. Oktober 1956 folgendermaßen dar:

„Der hervorragende steirische Pädagoge, Heimatforscher und erfolgreiche Schriftsteller Prof. Brauner feierte dieser Tage sein 70. Wiegenfest. [...] und erfreute sich allgemeiner Beliebtheit. [...] Seine Freizeit widmete der Jubilar der Durchforschung seiner steirischen Heimat; das Ergebnis dieser Tätigkeit sind seine zwölf „Steirischen Heimathefte“, ein groß-angelegtes Werk von zusammen über 1450 Druckseiten.“
(„Kleine Zeitung“, 19.10.1956, S. 9)

Die „Südost Tagespost“ würdigt den Jubilar am 12. Oktober 1956 mit einem Artikel, in dem er hochgelobt wird. In diesem Artikel wird ausdrücklich betont, dass er „der Steiermark, der

¹⁵⁷ Die Neuauflage dieses Buches erschien 1996, also 35 Jahre nach Brauners Tod.

¹⁵⁸ Der „Alpenländische Kulturverband“ war der Nachfolger des einstigen „Deutschen Schulvereins Südmark“ (Jontes/ Schilhan 2007, S. 31).

¹⁵⁹ Für eine genaue Auflistung der Zeitungen siehe Kapitel 4.3.4.

seine ungebrochene Schaffenskraft gewidmet ist“ unvergesslich sei („Südost Tagespost“, 12.10.1956, S. 5).

Kurz vor seinem Tod buchte er einen Kuraufenthalt im Sanatorium in St. Radegund, da er im Sanatorium Graz keinen Platz mehr bekommen hatte. Ingrid Pfnieß berichtet, dass ihr Vater im Sanatorium Radegund im Beisein seiner beiden Töchter Ingrid und Helga am 31. Mai 1961 aufgrund eines akuten Nierenversagens starb (Pfnieß, Interview, S. XIII).

Am 3. Juni 1961 findet sich seine Todesanzeige in der „Neuen Zeit“, der „Tagespost“ und der „Kleinen Zeitung“:

„Allen, die ihm gut waren, teilen wir mit, daß unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater, Herr Regierungsrat Prof. Franz Anton Brauner nach einem schweren, mit viel Geduld ertragenen Leiden am Mittwoch, den 31. 5. 1961, im 75. Lebensjahr für immer von uns gegangen ist.“

Die „Südost Tagespost“ druckte auch einen Nachruf am 7. Juni 1961, der Brauner als „vielgelesener Schriftsteller“, „anerkannter Reform“, „gründlicher Heimatforscher“ und „guter Lichtbildner“ rühmt.

„Über tausend steirische Lehrer und Lehrerinnen bis in die kleinsten Winkel unserer Heimat haben von Brauner das gediegene Rüstzeug für ihren verantwortungsvollen Beruf mitbekommen [...] Brauner war zu allen Zeiten seines Wirkens ein hervorragender Lehrerbildner, ein vorbildlicher Methodiker, ein überragender Pädagoge, aber auch ein gerechter Weidmann, ein wahrhafter Natur- und Bergfreund.“ („Südost Tagespost“, 7.6.1961, S. 5)

In der Ausgabe der „Neuen Zeit“ am 10. Juni 1961 findet sich ebenfalls ein Nachruf auf Brauner, in dem berichtet wird, Brauner habe

„sein Leben der Jugend geweiht. Seine Arbeiten für die Methodik des Volks- und Hauptschulunterrichts [...] waren durch Jahrzehnte richtungsgebend in der Steiermark. Das Erlebnis der Heimat war der Zentralpunkt seines Wirkens und Lehrens.“ („Neue Zeit“, 10.6.1961, S. 24)

Die Beisetzung seiner Urne am St. Peter Stadtfriedhof in Graz erfolgte am 15. Juni 1961.

Am 20. Juni 1961 findet sich im Verordnungsblatt für das Schulwesen in Steiermark unter der Rubrik „Mitteilungen“ ein weiterer Nachruf auf Franz Brauner:

„Tief betroffen vernahm die steirische Lehrerschaft die traurige Nachricht vom Tode des weit bekannten Schulmannes Regierungsrat Professor i.R. Franz Anton Brauner, der am 31. Mai i.J. nach schwerem Leiden aus seinem arbeitsreichen Leben abberufen worden ist. Der Name Brauner ist in Schulkreisen weit über die Grenzen unseres Heimatlandes hinaus bekannt, und in der Steiermark dürfte es wohl kaum eine Lehrkraft geben, die sich nicht schon in das eine oder das andere Werk Brauners sinnend und dadurch fruchtbringend vertieft hätte. Die vorbildliche methodische Unterrichtsarbeit Professor Brauners an der Bundes-Lehrerbildungsanstalt in Graz, an der er von 1911 bis zum zweiten Weltkrieg vorbildlich wirkte, war in Schulkreisen allseits bekannt und spiegelte sich in seinen zahlreichen Veröffentlichungen und in den von ihm verfassten allgemein anerkannten Schulbüchern wider. Aufgeschlossenem Herzens vertiefte er sich nach dem ersten Weltkrieg, den er als tapferer, mehrfach ausgezeichnete Reserveoffizier

mitgemacht hat, in die Gedanken der damaligen Schulreform und schuf die beliebten Fibeln und die allseits anerkannten Lese- und Rechenbücher für die österreichischen Volksschulen. Besonders verdient machte er sich auf dem Gebiet eines kindertümlichen, lebensnahen Heimatkundeunterrichtes, für den er seine zahlreichen, bei den Schülern allgemein sehr beliebten steirischen Sagenhefte und die heute wohl in keiner steirischen Schule fehlende Heimatkunde von Steiermark schuf. Besonders hervorgehoben verdient auch seine vorbildliche Aufgeschlossenheit für alle Fragen moderner Unterrichtsgestaltung zu werden, die er nicht bloß in seinen Vorträgen vor Lehrerarbeitsgemeinschaften in überzeugender Weise vertrat. In seiner Berufsarbeit wurde er stets vom Grundsatz gelenkt, daß die Tätigkeit des Lehrers nicht bloß „Unterricht“ ist, also nicht bloß Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten darstellt, sondern daß sie als Berufsaufgabe vielmehr Bildung, Formung, im weitesten Sinn Erziehung ist. Eine markante Lehrerpersönlichkeit nahm für immer Abschied von uns, in der Schulgeschichte unseres Heimatlandes aber wird der Name Brauner fortleuchten, denn Wirken und Werk des verstorbenen Schulmannes sind ihrer Bedeutsamkeit nach schon so weit anerkannt, daß sein edles Lehrer- und Erzieherleben weit über seinen Tod in die Zukunft der österreichischen Schule wirken wird.“ (Nachruf auf Franz Brauner, Verordnungsblatt für das Schulwesen in Steiermark, 20.6.1961, Stück 6, S. 52)



Abbildung 4: Franz Brauner um 1950, Quelle: Privatsammlung Pfnieß

4. Franz Brauners pädagogisches Schaffen

Franz Brauner begann seine schriftstellerische Tätigkeit mit 18 Jahren. Seine erste große Schaffensperiode fällt in die Zeit der ersten Republik und des autoritären Regimes unter Dollfuß und Schuschnigg. In diesen Epochen hat er die meisten seiner Schulbücher geschrieben, die anschließend für die unterschiedlichen politischen Systeme adaptiert und approbiert wurden. Nach seiner Versetzung als Hauptlehrer für Methodik an der Bundeslehrerbildungsanstalt in Graz verfasste er zwei methodisch-didaktische Anleitungen für den Unterricht in der ersten Schulstufe. Während der nationalsozialistischen Herrschaft modifizierte er seine Lese- und Rechenbücher und verfasste ein neues heimatkundliches Schulbuch, „Mein Steirerland, mein Heimatland!“. Die zweite große Schaffensperiode von Franz Brauner war in der zweiten Republik, nach seiner Pensionierung im Jahre 1945. Brauner veränderte in dieser Zeit seine Rechenbücher sowie seine heimatkundlichen Lesebücher, schrieb eine methodisch-didaktische Anleitung für LehrerInnen und verfasste neue heimatkundliche Literatur, die allerdings nicht mehr ausschließlich für den Schulunterricht angedacht war.

Die folgende Dokumentation seines pädagogischen Schaffens ist in drei Hauptkapitel unterteilt. Kapitel 4.1 listet die „Bücher von Franz Brauner“ auf, in Kapitel 4.2 wird der Frage nach Wandel oder Kontinuität in seinem pädagogischen Schaffen nachgegangen. Hier werden im Speziellen die Schulbücher in den Blick genommen, da sie in vier unterschiedlichen politischen Systemen erschienen und approbiert wurden. Im Anschluss daran werden in Kapitel 4.3 sowohl die Zeitungsartikel von Franz Brauner über pädagogische Themen, seine Vorträge und Ausstellungen, als auch die Berichte über seine Werke dokumentiert, um seine Breitenwirkung zu belegen.

4.1 Bücher von Franz Brauner

Das folgende Kapitel ist in drei Unterkapitel unterteilt, zuerst erfolgt eine Auflistung der Schulbücher, d.h. jener Bücher, die für den Unterrichtsgebrauch approbiert wurden, anschließend werden seine methodisch-didaktischen Anleitungen und die heimatkundliche Literatur dokumentiert.

4.1.1 Schulbücher

Franz Brauner verfasste seine ersten Schulbücher für die 1. bis 8. Schulstufe (Rechenbücher, Fibeln, Lesebücher und Ergänzungshefte zu den Lesebüchern) in den 1920er Jahren. Sie erschienen in mehreren Auflagen, den jeweilig vorherrschenden politischen Systemen entsprechend verändert, und wurden sowohl in der ersten Republik, unter dem autoritären Regime unter Dollfuß und Schuschnigg, unter nationalsozialistischer Herrschaft als auch in der zweiten Republik für den Unterricht approbiert.¹⁶⁰ Die in Klammern gesetzten Zeitspannen bedeuten, dass in diesen Jahren die Schulbücher vom Unterrichtsministerium durchgehend approbiert wurden.

4.1.1.1 Rechenbücher (1924 – 1965)

Im Alter von 38 Jahren publizierte Franz Brauner gemeinsam mit Karl Wertek, seinem Kollegen an der Bundeslehrerbildungsanstalt in Graz, seine ersten Rechenbücher. Im Laufe der Jahre erschienen die Bücher in den Verlagen *Hölder-Pichler-Tempsky (HPT)*, *Leykam*, *Österreichischer Bundesverlag (ÖBV)* und *Jugend und Volk* in Wien und Graz.

Seine „Rechenbücher für alpenländische Volksschulen“ wurden für Volksschulen aller Lehrplantypen in folgenden Ausgaben approbiert: *5 Teile mit Abschlussband* (Ausgabe A und F), *4 Teile* (Ausgabe E) und *3 Teile* (Ausgabe C und D). Sie erschienen bis zum Jahre 1938 in bis zu 13 Auflagen, eine Auflage entsprach 1000 Stück. Im Jahre 1946 wurden sie wieder neu aufgelegt und erschienen im selben Jahr in bis zu 3 Auflagen.

5 Teile mit Abschlussband: Ausgabe A und Ausgabe F: Die Ausgaben sind textlich vollkommen gleichlautend, der Unterschied bestand darin, dass in Ausgabe A für das erste Schuljahr die „Große Rechenfibel“, in Ausgabe F die „Kleine Rechenfibel“ erworben wurde. Die „Kleine Rechenfibel“ in Ausgabe F enthält weniger Farbbilder¹⁶¹ und war dadurch günstiger.

¹⁶⁰ Die Approbationsdaten werden im Literaturverzeichnis unter dem Kapitel „Literatur von Brauner“ wiedergegeben.

¹⁶¹ Die Rechenfibel wurde mit Bildern von Norbertine Bresslern-Roth illustriert.

Ausgabe A / F:

Große Rechenfibel für das erste Schuljahr/ Kleine Rechenfibel für das erste Schuljahr

Zweites Rechenbuch für das 2. Schuljahr

Drittes Rechenbuch für das 3. Schuljahr

Viertes Rechenbuch für das 4. Schuljahr

Fünftes Rechenbuch für das 5. Schuljahr

Abschlussband für das 6. – 8. Schuljahr

4 Teile: Ausgabe E war für den Abteilungsunterricht an ein- und zweiklassigen Volksschulen für wenig gegliederte Landschulen bestimmt.

Ausgabe E:

Kleine Rechenfibel für die erste Schulstufe

Zweiter Teil für die 2. und 3. Schulstufe

Dritter Teil für die 4. und 5. Schulstufe

Vierter Teil für die 6. bis 8. Schulstufe

3 Teile: Ausgabe C und Ausgabe D: Die Ausgaben sind textlich vollkommen gleichlautend, der Unterschied bestand darin, dass Ausgabe C die „Große Rechenfibel“ für den Ersten Teil verwendete, Ausgabe D hatte die „Kleine Rechenfibel“. Die kleine Rechenfibel in Ausgabe D enthält weniger Farbbilder und war dadurch günstiger zu erwerben.

Ausgabe C / D:

Erster Teil für das 1. und 2. Schuljahr (mit großer Rechenfibel/ mit kleiner Rechenfibel)

Zweiter Teil für das 3. bis 4. Schuljahr

Dritter Teil für das 5. bis 8. Schuljahr

Neben diesen Ausgaben verfasste Brauner 1935 das Rechenbuch „150 Rechenaufgaben zur Schulung des Denkens und als Vorbereitung für die Aufnahmeprüfung in die Mittelschule.“ Dieses Buch war als Ergänzungsheft zum Vierten Rechenbuch für Volksschulen gedacht und erschien 1937 in einer zweiten Auflage.

1937 veröffentlichte er Rechenaufgaben für die 5. bis 8. Schulstufe der Volksschulen unter dem Titel „Österreichs Bundesheer“.

Unter nationalsozialistischer Herrschaft publizierte er gemeinsam mit einer Arbeitsgemeinschaft¹⁶² das „Rechenbuch für Volksschulen. Alpen- und Donau-Reichsgaue“ in einer siebenteiligen Ausgabe, die in drei Auflagen vom Reichsstatthalter in der Steiermark genehmigt wurden.

In der Zweiten Republik erschien das von Brauner und Wertek herausgegebene „Rechenbuch für Österreichische Volksschulen“ wieder in vier- und sechsteiligen Ausgaben bis zum Jahre 1965¹⁶³ in 12 Auflagen.

4.1.1.2 Lesebücher (1923 – 1966)

Im Jahre 1921 wurde Franz Brauner, als Obmann des Unterrichtsausschusses des Steiermärkischen Lehrerbundes, mit der Schaffung eines „zeitgemäßen“ Lesebuchwerkes für steirische Schulen betraut. Das „Lesebuch für deutsche Alpenländer“ (2. bis 8. Schuljahr) verfasste er unter Mitwirkung von Hofrat Dr. Karl Köchl, die für das erste Schuljahr gedachte „Fibel Kinderwelt“ in drei unterschiedlichen Ausgaben verfasste er alleine. Die Lesebücher und die Fibel wurden von der Künstlerin Norbertine Bresslern-Roth illustriert und erschienen in bis zu 14 Auflagen ausnahmslos im Verlag Leykam, Graz.

Franz Brauner verfasste als Ergänzungshefte zum Lesebuchwerk zwölf „Steirische Heimathefte“, die ebenfalls vom Verlag Leykam herausgegeben wurden.

Unter nationalsozialistischer Herrschaft verfasste Brauner das heimatkundliche Schulbuch „Mein Steirerland, mein Heimatland!“, das 1941 vom Reichsstatthalter in der Steiermark für Volksschulen genehmigt wurde. Dieses Buch erschien im NS-Gauverlag in Graz, vormals Leykam. Die zweite Auflage aus dem Jahr 1942 wurde nicht mehr genehmigt.

„Lesebuch für deutsche Alpenländer“ (1923 – 1944)

Die Lesebücher wurden in den Ausgaben für 6 Teile, für 4 Teile und für 3 Teile vom Bundesministerium für Unterricht approbiert.

¹⁶² Zu der Arbeitsgemeinschaft gehörten neben Franz Brauner noch Eduard Buxbaum, Hans Lehr, Artur Raschauer, Dr. Oskar Raschauer, Otto Thiele, Rudolf Zimmer und Karl Wertek.

¹⁶³ Nach dem Schulgesetzwerk 1962 trat 1963 ein neuer Lehrplan in Kraft, bevor neue Schulbücher herausgebracht wurden, warteten die Verlage das Inkrafttreten des neuen Lehrplans ab, daher erschienen die Rechenbücher von Brauner/Wertek überarbeitet weiter. 1963 wird „Mein erstes Rechenbuch“ von Brauner/Wertek, aufgrund der Lehrpläne 1963 bearbeitet von Hans Kastner und Adolfine Rop, wieder herausgegeben. Die vier Rechenbücher „Mein ... Rechenbuch“ von Hans Kastner führen bis 1971 Brauner und Wertek im Titel als Referenz mit, die Auflagenzahl richtet sich ebenfalls nach den Vorgängerbüchern und wird dementsprechend weitergeführt (siehe Literaturverzeichnis, Literatur von Brauner).

Ausgabe in 6 Teilen:

1. Teil: „Fibel Kinderwelt“ für das erste Schuljahr,
 Ausgabe A (Mit Kugelspitzfeder geschrieben; Schrägschrift)
 Ausgabe B (Gütterlin-Schrift; Schnurzug-Steilschrift)
 Ausgabe C (mit den Richtformen für die Steiermark; dazu „Einführung in das
 Lesen der lateinischen Druckschrift“)
2. Teil: Für das 2. Schuljahr
3. Teil: Für das 3. Schuljahr
4. Teil: Für das 4. Schuljahr
5. Teil: Für das 5. Schuljahr
6. Teil: Abschlussband für das 6. – 8. Schuljahr

Ausgabe in 4 Teilen:

1. Teil: „Fibel Kinderwelt“ in den *Ausgaben A, B und C* (siehe Ausgabe in 6 Teilen)
2. Teil: Für das 2. Schuljahr
3. Teil: Mittelstufe, für das 3. und 4. Schuljahr
4. Teil: Oberstufe, für das 5. bis 8. Schuljahr

Ausgabe in 3 Teilen:

1. Teil: „Fibel Kinderwelt“ in den *Ausgaben A, B und C* (siehe Ausgabe in 6 Teilen)
2. Teil: Für das 2. und 3. Schuljahr in einem Band gebunden
3. Teil: Für das 4. bis 8. Schuljahr in einem Band gebunden

Schulwandbilder:

Zur „Fibel Kinderwelt“ wurden 14 Wandbilder¹⁶⁴ gestaltet, die vom Verlag HPT und Leykam herausgebracht wurden. Walter Müller hält fest, dass Schulwandbilder großen Einfluss auf die damalige Schülergeneration hatten: Da sie zur Grund- und Pflichtausstattung, speziell in Volksschulen, gehörten, wurden sie häufig verwendet und bildeten oftmals den Dreh- und Angelpunkt für die Unterrichtsgestaltung. Durch die ästhetische Gestaltung der Bilder wurde bei den Kindern Aufmerksamkeit erweckt und nachhaltig Eindruck hinterlassen, zumal großformatige Bilder damals noch nicht zum Alltag gehörten und die

¹⁶⁴ Die Wandbilder zur „Fibel Kinderwelt“ waren Vergrößerungen folgender Fibelbilder: Bild 1: *Auf der Spielwiese*; Bild 2: *Von Wind und Wetter*; Bild 3: *Auf der Weide*; Bild 6: *Ei! Ei!*; Bild 9: *Au! Au!*; Bild 14: *Die Eisenbahn*; Bild 15: *Oho, ein Frosch*; Bild 18: *Auf dem Dache*; Bild 23: *Küche*; Bild 24: *Nikolaus und Krampus*; Bild 27: *Auf dem Eise*; Bild 28: *O, der arme Vogel!*; Bild 30: *Weihnachtsabend*; Bild 31: *Auf der Jagd*; Bild 33: *Der Osterhase* (Brauner, Lehrplan und Arbeitsplan für die erste Schulstufe 1933, S. 90).

Schulwandbilder oft wochenlang/monatelang im Klassenzimmer hingen. Außerdem wurde dem Schulwandbild in der methodisch-didaktischen Literatur und in Lehrerhandbüchern ein hoher Stellenwert eingeräumt. (Müller 2003, S. 125f)

„Steirische Heimathefte. Was die Heimat erzählt“ (1925 – 1966)

Die Steirischen Heimathefte waren als Ergänzungshefte zum „Lesebuch für deutsche Alpenländer“ in allen Auflagen ohne Ausnahme vom Bundesministerium für Unterricht approbiert. Heft 1 und Heft 2 erschienen in der Ersten Republik in mehreren Auflagen, Heft 3 bis Heft 12 wurden erst in der Zweiten Republik publiziert.

Heft 1: *„Die Stadt Graz mit der nächsten Umgebung“*. Dieses Heft wurde in der 6. Auflage 1960 in *„Graz und die nächste Umgebung“* umbenannt, insgesamt erschienen 7 Auflagen.

Heft 2: *„Die weitere Umgebung von Graz“*.

Heft 3: *„Bruck und Umgebung. Mürztal, Hochschwabgebiet“*.

Heft 4: *„Leoben und Umgebung. Vordernbergertal, Liesingtal“*.

Heft 5: *„Judenburg und Umgebung, Knittelfeld und Umgebung“*.

Heft 6: *„Eisenerz und Umgebung“*.

Heft 7: *„Das Murtal von Predlitz bis Unzmarkt“*.

Heft 8: *„Das Ausseer Landl und das Ennstal von Mandling bis Liezen“*.

Heft 9: *„Das Ennstal von Selzthal bis Altenmarkt, Paltental, Salzatal und Mariazellergbiet“*.

Heft 10: *„Das untere Murtal von Wildon bis Radkersburg und die südöstliche Steiermark“*.

Heft 11: *„Die Oststeiermark. Das Raab-, Feistritz-, und Lafnitztal“*.

Heft 12: *„Die Weststeiermark. Das Kainach-, Sulm-, und Laßnitztal“*.

4.1.2 Methodisch-didaktische Anleitungen (1933 – 1949)

Franz Brauners Anleitungen für angehende LehrerInnen wurden alle vom Verlag Leykam publiziert.

1933 verfasste Franz Brauner einen „Lehrplan und Arbeitsplan für die erste Schulstufe. Zugleich eine kurze Methodik des Elementarunterrichts“. Als Grundlage für diesen Arbeitsplan dienten die „Fibel Kinderwelt“ von Franz Brauner und die Rechenfibel von Brauner/Werteck, auf der Basis des Lehrplans für die allgemeinbildenden Volksschulen aus dem Verordnungsblatt vom Jahre 1930.

Gemeinsam mit seinem Kollegen Karl Werteck schrieb er 1935 einen „Leitfaden für den Unterricht in der ersten Schulstufe. Ein Lehrbuch der Methodik für Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten“ und 1949 das Lehrbuch „Die Arbeit in der Elementarklasse. Ein Lehrbuch der Methodik für Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten und für Elementarlehrer mit besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung und des gegenwärtigen Standes“, das in einer zweiten Auflage 1950 herausgegeben wurde.

4.1.3 Heimatkundliche Literatur (1949 – 1996)

Franz Brauner verfasste nach seiner Pensionierung drei heimatkundliche Werke, die in mehreren Auflagen erschienen.

„Heimatkunde von Steiermark“ (1949 – 1963)

Die „Heimatkunde von Steiermark“ wurde 1952 in „Heimatkunde Steiermark“ umbenannt und erschien in 6 Auflagen im Leykam-Verlag in Graz.

„Die Raubritter von Ehrenfels und andere Sagen aus unseren Bergen“ mit Bildern von Hildegard Pezolt, wurde in Graz vom Styria-Verlag im Jahre 1951 herausgegeben. Die 3. Auflage (Stückzahl 5000 – 6000) wurde noch im selben Jahr herausgebracht.

„Steirisches Brauchtum im Jahrlauf“ (1955/ 1996)

Dieses Buch wurde 1955 vom Verlag Leykam in Graz publiziert, die Neuauflage erschien im gleichen Verlag 1996.

4.2 Schulbuchvergleich: Wandel und Kontinuität

Da Franz Brauners pädagogisches Schaffen aufgrund der Forschungslage nur über die von ihm verfassten Bücher und Artikel rekonstruiert werden kann,¹⁶⁵ werden für die Beantwortung der Frage nach Wandel und Kontinuität im Speziellen seine Schulbücher untersucht. Das Schulbuch ist per definitionem ein überwiegend für den Unterricht verfasstes Lehr-, Lern- und Arbeitsmittel (Wiater 2003, S. 12), das eine Funktion der Wirklichkeitsrepräsentation innehat. Nach Werner Wiater sind die präsentierten Lehrinhalte und Schwerpunktsetzungen, die im Schulbuchvergleich sichtbar werden, nicht nur Resultat methodisch-didaktischer Überlegungen, sondern erklären „sich immer auch aus politischen und pädagogischen Setzungen“ (ebd., S. 12). Somit geben Schulbücher als

„amtliche, kulturell bedeutsame Dokumente [...] Auskunft über Bildung und Erziehung, Unterrichten und Lernen in der gesellschaftlichen Institution Schule zu einer bestimmten Zeit und in einem bestimmten regionalem Raum“ (Wiater 2003, S. 16).

Im 20. Jahrhundert war die politische Landschaft Österreichs durch mehrere Systembrüche¹⁶⁶ gekennzeichnet, in diesen Umbruchszeiten bestand Bedarf an neuer, dem jeweils vorherrschenden politischen Systemen angepasster Schulliteratur. Franz Brauners Schulbücher erschienen zum Teil in *vier aufeinanderfolgenden gegensätzlichen politischen Systemen*. Diese Kontinuität ist außergewöhnlich und m.E. darauf zurückzuführen, dass er rasch affirmativ auf die Systembrüche reagierte und seine Werke bemerkenswert schnell an die jeweils geltenden (bildungs)politischen Rahmenbedingungen anpasste; er veränderte einzelne Sequenzen, der Rest blieb im großen und ganzen gleich.¹⁶⁷

Peter Malina hält fest, dass Schulbuchautoren in Zeiten politischer Veränderungen

„bei der Adaptierung ihrer Bücher durchaus ökonomisch vorgehen und die meisten Texte nahezu unverändert übernehmen. So genügte es ihnen, nicht mehr erwünschte Begriffe zu streichen und durch nun politisch genehme zu ersetzen und den neuen Obrigkeiten auf diese arbeitssparende Weise den gerade eben opportunen Platz einzuräumen.“ (Malina 2006, S. 183)

¹⁶⁵ Siehe hierzu Kapitel 2.2.1.

¹⁶⁶ Wie bereits erwähnt, handelt es sich um die Wechsel von Monarchie zur Ersten Republik (1918), zum autoritären System unter Dollfuß und Schuschnigg (1933), zur nationalsozialistischen Machtherrschaft in Österreich (1938) und zur Zweiten Republik (1945).

¹⁶⁷ Kissling führt folgende mögliche Gründe für den Entschluss nur einzelne Sequenzen an das jeweils vorherrschende Regime anzupassen an: Das sei zum einen die zeit- und geldsparende Komponente, denn Neuausgaben konnten schneller erstellt werden, zum anderen hatte das neue Regime meist nicht sofort ein von den Administrationen akzeptiertes pädagogisches Konzept, d.h. es fehlten Richtlinien für die Schulbuchgestaltung. Ein weiterer Grund war, dass davon ausgegangen wurde, ein größeres Maß an Kontinuität vermindere Irritation und schaffe Vertrauen auch mit den neuen Umständen. (Kissling 2006, S. 159)

Da die Approbationsbestimmungen für österreichische Schulbücher in den jeweils vorherrschenden Systemen unterschiedlich waren, folgt ein kurzer Exkurs über den formalen Vorgang für die Publikation von Grundschulbüchern für die für Franz Brauner relevanten Jahre 1900 – 1960.

Ab 1900 mussten die Autoren von Schulbüchern für Volksschulen ein Ansuchen auf Approbation der Lehrbücher direkt an das Ministerium für Cultus und Unterricht richten, das selbst Gutachten und Stellungnahmen zu den eingereichten Büchern einholte. Jede Approbation wurde im Verordnungsblatt des Unterrichtsministeriums bekanntgegeben, seit 1878 gibt es ein Verzeichnis aller approbierten Lehrtexte. Nach dem Zerfall der Donaumonarchie „hielt das Unterrichtsamt unter Leitung des Sozialdemokraten Otto Glöckel [...] das Institut der Approbation aufrecht“ (Kissling 1995, S. 158). Anfangs blieben bereits vorhandene Schulbücher aus der Monarchie, soweit das inhaltlich möglich war, zumindest mancherorts noch in Gebrauch. Bald jedoch wurden Bücher herausgegeben, die nach den Zielvorstellungen im Bildungsbereich der ersten Republik ausgerichtet waren: Erziehung zur Bodenständigkeit und Heimatliebe und Erziehung zum nationalem Fühlen und Denken (Dachs 2000, S. 379). Eine Neuerung bei den Approbationsverfahren trat mit Vollzugsanweisung vom 9. September 1920 hinzu:

„Statt anonymer Einzelgutachter wurde eine nach Schularten (nicht Fächern) untergliederte Kommission mit Funktionsdauer und Geschäftsordnung errichtet, die zur Hälfte aus vom Unterrichtsministerium ernannten Mitgliedern bestand, während die andere Hälfte von den Lehrerkammern gewählt wurde“ (Kissling 1995, S. 158f).

Im Jahre 1934 wurde diese Verfahrensweise aufgehoben, das Unterrichtsministerium unter der Leitung von Schuschnigg kehrte zurück zu anonymen Einzelgutachtern (ebd., S.159). Im autoritären System unter Dollfuß und Schuschnigg wurde konsequent versucht, die Lehrpläne, Schulbücher und andere Unterrichtsbehelfe an den neuen Zielen auszurichten, deren Schwergewicht nun auf „sittlich-religiösem, vaterländischem und sozial-volkstreuem Fühlen, Denken und Handeln“ (Malina 1995, S. 18) lag. Die Aktualisierung der Schulbücher verzögerte sich aus zeitlichen und organisatorischen Gründen, ganz abgesehen von der finanziellen Komponente. Die Bücherkommissionen (bestehend aus Schulleiter, Religions-, Geschichts- und/oder Deutschlehrer und Verwalter der Schulbücherei) nahmen ab Februar 1934 nichtkonforme Schriftwerke aus der Schülerlade, aber neue Bücher brauchten bis zur Approbation viele Monate (Vgl. Engelbrecht 1988, S. 271; Dachs 2005, S. 288).

Im Nationalsozialismus gingen die Kompetenzen für die Schulbuchapprobation an das „Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“ in Berlin. Es gab keine detaillierten inhaltlichen Richtlinien, wie Schulbücher für Volksschulen gestaltet sein

sollten, jedoch wurde kontrolliert, ob die Bücher den nationalsozialistischen Erziehungszielen entsprachen, die nach Philipp Bouhler¹⁶⁸ folgendermaßen artikuliert wurden: Es sollten „die deutschen Jungen und Mädels zu treuer Pflichterfüllung“ angespornt werden und gefestigt sein „im fanatischen Glauben an Volk und Reich und an den Führer, dessen Erbe sie einst zu bewahren haben“ (Bouhler 1938, S. 7).

Ab 1939 wurde ein diesbezügliches Genehmigungsverfahren eingeführt: Die Zulassung von Schulbüchern konnte nur über die Reichsschrifttumskammer erfolgen, dafür brauchte man die Genehmigung des Reichsstatthalters, wie in Kapitel 3.3.3 ausführlich dargelegt wurde.

In der Zweiten Republik wurde per Erlass vom 25. Oktober 1945 im „Staatsamt für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten“¹⁶⁹ eine Schulbuchkommission („Kommission für Lehrbücher und Schulgestaltung“) errichtet, die dafür zuständig war, neue Richtlinien für die Prüfung und Zulassung von Schulbüchern zu schaffen (Verordnungsblatt des Bundesministeriums für Unterricht, 1. März 1946, Stück 3, S. 70). Die Zulassung neuer Schulbücher war an die Genehmigung des Unterrichtsministeriums und des „Quadripartite Committee on Educational Affairs“¹⁷⁰, das das Unterrichtsministerium kontrollierte, gebunden (Engelbrecht 1988, S. 404f). Die Begutachtung von Büchern erfolgte zuerst von Fachleuten, welche dann einen Antrag an den Staatssekretär stellten, der dann die Approbation vollzog. Eine Resolution des Exekutivkomitees beschloss im Februar 1946 den Wiederabdruck von Schulbüchern, die vor 1938 verwendet und neu überarbeitet wurden. In den Jahren 1955 bis 1974 brauchte man für die Genehmigung von Schulbüchern drei anonyme Gutachter, die als Einzelberichtersteller einen Bericht an den Unterrichtsminister abgaben, der daraufhin die Approbation vornahm oder nicht. (Kuzaj-Sefelin 2002, S. 25).

Das Schulbuch, als staatlich sanktioniertes Lehrmittel, verfolgt neben der Wissensvermittlung den Zweck, Kinder zu „guten“ Staatsbürgern zu erziehen (Malina 2006, S. 176). Nach Werner Wiater kann das Schulbuch als gesellschaftliches Dokument und Produkt politisch-staatlicher Einflussnahme ideologiekritisch betrachtet werden. Bei dieser Betrachtung interessieren nicht nur mehr die Inhalte, sondern auch die Einbettung

¹⁶⁸ Philipp Bouhler war Reichsleiter der NSDAP und hatte durch einen Erlass Hitlers 1940 die gesamte Schulbuchkontrolle übertragen bekommen (Fuchs 1998, S. 290).

¹⁶⁹ Das unter Karl Renner eingerichtete „Staatsamt für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten“ wurde am 20.12.1945 zum Ministerium für Unterricht (Engelbrecht 1988, S. 397).

¹⁷⁰ Das „Quadripartite Committee on Educational Affairs“ wurde ab 1947 zum „Educational Directorate“ umgewandelt und war gemeinsam mit dem österreichischen Unterrichtsministerium für die Schulbuchapprobation zuständig (Kissling 1995, S. 159).

in die soziokulturelle Situation und die Entstehungsgeschichte, sowie ihre Verwendung in der entsprechenden Zeit (Wiater 2003, S. 8). Insofern ermöglichen Schulbücher einen indirekten Zugang zu zentralen Fragestellungen der Schulpädagogik (ebd., S. 16). Schulbücher werden entsprechend der Lerninhalte, die wiederum im Sinne der staatlichen Verfassung verordnet werden, normiert, wodurch das schulische Lernen konform mit den obersten Bildungs- und Erziehungszielen erfolgt (ebd., S. 14f). Daher kann davon ausgegangen werden, dass jene Schulbücher von Franz Brauner, die in den unterschiedlichen politischen Systemen in mehreren Auflagen approbiert wurden, Veränderungen aufweisen. Die Durchsicht seiner Schulbücher zeigt sowohl Veränderungen als auch die Beibehaltung vieler Texte und Bilder, insgesamt ist jedoch Kontinuität und nicht Wandel das Hervorstechende bei Brauners Schulbüchern.

4.2.1 Wandel

Helmwart Hierdeis vertritt die Ansicht, dass „die Schule per se politisch ist. In ihrer Organisation, ihrer rechtlichen Verfasstheit, in ihren Zielsetzungen, Inhalten und Medien, selbst in der Selektion von Schülern und Lehrern drückt sich politischer Wille aus“ (Hierdeis 1992, S. 472). So sei es „nur konsequent“ (ebd.) wenn in Schulbüchern eben jene Bilder, Denkmuster, Legitimationen und Deutungen aufzufinden seien, „die sich zu den jeweils bestehenden Zuständen eher affirmativ (um es vorsichtig auszudrücken) als distanziert oder gar kritisch verhalten“ (ebd., S. 472). Auch in Franz Brauners Schulbüchern – insbesondere in seinen Lesebüchern und Lesefibeln - finden sich viele Texte in Form von historischen Erzählungen, Anekdoten, Erörterungen und Gedichten, die politisch wünschenswerte Einstellungen und Verhaltensweisen fordern, zeigen oder die erwünschte Gefühle auslösen sollen (Vgl. Hierdeis 1992, S. 482).

Beim Vergleich von Franz Brauners Schulbüchern aus unterschiedlichen politischen Systemen fällt auf, dass wenig geändert wurde, lediglich die direkten Bezüge auf die vorherrschenden politischen Systeme wurden angepasst und die Staatssymbole ausgetauscht (Vgl. Malina 2006, S. 189).¹⁷¹

¹⁷¹ Peter Malina untersucht in seinem Sammelbandbeitrag des Buches „Lesen lernen in Diktaturen der 1930er und 1940er Jahre. Fibeln in Deutschland, Italien und Spanien“ österreichische Erstlesebücher in Zeiten politischer Systemveränderungen. Unter anderem wird Franz Brauners „Fibel Kinderwelt“ in den Blick genommen (S. 176ff) und anhand dieser Fibel aufgezeigt, wie sich die österreichische Schule „an die neue Wirklichkeit der ‚Volksschule im NS-Staat‘ adaptierte“ (Malina 2006, S.176).

Die folgenden Darstellungen erheben nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, im Gegenteil, es muss betont werden, dass es sich aus zeitökonomischen Gründen nur um einen *exemplarischen Schulbuchvergleich*¹⁷² handelt.

Systemspezifische Veränderungen zeigen sich unter anderem in der *Benennung seiner Schulbücher*. 1938 wurde das „Lesebuch für alpenländische Volksschulen“ in „Lesebuch für ostmärkische Volksschulen“ umbenannt. Selbige Veränderung zeigt sich auch bei seinen Rechenbüchern, von 1924 – 1938 liefen sie unter dem Namen „Rechenbücher für alpenländische Volksschulen“, 1941 wurden sie in „Rechenbuch für Volksschulen. Ostmark“ umbenannt. Als der Begriff „Ostmark“ im Jahre 1942 dem Begriff der Alpen- und Donau-Reichsgaue weichen musste (Hanisch 1994, S. 363) wurde der Name erneut geändert, in „Rechenbuch für Volksschulen. Alpen- und Donau-Reichsgaue“. Ab 1949 lief das Buch unter dem Namen „Rechenbuch für Österreichische Volksschulen“.

Weitere politisch bedingte Veränderungen zeigen sich in seinen Lesebüchern bei der Präsentation von Vorbildern und führenden Kräften (Dollfuss, Schuschnigg, Hitler etc.), in der Schriftwahl der Erstschrift für seine Lesefibeln in der Volksschule (Kurrentschrift bis 1938, Antiqua 1941-1947, danach die Schulschrift), in seinen Rechenbüchern bei der Aktualisierung neuer Währungen (Heller/Kronen, Groschen/Schilling, Reichspfennig/ Reichsmark) sowie in Bildern und Fotografien.

In manchen Büchern wurden ganze Seiten ausgetauscht, wie z.B. in der „Fibel Kinderwelt“ ab der 3. Auflage im Jahre 1940: Die Seiten 12, 23, 40 und 68 wurden ausgetauscht und in Text und Bild systemkonform gestaltet.

Sofern die Seitenzahl einer Auflage verändert wurde, erfolgte dies meist wenn Neues in die Bücher integriert wurde oder nicht mehr Passendes entfernt wurde: So findet sich zum Beispiel im Jahre 1935 in der zweiten Auflage des „Lesebuch für alpenländische Volksschulen. Oberstufe, 6. – 8. Schulstufe“ die neu hinzugefügte Seite 1 „Österreichische Bundeshymne“ (von Ottokar Kernstock), nur drei Jahre später wird in der dritten Auflage vom „Lesebuch für ostmärkische Alpenländer. Mittelstufe, 3. und 4. Schuljahr“ auf Seite 1 „Das Lied der Deutschen“ von Hoffmann von Fallersleben und auf Seite 2 das „Horst-Wessel-Lied“ abgedruckt.

Ebenfalls hinzugefügte Seiten finden sich in der 3. Auflage der „Fibel Kinderwelt“ (Erscheinungsjahr 1940), nämlich eine Seite anlässlich Hitlers Geburtstags, auf der eine Fotografie, die Adolf Hitler mit Kindern zeigt, abgedruckt ist (Seite 76) sowie ein für diese Auflage illustriertes Bild (Hitlers Büste wird zum „Festtag der Arbeit“ verehrt) von

¹⁷² Ein genereller Schulbuchvergleich von Franz Brauners Lese- und Rechenbüchern in unterschiedlichen Auflagen stellt ein Forschungsdesiderat dar.

Norbertine Bresslern-Roth mit dem Text „Für Adolf Hitler kämpfen wir, mit Adolf Hitler siegen wir!“ auf Seite 77 und auf der neu hinzugefügten Seite 117 wird das „Horst-Wessel-Lied“ wiedergegeben.

Das erste Heft seiner Reihe „Steirische Heimathefte. Was die Heimat erzählt“ wurde ebenfalls untersucht, um Wandel oder Kontinuität in seinen Schulbüchern aufzuweisen. Heft 1 erschien in 7 Auflagen und wurde in den Jahren 1925, 1928, 1950, 1951 und 1955 unter dem Titel „Die Stadt Graz mit der nächsten Umgebung“ und 1960 sowie 1966 mit neuem Titel „Graz und nächste Umgebung“ approbiert. Der Vergleich der 7 Auflagen weist in all den Jahren kaum thematische Unterschiede auf. Im Wesentlichen wurden neue Seiten hinzugefügt:

Während die erste und zweite Auflage beinahe ident sind, wird das Buch in der 3. Auflage um 22 Seiten erweitert. Zwischen dem Erscheinen der zweiten und der dritten Auflage liegen rund 22 Jahre, daher ist die Erweiterung vor allem durch hinzugefügte Seiten (ab Seite 85), die die kürzlich vergangene Geschichte zum Inhalt haben, erklärbar, wie zum Beispiel durch Erzählungen über politische, wirtschaftliche und kulturelle Ereignisse in der Stadt Graz nach 1928. Dem „alten“ Teil hinzugefügt wurden die Beiträge „Die Türken Schlacht bei Fernitz (Sage)“, „Die Kaiserhochzeit im Schloß Eggenberg (1673)“ und „Die Türkenchanze in St. Gotthard“.

Die 4. Auflage aus dem Jahre 1951 ist wieder fast identisch mit der 3. Auflage.

Erst die 5. Auflage weist wieder Veränderungen auf, insgesamt hat sie um eine Seite mehr Umfang als die 4. Auflage, wurde aber in Inhalt und Reihenfolge der Geschichten verändert. Es finden sich zehn neue Beiträge in dieser Auflage: „Schloß Eggenberg“, „Die Ruine Gösting“, „Vom Plabutsch“, „St. Johann und Paul“, „St. Martin“, „Strassgang“, „Das Florianikirchlein“, „St. Peter“, „Liebenau“ und „In Graz fallen Bomben“. In der 5. Auflage wird zum ersten Mal seit Erscheinen der Hefte in der Zweiten Republik eine Erzählung über den Zweiten Weltkrieg abgedruckt.

Ab der 6. Auflage enthält das Heimatheft auch eine Geschichte über den Wiederaufbau in Graz (S. 96), ansonsten finden sich in den letzten beiden Auflagen keine Unterschiede zur 5. Auflage.

Die Durchsicht der 7 Auflagen machte teilweise Unterschiede im Text bei gleichbleibendem Inhalt sichtbar, diese sind vor allem auf folgende Begründungen zurückzuführen:

- *Aktualisierung der Rechtschreibung:*
So wird beispielsweise die Ortsbezeichnung „Bayern“ (1. bis 4. Auflage, S. 6) ab der 5. Auflage zu „Baiern“ (5. Auflage, S. 6).
- *Veränderungen im Ausdruck:*
In den ersten beiden Ausgaben liest man z.B. von Andreas Baumkircher, der „Heldentaten verrichtet“ (1. und 2. Auflage, S. 9), ab der 5. Auflage „vollbringt“ er die Heldentaten (5. Auflage, S. 9).
- *Aktualisierung von Ortsangaben und Straßennamen:*
Der „Bismarckplatz“ (1. und 2. Auflage, S. 31) wird ab 1950 zum „Platz am Eisernen Tor“ (3. Auflage, S. 36).
- *Aktualisierung der Zeittafeln* am Ende des Buches.

Bezüglich des Wandels in den unterschiedlichen Auflagen seiner Schulbücher kann festgehalten werden, dass sich keine strukturellen Veränderungen auffinden lassen.

4.2.2 Kontinuität

Es wurde bereits erwähnt, dass Kontinuität und nicht Wandel das Entscheidende bei Brauners Büchern ist: Kontinuität hinsichtlich des Aufbaus der Bücher und der Themen. Sofern Bücher in mehreren veränderten Auflagen erschienen, wurden nur Sequenzen ausgetauscht.

Auch hinsichtlich der von Franz Brauner verwendeten AutorInnen von Gedichten, Liedern und Sagen in seinen Lesebüchern und heimatkundlichen Werken kann Kontinuität festgemacht werden: In beinahe jeder Auflage finden sich, trotz der gegensätzlichen politischen Regime, die Quellenangaben zu den Autoren Peter Rossegger, Ottokar Kernstock, Hans Klopfer, Viktor Geramb, Julius Dirnböck, Hans Fraungruber und Hans von der Sann.

Ein besonders interessantes Ergebnis brachte der exemplarische Vergleich seiner heimatkundlichen Bücher. Franz Brauner verfasste sein erstes heimatkundliches Buch im Nationalsozialismus unter dem Titel „*Mein Steirerland, mein Heimatland!*“, es wurde 1941 für Volksschulen approbiert. Ab 1942 wurde es nicht mehr für den Unterrichtsgebrauch genehmigt und nach der Befreiung durch die Alliierten wurden alle nationalsozialistischen

Werke entfernt. Den Inhalt dieses Schulbuches hat Brauner dennoch in der Zweiten Republik in seinen heimatkundlichen Werken „*Die Raubritter von Ehrenfels*“ (1951) und „*Steirisches Brauchtum im Jahrlauf*“ (1955) fast vollständig wiederverwendet.

Das Buch „*Mein Steirerland, mein Heimatland!*“ ist in *zwei Teile* gegliedert: der erste Teil (55 Seiten) ist allgemein gehalten und beinhaltet Geschichten, Bräuche und Gedichte über die Steiermark, der zweite Teil berichtet auf 99 Seiten über die „*Steiermark in der Vergangenheit und in der Sage*“ (Überschrift des zweiten Teiles in „*Mein Steirerland, mein Heimatland!*“).

Der Vergleich des ersten Teils (55 Seiten) mit dem Buch „*Steirisches Brauchtum im Jahrlauf*“ bringt folgendes Ergebnis: es wurden 36 Seiten, ident in Text und Bild, für „*Steirisches Brauchtum im Jahrlauf*“ wiederverwendet. Die Geschichten „*Der Nikolaustag*“ (S. 12f) und „*Fasnacht, die frühlingstnahe Zeit*“ (S. 16 – 18) aus dem Buch „*Mein Steirerland, mein Heimatland!*“ wurden unter anderem Titel („*Der Bartl und der Nikolo*“ und „*Vom Faschingsrennen*“) und mit kleinen sprachlichen Änderungen ebenfalls im Werk „*Steirisches Brauchtum im Jahrlauf*“ publiziert.

Die verbleibenden 14 Seiten aus dem ersten Teil von „*Mein Steirerland, mein Heimatland!*“ wurden zwar nicht für das Buch „*Steirisches Brauchtum im Jahrlauf*“ verwendet, aber konnten in anderen Büchern aufgefunden werden:

Einige Beiträge des ersten Teils, auf den Seiten 39, 40, 43, 44 und 45, wurden aus seinem „*Lesebuch für deutsche Alpenländer IV*“ übernommen, das unter nationalsozialistischer Herrschaft nicht mehr approbiert wurde. Zwei Beiträge (S. 4 und S. 5) wurden sprachlich und inhaltlich ident in Brauners 1949 herausgebrachtes Werk „*Heimatkunde von Steiermark*“ aufgenommen; die Geschichte „*Der Erzberg*“ (1941 auf den Seiten 35 – 37 abgedruckt), findet sich, in marginal sprachlich und inhaltlich veränderter Form aber mit gleicher Illustration, ebenfalls in der „*Heimatkunde von Steiermark*“ unter dem Titel „*Eisenerz*“ auf den Seiten 29 – 31.

Die beiden Geschichten „*Die Semmeringbahn*“ von Peter Rossegger (S. 52 - 54) und „*Die Braunkohle von Köflach*“ (S. 41 – 43) sowie die steirischen Volkslieder auf Seite 38 „*Bergmannslied*“ und „*Die Hammerschmiedg'selln*“, verwendete Brauner in identem Wortlaut für seine 1950 veröffentlichten „*Steirischen Heimathefte*“, Heft 3 und Heft 5.

Somit wurde nur eine Geschichte aus dem ersten Teil des unter nationalsozialistischer Herrschaft herausgebrachten Schulbuches nicht in anderen Werken aufgenommen, es handelt sich um die Geschichte „Bauernhausen“ von Hans Kloepfer.¹⁷³

Der zweite Teil des Buches „Mein Steirerland, mein Heimatland!“ berichtet auf 99 Seiten über Steiermarks Vergangenheit, die größtenteils über Sagen erschlossen wird. Dieser Teil wurde mit dem 1951 herausgebrachten Buch „Die Raubritter von Ehrenfels und andere Sagen aus unseren Bergen“, das nur Sagen beinhaltet, verglichen.

Der Vergleich beider Büchern zeigte folgendes Ergebnis: Von 99 Seiten wurden mehr als die Hälfte (52 Seiten) beinahe wortgetreu¹⁷⁴ für das Buch „Die Raubritter von Ehrenfels“ übernommen. Die restlichen 47 Seiten mit Sagen und Geschichten aus der Steiermark wurden nicht für das 1951 herausgebrachte Sagenbuch verwendet, wobei ca. 20 Seiten mit identem Text und Titel Einzug in seine approbierten „Steirischen Heimathefte. Was die Heimat erzählt“ (Heft 1 – 12) fanden.

Die restlichen 27 Seiten des zweiten Teils wurden nicht für andere Werke Brauners weiterverwendet.¹⁷⁵

Franz Brauner hatte somit von 154 Seiten seines NS-Schulbuchs „Mein Steirerland, mein Heimatland!“ 126 Seiten in andere seiner Bücher - größtenteils wortgetreu - übernommen und nur 28 Seiten nicht.

¹⁷³ Der Grund dafür kann hier nicht erklärt werden, der Beitrag weist keine groben inhaltlichen Unterschiede zu den anderen Geschichten auf. Auch Hans Kloepfer wurde nicht *per se* ausgeschlossen, im Gegenteil, in beinahe jedem Lesebuch von Franz Brauner findet sich seine Referenz.

¹⁷⁴ Bei manchen Sagen ist für das Buch „Die Raubritter von Ehrenfels“ der Titel verändert worden, zum Beispiel bei den Sagen „Von der Frau Perchtl“: 1941 heißen die Sagen „Wie Frau Perchtl einen braven Burschen belohnt“ (S. 113) und „Wie Frau Perchtl einen neugierigen Knecht bestrafte“ (S. 116), in dem Buch aus 1951 laufen sie unter folgendem Titel „Frau Perchtl belohnt“ (S. 82) und „Der neugierige Knecht“ (S. 85).

¹⁷⁵ Der Grund hierfür könnte durch Inhaltsanalyse von Brauners heimatkundlichen Werken herausgefunden werden. Ein möglicher Grund sind politische Grenzen: In „Mein Steirerland, mein Heimatland!“ wurden auf ca. 7 Seiten Sagen aus Cilli, Marburg und dem Burgenland (diese Regionen gehörten unter NS-Herrschaft zu Österreich) abgedruckt, diese Sagen wurden für die heimatkundlichen Bücher, die Brauner in der Zweiten Republik publizierte, nicht weiterverwendet.

4.3 Breitenwirkung von Franz Brauner

Franz Brauners Breitenwirkung seiner pädagogischen Ansichten bezeugen neben seiner 40jährigen Dienstzeit, der Verwendung seiner Schulbücher im Unterricht und der Verwendung seiner methodisch-didaktischen Anleitungen, die zahlreichen von ihm verfassten Artikel über pädagogische Themen in der Fachzeitschriften „Pädagogische Zeitschrift“.

Die Breitenwirkung seiner Bücher wird – neben den bereits erwähnten hohen Auflagenzahlen – durch die Empfehlungen für die Anschaffung dieser Bücher in Zeitungen oder Zeitungsartikel die seine Geschichten abdruckten, bekundet.

Als Quellengrundlage für dieses Kapitel dienten das Interview mit Ingrid Pfniß, Brauners Angaben über seine Publikationstätigkeit vor 1938 in seinem Antrag für die Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer sowie ein Karton mit rund 100 Zeitungsausschnitten aus der Privatsammlung Pfniß. Franz Brauner archivierte ab dem Jahre 1949 jene Artikel, die seine Bücher oder seine Vorträge zum Inhalt hatten: Es sind dies Berichte über seine Werke, seine Vorträge und Empfehlungen für die Anschaffung seiner Bücher sowie Artikel, die Auszüge aus seinen Werken oder seine Fotografien abdruckten. Quellenkritisch muss der Umstand beachtet werden, dass Brauner nur Artikel aus jenen Zeitschriften und Zeitungen sammeln konnte, die er zufällig oder absichtlich erwarb und gelesen hatte und dass er vielleicht nur jene Beiträge aufhob, die ihm erhaltenswert schienen. Auch Brauners Angaben seiner Publikationstätigkeit im Antrag für die RSK müssen gemeinsam mit dem Entstehungsgrund dieses Schriftstücks quellenkritisch betrachtet werden: Es könnte sein, dass Brauner in diesem Antrag nur jene Zeitschriften angab, die seiner Aufnahme förderlich waren und andere Veröffentlichungen vielleicht bewusst nicht erwähnte.

Kapitel 4.3.1 umreißt kurz die Themen, über die Franz Brauner in der „Pädagogischen Zeitschrift“ publizierte, Kapitel 4.3.2 dokumentiert die Berichte über seine Bücher, während Kapitel 4.3.3 jene Zeitungsberichte festhält, in denen Auszüge aus seinen Büchern (Sagen und Geschichten) oder Fotografien von Brauner abgedruckt wurden. In Kapitel 4.3.4 werden seine Vorträge, die ebenfalls in Zeitschriften oder Zeitungen erwähnt wurden, dokumentiert.

4.3.1 Brauner als Verfasser von Artikeln

Franz Brauner publizierte über ein Jahrzehnt regelmäßig in der „Pädagogischen Zeitschrift“. Die „Pädagogische Zeitschrift“ wurde 1868 gegründet und als Bundesblatt des Steiermärkischen Lehrerbundes vom Grazer Lehrerverein herausgegeben. Sie erschien anfangs 2 Mal pro Monat, in den 1930er Jahren auch 3 Mal monatlich.

Franz Brauners Artikel können in drei Bereiche eingeteilt werden: Berichte über diverse pädagogische Belange (Unterrichtsmaterialien, Ausstellungen etc), Berichte über die „Lesebücher für deutsche Alpenländer“ und Berichte über den „Handfertigkeitsunterricht“. Die meisten seiner Artikel können den letzten beiden Bereichen zugeordnet werden.¹⁷⁶

Franz Brauner informierte in seinen Artikeln, die den Handfertigkeitsunterricht zum Inhalt hatten, über die Bedeutung der Handarbeit und kritisierte die diesbezüglich oft negative Grundhaltung der Lehrer.

Als Obmann des Lesebuchausschusses schrieb er bemerkenswert oft über seine Lesebücher, teilweise handelten die Artikel über bereits publizierte Schulbücher oder sie enthielten die Bitte an Lehrer, Sagen, Geschichten oder sonstige Erzählungen, die in den Büchern Verwendung finden sollten, an den Lesebuchausschuss zu schicken.

In einem Beitrag wird auf den Vorwurf der „Freien Lehrerstimme“¹⁷⁷ von 1923, Heft 10, „Das neue deutsch-christliche steirische Lesebuch – eine Entlehnung!“ eingegangen. In diesem Artikel der „Freien Lehrerstimme“ wird festgehalten, dass das „Lesebuch für deutsche Alpenländer. 2. Schuljahr“ so viel Ähnlichkeit mit der Wiener Klassenlektüre „Aus dem Leben zweier Kinder“ aufweist, dass es als „Plagiat“ („Freie Lehrerstimme“ 1923, H. 10, S. 11) bezeichnet werden müsse. Die Ähnlichkeiten bezögen sich auf Aufbau und Inhalt, auf die Erlebnisse zweier Kinder, die Art der Eingliederung von Gedichten und Märchen, sogar ganze Titelreihen seien wörtlich aus dem Wiener Lesebuch entnommen (ebd.). Der Lesebuchausschuss des Grazer Lehrervereins druckte daraufhin in der „Pädagogischen Zeitschrift“ unter der Rubrik „Schule und Unterricht“ am 10. November 1923 von Seite 170 -172 eine „Aufklärung“¹⁷⁸ ab:

¹⁷⁶ Eine genaue Auflistung seiner publizierten Artikel findet sich im Literaturverzeichnis unter „Literatur von Franz Brauner“.

¹⁷⁷ Die sozialdemokratische Zeitschrift „Freie Lehrerstimme“, berichtete 1923 in folgenden Ausgaben über das „Lesebuch für deutsche Alpenländer“: Heft 10, S. 11; Heft 11, S. 15f; Heft 14, S. 7f; Heft 15, S. 8-11, Heft 16, S. 12f.

¹⁷⁸ Dieser Beitrag wurde ohne Nennung des Verfassers abgedruckt, es ist m.E. nahe liegend, dass Brauer als Obmann des Lesebuchausschusses der Verfasser dieser „Aufklärung“ war.

„Unser neues Lesebuch ist Gegenstand tendentiöser Angriffe von Seite sozialdemokratischer Lehrer geworden. Wir wollen nun rein sachlich die Anwürfe vom pädagogischen-didaktischen Standpunkte überprüfen, ohne in den gehässigen Ton der Gegner zu verfallen.“ („Pädagogische Zeitschrift“ 1923, Nr. 21, 10.11.1923, S.170)

Der drei Seiten lange Beitrag unternimmt den Versuch, den Vorwurf der „Freien Lehrerstimme“ zu entkräften, indem er festhält, dass in besagtem „Lesebuch für deutsche Alpenländer“ die Rahmenerzählung verwendet wurde, wie in vielen anderen Lesebüchern auch und der Inhalt des Buches durch den Lehrplan bedingt sei, der für den Lesestoff des 2. Schuljahres Erzählungen aus dem Alltagsleben der Kinder vorgäbe. Daher fänden sich in jedem neuen Lesebuch für die 2. Schulstufe ähnliche Stoffe über das Alltagsleben. Außerdem seien die Geschichten und Gedichte auf Wunsch vieler Lehrerstimmen aufgenommen worden. (ebd., S. 170f)

Zu dieser „Aufklärung“ erschien noch eine Stellungnahme in der „Freien Lehrerstimme“,¹⁷⁹ welche aber in der „Pädagogischen Zeitschrift“ nicht mehr kommentiert wurde.

Die Lesebücher erschienen weiter, ohne Abänderung. 1930 erschien der elfte und letzte Band des „Lesebuchs für deutsche Alpenländer“, aus diesem Anlass publizierte Franz Brauner in der „Pädagogischen Zeitschrift“ vom 11. Jänner 1930 unter dem Titel: „Das Ziel ist erreicht – das Werk vollbracht“ die Entstehungsgeschichte seiner Lesebücher („Pädagogische Zeitschrift“, 11.1.1930, H. 1/2, S. 9).

4.3.2 Berichte über seine Bücher

Von großem Quellenwert für die Beurteilung von Franz Brauners Breitenwirkung sind die Berichte über seine Bücher, die in Tageszeitungen und Zeitschriften veröffentlicht wurden. Die folgende Darstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, die verwendeten Quellen stammen nahezu ausschließlich aus der Privatsammlung Pfniß, Berichte über seine früheren Werke entziehen sich dieser Darstellung.

Die archivierten Berichte¹⁸⁰ informieren über die methodisch-didaktische Anleitung „Die Arbeit in der Elementarklasse“, die „Heimatkunde von Steiermark“, seine „Steirische

¹⁷⁹ Die „Freie Lehrerstimme“ reagierte auf diesen „Rechtfertigungsversuch“ („Freie Lehrerstimme“ 1923, H. 16, S. 12) wie folgt: „Bis in die letzten stofflichen und sprachlichen Einzelheiten werden die Übereinstimmungen als natur-notwenig hingestellt und immer wieder wird gesagt: Wer Kindererlebnisse aufschreibt, kommt über Stoff, Darstellung und Sprache der Wiener Klassenlektüre nicht hinweg!“ (ebd.)

¹⁸⁰ Eine genaue Auflistung der archivierten Berichte befindet sich im Literaturverzeichnis unter Literatur von Franz Brauner.

Heimathefte, Was die Heimat erzählt“, das Sagenbuch „Die Raubritter von Ehrenfels“ und sein letztes herausgegebenes Buch „Steirisches Brauchtum im Jahrlauf“.

Über seine methodisch-didaktische Anleitung und die „Heimatkunde von Steiermark“ befindet sich in dem Karton aus der Privatsammlung Pfniß nur je ein Artikel¹⁸¹, alle restlichen Berichte handeln von den Büchern „Steirische Heimathefte“, „Die Raubritter von Ehrenfels“ und „Steirisches Brauchtum im Jahrlauf“.

Großer Beliebtheit erfreuten sich seine „Steirischen Heimathefte“, das beweisen nicht nur die Auflagenzahlen, sondern auch die Berichte über die zwölf Hefte, wie zum Beispiel folgender Bericht in der Zeitung „Steirischer Bauernbündler“ aus dem Jahre 1954:

„Ein Leben lang ist Professor Brauner selbst gewandert. Wohl in tausend Höfen hat er Einkehr gehalten, hat sich umgesehen in der Schönheit der steirischen Landschaft und sich's nicht nehmen lassen, von überall her mit seiner großen Photokiste das Allerschönste mit heim zu nehmen im Bilde. Viele sind mit seinen hervorragend schönen Landschaftsbildern beglückt worden und manches davon hängt in den Schauräumen des Steirischen Volkskundemuseums in Graz. Die allerschönsten aber hat er seinen ‚steirischen Heimatheften‘ beigegeben, den Heften, in denen so viel Wissen um Urzeit und Werden, um Handel und Wandel bei Herrenleuten, bei Bürgern und Bauern, bei Holzern und Jägern, Köhlern und Fischern aufgehoben ist.“ („Steirischer Bauernbündler“, Nr. 10, 7.3.1954, S. 6)

Die Steirischen Heimathefte wurden in den Jahren 1951 – 1956 auch in folgenden Zeitungen und Zeitschriften erwähnt: „Kleine Zeitung“ (1950), „Neue Zeit“ (1951/1953), „Weststeirische Volkszeitung“ (1953), „Sonntagspost“ (1953), „Österreichische Zeitschrift für Volkskunde“ (1952/1954), „Sonntagsbeilage der Kleinen Zeitung“ (1954), „Blätter für Heimatkunde“ (1954/1956), „Unser Weg“ (1954) und in den Verordnungsblättern für das Schulwesen in Steiermark (1951/1952).

Eine Erwähnung über Brauners Heimathefte findet sich 1964 in dem Sammelbandbeitrag von Hans Pirchegger „Heimat und Lehrerschaft“ auf Seite 27.¹⁸²

„Die Raubritter von Ehrenfels“ erreichten nach Erscheinen bemerkenswert große Resonanz, in den Jahren 1951 – 1952 allein wurde das Buch in ganz Österreich und sogar in Deutschland und Luxemburg in Zeitungen und Zeitschriften erwähnt, wie die folgende Aufzählung zeigt:

¹⁸¹ „Die Arbeit in der Elementarklasse“ wurde in der „Wiener Lehrerzeitung“ im November 1950 den Elementarlehrern und Prüfungskandidaten empfohlen, die „Heimatkunde von Steiermark“ sei laut dem Verordnungsblatt für das Schulwesen in Steiermark „ein unentbehrlicher Behelf für den bodenständigen Unterricht“ (Verordnungsblatt für das Schulwesen in Steiermark, Stück 2, 15.2.1950, S. 28).

¹⁸² Pirchegger, Hans: Heimat und Lehrerschaft. In: Klein, Anton Adalbert: Schule und Heimat. Beiträge zur Geschichte und Methodik des Heimatgedankens in der Schule. Graz, Hist. Verein für Steiermark, 1964, S. 24 - 27.

Berichte über das Buch in steirischen Zeitungen und Zeitschriften:

„Neue Zeit“ (1951), „Kleine Zeitung“ (1951/1952), „Weststeirische Rundschau“ (1951), „Das Steirerblatt“ (1951), „Blätter für Heimatkunde“ (1951), „Der Anblick“ (1951), „Weststeirische Volkszeitung“ (1951), „Steyrer Zeitung“ (1951), „Oberland“, Knittelfeld (1951), „Murtaler Zeitung“ (1951/1953), „Steirischer Bauernbündler“ (1951)

Resonanz erfolgte auch in Wien:

„Die österreichische Furche“ (1951), „Das kleine Volksblatt“ (1951), „Freiheit“ (1951), „Österreichische Pädagogische Warte“ (1951), „Schulgemeinde, Wien“ (1951), „Erziehung und Unterricht“ (1951, H. 7), „Stadt Gottes, Mödling bei Wien“ (1951), „Volks-Presse“ (1951), „Wiener Neustädter Zeitung“ (1951), „Neue Illustrierte Wochenschau“ (1951), „Neunkirchner Zeitung“, Wiener Neustadt (1951), „Christlich-pädagogische Blätter“ (1951), „Spiel- und Korbwaren“ (1952), „Österreichische Zeitschrift für Volkskunde“ (1952)

Die Breitenwirkung dieses Buches zeigt sich auch darin, dass in Artikeln aus Vorarlberg, Tirol, Oberösterreich, Salzburg, Kärnten, Niederösterreich und Burgenland dieses Buch empfohlen oder rezensiert wird, so zum Beispiel:

„Vorarlberger Volksblatt“ (1951), „Tiroler Heimatblätter“ (1951), „Tiroler Nachrichten“ (1951), „Der Volksbote“, Innsbruck (1951), „Mitteilungsblatt des Katholischen Landes-Lehrer-Vereines Salzburg“ (1951), „Klagenfurter Zeitung“ (1951), „Oberösterreichische Schulblätter, Linz“ (1951/1952), „Berichte und Information“, Salzburg (1951), „Salzburger Nachrichten“ (1951), „Burgenländische Heimatblätter“ (1951), „Der Mostviertler“ (1951), „Amstettener Anzeigen“ (1952), „Volkszeitung“, Klagenfurt (1951) und in dem Sonderabdruck aus „Carinthia I“, Mitteilungen des Geschichtsvereines für Kärnten, 141 Jahrgang, H. 1 – 3 (1951).

Über „Die Raubritter von Ehrenfels“ wurde sogar in Deutschland berichtet, so im „Essener Tagblatt“ (1953), in Aachen in „Das gute Jugendbuch“ (1952), in den „Ruhrnachrichten“ (1953) von Dortmund sowie im „Amtlichen Schulanzeiger der Region von Niederbayern und der Oberpfalz, Regensburg“ (1952).

In Luxemburg wird im Blatt „Heimat und Mission“ (1952) ebenfalls Brauners Sagenbuch erwähnt.

Über das Buch „Steirisches Brauchtum im Jahrlauf“ finden sich in dem Karton nur Berichte aus dem Jahr 1955 in den Blättern „Der Obersteirer“, „Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark“, „Das evangelische Graz“, „Weststeirische Rundschau“, „Der Ennstaler“,

„Sonntagspost“, „Anblick“, „Der Grenzlandbote“ und „Weststeirische Volkszeitung“. In der Pädagogischen Zeitschrift „Unser Weg“ wird dieses Buch als wertvolle Ergänzung zu den Heimatheften von Brauner beschrieben und der Meinung des Autors nach „gehört es in die Hand *j e d e s* [Hervorhebung im Text] unserer Pflichtschüler“ („Unser Weg“, 10. Jg., Juni/Juli 1955, H. 6/7, S. 322).

4.3.3 Auszüge aus seinen Büchern

Seine Sagen und Geschichten sowie seine Fotografien wurden - für mich nachweislich von 1934 bis 1957 - in steirischen Tageszeitungen und Wochenzeitungen sowie in Zeitschriften abgedruckt: Auszüge aus seinen Werken wurden z.B. in der Sonntagsbeilage in der „Kleinen Zeitung“ gedruckt, ebenso in der „Südost Tagespost“, dem „Steirischer Bauernkalender“, der „Österreichischen Illustrierten Zeitung“, dem „Heimgarten“, der „Neue Illustrierte“, der „Murtaler Zeitung“, in „Das kleine Volksblatt“, der „Steyrer Zeitung“ und der „Sonntagspost“.

4.3.4 Vorträge von Franz Brauner

Wie Ingrid Pfniß im Interview berichtete, hielt Franz Brauner bereits in der Ersten Republik Vorträge über Geschichte, Landschaft und Sagen der Steiermark, zumeist in Kombination mit der Präsentation seiner Lichtbilder. Seine Vorträge fanden in Arbeiterkammern, Schulen¹⁸³, im Österreichischen Alpenverein, in Volkshochschulen und im Alpenländischen Kulturverband statt. Verschiedene Quellen geben an, dass seine Vorträge immer gut besucht waren, zum Beispiel der Bericht der „Neuen Zeit“ über den Vortrag „Steirische ‚Meeraugen‘“ oder der Artikel aus der „Tagespost“ vom 5. Februar 1952, in dem berichtet wird, dass Brauner Sagen aus seinem Buch „Die Raubritter von Ehrenfels“ vor fast 3000 Hauptschülern vorlas.

Auch das „Nachrichtenblatt des Österreichischen Alpenvereins“, Sektion Graz berichtet im Jahre 1955 von Brauners Vortrag „Unsere schöne Steiermark“:

„Bergsteigen ist zu einem guten Teil ein Zug in die Ferne; zu einem ebenso großen Teil aber ist es Liebe zur Heimat. Die Wahrheit dieses Satzes wurde durch den ausgezeichneten Besuch des Vortrages, den uns Professor Brauner am 18.2.1955 hielt, bewiesen.“ (Nachrichtenblatt des Österreichischen Alpenvereins, 1955)

¹⁸³ In den archivierten Zeitungsberichten aus der Privatsammlung Pfniß werden die Schulen (v.a. Hauptschulen) folgender Ortschaften als Vortragsort Brauners angegeben: Stainz, Groß-Sankt-Florian, Deutschlandsberg, Wies, Arnfels, Eibiswald, Wildon, Köflach, Leoben und Graz (Privatsammlung Pfniß).

Als im Jahre 1947 der „Grazer Amateurphotographen-Club“ sein 50jähriges Bestehen feierte, fand aus diesem Anlass im Joanneum in Graz eine Ausstellung statt, die Werke ihrer Klubmitglieder ausstellte, unter anderem auch Fotografien von Franz Brauner. Das „Steirerblatt“ berichtete am 19. Jänner 1947 von dieser Ausstellung, in der Brauner – obwohl nur wenige Künstler erwähnt wurden – als Erster angeführt wurde („Steirerblatt“, 19.1.1947).

Diese Ausstellung fand die darauffolgenden Jahre im Salzburger Künstlerhaus und in der „Thalia“ in Graz statt („Alpenländischer Heimatruf“, 31.1.1948). 1985 wurden ebenfalls Arbeiten aus dem „Grazer Amateurphotographen-Club“ in der Ausstellung „Fern- und Nahziele. Reisebilder steirischer Amateurphotographen 1855 - 1935“ im Ecksaal des Joanneums in Graz ausgestellt, der Ausstellungskatalog von Dr. Armgard Schiffer-Ekhardt berichtet auch über die Bilder von Franz Brauner:

„Neben der Bemühung um Bildmäßigkeit in Motiv und Ausschnitt fällt bei den Bildern von Franz Brauner (1886 – 1961), Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Graz, die besondere Sorgfalt bei der Form der Präsentation der Bilder auf“ (Schiffer-Ekhardt 1985, S. 9).

Resümee und Ausblick

Seit einigen Jahrzehnten wird innerhalb der Bildungswissenschaft die Bedeutung von Biographien und biographischem Material als Quelle pädagogisch relevanter Erkenntnis wahrgenommen (Vgl. z.B. Schulze 1999, S. 34f; Dausien 2002, S. 81f; Marotzki 2006, S. 22f; Velthaus 2008, S. 530). Biographieforschung sensibilisiert dafür, dass der Mensch sozial konstruiert ist (Marotzki 2006, S. 24). Eine Biographie zeigt über ihre Rekonstruktion das dialektische Verhältnis von Individuum und Gesellschaft und macht deutlich, wie sich politische, wirtschaftliche und soziale Kontexte mit Einzelschicksalen verweben.

Franz Brauner zählt zur Nomenklatura österreichischer Pädagogen des 20. Jahrhunderts. Ähnlich wie Heinrich Kolar, Josef F. Pöschl und Ludwig Battista war Brauner einer jener einflussreichen Grundschuldidaktiker, Lehrerbildner und Schulbuchautoren, die ihren Einfluss in mehreren politischen Systemen geltend machen konnten.

Da in der wissenschaftlichen Literatur nahezu keine Informationen über Franz Brauners Leben und Werk existieren, wurde in dieser Arbeit das Forschungsdefizit der Rekonstruktion seiner Biographie behoben. Hauptquellen für die biographische Untersuchung waren Akte aus dem Steiermärkischen Landesarchiv, ein narratives Interview mit Franz Brauners Tochter Ingrid Pfnieß sowie persönliche Dokumente aus der Privatsammlung Pfnieß. Für die Dokumentation seiner Werke wurde hauptsächlich im Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek, der Steiermärkischen Landesbibliothek, der Universitätsbibliothek Wien und der Schulbuch- und Schulschriftensammlung des BMUKK recherchiert.

Anhand seiner Lebensgeschichte wurde untersucht, welche zeitgenössischen politischen und gesellschaftlichen Faktoren sein Leben beeinflussten, in welchen bildungshistorischen Kontext seine pädagogische Arbeit eingebettet war und welche Veränderungen und welche Konstanten sich in seiner Biographie nachweisen lassen.

Die deskriptiv-historische Erschließung der Biographie und des pädagogischen Schaffens von Franz Brauner zeigt durch die zeitgeschichtliche Kontextualisierung seinen Umgang mit Ambivalenzen. An sich gehörte er jener Lehrergeneration an, deren Handlungskontinuum mehrmals durch politische Revisionen unterbrochen wurde. Das Besondere an Franz Brauners Biographie ist jedoch die Kontinuität in seiner Tätigkeit und in seinen Werken, über die historisch-politischen Zäsuren hinweg. Aufgrund dieser Kontinuität hatte er großen Einfluss auf die österreichische Bildungsgeschichte, speziell in der Steiermark.

Die Kindheit, seine Ausbildung und erste Lehrtätigkeit durchlebte Brauner in den letzten Jahren der österreichischen Monarchie. Im ersten Weltkrieg diente Brauner als Leutnant und wurde zwei Mal verwundet. Als die Donaumonarchie zusammenbrach, war Franz Brauner 32 Jahre alt. Sein beruflicher Aufstieg gelang ihm in der Ersten Republik. Als Hauptlehrer an der Knabenübungsschule der staatlichen Lehrerbildungsanstalt in Graz übernahm er neben dieser Tätigkeit noch weitere Aufgabenbereiche: Er wurde Obmann des Unterrichtsausschusses des Steiermärkischen Lehrerbundes, leitete die Handfertigkeitkurse an der Grazer Lehrerbildungsanstalt, unterrichtete ab den frühen 1920er Jahren Methodik an der privaten Lehrerinnenbildungsanstalt der Ursulinen in Graz, verfasste Artikel für Fachzeitschriften und publizierte seine ersten Schulbücher. In dieser Zeit kristallisierte sich sein pädagogisches Hauptanliegen heraus, in der Jugend durch die Beschäftigung mit „unserer schönen, grünen Steiermark“¹⁸⁴ Heimatliebe zu erwecken. Pädagogisch war dieses Hauptanliegen durch die Bestimmung, den Unterricht bodenständig zu gestalten, verwurzelt: Die Lehrer waren aufgefordert, im Unterricht von der engeren Umwelt der Kinder auszugehen. Franz Brauner schrieb hierzu in seinem „Lehrplan und Arbeitsplan für die erste Schulstufe“:

„Der Unterricht geht von der Umwelt des Kindes, von der engeren und weiteren Heimat und vom Leben der Gegenwart aus und bezieht sich immer auf die Heimat zurück, wobei die Pflege heimischen Volkstums in Arbeit, Sitte und Brauch besonders zu berücksichtigen ist“ (Brauner, Lehrplan und Arbeitsplan für die erste Schulstufe 1933, S. 1).

Dafür brauche man einen „wegkundigen Führer, und das ist der steirische Lehrer“, wie Brauner in der Pädagogischen Zeitschrift im Jahre 1936 anlässlich der Ausstellung „Die steirische Schule im Dienste der Heimat“ formulierte:

„Nur der kann wirklich bodenständig unterrichten, der mit Leib und Seele, mit Herz und Hand und aus innerster Überzeugung seine Heimat liebt und kennt. Die Lehrer aller Schulstufen und Schultypen – Klassenlehrer und Fachlehrer – müssen jede Gelegenheit und alle Möglichkeiten ausnützen, in die aufnahmebereiten Herzen der Jugend Heimatliebe zu pflanzen.“ (Brauner, „Pädagogische Zeitschrift“ 1936, H. 5, S. 52)

Für Franz Brauner war der Heimatkundeunterricht „Gesinnungsunterricht“ (Brauner, Leitfaden für den Unterricht in der ersten Schulstufe, 1935, S. 6), die Steiermark sollte in ihrem Brauchtum, ihrer Geschichte, ihrer Geographie, ihren Märchen und Sagen und durch Werke steirischer Heimatdichter erkundet werden. Die Beschäftigung mit dem Thema Heimat veranlasste ihn zu zahlreichen heimatkundlichen Publikationen, Vorträgen

¹⁸⁴ Mehrfach schreibt Brauner in Artikeln und Büchern von „unsere schöne, grüne Steiermark“, z.B. in „Pädagogische Zeitschrift“ (1936, H. 5, S. 52), „Heimatkunde von Steiermark“ (1949, S. 3), Vorwort in „Die Raubritter von Ehrenfels“ (1951, S. 5) etc.

und einschlägigen Aufsätzen im Bundesblatt des Steiermärkischen Lehrerbundes, der Pädagogischen Zeitschrift.

Ab 1927 unterrichtete er nicht mehr an der Übungsschule, sondern angehende Lehrer an der staatlichen Lehrerbildungsanstalt. Der Systemwechsel von der parlamentarischen Republik zum autoritären System unter Dollfuß und Schuschnigg veränderte an seiner aufsteigenden Karriere nichts, er veröffentlichte in dieser Zeit zwei methodisch-didaktische Anleitungen für Lehrer und Lehramtsanwärter, aktualisierte seine bereits erschienenen Schulbücher, publizierte weiterhin in Zeitschriften und bekam im Jänner 1936 von Bundeskanzler Schuschnigg den Titel „Regierungsrat“ verliehen.

Als kurze Zeit danach durch die Machtübernahme Hitlers der nächste Systembruch Österreich erschütterte, blieb Franz Brauners Karriere weiterhin konstant. Unter nationalsozialistischer Herrschaft wurde Brauner mit 1. Mai 1938¹⁸⁵ Mitglied der NSDAP und des NSKK und bewarb sich 1940 um die Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer. Als Mitglied der Reichsschrifttumskammer wurden seine Lesefibeln, seine Rechenbücher und ein neues heimatkundliches Buch approbiert. Diese Kontinuität bezüglich der Approbation seiner Werke ist außergewöhnlich, seine Lesefibel „Fibel Kinderwelt“ zum Beispiel war eine von drei Fibeln¹⁸⁶, die, obwohl sie in Österreich bereits vor 1938 erschienen war, in der NS-Zeit (mit Adaptionen) weiter erschienen ist.

Im Zweiten Weltkrieg wurde Franz Brauner für einige Monate in Jugoslawien in den Sturm eingezogen, blieb aber ansonsten an der Lehrerbildungsanstalt in Graz und war für die Umgestaltung der Lehrerbildung zuständig. Seine Karriere gipfelte im Jahre 1944 in der Ernennung zum „Regierungs- und Schulrat“. Die Befreiung durch die Alliierten war der erste Bruch in Franz Brauners Karriere: Er wurde, infolge seines NS-Engagements, mit sofortiger Wirkung vorzeitig in den dauernden Ruhestand geschickt,

„da Sie nach Ihrer früheren Betätigung keine Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für die unabhängige Republik Österreich eintreten werden“ (Brief des Landeshauptmannes an Brauner, am 16.11.1945, Personalakt Franz Brauner, StLA, LSCHRneu I Ba 3/47 - 51).

Nach seinem Gerichtsverfahren im Zuge der Entnazifizierung wurde er als „Minderbelasteter“ eingestuft, die Sühnemaßnahmen galten für 2 bis 3 Jahre, in denen er nicht publizieren durfte. Nach dieser Frist wurden seine umgearbeiteten Rechenbücher

¹⁸⁵ Dieses Datum war nicht das tatsächliche Eintrittsdatum, sondern das *en bloc* zugewiesene Datum.

¹⁸⁶ Nelly Alpert und Gisela Teistler nennen vier Fibeln, die in Österreich sowohl vor 1938 als auch unter nationalsozialistischer Herrschaft erschienen: „Mein erstes Lesebuch“ (1915 – 1943) von Th.Mayer u.a., „Wir lernen lesen“ (1923 – 1943) von J. Pöschl und H. Kolar, „Wir lernen den Lateindruck lesen“ (1924 – 1940) von J. Pöschl und „Fibel Kinderwelt“ (1926 – 1944) von F. Brauner (Alpert/ Teistler 2006, S. 281). Das gelegentlich als Fibel geführte Ergänzungsbuch von Pöschl „Wir lernen den Lateindruck lesen“ war aber eigentlich für Kinder gedacht, die die Anfänge des Leselernens bereits hinter sich hatten (Kissling 2008, S. 243).

und seine bisher erschienenen „Steirische Heimathefte“, Heft 1 und 2, wieder approbiert. Gemeinsam mit Karl Wertek publizierte er erneut eine methodisch-didaktische Anleitung, die am 8. Juli 1950 vom Unterrichtsministerium für den Gebrauch an LehrerInnenbildungsanstalten zugelassen wurde. Nach 1949 veröffentlichte Brauner Heft 3 bis 12 seiner Reihe „Steirische Heimathefte“ (alle 12 Hefte wurden approbiert) und er verfasste drei weitere heimatkundliche Werke.

Seine 40jährige Lehrtätigkeit, v.a. in der Lehrerbildung, und die ebenso lange Verwendung seiner Schulbücher im Unterricht bezeugen seine Bedeutung für die österreichische Schulwirklichkeit: Die erfolgreichsten seiner Rechenbücher erschienen in bis zu 32 Auflagen, manche seiner Lesebücher, die in der Zweiten Republik nicht mehr approbiert wurden, in bis zu 14 Auflagen. Über seine didaktischen Anleitungen, seine Publikationen in der Fachzeitschrift „Pädagogische Zeitschrift“, seine Vorträge an Schulen und seine Ferienkurse für LehrerInnen nahm er bedeutenden Einfluss auf die Unterrichtswirklichkeit in der Steiermark.

Durch seine in der Pension publizierten heimatkundlichen Werke erhielt Franz Brauner auch außerschulische Breitenwirkung. Diese Bücher, die ebenfalls in mehreren Auflagen erschienen, wurden in ganz Österreich in diversen Zeitschriften und Tages-/Wochenzeitungen positiv rezensiert. Über 40 Jahre lang, für mich nachweisbar von 1911 bis 1955, hielt Brauner an verschiedenen Institutionen Vorträge über Geschichte, Sagen und Geographie einzelner steirischer Regionen, die er mit seinen Lichtbildern illustrierte. Seine heimatkundlichen Werke und Fotografien wurden noch etliche Jahre nach seinem Ableben als Informationsmaterial und als Anregung für den heimatkundlichen Unterricht herangezogen.¹⁸⁷

Aufgrund seiner Tätigkeit kann Franz Brauner zur pädagogischen Nomenklatura (im Sinne pädagogischer Praxis und praktischer Didaktik) des 20. Jahrhunderts in Österreich gezählt werden.

Die Dokumentation seiner Bücher und Artikel unter Beachtung der bildungspolitischen Bedingungen zeigt seinen jahrzehntelangen pädagogischen Einfluss in Zeiten politischer Machtwechsel. Pädagogik ist ein „ideologisch höchst anfälliges Geschäft“ (Link 1999, S. 552), Schulbücher sind unter anderem das Produkt politisch-staatlicher Einflussnahme und spielen bei gesellschaftlicher Transformation eine nicht unwesentliche Rolle (Wiater 2003, S. 8). Besonders in autoritären Systemen wurde repressiv in die Erziehungswirklichkeit (Schulbücher, Curricula etc.) eingegriffen.

¹⁸⁷ Ingrid Pfnieß berichtete, dass Brauners heimatkundliche Werke noch in den 1990er Jahren im Schulunterricht verwendet wurden.

Aus diesem Grund wurde in der vorliegenden Arbeit die Frage untersucht, ob Brauner in seinen pädagogischen Werken auf politische Veränderungen reagierte. Durch einen *exemplarischen Schulbuchvergleich* konnte gezeigt werden, dass Brauner affirmativ auf Umbrüche reagierte und seine Bücher rasch dem jeweilig vorherrschenden politischen System anpasste, indem er einzelne Sequenzen veränderte, aber hinsichtlich der äußeren Form, der inhaltlichen Struktur, dem Aufbau und der Themen in den Büchern, konstant blieb. Ebenso wie in seiner Biographie war auch hinsichtlich seines pädagogischen Schaffens Kontinuität und nicht Wandel das Entscheidende. Er verstand es, sein Werk über jede politische Zäsur hinweg zu retten, indem er die Inhalte aus Büchern, die nicht mehr approbiert wurden und größtenteils aus Sagen, Gedichten und Geschichten über die Steiermark bestanden, in neue Bücher integrierte. So wurden zum Beispiel die einzelnen Beiträge seines unter nationalsozialistischer Herrschaft approbierten Schulbuchs „Mein Steirerland, mein Heimatland!“ fast zur Gänze in zwei anderen Werken, die er in der Zweiten Republik verfasste, wieder verwendet, einige Teile aus diesem Buch wurden auch wieder in die ab 1950 approbierten „Steirische Heimathefte“ 1 – 12 integriert.

Ausblick

Durch die Rekonstruktion seiner Biographie, eine weitgehend komplette Erfassung seiner Bücher und die Dokumentation zahlreicher von ihm verfasster Artikel in diversen Zeitungen und Zeitschriften wird eine Reihe neuer bildungswissenschaftlich relevanter Forschungsdesiderata sichtbar:

Von schulhistorischem und schultheoretischem Wert wäre die Untersuchung, ob in den zahlreichen Auflagen von Franz Brauners Lesebüchern thematische Unterschiede und solche der Darstellungsweise in zeitlicher Abstimmung mit dem Wandel der Staatsformen ausfindig gemacht werden können.¹⁸⁸ Durch den Vergleich der Auflagen kann eruiert werden, welche „Österreich-Bilder“ oder „Steiermark-Bilder“ Brauner in seinen Werken jeweils konstruierte und zur Vermittlung anbot. Folgt man Gisela Teistler, dann würden insbesondere Lesebücher gesellschaftliche Wertevorstellungen widerspiegeln und alleine schon deshalb nachhaltig identifikationsbildend wirken (Teistler 2008, S. 166).

Ein Vergleich von Brauners Texten mit Texten anderer Autoren und Autorinnen, die über das jeweils selbe Thema geschrieben haben, könnte Brauners Schwerpunktsetzungen sichtbar machen, um Brauners Darstellungen nicht nur als solche „der Zeit geschuldete“ wahrzunehmen, sondern seine Besonderheit innerhalb der Zeit sehen zu können.

¹⁸⁸ Die im Entstehen begriffene Diplomarbeit von Ursula Hasslacher (2012) untersucht strukturanalytisch Veränderungen in unterschiedlichen Auflagen der von Brauner verfassten „Fibel Kinderwelt“.

Ein ausgiebiges Forschungsprojekt wäre eine strukturelle Interpretation seiner Werke nach Rittelmeyer und Parmentier (2007), in der der Kanon seiner Texte und die Autoren, auf die er zurückgreift, die Analyse des Aufbaus seiner Bücher, syntaktische Figuren, Satztypen und Textmerkmale, welche die so oft unbefragt bleibende Feinstruktur didaktischer Texte sichtbar machen, untersucht werden.

Zusammenfassung

In historisch-deskriptiver Weise werden Biographie und pädagogisches Schaffen von Franz Brauner (1886 – 1961) im Zusammenhang von sozialen, wirtschaftlichen, politischen und pädagogischen Verhältnissen dargestellt. Franz Brauner war Grundschuldidaktiker, Lehrerbildner und Schulbuchautor, beeinflusste die Schulwirklichkeit in Österreich und im Speziellen der Steiermark und zählt zur pädagogischen Nomenklatura des österreichischen Bildungswesens des 20. Jahrhunderts.

Sein Leben und Wirken fiel in eine Zeit, die von Systembrüchen (Monarchie, Erste Republik, autoritäres Regime unter Dollfuß und Schuschnigg, nationalsozialistische Herrschaft, Zweite Republik) und zwei Weltkriegen gekennzeichnet ist. Trotz wechselnder politischer Staatsformen verlief Franz Brauners pädagogische Karriere ohne nennenswerte Zäsuren. Neben seinem Schuldienst schrieb er rund 60 Schulbücher, die während unterschiedlicher politischer Systeme zumeist in mehreren und veränderten Auflagen veröffentlicht und – zum Teil auch noch nach seinem Ableben - approbiert wurden. Dazu zählen seine Rechenbücher für die 1. – 8. Schulstufe (1924 – 1965), seine Lesefibel für die erste Schulstufe (1926 – 1944), Lesebücher für die 2. – 8. Schulstufe (1923 – 1938) und seine „Steirischen Heimathefte. Was die Heimat erzählt“ Band 1 – 12 (1925 - 1966). Sowohl für den Unterrichtsgebrauch als auch für das allgemeine Publikum gedacht waren seine heimatkundlichen Werke „Mein Steirerland, mein Heimatland!“ (1941), „Heimatkunde von Steiermark“ (1949-1963), „Die Raubritter von Ehrenfels und andere Sagen aus unseren Bergen“ (1951) und „Steirisches Brauchtum im Jahrlauf“ (1955/1996). Seine drei methodisch-didaktischen Anleitungen für angehende LehrerInnen publizierte er in den Jahren 1933, 1935 und 1949 und gewann durch sie fachöffentliche Aufmerksamkeit.

Franz Brauners Biographie wird in dieser Arbeit quellengestützt rekonstruiert und durch mehrperspektivische Analyse und Interpretation im jeweiligen politisch-historischen Kontext verortet. Die Untersuchung zeigt Brauners lang anhaltenden pädagogischen Einfluss aufgrund seiner 40jährigen Dienstzeit als Lehrer/Lehrerbildner und der Verwendung seiner Bücher im Unterricht. Durch die Erschließung seiner Biographie und seiner Werke wird ein Referenzsystem für weitere Arbeiten geschaffen, die sich mit seinen Publikationen oder mit Aspekten aus seinem Leben beschäftigen wollen.

Abstract

This master's thesis historically describes Franz Brauner's (1886 – 1961) life and educational work in the context of the social, political, economic, and educational conditions. Franz Brauner, an elementary school teacher and expert in elementary school didactics, a teacher trainer and author of textbooks, influenced the reality of the school environment in Austria, particularly in Styria, and is an integral part of the Austrian education system of the 20th century. He lived and worked at a time that was characterised by discontinuities in the political system (monarchy, First Republic, authoritarian regimes under Dollfuß and Schuschnigg, National-Socialist regime, Second Republic) and by two world wars, which however did not interrupt his educational career. Besides working as a school teacher, he was a prolific writer. His 60 textbooks were published under different political systems; most of them appeared several times and as revised versions; and all of them were officially approved, some of them even after the author's death: arithmetic textbooks for levels 1 - 8 (1924-1965), a primer for the first level (1926-1944), reading books for levels 2 - 8 (1923-1938) and the supplementary volumes "Steirische Heimathefte. Was die Heimat erzählt", volumes 1 to 12 (1925-1966). His local history books "Mein Steirerland, mein Heimatland!" (1941), "Heimatkunde von Steiermark" (1949-1963), "Die Raubritter von Ehrenfels und andere Sagen aus unseren Bergen (1951), and "Steirisches Brauchtum im Jahrlauf" (1955/1996) were written for both, the possible use in school and the general public. His three books of didactic instructions for future teachers were published in the historical years of 1933, 1935, and 1949, and as such won his colleagues' general attention.

This master's thesis examines Brauner's biography and, in doing so, focuses on his long-lasting educational influence that was due to 40 years in the school service and in the teacher training as well as to the wide use of his textbooks. Brauner's personal history is here researched by analysing and interpreting the relevant sources from more than one perspective and placed in the various political-historical contexts. Thus a reference system is being created that can be the basis for further studies in this important educator's publications or certain aspects of his life as elementary school teacher, trainer of teachers, and textbook writer.

Zeittafel

15.10.1886	Geburt Franz Brauner in Pettau, Sohn von Ludwig Brauner und Anna Novotny
1890	Übersiedelung der Familie Brauner nach Graz
1893 - 1898	5 Klassen Volksschule
1898 - 1901	3 Klassen Bürgerschule
1901/02 - 1904/05	4 Jahre Ausbildung zum Volksschullehrer an der k.u.k. Lehrerbildungsanstalt in Graz
1.7.1905	Reifeprüfung in Graz
27.9.1905	Lehramtskandidat
27.9.1905 - 15.9.1907	Lehrersupplent an der Knabenvolksschule in Eggenberg
1.10.1907 - 30.9.1908	Einjährig-Freiwilligenjahr (k.u.k. Inf. Reg. N°7)
1.10.1908	Dienstantritt an der Knabenvolksschule in Eggenberg
11.11.1908	Lehrbefähigungsprüfung für allgemeine Volksschulen
1.10.1908 – 30.11.1910	Provisorischer Lehrer an der Knabenvolksschule in Eggenberg
11.6.1910	Heirat mit Luise Oberle (geb. 19.3.1890), Umzug in die Mandellstraße
30.11.1910	Ernennung zum definitiven Lehrer an der Knabenvolksschule in Eggenberg
1.12.1910 - 1.10.1911	Definitiver Lehrer an der Knabenvolksschule in Eggenberg
2.10.1911	Bestellung zum Supplent an der Übungsschule der Lehrerbildungsanstalt in Graz
23.1.1913	Geburt seiner ersten Tochter Helga
13.9.1913	Befähigung zur Leitung von Jugendspielen und Turnübungen (Schwedisches Turnen und Leichtathletik)
20.6.1914	Ernennung zum definitiven Lehrer an der Übungsschule der LBA Graz
20.7.1914	Eingerückt als Leutnant in der Reserve des k.u.k. Inf. Reg. N°96, Einsatz in Serbien
4.8.1914	Versetzung nach Galizien
8.9.1914	Durch Brustschuss schwer verwundet
März 1915	Nach Genesung in Galizien stationiert
Dez. 1915 - März 1916	Kommandant des Skidetachements

10.5.1917	In der 10. Isonzoschlacht nach Granatvolltreffer als Einziger lebend geborgen worden, nach Genesung Ersatz-Kompanie-Kommandant bis zum Umsturz
1.11.1918	Rückkehr zur LBA Graz als provisorischer Übungsschullehrer
25.9.1919	Geburt seiner zweiten Tochter Ingrid
15.11.1919	Lehrbefähigungsprüfung für Bürgerschulen, Fachgruppe I
1.12.1919	Ernennung zum Professor an der Staatslehrerbildungsanstalt in Graz
ab 1919/20	Mitglied der Prüfungskommission für das Lehramt an allgemeinen Volks- und Hauptschulen
ab 1920	Obmann des Unterrichtsausschusses im Steiermärkischen Lehrerbund
16.8.1920 - 29.8.1920	Lehrbefähigung für Handfertigkeiten in Metallarbeiten und Holzarbeiten
26.10.1920	Ernennung zum definitiven Hauptlehrer an der LBA Graz
ab 1922/23	Hauptlehrer für Methodik an der privaten Lehrerinnenbildungsanstalt der Ursulinen in Graz
6.7.1927	Definitive Lehrstelle für Schulpraxis an der LBA Graz
31.1.1936	Ernennung zum Regierungsrat
18.5.1938	Aufnahmeantrag in die NSDAP, wird mit dem <i>en bloc</i> zugewiesenen Datum 1.5.1938 deren Mitglied (Nummer: 6,278.258)
18.5.1938	Aufnahme ins NSKK, Sturm 13/N88, Referent für politische und weltanschauliche Schulung
Juli 1938	Mitglied des NSLB
17.3.1944	NSKK-Beförderungsvorschlag zum Obertruppführer
1.10.1944	Ernennung zum Regierungs- und Schulrat
6.8.1945	Enthebung vom Dienstag
1.10.1945	Versetzung in den Ruhestand
21.3.1947	Gerichtsverfahren gegen Brauner gemäß §7 Wahlgesetz
31.5.1961	Gestorben in St. Radegund
15.6.1961	Bestattung in Graz, St. Peter Stadtfriedhof

Abkürzungsverzeichnis

BDC	Berlin Document Center
BMfU	Bundesministerium für Unterricht
BMUKK	Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur
CSP	Christlichsoziale Partei
DGfE	Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft
H.	Heft
HTP	Verlag Hölder-Pichler-Tempsky
Inf. Reg.	Infanterie-Regiment
k.A.a.	kein Approbationsdatum angegeben
k.k.	kaiserlich-königlich
k.u.k.	kaiserlich und königlich
KPÖ	Kommunistische Partei Österreichs
KVG	Kriegsverbrechergesetz
LBA	Lehrerbildungsanstalt
mil. Komdo.	Militärisches Kommando
NSDAP	Nationalsozialistische Arbeiterpartei
NSFK	Nationalsozialistisches Fliegerkorps
NSG	Nationalsozialistengesetz
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps
NSLB	Nationalsozialistischer Lehrerbund
ÖBV	Österreichischer Bundesverlag
REM	Reichserziehungsministerium
RSK	Reichsschrifttumskammer
SA	Sturmabteilung
SDAP	Sozialdemokratische Arbeiterpartei
SHS	Staat der Slowenen, Kroaten und Serben
SS	Schutzstaffel
StLA	Steiermärkisches Landesarchiv
VdU	Verband der Unabhängigen
VG	Verbotsgesetz
VF	Vaterländische Front

Literaturverzeichnis

Allgemeine Literatur

ABLEITINGER, Alfred: Die Erste Republik – Erinnerung und Erfahrung. In: ABLEITINGER, Alfred/ HÖSELE, Herwig/ MANTL, Wolfgang (Hrsg.): Die Landeshauptleute der Steiermark. Graz: Styria, 2000, S. 9 – 48.

ABLEITINGER, Alfred/ HÖSELE, Herwig/ MANTL, Wolfgang (Hrsg.): Die Landeshauptleute der Steiermark. Graz: Styria, 2000.

ACHS, Oskar/ KRASSNIGG, Albert: Drillschule Lernschule Arbeitsschule. Otto Glöckel und die österreichische Schulreform in der Ersten Republik. Wien/München: Jugend und Volk, 1974.

ALHEIT, Peter/ VON FELDEN, Heide (Hrsg.): Lebenslanges Lernen und erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009.

ALPERT, Nelly/ TEISTLER, Gisela: Zwischen Kaiserreich und NS-Regime. Langlebige Fibelwerke in Perioden politischer Umbrüche. In: TEISTLER, Gisela (Hrsg.): Lesen lernen in Diktaturen der 1930er und 1940er Jahre. Fabeln in Deutschland, Italien und Spanien. Hannover: Hahnsche Buchhandlung, 2006, S. 279 - 285.

BAACKE, Dieter/ SCHULZE Theodor (Hrsg.): Aus Geschichten lernen. Zur Einübung pädagogischen Verstehens. München: Juventa, 1979.

BATTISTA, Ludwig: Rezension des Buches „Die Raubritter von Ehrenfels und andere Sagen aus unseren Bergen“. In: Erziehung und Unterricht, Jg. 1951, Heft 7, S. 445.

BAUR, Uwe/ GRADWOHL-SCHLACHER, Karin: Literatur in Österreich 1938-1945. Handbuch eines literarischen Systems. Band 1: Steiermark. Wien: Böhlau, 2008.

BAUR, Uwe/ GRADWOHL-SCHLACHER, Karin/ FUCHS, Sabine/ MITTERBAUER, Helga (Hrsg.): Macht Literatur Krieg. Österreichische Literatur im Nationalsozialismus. Wien: Böhlau, 1998.

BEER, Siegfried: Kriegsende und Besatzung. In: RIEGLER, Josef (Hrsg.): Die Neue Steiermark. Unser Weg 1945 – 2005. Graz: Steiermärkisches Landesarchiv, 2005, S.18 – 44.

BEHNKE, Joachim/ GSCHWEND, Thomas/ SCHINDLER, Delia/ SCHNAPP, Kai-Uwe (Hrsg.): Handbuch Empirische Methoden der Politikwissenschaft. Neuere qualitative und quantitative Analyseverfahren. Baden-Baden: Nomos, 2006.

BELLER, Steven: Geschichte Österreichs. Wien: Böhlau, 2007.

BENNER, Dietrich/ TENORTH, Heinz-Elmar (Hrsg.): Bildungsprozesse und Erziehungsverhältnisse im 20. Jahrhundert. Praktische Entwicklungen und Formen der Reflexion im historischen Kontext. In: Zeitschrift für Pädagogik, 42. Beiheft. Weinheim: Beltz, 2000.

BENNER, Dietrich/ TENORTH, Heinz-Elmar: Bildungsprozesse, Erziehungsverhältnisse und ihre Reflexion im 20. Jahrhundert. Einführung in den Band. In: BENNER, Dietrich/ TENORTH, Heinz-Elmar (Hrsg.): Bildungsprozesse und Erziehungsverhältnisse im 20. Jahrhundert. Praktische Entwicklungen und Formen der Reflexion im historischen Kontext. In: Zeitschrift für Pädagogik, 42. Beiheft. Weinheim: Beltz, 2000, S. 7 - 15.

BERG, Christa (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band IV. 1870 – 1918. Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. München: Beck, 1991.

BEST, Heinrich/ SCHRÖDER, Wilhelm Heinz: Quantitative historische Sozialforschung. In: MEIER, Christian/ RÜSEN, Jörn (Hrsg.): Historische Methode. München: Deutscher Taschenbuchverlag, 1988, S. 235 – 266.

BOHNSACK, Ralf/ MAROTZKI, Winfried/ MEUSER, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Opladen/Farmington Hills: Budrich, 2006.

BOTZ, Gerhard: Expansion und Entwicklungskrisen der NSDAP-Mitgliedschaft. Von der sozialen Dynamik zur bürokratischen Selbststeuerung? (1933 – 1945). In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchiv. Beruf(ung): Archivar. Festschrift für Lorenz Mikoletzky. Teil II, 2011, S. 1161 – 1186.

BOUHLER, Philipp: Kampf um Deutschland. Ein Lesebuch für die deutsche Jugend. Berlin: Eher, 1938.

BREYVOGEL, Wilfried: Die soziale Lage und das politische Bewußtsein der Volksschullehrer 1927 – 1933. Eine Studie zur Gewerkschaftsfrage in der Volksschullehrerschaft. Königstein/Ts.: Scriptor, 1979.

BRUNNER, Karl: Einführung in den Umgang mit Geschichte. Wien: Literas, 1991.

DACHS, Herbert: Schule und Politik. Die politische Erziehung an den österreichischen Schulen 1918 bis 1938. Wien/München: Jugend und Volk, 1982.

DACHS, Herbert: Schule in der „Ostmark“. In: TÁLOS, Emmerich/ HANISCH, Ernst/ NEUGEBAUER, Wolfgang/ SIEDER, Reinhard (Hrsg.): NS-Herrschaft in Österreich: Ein Handbuch. Wien: ÖBV&HPT, 2000, S. 446 - 466.

DACHS, Herbert: „Austrofaschismus“ und Schule. Ein Instrumentalisierungsversuch. In: TÁLOS, Emmerich/ NEUGEBAUER, Wolfgang (Hrsg.): Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933-1938. Wien: LIT-Verlag, 2005, S. 282 - 296.

DAUSIEN, Bettina: Biographie und/oder Sozialisation? Überlegungen zur paradigmatischen und methodischen Bedeutung von Biographie in der Sozialforschung. In: KRAUL, Margret/ MAROTZKI, Winfried (Hrsg.) Biographische Arbeit. Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung. Opladen: Leske + Budrich, 2002, S. 65 – 91.

DAUSIEN, Bettina: Biographieforschung. In: BEHNKE, Joachim/ GSCHWEND, Thomas/ SCHINDLER, Delia/ SCHNAPP, Kai-Uwe (Hrsg.): Handbuch Empirische Methoden der Politikwissenschaft. Neuere qualitative und quantitative Analyseverfahren. Baden-Baden: Nomos, 2006, S. 59 - 68.

ENGELBRECHT, Helmut: Lehrervereine im Kampf um Status und Einfluss. Zur Geschichte der Standesorganisationen der Sekundarschullehrer in Österreich. Wien: ÖBV, 1978.

ENGELBRECHT, Helmut: Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Band 4: Von 1848 bis zum Ende der Monarchie. Wien: ÖBV, 1986.

ENGELBRECHT, Helmut: Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Band 5: Von 1918 bis zur Gegenwart. Wien: ÖBV, 1988.

ERTL, Hans: Gebiets- und Bevölkerungsverluste des Deutschen Reiches und Deutsch-Österreichs nach dem Jahre 1918. Rosenheim: Kultur und Zeitgeschichte, 1996.

FAUSTMANN, Uwe Julius. Die Reichskulturkammer. Aufbau, Funktion und rechtliche Grundlagen einer Körperschaft des öffentlichen Rechts im nationalsozialistischen Regime. Bonn: Universität, 1990, Dissertation.

FISCHL, Hans: Schulreform Demokratie und Österreich 1910-1950. Wien: Jungbrunnen, 1950.

FLICK, Uwe/ STEINKE, Ines/ VON KARDORFF, Ernst: Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg: Rowohlt, 2005.

FRIEBERTSHÄUSER, Barbara: Dichte Beschreibung. In: BOHNSACK, Ralf/ MAROTZKI, Winfried/ MEUSER, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Opladen/ Farmington Hills: Budrich, 2006, S. 33 - 35.

FUCHS, Sabine: „Wir packen jedes Ding gemeinsam an!“. Österreichische KinderbuchautorInnen zwischen Propaganda und Idylle. In: BAUR, Uwe/ GRADWOHL-SCHLACHER, Karin/ FUCHS, Sabine/ MITTERBAUER, Helga (Hrsg.): Macht Literatur Krieg. Österreichische Literatur im Nationalsozialismus. Wien: Böhlau, 1998, S. 274 - 291.

FUCHS, Werner: Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1984.

GEERTZ, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1983.

GLASER, Edith/ SCHMID, Pia: Biographieforschung in der Historischen Pädagogik. In: KRÜGER, Heinz-Hermann/ MAROTZKI, Winfried: Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen: Leske + Budrich, 1999, S. 347 - 372.

GOBER, Eva Maria: Die Instrumentalisierungs- bzw. Sozialisierungsversuche und Erziehungsprinzipien im autoritären Ständestaat Österreichs 1933/34 – 1938. Ein Beitrag zur Schul- und Erziehungsgeschichte im "austrofaschistischen" Österreich am Beispiel des burgenländischen Schul- und außerschulischen Pädagogikfeldes an Hand von Chroniken, Dokumenten, Jahresberichten, Erlässen und von Gesprächen mit Zeitzeugen. Wien: Universität, 2008, Diplomarbeit.

GÖNNER, Rudolf: Zur Interdisziplinarität der historisch-pädagogischen Forschung, im besonderen im Bezug auf Österreich. In: LECHNER, Elmar/ RUMPLER, Helmut/ ZDARZIL, Herbert (Hrsg.): Zur Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Probleme und Perspektiven der Forschung. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften, 1992, S. 35 – 51.

GORKE, Peter: Die Sturmabteilung (SA) in der Steiermark. Von ihren Anfängen bis zur „Reichskristallnacht“ unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Graz im Jahre 1938. Graz: Universität, 1991, Diplomarbeit.

GÖYMEN-STECK, Thomas: Erzähl-Strukturen: Rekonstruktion von Alltagswelten oder Beobachtung der Kontingenzreduktion? In: ALHEIT, Peter/ VON FELDEN, Heide (Hrsg.): Lebenslanges Lernen und erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009, S. 127 – 154.

HAAS, Hanns: Der „Anschluss“. In: TÁLOS, Emmerich/ HANISCH, Ernst/ NEUGEBAUER, Wolfgang/ SIEDER, Reinhard (Hrsg.): NS - Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien: ÖBV, 2000, S. 26 – 54.

HACKL, Bernd/ PECHAR, Hans (Hrsg.): Bildungspolitische Aufklärung. Um- und Irrwege der österreichischen Schulreform. Festschrift für Karl Heinz Gruber. Innsbruck/Wien (u.a.): StudienVerlag, 2007.

HANISCH, Ernst: Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. In: VON WOLFRAM, Herwig (Hrsg.): Österreichische Geschichte 1890-1990. Wien: Ueberreuter, 1994.

HEINRICH, Tobias: Die montierte Biographie. Alexander Kluges Lebensläufe als Modell ‚offener‘ Biographik. In: HEMECKER, Wilhelm (Hrsg.): Die Biographie - Beiträge zu ihrer Geschichte. Berlin: Walter de Gruyter, 2009, S. 367 – 392.

HEINZE, Thomas/ KLUSEMANN, Hans-W.: Versuch einer sozialwissenschaftlichen Paraphrasierung am Beispiel des Ausschnittes einer Bildungsgeschichte. In: HEINZE, Thomas/ KLUSEMANN, Hans-W./ SOEFFNER, Georg (Hrsg.): Interpretationen einer Bildungsgeschichte. Bensheim: päd.extra, 1980, S. 97 – 152.

HEINZE, Thomas/ KLUSEMANN, Hans-W./ SOEFFNER, Georg (Hrsg.): Interpretationen einer Bildungsgeschichte. Bensheim: päd.extra, 1980.

HELLER, Ludwig Viktor/ LOEBENSTEIN, Edwin/ WERNER, Leopold.: Das Nationalsozialistengesetz - das Verbotsgesetz 1947. Die damit zusammenhängenden Spezialgesetze. Wien: Manz, 1948.

HEMECKER, Wilhelm (Hrsg.): Die Biographie - Beiträge zu ihrer Geschichte. Berlin: Walter de Gruyter, 2009.

HIERDEIS, Helmwart: Zur Widerspiegelung der Politik in österreichischen Schullesebüchern des 19. Jahrhunderts. In: LECHNER, Elmar/ RUMPLER, Helmut/ ZDARZIL, Herbert (Hrsg.): Zur Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Probleme und Perspektiven der Forschung. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften, 1992, S. 471 – 490.

HOCHEDLINGER, Michael: Aktenkunde. Urkunden- und Aktenlehre der Neuzeit. Wien: Böhlau, 2009.

HONER, Anne: Interview. In: BOHNSACK, Ralf/ MAROTZKI, Winfried/ MEUSER, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Opladen/Farmington Hills: Budrich, 2006, S. 94 – 99.

HOPF, Christel: Qualitative Interviews – Ein Überblick. In: FLICK, Uwe/ STEINKE, Ines/ VON KARDORFF, Ernst: Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg: Rowohlt, 2005, S. 349 – 360.

HOWELL, Martha/ PREVENIER, Walter: Werkstatt des Historikers. Eine Einführung in die historischen Methoden. Köln: Böhlau, 2004.

HUFNAGL, Renate: Ludwig Battista. Eine Darstellung seines Lebens, seiner Mitarbeit an der österreichischen Schulentwicklung und seines pädagogischen Denkens. Salzburg: Universität, 1978, Dissertation.

JAGSCHITZ, Gerhard: Von der „Bewegung“ zum Apparat. Zur Phänomenologie der NSDAP 1938 – 1945. In: TÁLOS, Emmerich/ HANISCH, Ernst/ NEUGEBAUER, Wolfgang/ SIEDER, Reinhard (Hrsg.): NS - Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien: ÖBV, 2000, S. 88 – 122.

JAMMERNEGG, Rudolf: Steiermark 1938-1955. Graz: Universität, 2003, Inaugural-Dissertation.

JONTES, Günther/ SCHILHAN Günther: Vom Anschluss bis zum Staatsvertrag. Die Steiermark 1938-1955. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 2007.

KARNER, Stefan, Die Steiermark im Dritten Reich 1938-1945. Aspekte ihrer politischen, wirtschaftlich-sozialen und kulturellen Entwicklung. Graz: Leykam, 1986.

KARNER, Stefan: „... des Reiches Südmark“. Kärnten und Steiermark im „Dritten Reich“ 1938 – 1945. In: TÁLOS, Emmerich/ HANISCH, Ernst/ NEUGEBAUER, Wolfgang/ SIEDER, Reinhard (Hrsg.): NS - Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien: ÖBV, 2000, S. 292 – 324. (Literaturangabe: Karner 2000a)

KARNER, Stefan: Die Steiermark im 20. Jahrhundert. Politik – Wirtschaft – Gesellschaft – Kultur. Graz, Wien, Köln: Styria, 2000. (Literaturangabe: Karner 2000b)

KARNER, Stefan: Die Steiermark im 20. Jahrhundert: Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur. Graz: Leykam, 2005.

KISSLING, Walter: „...Die Jugend aus keinen anderen als den vorgeschriebenen Büchern unterweisen“ – Das Hilfsmittel Schulbuch als historisches Medium staatlicher Unterrichtskontrolle. In: OLECHOWSKI, Richard (Hrsg.): Schulbuchforschung. Frankfurt am Main: Peter Lang, 1995, S. 116 – 174.

KISSLING, Walter: Österreichs Langzeitfibel Wir lernen lesen als Gegenstand der Revision im Nationalsozialismus. Ein Textvergleich der Ausgaben von 1926 und 1940. In: TEISTLER, Gisela (Hrsg.): Lesen lernen in Diktaturen der 1930er und 1940er Jahre. Fibern in Deutschland, Italien und Spanien. Hannover: Hahnsche Buchhandlung, 2006, S. 155 - 174.

KISSLING, Walter: Ein „Aufbruch in eine neue Zeit“? Kontinuität und Diskontinuität im österreichischen Erstlesebuch Frohes Lernen (1948). In: HACKL, Bernd/ PECHAR, Hans (Hrsg.): Bildungspolitische Aufklärung. Um- und Irrwege der österreichischen Schulreform. Festschrift für Karl Heinz Gruber. Innsbruck/Wien [u.a.]: StudienVerlag, 2007, S. 98 - 119.

KISSLING, Walter: Guten Morgen in der Ersten Republik! Aufsteh- und Wachszenen in österreichischen Erstlesebüchern 1918-1933. In: SEIBERT, Ernst/ BLUMESBERGER, Susanne (Hrsg.): Kinderliteratur als kulturelles Gedächtnis. Beiträge zur historischen Schulbuch-, Kinder- und Jugendliteraturforschung I. Wien: Praesens, 2008, S. 211 – 247.

KLEIN, Anton Adalbert: Schule und Heimat. Beiträge zur Geschichte und Methodik des Heimatgedankens in de Schule. Graz, Hist. Verein f. Steiermark, 1964.

KLEWITZ, Marion: Lehrersein im Dritten Reich. Analysen lebensgeschichtlicher Erzählungen zum beruflichen Selbstverständnis. München: Juventa, 1987.

KÖNIG, Rene (Hrsg.): Handbuch der Empirischen Sozialforschung. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag, 1967, 1. Band.

KOWAL, Sabine/ O'CONNELL, Daniel: Zur Transkription von Gesprächen. In: FLICK, Uwe/ STEINKE, Ines/ VON KARDORFF, Ernst: Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg: Rowohlt, 2005, S. 437 – 446.

KRAUL, Margret/ MAROTZKI, Winfried (Hrsg.): Biographische Arbeit. Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung. Opladen: Leske + Budrich, 2002.

KRAUL, Margret/ MAROTZKI, Winfried: Bildung und Biographische Arbeit – Eine Einleitung. In: KRAUL, Margret/ MAROTZKI, Winfried (Hrsg.): Biographische Arbeit. Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung. Opladen: Leske + Budrich, 2002, S. 7 – 21.

KRÜGER, Heinz-Hermann: Entwicklungslinien, Forschungsfelder und Perspektiven der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung. In: KRÜGER, Heinz-Hermann/ MAROTZKI, Winfried (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen: Leske + Budrich, 1999, S. 13 - 32.

KRÜGER, Heinz-Hermann/ MAROTZKI, Winfried: Biographieforschung und Erziehungswissenschaft – Einleitende Anmerkungen. In: KRÜGER, Heinz-Hermann/ MAROTZKI, Winfried (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen: Leske + Budrich, 1999, S. 7– 10.

KRÜGER, Heinz-Hermann/ MAROTZKI, Winfried (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen: Leske + Budrich, 1999.

KRÜGER, Heinz-Hermann/ MAROTZKI, Winfried (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Wiesbaden: Vs-Verlag für Sozialwissenschaften, 2006.

KUZAJ-SEFELIN, Ulrike: Die Darstellung des Nationalsozialismus im österreichischen Geschichtslehrbuch. Wien: Universität, 2002, Diplomarbeit.

LECHNER, Elmar/ RUMPLER, Helmut/ ZDARZIL, Herbert (Hrsg.): Zur Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Probleme und Perspektiven der Forschung. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften, 1992.

LEHNER, Oskar: Österreichische Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte mit Grundzügen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Linz: Trauner Druck, 2002.

LESCHINSKY, Achim: Schule in der Diktatur. Die Umformung der Schule im Sowjetkommunismus und im Nationalsozialismus. In: BENNER, Dietrich/ TENORTH, Heinz-Elmar (Hrsg.): Bildungsprozesse und Erziehungsverhältnisse im 20. Jahrhundert. Praktische Entwicklungen und Formen der Reflexion im historischen Kontext. In: Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft 42. Weinheim: Beltz, 2000, S. 116 - 138.

LINK, Jörg-Werner: Reformpädagogik zwischen Weimar, Weltkrieg und Wirtschaftswunder. Pädagogische Ambivalenzen des Landschulreformers Wilhelm Kircher (1898- 1968). Hildesheim: Lax, 1999.

MALINA, Peter: Die Bedeutung der Schule für unsere Gesellschaft von Glöckel bis Kreisky. Wien: Universität, 1995, Diplomarbeit.

MALINA, Peter: „Land der Berge, Land der Dome“? Österreichs Erstlesefibeln in Zeiten politischer Systemveränderungen. In: TEISTLER, Gisela (Hrsg.): Lesen lernen in Diktaturen der 1930er und 1940er Jahre. Fibeln in Deutschland, Italien und Spanien. Hannover: Hahnsche Buchhandlung, 2006, S. 175 - 190.

MANOSCHEK, Walter/ SAFRIAN, Hans: Österreicher in der Wehrmacht. In: TÁLOS, Emmerich/ HANISCH, Ernst/ NEUGEBAUER, Wolfgang/ SIEDER, Reinhard (Hrsg.): NS - Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien: ÖBV, 2000, S. 123 – 158.

MAROTZKI, Winfried: Biographieforschung. In: BOHNSACK, Ralf/ MAROTZKI, Winfried/ MEUSER, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Opladen/Farmington Hills: Budrich, 2006, S. 22 – 24.

MAROTZKI, Winfried: Forschungsmethoden und –methodologie der Erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung. In: KRÜGER, Heinz-Hermann/ MAROTZKI, Winfried (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen: Leske + Budrich, 1999, S. 109 - 133.

MAROTZKI, Winfried: Biographieforschung. In: FLICK, Uwe/ STEINKE, Ines/ VON KARDORFF, Ernst: Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg: Rowohlt, 2005, S. 175 – 186.

MEIER, Christian/ RÜSEN, Jörn (Hrsg.): Historische Methode. München: Deutscher Taschenbuchverlag, 1988.

MOLL, Martin: Politik in der Steiermark. In: RIEGLER, Josef (Hrsg.): Die Neue Steiermark. Unser Weg 1945 – 2005. Graz: Steiermärkisches Landesarchiv, 2005, S. 45 – 82.

MÜLLER, Walter: Schulbücher und Schulwandbilder im Spiegel der Forschung. In: WIATER, Werner (Hrsg.): Schulbuchforschung in Europa – Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektive. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, 2003, S. 119 – 138.

OLECHOWSKI, Richard (Hrsg.): Schulbuchforschung. Frankfurt am Main: Peter Lang, 1995.

PELINKA, Anton/ ROSENBERGER, Sieglinde: Österreichische Politik. Grundlagen – Strukturen – Trends. Wien: WUV, 2000.

PIRCHEGGER, Hans: Heimat und Lehrerschaft. In: KLEIN, Anton Adalbert: Schule und Heimat. Beiträge zur Geschichte und Methodik des Heimatgedankens in der Schule. Graz, Hist. Verein f. Steiermark, 1964, S. 24 – 27.

RENNER, Gerhard: Die Nachlässe in den Bibliotheken und Museen der Republik Österreich: ausgenommen die Österreichische Nationalbibliothek und das Österreichische Theatermuseum Wien. Wien/ Köln/ Weimar: Böhlau, 1993.

RIEGLER, Josef (Hrsg.): Die Neue Steiermark. Unser Weg 1945 – 2005. Graz: Steiermärkisches Landesarchiv, 2005.

RITTELMEYER, Christian/ PARMENTIER, Michael: Einführung in die pädagogische Hermeneutik. Mit einem Beitrag von Wolfgang Klafki. Darmstadt: WBG Verlag, 2007.

ROSENTHAL, Gabriele: Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. München: Juventa, 2008.

RUHE, Hans Georg: Methoden der Biographiearbeit. Lebensspuren entdecken und verstehen. Weinheim/München: Juventa, 2007.

RÜSEN, Jörn: Historische Methode. In: MEIER, Christian/ RÜSEN, Jörn (Hrsg.): Historische Methode. München: Deutscher Taschenbuchverlag, 1988, S. 62 – 80.

SCHEIPL, Josef/ SEEL, Helmut: Die Entwicklung des österreichischen Schulwesens von 1750 – 1938. Graz: Leykam, 1987.

SCHIFFER-EKHART, Armgard: Fern- und Nahziele. Reisebilder steirischer Amateurfotographen 1855 – 1935. Graz: Bild- und Tonarchiv am Landesmuseum Joanneum Graz, 1985.

SCHÖGGL-ERNST, Elisabeth: Entnazifizierung in der Steiermark unter besonderer Berücksichtigung der Justiz. In: SCHUSTER, Walter/ WEBER, Wolfgang (Hrsg.): Entnazifizierung im regionalen Vergleich. Linz: Trauner Druck, 2004, S. 217 - 250.

SCHÖGGL-ERNST, Elisabeth: Justiz und Rechtsprechung. In: RIEGLER, Josef (Hrsg.): Die Neue Steiermark. Unser Weg 1945 – 2005. Graz: Steiermärkisches Landesarchiv, 2005, S. 103 – 116.

SCHULZE, Theodor: Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Anfänge – Fortschritte – Ausblicke. In: KRÜGER, Heinz-Hermann/ MAROTZKI, Winfried (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen: Leske + Budrich, 1999, S. 33 - 56.

SCHULZE, Theodor: Biographieforschung und Allgemeine Erziehungswissenschaft. In: KRAUL, Margret/ MAROTZKI, Winfried (Hrsg.): Biographische Arbeit. Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung. Opladen: Leske + Budrich, 2002, S. 22 – 48.

SCHUSTER, Walter/ WEBER, Wolfgang: Entnazifizierung im regionalen Vergleich: der Versuch einer Bilanz. In: SCHUSTER, Walter/ WEBER, Wolfgang (Hrsg.): Entnazifizierung im regionalen Vergleich. Linz: Trauner Druck, 2004, S. 15 - 42.

SEIBERT, Ernst/ BLUMESBERGER, Susanne (Hrsg.): Kinderliteratur als kulturelles Gedächtnis. Beiträge zur historischen Schulbuch-, Kinder- und Jugendliteraturforschung I. Wien: Praesens, 2008.

SELLIN, Volker: Einführung in die Geschichtswissenschaft. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2001.

STIEFEL, Dieter: Entnazifizierung in Österreich. Wien: Europaverlag, 1981.

STIEFEL, Dieter: Forschungen zur Entnazifizierung in Österreich: Leistungen, Defizite, Perspektiven. In: SCHUSTER, Walter/ WEBER, Wolfgang (Hrsg.): Entnazifizierung im regionalen Vergleich. Linz: Trauner Druck, 2004, S. 43 – 58.

STÜBIG, Heinz: Der Einfluß des Militärs auf Schule und Lehrerschaft. In: BERG, Christa (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band IV. 1870 – 1918. Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. München: Beck, 1991, S. 515 – 521.

SZCZEPANSKI, Jan: Die biographische Methode. In: KÖNIG, Rene (Hrsg.): Handbuch der Empirischen Sozialforschung. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag, 1967, 1. Band, S. 551 – 569.

TÁLOS, Emmerich: Von der Liquidierung der Eigenstaatlichkeit zur Etablierung der Reichsgaue der „Ostmark“. Zum Umbau der politisch-administrativen Struktur. In: TÁLOS, Emmerich/ HANISCH, Ernst/ NEUGEBAUER, Wolfgang/ SIEDER, Reinhard (Hrsg.): NS - Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien: ÖBV, 2000, S. 55 – 72.

TÁLOS, Emmerich: Das austrofaschistische Herrschaftssystem. In: TÁLOS, Emmerich/ NEUGEBAUER, Wolfgang (Hrsg.): Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933-1938. Wien: LIT-Verlag, 2005, S. 394 – 420.

TÁLOS, Emmerich/ HANISCH, Ernst/ NEUGEBAUER, Wolfgang/ SIEDER, Reinhard (Hrsg.): NS - Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien: ÖBV, 2000.

TÁLOS, Emmerich/ MANOSCHEK, Walter: Aspekte der politischen Struktur des Austrofaschismus: (Verfassungs-)Rechtlicher Rahmen – politische Wirklichkeit – Akteure. In: TÁLOS, Emmerich/ NEUGEBAUER, Wolfgang (Hrsg.): Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933-1938. Wien: LIT-Verlag, 2005, S. 124 – 161.

TÁLOS, Emmerich/ NEUGEBAUER, Wolfgang (Hrsg.): Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933-1938. Wien: LIT-Verlag, 2005.

TEISTLER, Gisela: Fibel-Findbuch. „FI-FI“. Deutschsprachige Fibeln von den Anfängen bis 1944. Eine Bibliographie. Osnabrück: Wenner, 2003.

TEISTLER, Gisela (Hrsg.): Lesen lernen in Diktaturen der 1930er und 1940er Jahre. Fibeln in Deutschland, Italien und Spanien. Hannover: Hahnsche Buchhandlung, 2006.

TEISTLER, Gisela: Das Schulbuch und seine Erforschung als Aufgabe für die Wissenschaft. In: SEIBERT, Ernst/ BLUMESBERGER, Susanne (Hrsg.): Kinderliteratur als kulturelles Gedächtnis. Beiträge zu historischen Schulbuch-, Kinder und Jugendliteratur I. Wien: Praesens, 2008, S. 153 - 175.

TIMISCHL, Franz: Beiträge zum steirischen Schulwesen von 1933-1938, Graz: Universität, 1990, Dissertation.

TRABY, Petra: Der Steiermärkische Landesschulrat und seine Organisationen 1869 bis 1967. Graz: Universität, 1998, Dissertation.

VELTHAUS, Gerhard: Das Erinnern und die Geschichtlichkeit der Identität. Die Erziehungsperspektive der Lebenslaufforschung. In: GROOTHOFF, Hans-Hermann (Hrsg.): Pädagogische Rundschau. Heft 5, 62. Jahrgang. Frankfurt a. M.: Peter Lang Verlag, 2008, S. 529 – 543.

VON FELDEN, Heike (Hrsg.): Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008.

WEINZIERL, Erika/ SKALNIK, Kurt: Das neue Österreich. Geschichte der Zweiten Republik. Graz: Styria, 1975.

WEINZIERL, Erika: Der österreichische Widerstand 1938 bis 1945. In: WEINZIERL, Erika/ SKALNIK, Kurt (Hrsg.): Das neue Österreich. Geschichte der Zweiten Republik. Graz: Styria, 1975, S. 11 - 29.

WIATER, Werner (Hrsg.): Schulbuchforschung in Europa – Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektive. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, 2003.

WIATER, Werner: Zu den Intentionen internationaler Schulbuchforschung. Einführende Gedanken. In: WIATER, Werner (Hrsg.): Schulbuchforschung in Europa – Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektive. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, 2003, S. 7 – 10.

WIATER, Werner: Das Schulbuch als Gegenstand pädagogischer Forschung. In: WIATER, Werner (Hrsg.): Schulbuchforschung in Europa – Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektive. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, 2003, S. 11 – 22.

WOLFF, Stephan: Dokumenten- und Aktenanalyse. In: FLICK, Uwe/ STEINKE, Ines/ VON KARDORFF, Ernst: Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg: Rowohlt, 2005, S. 502 - 523.

ZEHETMAYER, Roman: Schulwesen in der Steiermark. In: RIEGLER, Josef (Hrsg.): Die Neue Steiermark. Unser Weg 1945 – 2005. Graz: Steiermärkisches Landesarchiv, 2005, S. 324 – 340.

www-Beiträge

BRAUNER, Franz: Die Wasserburg Feistritz in Ost Steiermark, In: Österreichs Illustrierte Zeitung, 1905, Heft 43, S. 871. Online im Internet: URL: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?apm=0&aid=oiz&datum=19030005&seite=00000871&zoom=2>, download: 20.1.2012.

Ordensgeschichte des Konvents der Ursulinen in Graz, homepage des Konvents, URL: <http://www.ursulinen.asn-graz.ac.at/konvent/index.htm>, download: 26.2.2012.

Literatur von Franz Brauner

BÜCHER

Franz Brauner schrieb Schulbücher (Rechenbücher, Fibeln, Lesebücher und Ergänzungshefte zu den Lesebüchern), methodisch-didaktische Anleitungen und heimatkundliche Werke, die in folgender Dokumentation in allen Auflagen aufgelistet werden.

Schulbücher

Die Schulbücher werden mit Erscheinungsjahr und Approbationsdatum angegeben, sofern in den Schulbüchern kein Approbationsdatum angeführt war, steht neben dem Erscheinungsjahr die Abkürzung k.A.a. (kein Approbationsdatum angegeben).

Auflagen, die nicht aufgefunden werden konnten, werden ebenfalls in der Dokumentation erwähnt.

Rechenbücher

„RECHENBÜCHER FÜR ALPENLÄNDISCHE VOLKSSCHULEN“

(Die Auflagen erschienen in den Jahren 1924 -1937, die Neuauflage wurde 1946 approbiert)

Ausgabe A: 5 Teile mit Abschlussband:

Große Rechenfibel für das erste Schuljahr

1. Auflage: 1925, Approbation am 24. Juni 1925. Z. 10.402/9
2. Auflage: Auflage nicht gefunden
3. Auflage: 1928, Approbationsdatum siehe 1. Auflage
4. Auflage: 1928, Approbationsdatum siehe 1. Auflage
5. Auflage: 1929, Approbationsdatum siehe 1. Auflage
6. Auflage: 1930, Approbation am 12. Juli 1931, Z. 24082
7. Auflage: 1932, kein Approbationsdatum angegeben (k.A.a.)
8. Auflage: 1933, Approbation am 7. Februar 1933. Z. 3121 mit dem Vermerk, dass diese Auflage neben den früheren Auflagen allgemein zugelassen ist
9. Auflage: 1935, Approbation am 16. März 1935, Z. 7909
10. Auflage: 1936, Approbation am 3. Dezember 1935, Z. 39875

Zweites Rechenbuch für das 2. Schuljahr

1. Auflage: 1925, Approbation am 24. April 1926, Z. 5080/9
2. Auflage: 1927, k.A.a.
3. Auflage: 1928, k.A.a.
4. Auflage: 1928, k.A.a.
5. Auflage: 1929, k.A.a.
6. Auflage: 1930, k.A.a.
7. Auflage: 1931, Approbation am 12. Juli 1931, Z. 24082
8. Auflage: 1933, Approbation am 7. Februar 1933, Z. 3121
9. Auflage: 1935, Approbation am 16. März 1935, Zahl 7.909
10. Auflage: 1937, Approbation am 16. Oktober 1936, Z. 34.286
- Neuaufgabe: 1946, k.A.a.

Drittes Rechenbuch für das 3. Schuljahr

1. Auflage: 1924, Approbation am 5. Juli 1924, Z. 15677
2. Auflage: 1925, k.A.a.
- 3.– 6. Auflage: Auflage nicht gefunden
7. Auflage: 1931, Approbation am 12. Juli 1931, Z. 24082
8. Auflage: 1932, Approbation am 18. Februar 1932, Z. 4648 mit dem Vermerk, dass die 8. Auflage ein unveränderter Abdruck der 7. Auflage ist
9. Auflage: 1933, Approbation am 7. Februar 1933, Z. 3121 mit dem Vermerk, dass diese Auflage neben den früheren Auflagen allgemein zugelassen ist
10. Auflage: 1934, Approbation am 27. Jänner 1934, Z. 2491
11. Auflage: 1935, Approbation am 16. März 1935, Zahl 7.909
12. Auflage: 1936, Approbation am 25. Jänner 1936, Z. 2135 sowie Approbation am 16. Oktober 1936, Zahl 34. 286, mit dem Vermerk, dass die 12. Auflage im Wesentlichen ein unveränderter Abdruck der ersten Auflage ist.
13. Auflage: 1937, Approbation am 16. Oktober 1936, Z. 34.286
14. Auflage: 1946, Approbation am 16. Oktober 1936, Zahl 34. 286
15. Auflage: Auflage nicht gefunden
16. Auflage: 1946, Approbation am 16. Oktober 1936, Zahl 34. 286

Viertes Rechenbuch für das 4. Schuljahr

1. Auflage: 1925, Approbation am 13. Oktober 1925, Z. 17246
2. Auflage: 1926, k.A.a.
3. Auflage: Auflage nicht gefunden
4. Auflage: Auflage nicht gefunden
5. Auflage: Auflage nicht gefunden
6. Auflage: 1930, k.A.a.
7. Auflage: 1931, Approbation am 12. Juli 1931, Z. 24082
8. Auflage: Auflage nicht gefunden
9. Auflage: 1933, Approbation am 7. Februar 1933, Z. 3121 mit dem Vermerk, dass diese Auflage neben den früheren Auflagen allgemein zugelassen ist

- 10. Auflage: 1934, Approbation am 27. Jänner 1934, Z. 2491
- 11. Auflage: 1935, Approbation am 16. März 1935, Zahl 7.909
- 12. Auflage: 1936, Approbation am 25. Jänner 1936, Z. 2135
 Approbation am 16. Oktober 1936, Zahl 34. 286, im Wesentlichen unveränderter
 Abdruck der ersten Auflage
- 13. Auflage: 1937, k.A.a.
- Neuaufgabe: 1946, k.A.a.

Fünftes Rechenbuch für das 5. Schuljahr

- 1. Auflage: Auflage nicht gefunden
- 2. Auflage: 1926, Approbation am 24. April 1926, Z. 5080/9
- 3. Auflage: 1927, k.A.a.
- 4. Auflage: Auflage nicht gefunden
- 5. Auflage: 1931, Approbation am 12. Juli 1931, Z. 24082
- 6. Auflage: Auflage nicht gefunden
- 7. Auflage: 1934, Approbation am 20. Jänner 1934, Z. 1534
- 8. Auflage: 1935, Approbation am 16. März 1935, Zahl 7.909
- 9. Auflage: 1936, Approbation am 25. Jänner 1936, Z. 2135

Abschlussband für das 6.-8. Schuljahr

- 1. Auflage: Auflage nicht gefunden
- 2. Auflage: 1926, Approbation am 24. April 1926, Z. 5080/9
- 3. Auflage: 1927, k.A.a.
- 4. Auflage: Auflage nicht gefunden
- 5. Auflage: Auflage nicht gefunden
- 6. Auflage: Auflage nicht gefunden
- 7. Auflage: 1931, Approbation am 12. Juli 1931, Z. 24082
- 8. Auflage: 1932, Approbation am 22. Juli 1932, Z. 21042,
- 9. Auflage: 1933, Approbation am 7. Februar 1933, Z. 3121
- 10. Auflage: 1934, Approbation am 27. Jänner 1934, Z. 2491
- 11. Auflage: 1935, Approbation am 16. März 1935, Zahl 7.909
- 12. Auflage: 1936, Approbation am 25. Jänner 1936, Z. 2135

Ausgabe F: 5 Teile mit Abschlussband: Diese Ausgabe ist mit der Ausgabe A völlig gleichlautend, der einzige Unterschied besteht darin, dass für die erste Schulstufe statt der "Großen Rechenfibel" die "Kleine Rechenfibel" herausgegeben wurde.

Kleine Rechenfibel für das erste Schuljahr

- 1. Auflage: 1931, Approbation am 12. Juli 1931, Z. 24082
- 2. Auflage: 1935, Approbation am 16. März 1935, Zahl 7.909, im Wesentlichen unveränderter
 Abdruck der ersten Auflage

3. Auflage: 1936, Approbation am 29. Jänner 1936, Z. 2418

Ausgabe E: 4 Teile ,für den Abteilungsunterricht an ein- und zweiklassigen Volksschulen

Kleine Rechenfibel für die erste Schulstufe

siehe oben

Zweiter Teil für die 2. und 3. Schulstufe

1. Auflage: 1931, Approbation am 12. Juli 1931, Z. 24082
2. Auflage: 1935, Approbation am 16. März 1935, Zahl 7.909
3. Auflage: 1937, k.A.a.

Dritter Teil für die 4. und 5. Schulstufe

1. Auflage: 1931, Approbation am 12. Juli 1931, Z. 24082
2. Auflage: 1935, Approbation am 16. März 1935, Zahl 7.909
3. Auflage: 1937, k.A.a.

Vierter Teil für die 6. bis 8. Schulstufe

1. Auflage: 1931, Approbation am 12. Juli 1931, Z. 24082
2. Auflage: 1935, Approbation am 16. März 1935, Zahl 7.909
3. Auflage: 1937, k.A.a.

Ausgabe C: 3 Teile

Erster Teil für das 1. und 2. Schuljahr (mit großer Rechenfibel)

1. Auflage: 1931, Approbation am 12. Juli 1931, Z. 24082

Zweiter Teil für das 3. bis 4. Schuljahr

1. Auflage: 1931, Approbation am 12. Juli 1931, Z. 24082

Dritter Teil für das 5. bis 8. Schuljahr

1. Auflage: 1931, Approbation am 12. Juli 1931, Z. 24082
- 2.– 9. Auflage: Auflage nicht gefunden
10. Auflage: 1937, k.A.a.

Ausgabe D: 3 Teile

Erster Teil für das 1. und 2. Schuljahr (mit kleiner Rechenfibel)

1. Auflage: 1931, Approbation am 12. Juli 1931, Z. 24082

Zweiter Teil für das 3. bis 4. Schuljahr

1. Auflage: 1931, Approbation am 12. Juli 1931, Z. 24082
2. Auflage: Auflage nicht gefunden
3. Auflage: 1937, Approbation am 16. Oktober 1936, Z. 34.285

Dritter Teil für das 5. bis 8. Schuljahr

1. Auflage: 1931, Approbation am 12. Juli 1931, Z. 24082
2. Auflage: Auflage nicht gefunden
3. Auflage: 1937, Approbation am 16. Oktober 1936, Z. 34.285

„150 RECHENAUFGABEN ZUR SCHULUNG DES DENKENS UND ALS VORBEREITUNG FÜR DIE AUFNAHMSPRÜFUNG IN DIE MITTELSCHULE. Ein Hilfsbüchlein für Lehrer und Schüler. Im Anhang 100 Divisionen und alle Ergebnisse. Ergänzungsheft zum Vierten Rechenbuche für Volksschulen.“ Wien: Hölder-Pichler-Tempsky,

1. Auflage: 1935, k.A.a.
2. Auflage: 1937, k.A.a.

„ÖSTERREICHS BUNDESHEER. Rechenaufgaben für die 5., 6., 7. und 8. Schulstufe der Volksschulen.“ Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, 1937, k.A.a.

„RECHENBÜCHER FÜR VOLKSSCHULEN. ALPEN- UND DONAUREICHSGAUE“
(1941–1943)

1. Schuljahr

1. Auflage: 1941, Approbation am 25. Jänner 1941, E IIa 5700 II/40
2. Auflage: 1942, k.A.a
3. Auflage: 1943, k.A.a.

2. Schuljahr

1. Auflage: 1941, Approbation am 25. Jänner 1941, E IIa 5790 II/40
2. Auflage: 1942, k.A.a
3. Auflage: 1943, k.A.a.

3. Schuljahr

1. Auflage: 1941, Approbation am 25. Jänner 1941, E IIa 5790 II/40
2. Auflage: 1942, k.A.a

3. Auflage: 1943, k.A.a.

4. Schuljahr

1. Auflage: 1941, Approbation am 25. Jänner 1941, E IIa 5790 II/40

2. Auflage: 1942, k.A.a

3. Auflage: 1943, k.A.a.

5. Schuljahr

1. Auflage: 1941, Approbation am 25. Jänner 1941, E IIa 5790 II/40

2. Auflage: 1942, Approbation am 30. Juni 1942, E IIa (C15a Rech. II a Nd)

3. Auflage: 1943, k.A.a.

6. Schuljahr

1. Auflage: 1942, k.A.a.

5. – 8. Schuljahr

1. Auflage: 1942, Approbation am 30. Juni 1942, E IIa (C15a Rech. II a Nd)

„RECHENBÜCHER FÜR ÖSTERREICHISCHE VOLKSSCHULEN“ (1949–1965)

6 Teile:

Rechenbuch für österreichische Volksschulen. 1. Schuljahr.

1. Auflage: 1951, Approbation am 5. Juni 1951, Z. 37.654-IV/15/50

2. Auflage: 1952, Approbationsdatum siehe 1. Auflage

3. Auflage: 1953, Approbationsdatum siehe 1. Auflage

4. Auflage: 1953, Approbationsdatum siehe 1. Auflage

5. Auflage: 1955, Approbationsdatum siehe 1. Auflage

6. Auflage: 1956, Approbationsdatum siehe 1. Auflage

7. Auflage: 1957, Approbationsdatum siehe 1. Auflage

8. Auflage: keine Auflage gefunden

9. Auflage: 1957, Approbationsdatum siehe 1. Auflage

10. Auflage: 1964, Approbationsdatum siehe 1. Auflage

Rechenbuch für österreichische Volksschulen. 2. Schuljahr.

1. Auflage: 1949, k.A.a.

2. Auflage: 1951, Approbation am 5. Juni 1951, Z. 21.226-IV/15/50

3. Auflage: 1951, Approbationsdatum siehe 2. Auflage

4. – 5. Auflage: keine Auflage gefunden

6. Auflage: 1954, k.A.a.

7. Auflage: 1955, k.A.a.

8. Auflage: 1956, Approbationsdatum siehe 2. Auflage

9. Auflage: 1957, k.A.a.

- 10. Auflage: keine Auflage gefunden
- 11. Auflage: 1960, k.A.a.
- 12. Auflage: 1962, Approbationsdatum siehe 2. Auflage

Rechenbuch für österreichische Volksschulen. 3. Schuljahr.

- 1. Auflage: 1951, Approbation am 27. Jänner 1951, Z. 33.479-IV/15/50
- 2. Auflage: 1951, Approbationsdatum siehe 1. Auflage
- 3. Auflage: 1951, Approbationsdatum siehe 1. Auflage
- 4. – 5. Auflage: keine Auflage gefunden
- 6. Auflage: 1954, k.A.a.
- 7. Auflage: keine Auflage gefunden
- 8. Auflage: 1957, Approbationsdatum siehe 1. Auflage
- 9. – 10. Auflage: keine Auflage gefunden
- 11. Auflage: 1960, k.A.a.
- 12. Auflage: 1962, Approbationsdatum siehe 1. Auflage

Rechenbuch für österreichische Volksschulen. 4. Schuljahr

- 1. Auflage: 1951, Approbation am 5. Juni 1951, Z. 37.654-IV/15/50
- 2. Auflage: 1951, Approbationsdatum siehe 1. Auflage
- 3. Auflage: 1952, Approbationsdatum siehe 1. Auflage
- 4. Auflage: keine Auflage gefunden
- 5. Auflage: 1953, k.A.a.
- 6. Auflage: keine Auflage gefunden
- 7. Auflage: 1957, Approbationsdatum siehe 1. Auflage
- 8. – 11. Auflage: keine Auflage gefunden
- 12. Auflage: 1965, Approbationsdatum siehe 1. Auflage

Rechenbuch für österreichische Volksschulen. 5. Schuljahr

- 1. Auflage: 1951, Approbation am 5. Juni 1951, Z. 37.654-IV/15/50
- 2. Auflage: 1953, Approbationsdatum siehe 1. Auflage
- 3. Auflage: 1957, Approbationsdatum siehe 1. Auflage

Rechenbuch für österreichische Volksschulen. Abschlußband. 6. - 8. Schuljahr.

- 1. Auflage: 1951, Approbation am 5. Juni 1951, Z. 37.654-IV/15/50
- 2. Auflage: 1953, Approbation am 9. Juli 1953, Z. 41.420-IV/15/53
- 3. Auflage: 1953, Approbationsdatum siehe 2. Auflage

4 Teile: für den Unterricht an wenig gegliederten Landschulen

1. Teil: Rechenbuch für österreichische Volksschulen. 1. Schulstufe.

1. Auflage: 1951, k.A.a.
2. – 3. Auflage: keine Auflage gefunden
4. Auflage: 1953, k.A.a.
5. Auflage: 1955, k.A.a.

2. Teil: Rechenbuch für österreichische Volksschulen. 2 und 3. Schulstufe.

1. Auflage: 1953, Approbation am 23. Juli 1953, Zl. 49019 – IV/15/53
2. Auflage: 1957, k.A.a.
3. Auflage: keine Auflage gefunden
4. Auflage: 1961, Approbationsdatum siehe 1. Auflage
5. Auflage: 1964, Approbationsdatum siehe 1. Auflage

3. Teil: Rechenbuch für österreichische Volksschulen. 4. und 5. Schulstufe.

1. Auflage: 1953, Approbation am 23. Juli 1953, Zl. 49019 – IV/15/53
2. Auflage: 1956, Approbationsdatum siehe 1. Auflage
3. Auflage: 1958, Approbationsdatum siehe 1. Auflage
4. Auflage: 1961, Approbationsdatum siehe 1. Auflage

4. Teil: Rechenbuch für österreichische Volksschulen. 6.-8-. Schulstufe.

1. Auflage: 1951, Approbation am 5. Juni 1951, Z. 37.654-IV/15/50
2. Auflage: 1953, Approbation am 9. Juli 1953, Z. 41.420-IV/15/53
3. Auflage: 1953, Approbationsdatum siehe 2. Auflage

Ab 1967 werden seine Rechenbücher von Hans Kastner und Adolfine Rop neu bearbeitet und unter Nennung der Autoren Brauner und Wertek herausgegeben. Der Name der Rechenbücher wurde geändert, die Auflagenzahl aber weitergeführt.

Mein erstes Rechenbuch. Rechenbuch für österreichische Volksschulen.

12. Auflage: 1968, Approbation am 12. Juni 1967, Z. 92.694 – V/1/67

Mein zweites Rechenbuch. Rechenbuch für österreichische Volksschulen.

14. Auflage: 1968, k.A.a.

Mein drittes Rechenbuch. Rechenbuch für österreichische Volksschulen.

15. Auflage: 1969, k.A.a.
16. Auflage: 1971, k.A.a.

Mein viertes Rechenbuch. Rechenbuch für österreichische Volksschulen.

14. Auflage: 1969, k.A.a.
15. Auflage: 1969, k.A.a.

Lesebücher

„LESEBUCH FÜR DEUTSCHE ALPENLÄNDER“

Ausgabe in 6 Teilen:

1. Teil: „*Fibel Kinderwelt*“ in 3 unterschiedlichen Ausgaben:

Ausgabe A: Mit Kugelspitzfeder geschrieben; Schrägschrift

1. Auflage: 1926, Approbation am 18. Juni 1926, Zl. 16.349/9
2. Auflage: 1934 (Schwarzdruck), Approbation am 6. Juli 1934, Z. 21 281 – II/9
3. Auflage: 1940 (umgearbeitete und erweiterte), k.A.a.
4. Auflage: 1941, k.A.a.
5. Auflage: 1942, k.A.a.
6. Auflage: 1943, Approbation am 24. März 1943, E II a (C 15 a Fi. lia St.) 3/43
7. Auflage: 1944, k.A.a.

Ausgabe B: Sütterlin-Schrift; Schnurzug-Steilschrift

1. Auflage: keine Auflage gefunden
2. Auflage: 1936 (Farbdruck), Approbation am 7. März 1936, Z. 7824/II-9
3. – 13. Auflage: keine Auflage gefunden
14. Auflage: 1937, Approbation am 17. Februar 1937, Z. 5500 – II/9

Ausgabe C: mit den Richtformen für die Steiermark; „Einführung in das Lesen der lateinischen Druckschrift“ (Ergänzungsheft zur „*Fibel Kinderwelt*“ und zum zweiten Lesebuch)

1. Auflage: 1927, Approbation am 2. Februar 1928, Z. 24285
2. Auflage: 1930, Approbation am 20. Mai 1930, Z. 9039/9

2. Teil: *Für das 2. Schuljahr*

1. Auflage: 1923, Approbation am 2. Juli 1923, Zl. 9084/7 II
2. – 11. Auflage: keine Auflage gefunden
12. Auflage: 1934, Approbation am 6. Juli 1934, Z. 21. 280

3. Teil: *Für das 3. Schuljahr*

1. Auflage: 1924, Approbation am 5. Juli 1924, Zl. 15.677/9

4. Teil: *Für das 4. Schuljahr*

1. Auflage: 1925, k.A.a.
2. Auflage: keine Auflage gefunden

- 3. Auflage: keine Auflage gefunden
- 4. Auflage: 1937, Approbation am 1. Juni 1937, Z. 18625

5. Teil: Für das 5. Schuljahr

- 1. Auflage: 1927, Approbation am 19. Juli 1927, Z. 15624 – II/9

6. Teil: Abschlussband für das 6. – 8. Schuljahr

- 1. Auflage: 1929, Approbation am 3. Mai 1929, Z. 13766
- 2. Auflage: 1936, Approbation am 20. Jänner 1936, Zl. 594-II/9

Ausgabe in 4 Teilen:

1. Teil: „Fibel Kinderwelt“ in 3 unterschiedlichen Ausgaben:

siehe Ausgabe in 6 Teilen

2. Teil: Für das 2. Schuljahr

keine Auflagen gefunden

3. Teil: Mittelstufe, für das 3. und 4. Schuljahr

- 1. Auflage: 1924-25, Approbation am 5. Juli 1924, Zl. 15.677/9 und 13. Oktober 1925, Zl. 17.246/9
- 2. Auflage: 1929, k.A.a.
- 3. Auflage: 1938¹⁸⁹, Approbation am 3. September 1938, Abt. IV, Zl. IV – 2a – 31.152/6

4. Teil: Oberstufe, für das 5. bis 8. Schuljahr

- 1. Auflage: 1928, Approbation am 31. August 1928, Z. 17525
- 2. Auflage: 1934, Approbation am 20. November 1934, Zl. 35. 267/II-9

Ausgabe in 3 Teilen:

1. Teil: „Fibel Kinderwelt“ in 3 unterschiedlichen Ausgaben:

siehe Ausgabe in 6 Teilen

2. Teil: Für das 2. und 3. Schuljahr in einem Band gebunden

keine Auflagen gefunden

¹⁸⁹ Nach der Machtübernahme wurde der Name dieses Buches in „Lesebuch für ostmärkische Alpenländer“ geändert.

3. Teil: Für das 4. bis 8. Schuljahr in einem Band gebunden

1. Auflage: 1928, Approbation am 31. Juli 1928, Z. 16623
2. Auflage: 1936, Approbation am 28. August 1936, Z. 25.214

„STEIRISCHE HEIMATHEFTE. WAS DIE HEIMAT ERZÄHLT“¹⁹⁰

Heft 1: Die Stadt Graz mit der nächsten Umgebung.

1. Auflage: 1925, Approbation am 2. März 1925, Z. 30505
2. Auflage: 1928, k.A.a.
3. Auflage: 1950, Approbation am 12. Juli 1950, Zl. 5390 - IV/15/50
4. Auflage: 1951, Approbation am 12. Juli 1950, Zl. 5390 - IV/15/50
5. Auflage: 1955, Approbationsdatum siehe 4. Auflage
6. Auflage: 1960, k.A.a.
7. Auflage: 1966, Approbation am 20. Mai 1966, Zl. 54.685 -V/1/66

Heft 2: Die weitere Umgebung von Graz.

1. Auflage: 1926, Approbation am 4. Juni 1926, Z. 14490
2. Auflage: 1928, k.A.a.
3. Auflage: 1949, (verbessert und erweitert) Approbation am 12. Juli 1950, Z. 5390 - IV/15/50
4. Auflage: 1956, Approbation am 12. September 1956, Z. 44.998-18a/56

Heft 3: Bruck und Umgebung. Mürztal, Hochschwabgebiet. 1950

Heft 4: Leoben und Umgebung. Vordernbergertal, Liesingtal. 1950

Heft 5: Judenburg und Umgebung, Knittelfeld und Umgebung. 1950

Heft 6: Eisenerz und Umgebung. 1951

Heft 7: Das Murtal von Predlitz bis Unzmarkt. 1951

Heft 8: Das Ausseer Landl und das Ennstal von Mandling bis Liezen. 1952

¹⁹⁰ Als Ergänzungshefte zum Alpenländischen Lesebuch gedacht, vom Bundesministerium für Unterricht zum Gebrauch an Volks-, Haupt- und Mittelschulen des Landes Steiermark approbiert.

Heft 9: Das Ennstal von Selzthal bis Altenmarkt, Paltental, Salzatal und Mariazellergebiet.
1952

Heft 10: Das untere Murtal von Wildon bis Radkersburg und die südöstliche Steiermark. 1953

Heft 11: Die Oststeiermark. Das Raab-, Feistritz-, und Lafnitztal. 1953

Heft 12: Die Weststeiermark. Das Kainach-, Sulm-, und Laßnitztal. 1953

„MEIN STEIRERLAND, MEIN HEIMATLAND!“

1. Auflage: 1941, Approbation am 18. August 1941, Erlaß Ila 553L 10/119 – 41
2. Auflage: 1942

Methodisch-didaktische Anleitungen

„LEHRPLAN UND ARBEITSPLAN FÜR DIE ERSTE SCHULSTUFE. Zugleich eine kurze Methodik des Elementarunterrichts.“ Graz: Leykam, 1933.

„LEITFADEN FÜR DEN UNTERRICHT IN DER ERSTEN SCHULSTUFE.“¹⁹¹ Ein Lehrbuch der Methodik für Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten.“ Graz: Leykam, 1935, Approbation am 24. Mai 1935, Z. 13438 – II/9

„DIE ARBEIT IN DER ELEMENTARKLASSE.“¹⁹² Ein Lehrbuch der Methodik für Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten und für Elementarlehrer mit besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung und des gegenwärtigen Standes.“ Graz: Leykam

1. Auflage: 1949, k.A.a.
2. Auflage: 1950, Approbation am 8. Juli 1950, Zl. 5391 - IV/15/50

¹⁹¹ Gemeinsam mit Karl Wertek verfasst.

¹⁹² Gemeinsam mit Karl Wertek verfasst.

Heimatkundliche Literatur

„HEIMATKUNDE VON STEIERMARK“

1. Auflage: 1949
2. Auflage: 1951
3. Auflage: 1952 (umbenannt: „Heimatkunde Steiermark“)
4. Auflage: 1954
5. Auflage: 1957
6. Auflage: 1963

„DIE RAUBRITTER VON EHRENFELS UND ANDERE SAGEN AUS UNSEREN BERGEN“

1. Auflage: 1951
2. Auflage: 1951
3. Auflage: 1951

„STEIRISCHES BRAUCHTUM IM JAHRLAUF“

1. Auflage: 1955
2. Auflage: 1996

ARTIKEL

Brauner als Verfasser von Artikeln in Zeitschriften und Zeitungen

HEIMGARTEN: Monatszeitschrift, Graz: Leykam

1934, 58. Jg.

Heft 16, Frontbild von Brauner

Heft 17, Frontbild von Brauner, Artikel über die Burg Rabenstein an der Mur

ÖSTERREICHS ILLUSTRIERTE ZEITUNG, Wochenzeitschrift, Wien: Brück & Söhne

1904, Heft 43: Artikel über „Die Wasserburg Feistritz in Ost Steiermark“, S. 871.

PÄDAGOGISCHE ZEITSCHRIFT: Bundesblatt, erschien 2-3x/Monat, Hrsg. vom Grazer Lehrerverein

1923, 54. Jg.

Nr. 21: „Unser neues Lesebuch. Zur Aufklärung“, 10.11.1923, S. 170ff

1924, 55. Jg.

Nr. 3: „Beiträge für das neue Lesebuch“ und „Grundsätze für die Erteilung des Handfertigkeitsunterrichtes an Lehrerbildungsanstalten“, 10.2.1924, S. 24

Nr. 14: „Lesebuch 3“, 25.7.1924, S. 117f

1925, 56. Jg.

Nr. 9: „Das neue Lesebuch für das vierte Schuljahr“, 10.5.1925, S. 79

1930, 63. Jg:

Nr. 1/2: „Das Ziel ist erreicht – das Werk vollbracht“, 11.1.1930, S. 9f

Nr. 3: „Handarbeitsunterricht“, 25.1.1930, S. 19

Nr. 4/5: „Alt-Leoben“, „Wandplan von Graz“, 11.2.1930

Nr. 6/7: „Handarbeitsunterricht an den Knaben-Hauptschulen“, 11.3.1930, S. 53

„Handarbeitsunterricht in der Volks- und Hauptschule“, 11.3.1930, S. 57

1931, 64. Jg.

Nr. 5: „Handarbeitsunterricht in der Volks- und Hauptschule“, 10.3.1931, S. 52ff

Nr. 6: „Bericht über Tätigkeit des Unterrichtsausschußes“, 25.3.1931, S. 66

- Nr. 11: „10 Jahre Unterrichtstätigkeit“, 10.6.1931, S. 140
Nr. 12: „Der Schreibunterricht“, 25.6.1931, S. 176
Nr. 22: „Der neue Wandplan von Graz“, 25.11.1931, S. 266

1936, 69. Jg.

- Nr. 5: „Die steirische Schule im Dienste der Heimat“, 1.5.1936, S. 52

Berichte über Brauners Bücher

Berichte über die „Steirischen Heimathefte“:

- Kleine Zeitung (4.8.1950)
Neue Zeit (9.9.1951; 1.11.1953)
Blätter für Heimatkunde (1954, 45. Jg.; 1956, 47. Jg.)
Verordnungsblatt für das Schulwesen in Steiermark (20.4.1951; 3.8.1951; 20.3.1952)
Verordnungs- und Amtsblatt für das Land Steiermark (3.8.1951)
Unser Weg (März/April 1954)
Weststeirische Volkszeitung (31.10.1953)
Sonntagspost (22.11.1953)
Österreichische Zeitschrift für Volkskunde (1952; 1954)
Sonntagsbeilage der Kleinen Zeitung (1954)
Steirischer Bauernbündler (7.3.1954)

Die Raubritter von Ehrenfels:

- Steyrer Zeitung (1951)
Neue Zeit (9.9.1951)
Zeitschrift für Erziehung und Unterricht (Heft 7, 1951, S. 445)
Sonderabdruck aus „Carinthia I“, Mitteilungen des Geschichtsvereines für Kärnten (1951, 141. Jg.)
Murtaler Zeitung (31.5.1951)
Der Mostviertler (Mai 1951)
Das kleine Volksblatt (16.5.1951)
Freiheit (19.5.1951)
Oberland (26.5.1951)
Amstettner Anzeigen (3.4.1952)
Spiel- und Korbwaren (1952)
Österreichische Pädagogische Warte (1.12.1951)

Das Steirerblatt (12.7.1951)
Weststeirische Volkszeitung (14.7.1951)
Die österreichische Furche (1.9.1951)
Vorarlberger Volksblatt: Bregenz (10.7.1951)
Tiroler Heimatblätter (1951)
Steirischer Bauernbündler (27.5.1951)
Neue Illustrierte Wochenschau (3.6.1951)
Der Volksbote (24.4.1951)
Mitteilungsblatt des Katholischen Landes-Lehrer-Vereines Salzburg (Mai/Juni 1951)
Klagenfurter Zeitung (30.6.1951)
Der Anblick (Juli 1951)
Blätter für Heimatkunde (1951)
Oberösterreichische Schulblätter (1951/ 52)
Heimat und Mission, Luxemburg (Februar, 1952)
Amtlicher Schulanzeiger der Region von Niederbayern und der Oberpfalz, Regensburg
(15.3.1952)
Berichte und Information (14.12.1951)
Schulgemeinde (12.1951)
Furche (1951, 36. Jg.)
Volkszeitung, Klagenfurt (19.6.1951)
Tiroler Nachrichten (18.5.1951)
Stadt Gottes (Juli 1951)
Österreichische Zeitschrift für Volkskunde (1952)
Salzburger Nachrichten (18.5.1951)
Volks-Presse (31.5.1951)
Wiener Neustädter Zeitung (26.5.1951)
Neunkirchner Zeitung (26.5.1951)
Christlich-pädagogische Blätter (1951)
Zeitschrift für Erziehung und Unterricht (1951)
Burgenländische Heimatblätter (1951)
Essener Tagblatt (3.1.1953)
Das gute Jugendbuch, Aachen (1952)
Murtaler Zeitung (19.12.1953)
Ruhrnachrichten, Dortmund (30.12.1953)

Rechenbücher für österreichische Volksschulen:

Erziehung und Unterricht (1952)

Steirisches Brauchtum im Jahrlauf:

Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark (1955)

Der Obersteirer (30.4.1955)

Bezirksschulrat Leoben (19.4.1955)

Weststeirische Rundschau (21.5.1955)

Der Ennstaler (1.4.1955; 25.3.1955)

Brauchtum im Jahrlauf (8.4.1955)

Sonntagspost (24.4.1955)

Anblick (Juni 1955)

Der Grenzlandbote (Mai 1955)

Weststeirische Volkszeitung (5.11.1955)

Unser Weg (10. Jg., Juni/Juli 1955, H. 6/7, S. 322)

Die Arbeit in der Elementarklasse

Wiener Lehrerzeitung (November 1950)

Unser Weg (4. Jg., Oktober 1949, H. 8, S. 55)

Auszüge aus Brauners Büchern

Tagespost (25.5.1952): „Der Burgherr von Mureck“

Sonntagsbeilage der Kleinen Zeitung (27.5.1951): „Die Drachenhöhle bei Mixnitz“

Steirischer Bauernkalender: 1955: „Der Amtmann und der Teufel“

1956: „Drei kecke Wanderburschen“

1957: „Der Pfleger von Stein“

Berichte über Brauners Vorträge

Neue Zeit (7.6.1951)

Tagespost (5.2.1952)

Nachrichtenblatt des Österreichischen Alpenvereins, Sektion Graz (1955)

Weststeirische Rundschau (1952)

Obersteirische Volkszeitung (1952)

Alpenländischer Heimatruf (31.1.1948)

Ausstellungen mit seinen Fotografien

November 1947: Salzburger Künstlerhaus: Klub der Amateurphotographen

18.10.1985 - 24.11.1985: Fern- und Nahziele. Reisebilder steirischer Amateurfotographen

1835 – 1935: Ecksaal des Joanneums Graz

23.1.1986 – 9.2.1986: Fern- und Nahziele. Reisebilder steirischer Amateurfotographen

1835 – 1935: Neues Rathaus, Leoben

Historische Quellen über Franz Brauner

Privatsammlung Pfnieß

APPROBATION des Steirischen Heimatlesebuches „Mein Steirerland, mein Heimatland!“ als Ergänzungsband zum Reichslesebuch für das Schuljahr 1941/42 von RSK Josef Papesch, 18.8.1941.

BRIEF von Franz Brauner an die RSK, am 9.1.1942.

BRIEF von Alois Heinzl an Franz Brauner, am 29.7.1953 und vom 5.8.1955.

ENTSTEHUNGSBERICHT des „Lesebuch für deutsche Alpenländer“, undatiert.

GUTACHTEN des der Approbation vorgelegten „Rechenbuch für Volksschulen. Alpen- und Donau-Reichsgaue. 5. – 8. Schuljahr“, 1941.

GUTACHTEN des der Approbation vorgelegten „Heimatkunde von Steiermark“, 8.7.1950.

LEHRBEFÄHIGUNGSZEUGNIS FÜR VOLKSSCHULEN von Franz Brauner, ausgestellt am 11.11.1908, Zeugniszahl 117/1908.

LEHRBEFÄHIGUNGSZEUGNIS FÜR BÜRGERSCHULEN von Franz Brauner, ausgestellt am 15.11.1919, Zeugniszahl 42/1919.

REIFEZEUGNIS von Franz Brauner, ausgestellt am 1.7.1905, Zeugniszahl 4/1905.

STELLUNGNAHME ZU EINEM GUTACHTEN des der Approbation vorgelegten „Lesebuch für österreichische Alpenländer. Mittelstufe“, Februar 1938.

SCHREIBEN mit der Bitte um Versetzung in den Ruhestand von Franz Brauner an den Reichsstatthalter in der Steiermark, am 22. 6.1942.

VORDER- UND RÜCKSEITIG BESCHRIEBENES BLATT von Franz Brauner über seinen Militär- und Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg, undatiert.

Steiermärkisches Landesarchiv

AKTENVERMERK des k.k. steiermärkischen Landesschulrates, 13.12.1911, StLA, LSCHRalt, C41a - 7419/1911.

AKTENVERMERK des k.k. steiermärkischen Landesschulrates, 28.8.1914, StLA, LSCHRalt, C41a - 7419/1911.

AMTSÄRZTLICHE BESCHEINIGUNG, 17.2.1948, Personalakt Franz Brauner, StLA, LSCHRneu, I Ba 3/47 – 51.

BERICHT von Direktor Zafila, 1922, StLA, LSCHRalt, C41d – 409/1922.

BEWERBERLISTE um eine wirkliche Lehrstelle für Schulpraxis an der Bundes-Lehrerbildungsanstalt von Franz Brauner, StLA, LSCHRalt, 2 Le – 14/1927.

BRIEF DER DIREKTION der Lehrerbildungsanstalt in Graz an den steiermärkischen Landesschulrat, 8.1.1919, StLA, LSCHRalt, C41a – 619/1919.

BRIEF DER K.K LEHRERBILDUNGSANSTALT in Graz an den k.k. steiermärkischen Landesschulrat, 2.10.1911, StLA, LSCHRalt, C41a - 7419/1911.

BRIEF DER LANDESHAUPTMANNSCHAFT an den Landesschulrat, 19.12.1945, Personalakt Franz Brauner, StLA, LSCHRneu, I Ba 3/47 – 51.

BRIEF DER MITTELSCHULLEHRERSEKTION an den Landesschulrat, 22.7.1947, Personalakt Franz Brauner, StLA, LSCHRneu, I Ba 3/47 – 51.

BRIEF DER STAATSPOLIZEI an die Landeshauptmannschaft für Steiermark, 8.10.1945, Personalakt Franz Brauner, StLA, LSCHNRneu I Ba 3/47 - 51.

BRIEF DES BEZIRKSSCHULRATES Umgebung Graz an den k.k. steiermärkischen Landesschulrat, 27.9.1905, StLA, LSCHRa, 3 - 4711/ 1871 GZ 11193/1905.

BRIEF DES BEZIRKSSCHULRATES Umgebung Graz an den k.k. steiermärkischen Landesschulrat, 10.9.1907, StLA, LSCHRalt, C 44 – 6134/1907.

BRIEF DES BEZIRKSSCHULRATES Umgebung Graz an den k.k. steiermärkischen Landesschulrat, 26.9.1908, StLA, LSCHRalt, C44 - 6622/1908.

BRIEF DES BEZIRKSSCHULRATES Umgebung Graz an den k.k. steiermärkischen Landesschulrat, 6.12.1910, StLA, LSCHRalt, C44 - 8807/1910.

BRIEF DES LANDESHAUPTMANNES an Brauner, am 16.11.1945, Personalakt Franz Brauner, StLA, LSCHRneu I Ba 3/47 - 51.

BRIEF DES LANDESSCHULRATES an Brauner, 6.8.1945, Personalakt Franz Brauner, StLA, LSCHRneu, I Ba 3/47 - 51.

BRIEF DES LANDESSCHULRATES an den Landeshauptmann, 9.8.1945, Personalakt Franz Brauner, StLA, LSCHRneu, I Ba 3/47 - 51.

BRIEF DES LANDESSCHULRATES an Franz Brauner, 3.9.1945, Personalakt Franz Brauner, StLA, LSCHRneu I Ba 3/47 - 51.

BRIEF DES SÄUBERUNGS-AUSSCHUSSES an den Landesschulrat, 14.10.1945, Personalakt Franz Brauner, StLA, LSCHRneu I Ba 3/47 - 51.

BRIEF von Franz Brauner an den Landesschulrat, 31.5.1948, Personalakt Franz Brauner, StLA, LSCHRneu, I Ba 3/47 – 51.

BRIEF von Franz Brauner an den Reichsstatthalter in der Steiermark, am 22.6.1942, Ansuchen um Versetzung in den Ruhestand, StLA, Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr – 2840/1946.

BRIEFWECHSEL zwischen Brauner und dem steiermärkischen Landesschulrat, 27.6.1919, 10.2.1920 sowie 6.5.1920, StLA, LSCHRalt, C41a – 6418/1919 sowie C41a – 11592/1919.

EINHELLIGER FREISPRUCH Franz Brauner, 21.3.1947, StLA, Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr – 2840/ 1946.

EINSPRUCH Franz Brauners gegen seine Enthebung vom Dienst, November 1945, Personalakt Franz Brauner, StLA, LSCHRneu I Ba 3/47 - 51.

EINSPRUCH von Franz Brauner gegen seine Registrierung, StLA, Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr - 2840/1946.

EINSTIMMIGER SITZUNGSBESCHLUSS des steiermärkischen Landesschulrates, StLA, LSCHRalt, 2 Le – 14/1927.

ERKLÄRUNG von Dr. Gebhard Gorbach, 15.10.1945, StLA, Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr - 2840/1946.

FRAGEBOGEN FÜR DAS NATIONALSOZIALISTENGESETZ, 8.12.1946, Personalakt Franz Brauner, StLA, LSCHRneu, I Ba 3/47 - 51.

GUTACHTEN über das Buch „Mein Steirerland, mein Heimatland“ von Philipp Bouhler, 17.4.1942, StLA, Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr – 2840/1946.

HINWEIS im Personalakt Franz Brauner, 1. Juni 1945, StLA, LSCHRneu, I Ba 3/47 – 51.

LEBENS LAUF über Franz Brauner, undatiert, aufgrund des Kontextes nach 1945 verfasst, StLA, Personalakt Franz Brauner, LSCHRneu, I Ba 3/47 - 51.

LEHRPLANENTWURF von Franz Brauner zur Gestaltung des Handarbeitsunterrichts, 1922, StLA, LSCHRalt, C41d – 409/1922.

NIEDERSCHRIFT DER BEZIRKSBERATUNGSKOMMISSION GRAZ-STADT zur Säuberung von Nationalsozialisten, 12.3.1946, StLA, Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr – 2840/1946.

NSKK-BEFÖRDERUNGSVORSCHLAG von Franz Brauner, 17.3.1942, StLA, Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr – 2840/1946.

PROTOKOLL DER STAATSPOLIZEI GRAZ, 18.7.1945, StLA, Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr – 2840/1946.

SCHREIBEN des Bundesministeriums an den steiermärkischen Landesschulrat, 5.2.1922, StLA, LSCHRalt, C 41d – 409/1922.

TREUEGELÖBNIS für die Regierung Dr. Schuschniggs und für den pflichtgetreuen Neuaufbau unseres Vaterlandes, 31.5.1935, StLA, LSCHRalt, 1 Vn – 20 – 1935.

VERNEHMUNGSPROTOKOLL von Franz Brauner, 12.6.1946, StLA, Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr – 2840/1946.

Sonstige Archive

AUFNAHMEANTRAG FÜR DIE REICHSSCHRIFTTUMSKAMMER, 23.7.1940, Kopie des BDC-Aktes, Forschungsstelle „Österreichische Literatur im Nationalsozialismus“, Karl-Franzens-Universität, Graz.

MITGLIEDERKARTEI von Franz Brauner, Fachbibliothek Zeitgeschichte, Mikrofilm A 3340 – MFOK – CO20//1394.

Schulbuch- und Schulschriftensammlung des BMUKK

STANDESAUSWEIS der Steiermärkischen Volks- und Hauptschulen. Steiermärkischer Landesschulrat (Hrsg.). Graz: Steiermärkische Landesdruckerei, 1913/14, S. 4 und S. 71.

STANDESAUSWEIS der Steiermärkischen Volks- und Hauptschulen. Steiermärkischer Landesschulrat (Hrsg.). Graz: Steiermärkische Landesdruckerei, 1925, S. 14.

STANDESAUSWEIS der Steiermärkischen Volks- und Hauptschulen. Steiermärkischer Landesschulrat (Hrsg.). Graz: Steiermärkische Landesdruckerei, 1929, S. 4 und S. 6.

STANDESAUSWEIS der Steiermärkischen Volks- und Hauptschulen. Steiermärkischer Landesschulrat (Hrsg.). Graz: Steiermärkische Landesdruckerei, 1933, S. 1, S. 5, S. 6 und S. 76.

STANDESAUSWEIS der Steiermärkischen Volks- und Hauptschulen. Steiermärkischer Landesschulrat (Hrsg.). Graz: Steiermärkische Landesdruckerei, 1956, S. 2 und S.10.

VERORDNUNGSBLATT des Bundesministeriums für Unterricht, 1. März 1966, Stück 3, S. 70.

VERORDNUNGSBLATT für den Dienstbereich des Bundesministeriums für Unterricht, Personalnachrichten, 1. März 1936, Stück V, S. 35.

VERORDNUNGSBLATT für das Schulwesen in Steiermark, Jg. 1947, Stück 9-10, 1. November 1947, S. 75.

VERORDNUNGSBLATT für das Schulwesen in Steiermark, Jg. 1950, Stück 2, 15. Februar 1950, S. 28.

VERORDNUNGSBLATT für das Schulwesen in Steiermark, Jg. 1951, Stück 4, 20. April 1951, S. 51

VERORDNUNGSBLATT für das Schulwesen in Steiermark, Jg. 1952, Stück 3, 20. März 1952 und Stück 4, 20. April 1952.

VERORDNUNGSBLATT für das Schulwesen in Steiermark, Jg. 1953, Stück 7, 20. Juli 1953, S. 85

VERORDNUNGSBLATT für das Schulwesen in Steiermark, Jg. 1961, Stück 6, 20. Juni 1961, S. 52

Abbildungsverzeichnis

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bilderrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

Abbildung 1: Franz Brauner gemeinsam mit seiner Schulklasse	32
Abbildung 2: Lehrerkollegium der LBA Graz	48
Abbildung 3: Franz Brauner um 1930.....	56
Abbildung 4: Franz Brauner um 1950.....	88
Abbildung 5: Kopie des „Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer“ von Franz Brauner.	XXI
Abbildung 6: Kopie des „Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer“ von Franz Brauner	XXII
Abbildung 7: Kopie des „Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer“ von Franz Brauner	XXIII
Abbildung 8: Kopie des „Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer“ von Franz Brauner	XXIV
Abbildung 9: Kopie des Lebenslaufs von Franz Brauner, Beilage zum „Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer“.	XXV
Abbildung 10: Brief von Franz Brauner an die RSK	XXVI
Abbildung 11: Bericht über die Entstehung des "Lesebuch für deutsche Alpenländer" und Plan für die Umgestaltung, Vorderseite.....	XXVII
Abbildung 12: Bericht über die Entstehung des "Lesebuch für deutsche Alpenländer" und Plan für die Umgestaltung, Rückseite	XXVIII
Abbildung 13: Notizen von Franz Brauner über seinen Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg, Vorderseite	XXIX
Abbildung 14: Notizen von Franz Brauner über seinen Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg, Rückseite.....	XXX
Abbildung 15: Lebenslauf über Franz Brauner, undatiert, Vorderseite	XXXI
Abbildung 16: Lebenslauf über Franz Brauner, undatiert, Rückseite	XXXII
Abbildung 17: Ruhestandsgesuch von Franz Brauner, 1942, Vorderseite.....	XXXIII
Abbildung 18: Ruhestandsgesuch von Franz Brauner, 1942, Rückseite	XXXIV

Anhang

Interview mit der Tochter Ingrid Pfniß	I
Kopie des BDC-Aktes.....	XXI
Dokumente aus dem StLA und der Privatsammlung Pfniß	XXVII

Interview mit der Tochter Ingrid Pfniß

Die Transkription folgte dem Vorschlag von Heinze/ Klusemann 1980, S. 125.

Ingrid Pfniß: A

Maria Demblin: B

Noch bevor die Einstiegsfrage gestellt und um die Erlaubnis einer Tonbandaufzeichnung gebeten werden konnte, erzählte Ingrid Pfniß bereits von ihrem Vater, daher beginnt das Interview nach der geäußerten Hoffnung der Interviewerin, dass das Tonbandgerät, das etwas rauschte, die Interviewte nicht störe.

B: (...) stört Sie hoffentlich nicht. (räuspern)

A: Ja.. und also jedenfalls drei Brüder

B: Mhm

A: Und eine Schwester und der eine Bruder war auch in Graz eben, der Arzt und der andere, der Älteste der war in Berlin, das weiß ich aber gar nicht was er, er hat irgendwas ... er war so ein Sir, er war irgendwas mit Schreibmaschinen hat er zu tun gehabt. Und der dritte der war .. äh .. in Prag und ist äh .. also nicht Reserveoffizier, sondern war richtiger Offizier, was er in Prag dann gemacht hat weiß ich nicht, ich hab ihn zwar mal besucht in meiner ersten Hochzeitsreise, darf ich Ihnen was bringen, ein Wasser oder so? Oder einen Apfelsaft?

B: Danke vielmals, also ich hab alles da, ich hab auch ein Wasser da

A: Nein, Sie brauchen nix, ich hab einen Apfelsaft da und ein Mineralwasser ohne Soda

B: Na vielleicht später gerne, danke

A: In welchem Monat sinds denn?

B: Im Siebten.

A: Jössas, da ist ja schon bald

B: Ja

A: .. ist ja scho bald. Jetzt .. das ist wahrscheinlich – interessiert Sie das wegen dem Karl wegen dem Bruder?

B: Prinzipiell interessiert mich ... Karl hieß der eine Bruder? Der Volksschullehrer?

A: Karl, der war zuerst Volksschullehrer, dann hat er die .. die .. äh studiert, ist Doktor der Philosophie geworden, ist aber Direktor an der Volksschule geblieben

B: Mhm

- A: Und zwar in Graz, in Beierdorf und hat dann nebenbei als Direktor nebenbei Medizin studiert
- B: Mhm
- A: Und hat dann neben seiner Direktor .. die warn alle sehr fleißig diese die Brauner muss ich sagen
- B: Es wirkt so, auch die Kinder (lachen)
- A: Ja, das war wirklich .. und seine Frau war war auch Lehrerin einmal und meine Mutter - da kann ich Ihnen ein Bild zeigen vielleicht, ich hab da ein paar Bilder rausgesucht ... das wollte ich Ihnen mitgeben, das haben Sie wahrscheinlich nicht
- B: Nein
- A: Wissen Sie, dass wir fast gar keine Bilder haben
- B: Das ist unglaublich. Ich schick sie Ihnen natürlich zurück.
- A: Nein, ich hab da mehrere Abzüge
- B: Ach so
- A: Das können Sie behalten, da sind die Brüder, also er ist der Jüngste, das ist der .. der ist zwei Jahre jünger wie er, das ist der Arzt
- B: Der Karl?
- A: Der Karl, das ist der Fritz gewesen, der in Prag ist und das ist der Ludwig, der in Berlin war ... Das ist also ein Hochzeitsbild, aber mitgeben, das kann ich Ihnen nicht mitgeben .. ich kanns Ihnen mitgeben, aber Sie müssen es mir wieder geben.
- B: Ich hab meinen Fotoapparat da, ich kann es auch einfach abfotografieren.
- A: Ja und
- B: Das ist von Ihrem Vater ..
- A: Das ist mein Vater und meine Mutter
- B: Wirklich, das ist schön

[längere Pause]

- A: Das ist er dann in jüngeren Jahren .. da ist er mit Schulkindern ...
- B: Wissen Sie wo? Nein? Ob das in Eggenburg ist?
- A: Nein, das ist – er war zuerst in Eggenberg in der Schule und von dort da hat er dann einen Lehrauftrag gehabt und der war dann dieser.. dieser Schul .. Schul ... wie heißt das .. Landesschulinspektor Riegler, der war dann ziemlich begeistert von seinem Vortrag und hat ihn dann an die Übungsschule an die Landes ähm .. Lehrerbildungsanstalt versetzt, an die Übungsschule und dort ist er eigentlich dann geblieben die ganzen Jahre, nur während des Krieges ist er dann – das weiß ich

nicht genau wann, ist er dann Landesschulinspektor geworden, ich glaub zwei, drei Jahr. Da war er nicht mehr dann in der .. in der Schule und war dann Landesschulinspektor. Das weiß ich nicht genau, ich hab eine Freundin, deren Mutter, deren Eltern in ... ist jetzt dann Direktor geworden und der hat gesagt er war mal dort als Landesschulinspektor. Also jedenfalls ich weiß auch, dass er das Büro woanders gehabt hat. Also diese letzten ..das dürfte gewesen 45, 43, so was, 43, 44.

B: Mhm, also das [Anm. Bild] war wahrscheinlich in der Übungsschule.

A: Das ist in der Übungsschule.

B: Er war nur Volksschullehrer oder?

A: Er war Hauptschullehrer, er hat die Hauptschulprüfung gemacht. Das [Anm. Bild] dürfte noch als Volksschullehrer, die Buben die schauen mir mir aus als...

B: Es könnten auch Hauptschüler sein, so mit 11 Jahren ..

A: Er hat die Hauptschulprüfung mit Auszeichnung gemacht und hat dann in der Lehrerbildungsanstalt Methodik vorgetragen und auch ... das hat er da geschrieben .. im Ursulinenkloster

B. Mhm.

A: Ich kann mich da gut erinnern, ich bin damals in die erste Klasse gegangen und da hat er also nur Methodik hat er dort vorgetragen, da hat er immer so Übungen .. da sind hinten die Lehrerinnen gesessen und da hat er eine Übung gezeigt, wie man die Schüler behandelt und vorträgt und so weiter und da hat er sich sehr bemüht, ich muss sagen vom Ursulinenkloster sinds oft zu uns kommen am Nachmittag und da hat er mit ihnen noch privat .. also privat ist er das durchgegangen. Die, die halt dann einen Vortrag halten haben müssen .. eine Schulstunde machen mussten und das war Ursulinenkloster. Ich bin auch dort in die Schule gegangen, hab dort auch maturiert und hab dann studiert, also Pharmazie. Und meine Mutter war nicht berufstätig, die war Hausfrau und meine Schwester, die ist in die Lehrerbildungsanstalt auf dem Ursulinenkloster, die haben dort auch eine Lehrerbildungsanstalt gehabt .. ist dort in die Lehrerbildungsanstalt gegangen, hat aber nebenbei Matura gemacht in Französisch und Latein.

B: Mhm

A: Das hat sie zugleich gemacht mit der Matura von der Lehrerbildungsanstalt, hat sie gleichzeitig die Matura der Mittelschule gemacht. Also meine Schwester war bis zum 60. Lebensjahr in Wien Hauptschullehrerin. Meine Schwester lebt nimmer, die war 6 Jahre älter wie ich, ich bin eh schon 89.

B: Unglaublich.

- A: Und sie ist mit 94 gestorben vor 2 Jahren, nicht, und da sind natürlich auch einige .. meine Nichte hat eine Schachtel gehabt, die hat sie genommen, aber das meiste ist halt verloren gegangen. Und die Bücher haben Sie wahrscheinlich alle, nicht?
- B: Die meisten hab ich glaube ich gefunden.
- A: Das sind 12 Heimatkundebücher. Die sind immer noch, die werden immer noch gedruckt.
- B: Ja, sind die immer noch im Unterricht?
- A: Ja, ja .. besonders das Buch der ersten Klasse, das haben meine Enkelkinder alle gehabt.
- B: Das „Graz und Umgebung“..
- A: Ja, und dann hat er noch die Lesebücher geschrieben, das war Kinderwelt und da hat er den Landes .. was war der, der Köchl, der Landesschulinspektor, der war auf der Universität und [unverständliche Passage] und der Professor Wertek mit den Rechenbüchern, da haben sie zusammengearbeitet.
- B: Mhm, die waren ja auch gemeinsam Lehrer.
- A: Ja, der Köchlnicht, der Köchl, ich weiß gar nicht was der war, Landesschulinspektor, aber ob der überhaupt oder an der Universität war der glaub ich, ich glaub auf der Universität, aber ich weiß das leider auch nicht genau. Muss ich schauen, was ich geschrieben hab da ... Dann hat er den Einjährig-Freiwilligen Militärdienst nach der Matura gemacht und dann hat er die Befähigungsprüfung gemacht, da steht Fachgruppe mit Auszeichnung und zwar in .. ja Hauptschul .. und zwar in Deutsch, Geographie und Geschichte.
- B: Mhm

[längere Pause]

- A: Und von 1905 bis 1911 war er Lehrer in der Volksschule in Eggenberg und da .. ich hab geschrieben .. dieser Schulinspektor Riegler, der hat ihn dann .. das hat er sogar geschrieben .. der hat ihn dann als Übungsschullehrer in die Lehrerbildungsanstalt in Graz versetzt. Und dort war er dann Hauptlehrer mit der Bestimmung für Übungsschulklassen.
- B: Mhm
- A: Dann nebenbei, des hab ich Ihnen gesagt, im Ursulinenkloster, na, da hat er speziell nur Methodik vorgetragen, da ist er ein, zwei Stunden in der Woche ist er dann in das Ursulinenkloster in die Lehrerbildungsanstalt gegangen, das war privat eigentlich, nicht.

- B: In der Übungsschulklasse, haben da auch werdende Lehrer zugeschaut, oder ..
- A: Ja, die haben zugeschaut, zuerst hat er vorgetragen, dann hat er zwischendurch immer .. die sind hinten gesessen, die Lehrer .. und dann hat er eine Stunde .. ich war selber damals in der Volksschule, hat er eine Stunde also vorgetragen und hat gezeigt .. oder länger sogar, das weiß ich gar nicht, ganzen Vormittag glaub ich und weiß gar nicht, ich glaub es war noch in der Schul und hat halt gezeigt, also wie man .. wie man sich als Lehrer den Schülern gegenüber benimmt und vorträgt vor allem, nicht. Und die haben dann – und einige davon haben dann selbst müssen eine Stunde vortragen, im Ursulinenkloster. Wie es in der Lehrerbildungsanstalt war, das kann ich Ihnen nicht genau sagen. Ob er da auch Methodik oder Methodik und Pädagogik vorgetragen – das weiß ich nicht, wie er das gemacht hat ... Ja und im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht hat er dann die Fibeln herausgebracht, das war also ein Auftrag eigentlich und das war das erste Buch und das ist .. die letzte Ausgabe war 1941.
- B: Mhm.
- A: Ich weiß nicht, ob Sie das wissen.
- B: Nein, das wusste ich nicht.
- A: Und die Lesebücher für deutsche Alpenländer von der 2. bis 8. Stufe der Volksschulen, das war am Land war oft so ein-, zwei-, dreiklassige Volksschulen und da sind dann die diversen 2 bis 8 Lesebücher herauskommen. Von den Lesebüchern hab ich gar nix.
- B: Mhm.
- A: Ich weiß nicht wo die hingekommen .. ich hab keine Ahnung ... dass er in Pettau geboren ist, wissen Sie. Wissen Sie, die Kinder, nachdem sein Vater Finanzbeamter war, sind die Kinder überall woanders geboren, er ist immer wieder versetzt, also nicht versetzt, sondern halt .. ähm .. musste halt auch irgendwo anders einmal Zeit verbringen. Bis er dann endgültig nach Graz kommen ist, er war dann zum Schluss in Graz, aber zuerst in der Monarchie musste er also immer herumfahren nicht. Das war der Vater ... Nach der Reifeprüfung hat er ein Jahr eben freiwillig gemacht, das haben Sie glaub ich eh da stehen.
- B: Mhm.
- A: Die Lehrbefähigungsprüfung hat er mit Auszeichnung gemacht, das steht .. das steht in seinem Lebenslauf, da hier sind nur, das ist für Sie weniger interessant, das hat er aufgehoben, alles Berichte über Zeitschriften, das hat er sich alles aufgehoben, also die diversen Zeitschriften, die über seine Bücher geschrieben haben.

- B: Toll, das ist unglaublich
- A: Ja, über seine Sagen haben sie geschrieben, das ist zum Beispiel wie der Bezirksinformation .. Also es sind überall Berichte, die hat er aufgehoben, über seine Bücher, nicht, und das hat er da alles schön aufgehoben, auch über das, was da nach dem Krieg rausgekommen ist, die Raubritter von Ehrenfels
- B: Mhm.
- A: Ich weiß nicht, ob Sie das gekriegt haben.
- B: Das hab ich schon bekommen und daraus hab ich auch die meiste Information, weil auf dem Klappentext steht ein bisschen etwas über sein Leben.
- A: Ja das wundert mich, dass Sie das noch gekriegt haben, weil das ist schon lang, das ist eigentlich nicht sehr lang gelaufen, das ist in einem anderen Verlag im Styria Verlag in Graz erschienen und das ist relativ ein paar Jahre .. und dann war es aus und da kann ich mich noch erinnern, das einmal im Fernsehen, nicht im Fernsehen, im Radio zu Weihnachten, sind für Kinder Bücher angesagt worden, was halt die Eltern kaufen sollen und da war darunter das Buch .. hat der Reporter das Buch auch angesagt, nicht.
- B: Mhm.
- A: Also das ist für Sie wahrscheinlich weniger interessant, ich hab es nur aufgehoben
- B: Das ist sehr interessant glaub ich, weil
- A: Ach so?
- B: Weil es natürlich eine Vernetzung ist,
- A: Ja
- B: Wo er überall Einfluss hatte, da sieht man
- A: Sie können es durchlesen oder mitnehmen und mir wieder zurückbringen
- B: Ich komm sowieso wieder, ja
- A: Ja, das ist halt das Leben, das ist das letzte Bild, nach dem Krieg hat er einen Bart dann gehabt, so wie seine Brüder.
- B: Das ist das Bild, das man hat von „Die Raubritter von Ehrenfels“, das ist genau dieses Bild.
- A: Ja, das da drinnen ist, ja, aber eigentlich das Bild ist das eine wo er ... das ist sein .. so hat er bis zum Krieg ausgeschaut. Im Krieg hat er sich dann den Bart wachsen lassen, warum weiß ich nicht. Das ist meine .. meine Mutter, die ist von Baldau, ja, hab das irgendwo stehen .. und das sind ihre Brüder und ihr Vater war auch Schuldirektor in Baldau und die Mutter war sehr begütert, die hat gehabt ein Land .. ähm ein Landkaufhaus, wo man alles kriegt und dazu noch eine Wirtschaft, eine große Wirtschaft. Und die hat so eigentlich alles bewältigt und da waren zwei

Brüder, und der eine ist Diplomingenieur gewesen und der andere, der hätte sollen das ganze übernehmen und der ist dann gestorben vorher und darum haben sie verkauft in Baldau und sind dann nach ... und haben das Haus hier gekauft und sind dann nach Graz gezogen. Er hat dann ... der Vater von meiner Mutter hat dann in Beierdorf, war er Schuldirektor dann noch, er war in Baldau auch Direktor.

B: Mhm, dann in Beierdorf.

A: Und was war dann sonst noch ...

B: Wissen Sie noch wie die Eltern von Ihrer Mutter hießen?

A: Das sind die Eltern von meiner Mutter.

B: Wie hießen die, die Vornamen?

A: Ähh .. mei, wie hat denn meine Großmutter geheißten?

B: Aber der Großvater hieß anscheinend Ludwig.

A: Ludwig, ja das weiß ich, Ludwig und die Cecilia. Ja, Cecilia Oberle, das war die Mutter und wann sie gestorben ist und Geburtsdatum weiß ich nicht, ob ich hab .. vielleicht steht das da oben ... Na, das hat man damals nicht geschrieben, aber das weiß ich, 1938 ist die Großmutter gestorben und 1939 der Großvater

B: Das war hart für Ihre Mutter. Aber Ihre Mutter ist ja dann auch ... wann ist Ihre Mutter gestorben?

A: Meine Mutter ist 1955 gestorben

B: Ah so

A: Die ist mit 64 Jahren gestorben, die ist sehr früh gestorben und mein Vater, das steht eh da glaub ich

B: 61

[kurze Pause]

A: Und das ist Einjährig-Freiwillig, ich weiß nicht ob das interessant ist, er ist dann noch Oberleutnant in der Reserve gewesen .. Oberleutnant der Reserve, und ist zweimal verwundet worden.

B: Beim Einjährig-Freiwilligen Jahr?

A: Nein, als Einjährig-Freiwilliger nicht, und dann ist er eingerückt, das muss da stehen irgendwo mit der Militärszeit ...

B: Warten Sie mal, ja, eingerückt 1914 als Leutnant der Reserve

A: Und da ist er in Galizien ist er zuerst einmal wie der Krieg ausgebrochen ist gleich eingerückt und ist in Galizien .. hat er zuerst einmal einen Brustschuss gehabt und

nach der Ausheilung des .. ist er wieder eingerückt, wieder nach Galizien und ist er verschüttet worden und ist als einzig Lebender herausgekommen.

B: Furchtbar!

A: Wie viele da verschüttet worden sind, weiß ich nicht, aber da sind wir sogar mit dem Auto kann ich mich erinnern diese Gegend rumgefahren, das hat ihn interessiert, da hat man damals noch gesehen überall diesen Stock.. [unverständlich] hat man liegen gesehen und Unterstände hat man gesehen, das war .. ich war ja damals ... wie alt war ich da? 14 Jahre sowas, na, 13, 14 Jahr und das ist mal die Militärdienstzeit und dann ist er nach dem Kriegsende ist er dann wieder an die Lehrbefähigungsanstalt zurückgekommen in Graz.

B: Im Zweiten Weltkrieg war er gar nicht eingerückt?

A: Ja, im Zweiten Weltkrieg war er nicht, nein, aber er ist zum Kriegsende .. ich weiß nicht ob das für Sie interessant ist .. ist er wie hat das geheißen .. Sturm, das sind die alten Leute eingezogen worden, Sturm .. Sturm, das weiß ich jetzt ehrlich gesagt nicht, wie das geheißen hat, und da ist er eingezogen worden und ist dann in Jugoslawien in Rann hat er dann so eine große Furunkel oder .. oder was ganz was Schweres kriegt, und da ist er im Spital gelegen und ich war da mit meinem Sohn, dem Kleinen in Judendorfstraße [unverständlich] umquartiert und da hat jemand Bekannter gesagt, es geht ihm sehr schlecht, na und ich bin mit meiner Mutter dann mit dem Zug runtergefahren und bin in der Nacht, da haben wir müssen in so einem Lager übernachten, da war zum Glück einer von Rann dabei, der hat gesagt .. das sind Partisaner gewesen .. der hat gesagt, da dürfen wir nicht hingehen ins Spital gehen in der Nacht und dann haben wir uns am Boden hingesetzt zu diesen .. in dieses Lager also ein Holzbau, was das für Leute waren weiß ich nicht, ich glaub Arbeiter, die haben was gearbeitet na und in der Früh sind wir hingegangen, mein Vater hat die Hände zusammengeschlagen und gesagt: „Um Gottes Willen dreht sofort um und fahrt zurück“ und was hat er dann noch gesagt „ich bin nicht so schwer krank“ nicht, und er ist dort gelegen mit so einem eitrigen Dings da rückwärts im Genick .. na wir sind dann zurückgefahren und unterwegs in Villdon, am Villdonerberg ist der .. das ist nur privat .. ist der Zug stehen geblieben und na wir sind dorten gesessen, meine Mutter auf der anderen Seiten und da packt mich der eine Soldat und haut mich am Boden. Und da hab ich gesehen vom Fenster vorbeifliegen die Flieger, die feindlichen Flieger, die haben aber nicht geschossen, weil sie gesehen haben, dass es ein Privatzug war, dass keine Soldaten da waren, also schon Soldaten, aber ein so Zug mit nur Soldaten .. war und für mich riesig beeindruckend, wie ich da die beim Fenster so

rausgesehen, die Flieger vorbeifliegen hab gesehen. Naja wir sind jedenfalls dann nach Graz zurück da haben wir, da ist der Zug in Graz halt .. na in Graz wo war ich damals .. da bin ich umquartiert, wie der Bub .. ist am 5. Oktober auf die Welt gekommen, am zweiten Oktober ist, am siebten Oktober ist mein erster Mann gefallen in Russland, in Leningrad und zwei Tage nach der Geburt .. das war entsetzlich und der hat .. zwei, drei Stunden später ist das Telegramm von meiner Mutter gekommen, dass er einen Buben gekriegt hat .. Er ist so schwer verwundet gewesen und da war dann noch ein Drei .. mit einer Bein .. er hat jeden Tag geschrieben, bis zum Schluss und da hat er noch geschrieben .. 9 Uhr am Vormittag, an dem Tag an dem er gestorben ist, und da hat er geschrieben, ich fahr 80 km zurück heute über den Tag eben zu Besuch von einem Tierspital und ist er zu dritt .. ich glaub mit einer Beiwagenmaschine war das und den anderen zwei ist nix passiert und er ist tödlich verletzt worden. Da war einer noch bei mir dann, ich weiß aber nicht wie er geheißen hat, er hat mir dann alles erzählt, nicht, wieso es ihn tödlich verletzt, er hat nur circa eine halbe Stunde geredet, mehr nicht, er hat auch gewusst, dass er .. er war Arzt auch, und hat sichtlich gewusst, dass nix mehr zu machen ist mit ihm, das hat er sogar gesagt ... Es war witzig, in der Schule wo er maturiert hat, da waren einige, die Medizin studiert haben und die sind alle in demselben Bataillon gewesen, also nicht nur Ärzte, aber seine Schulfreunde sind in demselben Bataillon oder wie das geheißen hat gewesen, die waren alle dort. Und die haben sogar .. die waren, zwei waren zufällig in Graz, die haben schon gewusst, dass er gestorben ist, ich hab keine Ahnung davon gehabt, ich habs erst am 16. Oktober von meinem Vater erfahren und das war dann .. und er hat mich sogar dann besucht im Krankenhaus und ich sag noch zum Buben „Mach ein schönes Gesicht, damit er deinem Vater erzählen kann“ und der hat sich dann bald verabschiedet und ist dann gegangen und es hat auch meine Freundin gewusst durch ihren Freund, der auch Arzt war dort, der .. und komischerweise es sind sein bester Freund, der mir geschrieben hat, dann zum Schluss einen sehr netten Brief und wie alles geschehen ist, er ist dann auch begraben worden mit Musik und so weiter in einem kleinen Friedhof, nicht in den Divisionsfriedhof, sondern einen kleinen Friedhof bei Leningrad .. und mein älterer Sohn ist sogar mal hingefahren, ich war auch mal in Leningrad, aber ich hab keine Möglichkeit gehabt, also in Petersburg, aber ich hab keine Möglichkeit gehabt dort hinzukommen und mein Sohn hat .. der ist auch Arzt und der hat sehr .. ein .. na .. wie hat das ... ein Seminar .. jedenfalls ist er dort von einer Firma hingeschickt worden und da hat er sich ein Taxi genommen und ist nach Kikirino, das war 80 km entfernt und da hat er

eine alte Frau .. die eine Taxilenkerin hat Englisch können und da haben sie sich englisch unterhalten und da hat sie die alte Frau gefragt und sagt sie: „Das schaut dort genauso aus wie während des Krieges, die haben gar nix gemacht.“ ... Ich bin dann von Moskau mit dem Schiff nach Petersburg gefahren einmal und da hat man vor Petersburg die ganzen zerschossenen Fabriken rostig gesehen dort noch .. wann war das .. gar nicht so lange her, das dürfte gewesen sein, jetzt ist 2000, nach 2000 war das.

[Band zu Ende, hier fehlt ein Teil des Interviews, da Ingrid Pfniß weiter sprach]

Ja, dann hat er, er war sehr geschickt, er hat eine Bauernstube selbst gemacht, die haben wir hier zuerst in dem Zimmer gehabt und dann in meinem Schlafzimmer drüben und wir haben dann die Wohnung vergrößern können, zuerst haben wir nur 3 Zimmer gehabt und dann haben wir die zweite Wohnung dazu gekriegt. Und da hat er die Bauernstube mit hinüber genommen und das hat er alles, die Möbel zum Teil also selbst gemacht und alles selbst bemalt .. Ja, im Keller hab ich noch die Kredenz, die ist aber so schwer .. Und da hat er auch eine Befähigung gehabt zur Leitung von Jugendspielen, Turnen, Leichtathletik und für Handfertigkeit. Er war ja auch in ... das steht ja glaub ich eh da .. beim Militär Skilehrer. Er war einer der ersten Skilehrer da, da hat noch niemand Skifahren können und ich bin als Kind schon mit ihm Skigefahren und natürlich haben wir, wenn wir in Schladming gefahren sind .. ist er noch Spitzkehre, keine Bogen, Telemark hat er noch können .. aber sonst war er .. wenn es sehr steil war, ist er Spitzkehre gefahren. Aber jedenfalls ist er Skilehrer, er hat eine Ausbildung gewesen für die Soldaten als Skilehrer, einen Winter lang.

B: Im Ersten Weltkrieg auch noch?

A: Im Ersten Weltkrieg, ja.

Und dann hat er in der Lehrerbildungsanstalt hat er einen Handfertigkeitkurs auch gemacht, und zwar das steht glaub ich auch irgendwo .. Metall, Holzarbeiten und ... glaub ich steht irgendwo ... Holzarbeiten und Zeichnen und dann hat er ausgeschnitten und so für die ... ich hab eine Menge Sachen zum Spielen gekriegt, net, und die haben dann ... das hat er Nachmittag gemacht. Ich weiß gar nicht ob er dafür extra bezahlt worden ist, wahrscheinlich schon. Das hat er Nachmittag gemacht in der Lehrerbildungsanstalt .. Handfertigkeit hat das geheißen. Er war dann einmal Leiter der Dollfusskommission im Landesschulrat, das dürfte aber nach dem ... während des Krieges gewesen sein, wo er dann äh.. Landesschulrat,

wo er dann glaub ich Bezirksschulinspektor war, aber das ist mit Vorbehalt. Bitte das weiß ich nicht genau. Aber das hat meine Freundin gesagt, deren Eltern in Sößtal Schuldirektoren waren während des Krieges, er ist hingekommen als Bezirksschulinspektor, sie hat gesagt, das ist sicher. Das dürfte aber auch gewesen sein vielleicht 43 oder nach der Lehrerbildungsanstalt 44, 45 dürfte das gewesen sein, weil mich hat noch .. in der Lehrerbildungsanstalt ist noch ein Kollege hingekommen und der hat ihm eben vom Tod meines Mannes gesagt ... Er hat dann ca. 700 Lichtbilder .. die Steiermark hat er gekannt, wie die Westentasche (lacht) und er hat immer Lichtvorträge gehalten, bis zum Schluss.

B: Wo hat er die gehalten?

A: Lichtbildervorträge? Das war vom Alpenverein, dann vom ... was hat er noch .. Volkshochschule und überall wo sie ihn gerufen haben, da hat er Lichtbildervorträge gehalten. Die Lichtbilder, die hab ich alle hergeschenkt dem Magistrat, die waren alle beschriftet, sind natürlich sehr .. für Graz wertvoll gewesen, weil es alte Bilder waren, die es gar nicht mehr gibt, gell. Und die haben es dann gleich genommen, die waren froh, dass sie es gekriegt haben. Und fotografieren das war sein Hobby, und so haben wir immer müssen warten bis die Sonne rauskommt und die Wolke weggeht (lacht) das war wirklich also das war ... was war denn noch sein Hobby, was haben wir geschrieben?

B: Ähm Sport, Skifahren, Bergsteigen, Wandern

A: Ja er ist öfter am Dachstein, am Großglockner überall gewesen mit einem Freund, also in der Jugend da bin ich noch gar nicht geboren gewesen und der hat Chary geheißen, aber was er war weiß ich nicht .. und mit dem hat er viele Touren gemacht, also auch gefährliche Touren, also und wir sind .. er ist auch so ... ich muss Ihnen sagen, er hat die Steiermark gekannt, also jedes Hügerl, alles hat er gekannt. Er hat gewusst, dass das ... ich weiß gar nicht mehr wo das war .. also in der Weststeiermark, dass das die älteste Kirche von der Steiermark ist .. wo das ist, weiß ich nicht, in der Nähe von Köflach glaub ich .. er hat wirklich von der Steiermark hat er wirklich alles gewusst. Er war sehr interessiert.

B: Beim Alpenverein war er Mitglied? Wahrscheinlich..

A: War er auch Mitglied, ja.

[Pause]

Dann die Rechenbücher hat er mit dem Professor Wertek herausgegeben und die sind dann nach dem Krieg, aber wann weiß ich nicht, haben die ... also die Lesebücher haben gleich aufgehört, weil die natürlich .. ähm, also, äh, naja, äh 38, die sind noch 2 Jahre gewesen und dann waren sie zu wenig nationalsozialistisch,

weil es war .. die hätten müssen ganz umgeschrieben werden. Die sind .. die haben früher aufgehört und die Rechenbücher waren nach dem Krieg noch in der Schule. Und es hat dann auch ein Lehrer hat dann neue herausgegeben, die haben aber dann nur ein Jahr gedauert (lacht) .. wer dann weiter welche geschrieben hat weiß ich nicht, aber der Betreffende der ihm so quasi seine Rechenbücher so entfernt hat, net, der ist ... dem seine Bücher sind nur ein Jahr gewesen, ich weiß den Namen, will ich aber nicht sagen, gell. Und die Rechenbücher, Heimathefte sind eh noch im Dings, nicht ... und während sogar die Heimathefte .. ob sie noch .. früher sogar waren sie in der Untermittelschule also zum Ziel gewesen, aber heuer, jetzt glaub ich nicht mehr, ich weiß es nicht, ob sie noch sind, aber in den Volksschulen sind sie noch im Druck, werden sie noch ... und da hab ich zum Beispiel von Leykam, na wo hab ich denn das ... ah ja, das wird Sie nicht interessieren, glaub ich, mein anderer Sohn, der ist Arzt in Hartberg, der hat einen Ahnenpass gehabt und das hat er fotokopiert, aber da ist nicht viel oben.

B: Aber zumindest die Familie.

A: Ja, die Familie schon. Das Franz Brauner steht da, Professor .. das ist dann sein Vater Brauner Franz, Brauner Thekla, geborene Strassberger und das ist Brauner Anna, geborene [unverständlich], das ist von seiner Mutter, ja. Also da ist nicht viel, das können Sie mitnehmen, wenn Sie wollen

B: Ja gerne, einfach nur zum durchsehen.

A: Es sind zum Beispiel .. er ist in Pettau geboren, aber er war auch in in .. also nicht er, sondern seine Verwandten waren auch in der Tschechoslowakei, das ist damals in der Monarchie sind sie herumgeschickt worden und dadurch dass er .. das kann ich Ihnen mitgeben, gell?

B: Danke

A: Dann was hab ich da noch... wollen Sie was zu trinken haben?

B: Gerne

[Gespräch weiter über Getränke]

B: Hat Franz Brauner, also haben Sie ..

A: Er hat auch Ausstellungen gehabt, Fotoausstellungen hat er gemacht.

B: Hat er das erlernt? Das Fotografieren?

- A: Na, das hat er selber, er war ein begeisteter Fotograf, ich hab sogar noch einen alten Apparat mit [unverständlich] wo man Platten und so Filme hat reingeben können, also so ein Trumm.
- B: Hat er verschiedene Kameras verwendet?
- A: Ja, hat er gehabt einen Exacta, den hab ich auch noch da und ... Lichtbildervorträge, Volkshochschule, Alpenverein [liest aus ihren Notizen vor] Meine Mutter ist geboren in Baldau und ..
- B: Gestorben in Graz auch
- A: Bitte?
- B: Ist sie auch in Graz gestorben?
- A: Ja, leider sehr früh. Ja, so alt, wie heute die Leute werden... mein Vater ist auch mit 75 gestorben, net?
- B: Aber er ist in Sankt Radegund gestorben.
- A: Ja, haben Sie das herausgefunden?
- B: Ja (lacht)
- A: Und zwar war das, er war .. er wollte in ein Sanatorium hier in Graz gehen und hat keinen Platz gekriegt und dieses Sanatorium hat in Radegund auch ein Sanatorium gehabt und des .. und da hab ich ihn noch mit dem Auto hinausgeführt und dort ist er gestorben dann, net. Er hat nur eine Niere gehabt, er ist 1938 hat er eine Nierenoperation gehabt, die war total vereitert durch einen Stein und das hat .. er war sonst an und für sich ein gesunder Mensch, ich glaub das hat ihm irgendwie die ... er hat alle Zähne gehabt, net, er war wirklich gesund und nur durch diese ... wir haben auch fast immer salzlos gegessen, immer eben wegen seinem Nierenleiden und das ist .. Radegund, das war das zweite auswärtige Sanatorium, wo er kein Platz gekriegt hat. Und wir waren draußen, wie er dann gestorben ist, ich hab meine Schwester, die ist aus Wien dann gekommen und die war in Wien Lehrerin, also Hauptschullehrerin war sie und ist dann nach Graz gekommen und wir waren beide bei ihm, wie er gestorben ist, net ... Leider in Radegund, das war natürlich ein bissl .. ich hätte ihn gerne hier ... die Mama ist auch zuhause gestorben hier, net, ich hätte ihn gerne hier gehabt, es war nicht vorauszusehen, dass er stirbt. Das ist immer so, das dann letztlich ... sie haben ihm dann draußen im Sanatorium .. haben sie ihm ein Fleisch gegeben, normales Essen halt und bei uns hat er kaum Fleisch, in der letzten Zeit, net , früher schon ... getrunken hat er auch nix, fast nix und das war halt diese ungeschickte Weise, das war .. 38 war das ich glaub 38 ist er operiert worden .. wann war denn das, 38 hab ich maturiert,

es muss vorher gewesen sein, vielleicht 36, das weiß ich jetzt nicht genau... Was soll ich Ihnen noch erzählen?

B: Wenn Sie gestatten, hätte ich ein paar Fragen, ähm, was, wie hat er denn zum Beispiel neben seiner Arbeit die Bücher schreiben können?

A: Ja, das hat er in der Freizeit gemacht, in der Freizeit, und Sonntag ist er meist Wandern gegangen und am Abend, in der Nacht. In der Nacht hat er viel gearbeitet. Ich kann mich erinnern, dass da immer Licht war, in der Nacht hat er viel gearbeitet, das hat er ... und er hat das wie soll ich sagen, die Steiermark so in sich gehabt, dass das bei ihm gar keine große vielleicht so weiß Gott wie große Arbeit war, die Heimathefte, er hat das schon freilich das Zusammenstellen, er hat viel in der Nacht gearbeitet, natürlich im Winter ist er nicht weggegangen, im Winter war er zuhause und er ist aber doch Sonntag, wann er nix zu tun gehabt hat, hat er viel gearbeitet, das hab ich mitbekommen, net, als Kind.

B: Ist er oft herumgereist außerhalb der Steiermark?

A: Ist er ungern (lacht), ich muss sagen, wie wir das Auto gehabt haben, 33 oder so hat er dann ein Auto gekauft. Und wenn man dann in der Steiermark .. da sind wir schon .. also auf Urlaub sind wir immer irgendwo gefahren, net, entweder wir waren auch in... in .. Kroatien.. da in Sigweniza und dadurch dass er so lange Urlaub gehabt hat, sind wir fast immer auf Urlaub ... zuerst in der Steiermark, im Mönichwald waren wir sehr oft, da war ich vielleicht ... ich weiß nicht, da bin ich glaub ich noch net in die Schule gegangen, so 6, 7 Jahre, da sind wir mindestens 4,5 Jahre immer nach Mönichwald gefahren und ... im Urlaub ... und dann 33 da sind wir dann schon Kärnten gewesen, am Faaker See waren wir und so, also da sind wir dann schon weg gewesen .. er war .. wir haben immer mit der Familie, Urlaub hat er immer mit der Familie gemacht und .. was soll ich Ihnen da noch sagen?... ja, dann waren wir in Jugoslawien, er hat ein bissl sprechen können, durch den ...weil er immer da unten war, in Bosnien war er lang, er hat eine ganze..., das ist leider alles gestohlen worden, er hat eine ganze Wand gehabt, er war Sammler (lacht) mit Sachen von der Wasserpfeife angefangen, Baleika und und Säbel und und Dolch und alles mögliche, das .. das hat er im Speisezimmer, also eine grüne Leinwand, da hängen gehabt alles und wir die Kinder dann .. wie der Vater dann gestorben ist hat der ältere Sohn dann das Zimmer genommen und da haben wir alles am Dachboden hinauf gegeben und dort ist alles gestohlen worden, also und natürlich auch wirklich Erinnerungsstücke. Man musste früher .. früher war der Dachboden in so Abteilungen, die man

versperren konnte und während des Krieges musste man das abreißen, wegen der Brandgefahr.

B: Aha

A: Wegen der Bomben. Also in Graz ist ja bombardiert worden, nicht und deswegen bin ich ja mit dem Kleinen dann, denn der ist am 5. Oktober auf die Welt gekommen und im Dezember bin ich dann nach Judendorfstraße eingegangen. Die Eltern sind aber da gewesen, meine Schwester ist auch von Wien weg, wie die Russen gekommen sind und die hat ... da haben die eigenen Russen alles weggenommen. Und hat aber zum Teil übers Gericht wieder zurückgekriegt. Ja, die Möbel, einen Teil der Möbel hat sie zurückgekriegt, Teppich hat sie zurückgekriegt, nur die Wohnung selber, sie hat eine wunderschöne Wohnung gehabt, also gemietet, in Hütteldorf in einer Villa mit 4 Zimmer und mit einem riesigen Garten, der zu benützen war, net, und da haben sie sich reingesetzt, in der Zeit wo sie weg .. sie ist dann nach Oberösterreich gegangen, also zu den Amerikanern waren dort, glaub ich, bei uns waren die Engländer .. Was darf ich noch..

B: Prinzipiell, wie würden denn Sie Ihren Vater beschreiben? So als Kind, wie haben Sie ihn so erlebt?

A: Er war... er hat nicht gelernt mit uns (lacht), eigenartiger Weise und .. und aber er war ein Familienmensch, net, er war sehr großzügig ... er war sehr großzügig, wie ich zum Beispiel tanzen gegangen bin, also ... wir haben Besuch gehabt, ständig, wir durften immer einladen gell... Leute, er hat sich dann zwar zurückgezogen in sein Zimmer, aber wir konnten immer, also er war sehr großzügig, in der Erziehung. Und ... was könnte ich dann noch sagen?

B: Zum Beispiel hat er gerne Tracht getragen, hat er steirische Tracht getragen oder hat er immer Anzüge ..

A: Er hat immer Anzüge gehabt, ja und Tracht hat er schon gehabt, aber so einen Steireranzug hat er gehabt, aber eigentlich also in der Schule und so hat er immer Anzüge gehabt. Das sieht man da auch (zeigt auf Foto) .. er hat immer Anzüge gehabt.

B: hat er .. welche Zeitungen zum Beispiel hat er gelesen, hat er viel gelesen?

A: Ja, wir haben gehabt äh, äh, eine .. also die Grazer Zeitung haben wir gehabt, die hat damals geheißen die Tagespost und die Neue Zeit, Tagespost war von den Christlichsozialen, die Neue Zeit von den Sozialdemokraten, (&) politisch war er nicht interessiert muss ich ehrlich sagen, politisch war er weder so noch so, in

keiner Weise, auch vor dem .. vor dem Anschluss, net, ist er auch nicht interessiert gewesen. Ich glaub er war auch nirgends dabei glaube ich.

B: War er religiös

A: Bitte?

B: Religiös?

A: Na, net ... ich muss meinen Hörapparat rausgeben, dann höre ich besser, eigenartiger Weise höre ich besser.

B (lacht)

A: Aber einen lass ich drinnen. Und naja, religiös, wir sind schon an und für sich äh, äh zu Ostern sind wir da, bei der Auferstehung sind wir da in die Kirche gegangen, aber wissen Sie, so Messen oder so ist er nicht gegangen. So richtig religiös war er nicht, wir sind auch nicht religiös erzogen worden, obwohl ich im Ursulinenkloster war die ganzen Jahre, also Volksschule, dann Mittelschule, ja also die ganze Mittelschule, net und meine Schwester hat auch noch die Lehrerbildungsanstalt gemacht, aber er war in dem Sinne nicht religiös, meine Mutter eigentlich auch nicht. Wir sind nicht religiös erzogen worden, aber .. aber wir sind ähm, sagen wir zu gewissen Zeiten, Ostern und äh Weihnachten, sind wir .. sind wir alle gemeinsam in die Kirche gegangen, ich weiß nicht, ob wir eine Messe oder nur so gegangen sind, das kann ich mich gar nicht erinnern.

B: War Karl Wertek manchmal hier? Haben sie gemeinsam hier gearbeitet?

A: Ja, ja, die haben irgendein .. na, hab ich nicht ein Bild von ihm, da ist er, ich hab ihn gesucht, das ist der Professor Wertek, ja, er hat eine Glatze gehabt, er hat die Haare ganz kurz, er hat überhaupt keine Haare gehabt, mein Vater hat hinten einen Kranz gehabt.

B: Das heißt sie haben manchmal hier auch gemeinsam an den Büchern gearbeitet?

A: Ja, haben sie, ja und zum Teil auch in der Schule, wissen Sie, nachmittags zum Beispiel haben sie in der Schule gearbeitet, net.

B: War das ein guter Freund Ihres Vaters, oder war das eher ein Arbeitskollege?

A: Arbeitskollege, ja eher Arbeitskollege, so privat er hat eigentlich so .. ja wohl, es sind schon immer Besuche gekommen, aber immer Kollegen halt von der Schule her, haben wir schon wie ich klein war waren schon also immer Besuche da... aber ... sonst

B: Bevor .. eingezogen in dieses Haus sind sie ja erst nach der Hochzeit, wo hat er vorher gewohnt, wissen Sie das?

A: Das weiß ich nicht, nein.

- B: Aber seine Eltern haben auch in Graz gelebt?
- A: Ja, ja die haben in Graz gelebt, und die .. das weiß ich nicht, wo die Mutter .. den Vater ... meine Mutter hat den Vater nicht mehr gekannt, aber die Mutter hat sie gekannt von ihm aber kurz, net, ein paar Jahre nur, die ist ja relativ früh gestorben, ich weiß nicht wann sie gestorben ist, also 90 ist die Mutter geboren und ... [längere Pause]
- B: Ähm, hat er als Kind schon den Wunsch gehabt, Lehrer zu werden, wissen Sie das?
- A: Ich glaube schon, weil es sind eigentlich .. es ist sein Bruder auch Lehrer geworden, es dürfte schon eine Beeinflussung gewesen sein, vielleicht von seinen Eltern.
- B: Mhm, der Vater der war ja .. der war Steueroffizial
- A: Der war Steueroffizial, k. u. k. Steueramtsbeamter, ja,
- B: Die Mutter war auch nicht Lehrerin
- A: Nein, meine Mutter war ... die hat sehr jung geheiratet und die hat er kennen gelernt bei der Obersteiermark bei einem Ausflug mit meinen Großeltern und .. und die ist dann eigentlich nur Hausfrau gewesen.
- B: Mhm. ... über seine eigene Schulzeit hat er manchmal darüber gesprochen, über weiß nicht, ob ihn ein Lehrer sehr geprägt hat oder wer seine Freunde waren..
- A: Eigentlich nicht. Na, da weiß ich nichts davon.
- B: Jaähm, es ist ja eigentlich sehr un .. also nicht ungewöhnlich, aber beachtenswert, dass zwei Töchter auch studiert haben, dass Sie und Ihre Schwester in der Zeit auch schon studiert haben, das ist ja eigentlich sehr beachtlich, das war gefördert von ihm, hat er das...
- A: Ja, das war schon gefördert, aber meine Schwester wollte sogar schon, weil sie eben .. sie hat Matura gleichzeitig gemacht hat Mittelschulmatura mit der Lehrerbildungsanstaltmatura, die wollte eigentlich Jus studieren, ist aber dann doch Lehrerin geworden, also sie hat gar nicht angefangen Jus ... sie hat, das war .. ich kann mich noch erinnern, dass sie mit meinem Vater mal geredet hat über ein Jusstudium, aber mein Vater hat dann gesagt, probier doch mal als Lehrerin und sie ist Lehrerin geblieben. Während ich .. ich hätte .. ich habe das Glück gehabt, dass mit meiner 4. Klasse, na, ich hätte auch sollen Lehrerin werden, ich hab dann die erste Klasse Hauptschule im Ursulinenkloster gemacht und wie ich die erste Klasse Hauptschule beendet hab, hat das Ursulinenkloster mit der Mittelschule angefangen, ich war in der erste Klasse Mittelschule und die war die erste Maturaklasse und mein Vater hat mich glücklicherweise von der .. von

der ersten Klasse Hauptschule dann in die erste Klasse Mittelschule gegeben und hat dann dort .. bis zur Matura .. wir waren die erste Maturaklasse.

B: Unglaublich

A: Und da bin ich sehr froh, denn ich wäre für Lehrer nicht geeignet gewesen, wissen Sie ich bin zu wenig, ich hab zu wenig Disziplin, gell, ich bin ... meine Schwester eher .. ich bin mehr so ein gutmütiger Mensch und hab auch in der Apotheke oft, wenn einer sagen wir Sonntagsdienst gehabt hat, und hätte und hat irgendwas vorgehabt, hab ich oft für die Sonntagsdienst gemacht, hab ich gesagt „ja, gehts weg“ also ich war an und für sich großzügig.

B: Ihr Vater war sehr diszipliniert?

A: Ja, schon. Nicht, nicht zu Hause nicht, er war nicht streng.

B: Aber in der Schule war er sehr ... klar..

A: In der Schule ja, aber er muss sehr beliebt gewesen sein, weil er viele Briefe während des Krieges bekommen hat von ehemaligen Schülern und das hat ihn immer gefreut.

[ENDE VON KASSETTE 1 – daher keine kontinuierliche Weiterführung des Gesprächs]

A: Und nach dem Anschluss ... erstens war er da noch ...na da war er ... da war er.. äh, äh.. da war er die .. da war er Landesschulinspektor, net, da hat er natürlich auch die Stelle verloren, net und ist dann .. hat dann.. ist dann 59 gewesen und hat dann ... da ist sogar ein Brief von ihm drinnen, im Lebenslauf glaub ich, und hat dann angesucht, entweder zurück in die Lehrerbildungsanstalt oder oder in Pension, und dann haben sie ihn in Pension geschickt.

B: Und in der Pension hat er ja sehr viele dieser Heimathefte geschrieben

A: Die waren.. nein, die hat er schon vorher geschrieben. In der Pension hat er nur, in der Pension hat er nur die ähm die Ritter von ...die Raubritter von Ehrenfels geschrieben.

B: Und sonst

A: Und die Rechenbücher, die Rechenbücher sind ja weiter gegangen. Mit dem Professor Wertek, also es ist .. wie soll ich sagen, äh er hat drei Mal politisch müssen sich irgendwie ein bisserl .. äh ...wenden, zuerst war die Systemzeit, dann war die .. die.. der Anschluss, dann war .. war der... wieder ... also... der Kriegsende, net. Also das ist mit den Büchern immer ein bisserl .. er hat zum Glück nie Politik hinein genommen in die Bücher aber er hat zumindest müssen ... na er hat nie.. in die Bücher hat er nie Politik .. aber er hat natürlich in die

Lesebücher ein „Hakenkreuz“ drinnen gehabt net, und vorne und oder hinten, net, das weiß ich nicht, das war ihm vorgeschrieben, net. Vom Verlag. Aber er war... also wirklich unpolitisch, das muss ich sagen, sowohl vorher wie nachher. Auch seine Brüder, seine Geschwister, net waren nicht politisch.

B: Mhm. .. Aber was hat er dann in der Pension vor allem gemacht?

A: Er hat wieder .. also gearbeitet. Zuerst einmal also das Sagenbuch... hat er gearbeitet .. ich weiß nicht, wann das rausgekommen ist, und .. dann hat er Vorträge gehalten und Lichtbildervorträge und also er ..er hat .. meine Mutter hat noch gesagt „[unverständlich].. in der Pension, das wird ein bisserl schwierig werden.“ Aber es war überhaupt nicht schwierig, weil er hat sich so beschäftigt, er hat sich unheimlich beschäftigt.

B: Aber einige seiner Bücher, von diesen Heimatheften, hab ich nämlich herausgefunden, sind erst ähm ..55 oder ähm nach dem Krieg eben erst veröffentlicht worden.

A: Das weiß ich eigentlich gar nicht.

B: Die hat er aber vorher vielleicht schon geschrieben?

A: Das weiß ich net, ich hab gedacht, dass alle ... alle Bücher schon also bis zur .. also bis zur Pensionierung waren. Ich hab da von .. wo hab ich denn den Brief, der muss da wo sein, da hab ich auch noch eine Menge
[längeres Suchen und daher Pause]

B: Darf ich noch fragen, das ist er im Militärdienst?

A: Ja, das weiß ich nicht, ist das im ...

B: Da schaut er noch jung aus..

A: Wir haben leider keine.. keine.. er hat da geschrieben, das ist das, wenn Sie vielleicht ihr Dings da ausschalten, derweil, wenn Sie das lesen ... er hat viel über sich selber geschrieben, also wirklich, ..[liest Briefe vor] Genesung..., das ist vom Militär, ...das haben wir schon alles... Lehrbefähigungszeugnis Tschechisch und serbisch, oder slowenisch, weiß ich nicht, slowenisch, durch den Krieg halt und tschechisch hat er auch ein bissl geredet, da müssen sie einmal irgendwo in der Tschechoslowakei gewesen sein, weil der eine Bruder ist geblieben in der Tschechoslowakei. [PAUSE]

Wir haben ja von da herausgesucht alles, weil gewusst haben wir wenig. Zum Glück hab ich das...[unverständlich] und gefunden [kramt und liest weiter vor] Lesebuch für österreichische Alpenländer, das war 1938, dritte Auflage, also das ist .. Mittelstufe... das war was für ein Buch das war, weiß ich nicht, 38 auf jeden Fall, ob das jetzt äh .. vom Leykam Verlag .. na Moment da steht .. das ist.. das ist ...

also er hat .. die hat er schon früher geschrieben die Lesebücher, bestimmt nicht in der Penison, ich glaub da weiß ich nix, was er da geschrieben hat.

.. was ist das... er hat das .. da war er mal Studienrat, dann war er Regierungsrat und Schulrat, das hat ihn immer je nach der politischen Zeit geändert ... Kraftfahrzeug .. ja das Auto haben sie uns im Krieg weggenommen ... ohne Bezahlung [lacht], da ist eine ist in die Garage gegangen, ist eh eine kleine Garage gewesen und das ist einfach beschlagnahmt worden, das war während des Krieges.

B: Das haben Sie aber kurz gehabt das Auto.

A: Ja, 33 bis äh wann war das, warten Sie, [Pause], Kraftfahrzeug... ja 39, das ist ... für ..[liest wieder unverständlich vor]... 1940 ... das ist was anderes. Er hat uns zum Beispiel, beide, meine Schwester hat sofort mit 18 Jahren .. ich hab sofort mit 18 Jahren meine Autoprüfung gemacht, das hat er .. das war seine Großzügigkeit und meine Schwester auch, die war schon 18, wie wir das Auto gehabt haben, die hat dann gleich die Prüfung gemacht und .. mit 18 ... ich war in der 7. Klasse Mittelschule und da hab ich dann die Prüfung gemacht. Wollen Sie schauen, ich weiß nicht ob da was ...[zeigt Interviewerin ihre Briefe und liest für sich weiter] „Generaldirektor Dr. Stephan hat mir Ihr wertees Schreiben“ .. das sind so private Sachen, glaub ich, die Steirische .. also das steirische Sagenbuch... fast alles zum Schluss hat er ...von den Buch ,... die Raubritter von ... [liest wieder weiter] .. das ist eine Versicherung .. da können Sie vielleicht schauen, das ist eine Abrechnung ...

B: Mhm

A: [blättert weiter, lange Pause]

Die Rechenbücher waren längere Zeit, na das ist ... das sind nur [blättert weiter]

B: Ich meine ich würde in ... ich komme in etwa 4 Wochen wieder nach Graz, wenn ich mir die Mappe ausleihen dürfte und durchschauen dürfte

A: Ja, ich weiß nicht ob was Privates da dabei ist, muss ich mal schauen.

B: Ja natürlich

A: [liest wieder aus Dokumenten vor]

Es sind natürlich auch Empfehlungen von anderen Lehrern dabei, net. Aber das ist wahrscheinlich nicht interessant. Wenn Sie das ausschalten..

B: [schaltet Gerät ab]

[ENDE DES INTERVIEWS]

Kopie des BDC-Aktes

Mein besonderer Dank gilt Dr. Karin Gradwohl-Schlacher und Univ. Prof. Dr. Uwe Baur, die mir erlaubten, den kopierten BDC-Akt für diese Arbeit im Anhang wiederzugeben.

Reichsschrifttumskammer
30. JUL. 1940
024561 Fragebogen

zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die
Reichsschrifttumskammer

— Geburts- und Tauffchein ist beizufügen —

1. Name des Antragstellers (laut standesamtlicher Eintragung) Vornamen: (Rufname unterstreichen) Deckname: (Es darf nur ein Deckname geführt werden, der der Bestätigung durch die Reichsschrifttumskammer bedarf) Anschrift: Fernsprecher: Geburtsort, Tag, Monat und Jahr: Staatsangehörigkeit: Konfession: (auch frühere und Rassezugehörigkeit) Familienstand: (led., verh., verw., gesch.) Heiratsort und -datum:	B r a u n e r Franz Anton nein Graz, Mandellstraße 16 / I Graz, 8 34 17 Pettau, 15. 10. 1886 Deutsches Reich kath. arisch verheiratet Graz, 11. 6. 1910
2. Eltern Des Vaters Vor- und Zuname: Der Mutter Vor- und Geburtsname:	— Uchunden beim Abstammungsnachweis — Ludwig Brauner Anna Brauner, geb. Hobotny
3. Für Verheiratete Vor- u. Familienname d. Ehefrau bzw. d. Ehemannes: (Bei Ehefrauen Geburtsname, beim Ehemanne Beruf) Geburtsort, Tag, Monat und Jahr: Staatsangehörigkeit: Konfession: (auch frühere und Rassezugehörigkeit)	— Heirat, Geburts- und Tauffchein sind beizufügen — Luise Brauner, geb. Oberle Paldau, 19. 3. 1890 Deutsches Reich kath. arisch
4. Kinder Anzahl und Namen der Kinder: davon unter 16 Jahren:	Zwei, Selga und Ingrid Brauner keine
5. Welchen Beruf haben Sie erlernt?	Lehrberuf
6. Welchen Hauptberuf üben Sie jetzt aus?	Studienrat a. d. Staats-Lehrerbild.-Anst.
7. Besitzen Sie die bürgerlichen Ehrenrechte und die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter?	ja
8. Stehen Sie unter Vormundschaft oder vorläufiger Vormundschaft?	nein
9. Sind Sie verurteilt? a) politisch b) kriminell	nein nein
10. Welchen politischen Parteien haben Sie früher angehört? von wann bis wann?	Keiner

Form. 3. 10000. 2. 1. 29.

Abbildung 5: Kopie des „Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer“ von Franz Brauner, Quelle: BDC-Akt

JC BDC * *

BDC BDC * THIS COPY HAS BEEN MADE AT BERLIN DOCUMENT CENTER * BDC

Waren Sie Mitglied einer der nachfolgend genannten Organisationen bzw. Verbände? (falls ja, von wann bis wann)	nein
a) des Reichsbanners Schwarz, Rot, Gold	
b) der Liga für Menschenrechte	
c) der deutschen Friedensgesellschaft *	
d) der Gruppe revol. Pazifisten	
e) der Vereinigung der Bibelforscher	
f) des RFB.	
g) einer ähnlichen Gruppe	
h) einer Loge (welcher und mit welchem Grad)	nein
12. Sind Sie Mitglied der NSDAP? (falls ja, seit wann und mit welcher Nr.) (falls ausgeschieden, wann und weshalb)	Ja, seit 1.1.1934, vorl. 6 278 258
13. Welcher Gliederung der NSDAP. gehören Sie an? (seit wann, Name)	NSDAP Sturm 13 / 188; 1.3. 1938
14. Waren Sie Frontkämpfer für das Deutsche Reich oder seine Verbündeten? (wann, Truppenteil)	Ja; 1918 - 1918, k.u.k., Inf. Reg. Nr. 96
Sind Sie Sohn (Tochter oder Elternteil) eines im Weltkrieg Gefallenen?	nein
15. Angaben über Ihr Militärverhältnis: (zuletzt gedient als)	Oberleutn. Ref.
16. Waren Sie früher Mitglied eines Schriftsteller-Vereins oder einer ähnlichen beruflichen Vereinigung? (von wann bis wann, Name)	nein
17. Sind Sie bereits Mitglied der Reichskulturkammer? (Welcher Einzelkammer)	nein
18. Sind Sie bereits Mitglied einer ständischen Organisation? (Reichsärztekammer, DAF. o. dgl.)	NSDAP,
19. Waren Sie Mitglied der Reichskulturkammer? (falls ja, aus welchem Grunde sind Sie ausgeschieden?)	nein
20. Ist ein Aufnahmeantrag von Ihnen durch eine andere Kammer abgelehnt worden? (falls ja, von welcher?)	nein
21. Wann haben Sie Ihre schriftstellerische Tätigkeit begonnen?	1903
22. Wann und wo erfolgte die erste Veröffentlichung bzw. Aufführung?	öfterr. All. Zeitg. Wien, 1904
23. Titelangabe (zu 22)	Bafferburg Feistritz.
24. Ist Ihr Lebenslauf beigefügt?	Ja
25. Welches Einkommen beziehen Sie aus schriftstellerischer Tätigkeit? a) im laufenden Jahre b) im Vorjahre	als Fachschriftf. etwa 800 Mk. " " " 1500 Mk

Abbildung 6: Kopie des „Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer“ von Franz Brauner, Quelle: BDC-Akt

JG BDC

26. Mitarbeit an Zeitungen seit dem 15. Dezember 1933:

an welchen Zeitungen:	wann:	Anzahl der Beiträge:
Berliner Morgenzeitg.	1937	I

27. Mitarbeit an Zeitschriften seit dem 15. Dezember 1933:

an welchen Zeitschriften:	wann:	Anzahl der Beiträge:
Pädagog. Zeitschrift	wiederholt	4 - 5
Rofeggers Heimgarten	1934, 1935	3

28. Buchveröffentlichungen:

Titel des Buches:	wann erschienen: (Monat und Jahr)	Verlag:
Besehb. f. deutsche Alpenl.	1922 bis 1940	Lehram bezw. NS-Gauberlg.
Heimathefte: I. u. 2. Heft	1924 bis 1932	Lehram bezw. NS-Gauberlg.
Versch. päd. Werke	bis 1935	Lehram bezw. NS-Gauberlg.
Rechenb. f. Alpenld.	1925 bis 1940	Hölder-Pöschel-Tempsky, Wien

29. Sonstige Veröffentlichungen (Broschüren):

Titel:	wann erschienen: (Monat und Jahr)	Verlag:
Heimathefte: Was die Heimat erzählt.	2 Hefte 1924/25	Lehram, Graz.
(Siehe oben !)		

30. Bühnenwerke: (bei mehreren Verfassern sind die anderen Verfasser mit anzugeben)

Titel:	Zahl der Aufführungen:	wann: (Monat und Jahr)	Verlag:
Keine			

31. Mitverfasser: Zu 28: Dr. Karl Köhl, Prof. Karl Berneck.

32. Rundfunk:

Titel der Sendungen:	wie oft gesendet:	wann: (Monat und Jahr)	Sender:
Keine			

BDC

Abbildung 7: Kopie des „Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer“ von Franz Brauner, Quelle: BDC-Akt

BDC * THIS COPY HAS BEEN MADE AT BERLIN

33. Film: (bei mehreren Verfassern sind die anderen Verfasser mit anzugeben)
 Titel des Films: Reinen wann gedreht: _____ Produktionsfirma: _____
 (Monat und Jahr)

34. Mitverfasser: Reiner

35. Uebersetzungen:
 Titel der Uebersetzung: Reine wann erschienen: _____ Verlag: _____
 (Monat und Jahr)

36. Vorlage: Zahlreiche volkskundliche, heimatkundliche u. Mag.-didakt. in ganz Steiermark.

37. Auf welchem Gebiet liegt Ihre Haupttätigkeit? Heimatkunde u. Volkskunde.

1. Erzählung <u>Heimat-u. volkskundl.</u>	6. Filmschrifttum <u>nein</u>
2. Lyrik <u>weniger</u>	7. Textdichtung <u>nein</u>
3. Uebersetzung <u>nein</u>	8. Bühnenschrifttum <u>nein</u>
4. Fachschrifttum <u>Pädag.-didaktisch</u>	9. Vorträge <u>Heimat-u. Volkskunde Pädag.</u>
5. Funkschrifttum <u>nein</u>	10. _____
	11. _____

Bemerkungen: In Zukunft mehr heimat- und volkskundliche Schilderungen.

Es ist mir bekannt, daß ich nach § 7 der Satzung der Reichsschrifttumskammer verpflichtet bin, wahrheitsgemäß Auskunft zu geben und daß nach § 7, Abs. II, bei Nichterfüllung dieser Verpflichtung Ordnungsstrafe oder Ausschluß aus der Kammer zur Folge hat.

Granz, den 23. Juli 1940

Unterschrift: Franz Brauner

BDC * THIS COPY HAS BEEN MADE AT BERLIN

Abbildung 8: Kopie des „Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer“ von Franz Brauner, Quelle: BDC-Akt

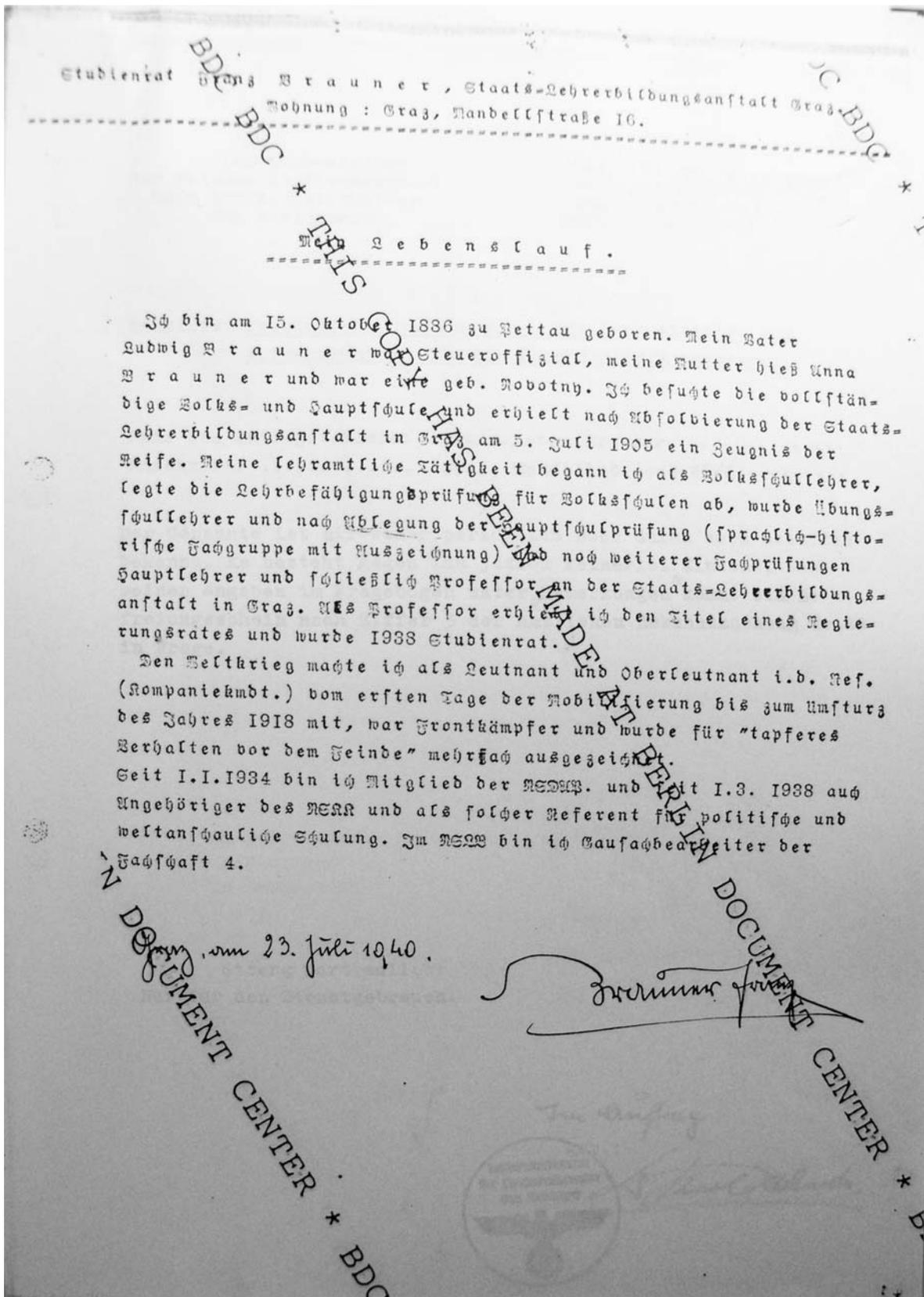


Abbildung 9: Kopie des Lebenslaufs von Franz Brauner, Beilage zum „Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer“, Quelle: BDC-Akt

Stadlerat
Prof. Franz Brauner
Grog. Wandellstraße 16.

Grog., am 9. 1. 42.

An die

Reichsschrifttumskammer

Berlin-Charlottenburg 2
Gardenbergstraße 6

Betr.: II D 024561/ St.
Som 7.1. 42.

Es ist richtig, daß ich das Werk "Mein Steierland, mein Heimatland" veröffentlicht habe. Die ersten Exemplare erhielt ich etwa Ende November 1941. Durch ein bedauerliches Versehen habe ich den beiliegenden Ausweis Nr. 7506 mit der Ankündigung in meinem Schriftstück liegen lassen. Ich hole das Versäumte hiemit nach und sende den Ausweis ein.

Übrigens ist das angeführte Werk in erster Linie als Schulbuch gedacht, was auch aus der Genehmigung des Reichsstatthalters der Steiermark auf der Rückseite des Titelblattes zu ersehen ist.

Ob der Beitrag für 1941 / 42 von mir erlegt wurde, ist mir nicht bewußt, und es ist durchaus möglich, daß dies bisher nicht geschehen ist. Eine diesbezügliche Aufforderung oder Mahnung habe ich nicht erhalten. Ich ersuche also um freundliche Verständigung, was ich weiterhin zu machen habe, damit die Angelegenheit bereinigt wird. Eine absichtliche Verschleierung oder Verschleppung meinerseits liegt selbstverständlich nicht vor.

Übrigens wurde das Werk im Auftrage der Verwaltung des NSRS Steiermark und mit Zustimmung der Reichsstatthalterei verfaßt.

Heil Hitler!

Franz Brauner

Schrift: Ich habe angenommen, daß ich Vollmitglied bin und erfaßt haben, daß dies wahrscheinlich der Fall ist. Vielleicht beruht darauf der Irrtum!?

Stadlerat
Prof. Franz Brauner
Grog. Wandellstraße 16.

Abbildung 10: Brief von Franz Brauner an die RSK, Quelle: BDC-Akt

Dokumente aus dem StLA und der Privatsammlung Pfniß

B e r i c h t

über die Entstehung des "Lesebuches für deutsche Alpenländer" und Vorlag
eines

P l a n e s,

wie die vorläufige Umgestaltung dieses Lesebuchwerkes mit Rücksicht
auf die erfolgte Eingliederung der Ostmark ins Altreich durchgeführt
werden könnte.

Die letzte Landeslehrerkonferenz von Steiermark hat im Jahre 1921 die Schaffung eines neuen zeitgemäßen Lesebuchwerkes einstimmig beschlossen. Mit der Arbeit wurde Prof. Franz Brauner als Obmann des Unterrichtsausschusses des Steiermärkischen Lehrerbundes (nationaler Verein) betraut. Im Jahre 1923 erschien der erste Band des "Lesebuches für deutsche Alpenländer" u. g. m. für die 2. Schulstufe. In den folgenden Jahren erschienen die übrigen Bände und die Bibel "Kinderwelt" - insgesamt 10 Bände für die verschiedenen Schultypen.

Schon mit dem Erscheinen des ersten Bandes setzte von Seiten der Sozialdemokraten eine maßlose Hetze gegen das Werk ein. Die betont national-großdeutsche Einstellung des Werkes, die nationalen Herausgeber (Bearbeiter, Lehrerbund und Verlag), und vor allem der Verdienstentgang eines roten Verlages waren Gründe genug. - Ein schwerer Kampf um die Einführung begann; den roten Machthabern war kein Mittel zu feil, um das Werk umzubringen: persönliche Verhätigungen, Presseangriffe und alle sonst fattsam bekannten Terrorakte wurden reichlich in Anwendung gebracht. Prof. Brauner hat in hundertern von Versammlungen und Vorträgen sein Werk verteidigt und mit Hilfe der nationalen Lehrerschaft die Einführung durchgesetzt. Besonders heftig tobte der Kampf, als Prof. Brauner mit seiner Bibel "Kinderwelt" für die Beibehaltung der Deutschschrift im Anfangsunterrichte eintrat. Die größten Wiener Kanonen traten gegen den Verfasser auf, und wieder mußten zahllose Vorträge die Lehrerschaft aufklären. Der offene Kampf endete mit einer vollen Niederlage der Roten und der Antiquaanhänger. In Steiermark waren die Roten unterlegen.

Der roten Herrschaft folgte die noch widerlichere "Christlichsoziale Vaterländerei", und der Kampf gegen das Lesebuch begann abermals. Die Angriffe erfolgten immer aus dem Hinterhalt - kein offener Gegner.

Abbildung 11: Bericht über die Entstehung des "Lesebuch für deutsche Alpenländer" und Plan für die Umgestaltung, Vorderseite, Quelle: Privatsammlung Pfniß

Studienrat Franz Brauner, Graz ist Verfasser folgender Werke.

1. Bibel "Kinderwelt" in drei verschiedenen Ausgaben.
Letzte Ausgaben 1940 und 1941.
2. Lesebuch für deutsche Alpenländer. Sechs Teile für die 2. bis 8. Schulstufe der Volksschulen.
3. Lesebuch für deutsche Alpenländer. Zwei verschiedene Ausgaben für die niederorgan. Volksschulen.
4. Brauner - Berneck. Rechenbuch für alpenländische Volksschulen. Sechsteilige Ausgabe; vier- und dreiteilige Ausgabe.
5. Steirische Heimathefte: "Was die Heimat erzählt."
1. Heft. Die Stadt Graz und seine nächste Umgebung.
2. Heft. Graz und seine weitere Umgebung.
3. Fortsetzungen in Arbeit.
6. Lehr- und Arbeitsplan für die erste Schulstufe.
7. Leitfaden für den Unterricht in der ersten Schulstufe. (Brauner-Berneck (Eine Methodik des Erstunterrichtes für L.B.N.))
8. Mein Steirerland - mein Heimatland. Heimatkundlicher Ergänzungsband zum Pflichtlektur.
10. Deutsches Rechenbuch für die Ostmark. Neuausgabe für die Volksschulen der Ostmark. Siebenteilige Ausgabe 1941.
11. Zahlreiche Aufsätze päd.-didakt. Inhaltes in Fachzeitschriften.
12. Zahlreiche Aufsätze heimatkundlichen und erzählenden Inhaltes in verschiedenen Zeitschriften der In- und Ausland.
13. Verschiedene volkskundliche Aufsätze in Zeitschriften der In- und Ausland.
14. *Hyptelling von Dornbirn mit Liffbildern auf wirzenen Wärfen. Es umfasst z. B. die Sammlung "Prinzen" in "Horn" von Dornbirn Liffbilder auf wirzenen Wärfen. Es sind 250 Skulpturen über Prinzen und andere an Wandgruppen der Hiltzengrund wirzenen d. Anhaltzeit in fast allen Jahren der Abreise angefertigt.*
15. *Meine Lektoren mit Dank- und Spieldreiß.*
16. *20 Wandbilder zur Bibel, "Prinzen"?*

Abbildung 12: Bericht über die Entstehung des "Lesebuch für deutsche Alpenländer" und Plan für die Umgestaltung, Rückseite, Quelle: Privatsammlung Pfnieß

Franz Brauner, prov. Lehrer in Eggenberg v. Sept. 1905 bis Sept. 1907.
 Einj. Freiw. im k. u. k. Inf. Reg. N.º 7 von 1907-1908; Offiziersprüfung u. Ausweis.
 Von 1908 - bis 31. 12. 1910 wieder prov. Lehrer in Eggenberg, Baierstrasse.
 Am 1. I. 1911 ernannt zum def. Lehr. in Eggenberg.
 Am 1. 10. 1911 vom L. Sch. R. zur Dienstleistung an die Schweidung-
 Anstalt in Graz berufen.
 Seit 1. 10. 1911 an d. Staats Lehr. B. A. in Graz als suppl. üb. Sch.
 prov. üb. Sch., def. üb. Sch. L. und am 1. 12. 1919 ernannt
 zum Professor an d. Staatsl. B. A. Graz.

Kriegsdienstleistung: Am 20. Juli 1914 eingewürkt als Leutn.
 i. d. Res. d. k. u. k. Inf. Reg. N.º 96 am III. Waffennüßg. u. mit Kriegs-
 ausbruch sofort mit dem 7. Korps gegen Serbien. (Vertreibung des
 Sonauberganger.) Am 4. Aug. auf den russ. Kriegshauptplatz nach
 Galizien verlegt und dort die 1. und 2. Lembergenschlacht als
 Zugskommandant mitgemacht. Am 8. Sept. beim Sturm auf
 Humenier durch einen Brustschuß schwer verwundet. Nach
 Genesung im März 1915 neuerdings nach Galizien und die
 Kämpfe im Tuhla Pass und Ondawa Tale mitgemacht.
 Mit Gelenksrheum. und Typhus ins Hinterland. (Besatzkomp.
 Kommt.) Dann Kommandant des Skidetauchements des 7. Korps.
 vom Dezember 1915 bis März 1916. Ende Mai als Komp. Kom.
 an die ital. Front bei Triago, dann auf den Karst
 verlegt und hier die furchtbaren Schlachten auf dem
 Karstplateau als Komp. Kommt. mitgemacht.

Abbildung 13: Notizen von Franz Brauner über seinen Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg, Vorderseite,

Quelle: Privatsammlung Pfnis

Franz Anton Brauner, Professor und zuletzt Regierungs- und Schulrat, geb. am 15. 10. 1886 in Pettau.

Reifeprüfung : 1. 7. 1905 a.d. L.B.A. Graz.

Lehrbef. f. Volksschulen : 11. 11. 1908 in Graz.

Lehrbef. f. Hauptschulen : 15. 11. 1919 mit Auszeichnung f. Deutsch, Erdkunde u. Geschichte.

Lehrbef. f. Knabenhandarbeit : August 1920.

Prüfung f. Jugendspiele u. Turnübgn. (Schwed. T. u. Leichtathletik) 13. 9. 1913.

3 Anerkennungen des Bez. Sch. R. Umgebung Graz f. pflichteifr. und ersprießl. Wirken im Lehramte.

Dank u. Anerkennung des steirm. Landesschulrates f. selbstlose und ersprießl. Bemühung bei der Leitung v. Skikursen.

Dank der Direktion der L.B.A. Graz f. öpfervolle u. erfolgreiche Tätigkeit i. Dienste d. königlichen u. beruflichen Ausbildung der Lehramtszöglinge.

Dank u. Anerkennung des Landeshauptmannes v. Steiermark (3. 11. 36) f. werktätige u. hingebungsvolle Mitarbeit anläßl. d. großen Ausstellg. "Die steirische Schule im Dienste der Heimat."

31. 1. 1936 Verleihung des Titels "Regierungsrat" durch den Bundespräsidenten.

7. 10. 1911 Berufung a.d. L.B.A. Graz als Übungsschullehrer.

Von 1911 bis 1942 Tätigkeit a.d. L.u.Li.B.A. Graz als Übungsschullehrer u. Professor.

Am 22. 11. 1942 Berufung in die Abtlg. IIa d. Reichsstatth. i. d. Steim. aus Anlaß der Neugestaltung der Lehrerfortbildung.

Am 1. 10. 1944 Ernennung zum Regierungs- u. Schulrat.

Besondere Tätigkeit : Dozent a.d. "Lehrerakademie" Graz für Methodik, Werkunterricht und Handarbeit. Dann auch f. Erdkunde.

Durch 14 Jahre Leiter der Kurse zur Heranbildung der Hauptschullehrer für Werkunterricht und Knabenhandarbeit.

Seit 1919 Prüfungskommissar für das Lehramt am Volks- u. Hauptsch.

Seit 1942 Leiter des Prüfungsausschusses f. d. 2. Lehrerprüfung.

Durch 15 Jahre Leiter der meth. praktischen Ausbildung a.d. Li.B.A. der "Ursulinen" in Graz. (Auch für Deutsch u. Naturgesch.)

Seit 1920 Vorsitzender des Unterrichtsausschusses im Steirm. Lehrerbund. (Auch Lesebuchausschuß)

Vertrauensmann f. alle L.B.A. Steiermarks in der Professorenkammer.

Vertrauensmann d. steir. L.B.A. im Verein "österr. Lehrerbildner" Wien.

Von 1914 bis 1918 als Oberlt. i. d. Res. u. Komp. Kom. Teiln. des 1. Weltkrieges. 2 mal verwundet, 4 mal ausgezeichnet.

Zurücksetzungen : 1910 Anlässlich der Bewerbung um eine Lehrstelle am Taubstummeninst. in Graz. Verschwärzt als "Sozialist", weil mit Stadtrat Afritsch im Verein "Kinderfreunde" an Märchenvorfürhrungen durch Beistellung des Lichtbildapp. mitgewirkt.

1940 vom Reichsstatth. i. d. Steiermk. Abtlg. IIB zum Leiter der L.B.A. II. in Graz vorgeschlagen. Der Ernennungsvorschlag wurde vom Erziehungsministerium Berlin zurückgewiesen, weil der sattsam bekannte Ministerialdirigent Schmidt-Bodenstädt erklärte, "der Mann ist mir unsympathisch." Nach 10 Minuten Besuch i. Schulhelferlehrgang.

Abbildung 15: Lebenslauf über Franz Brauner, undatiert, Vorderseite,
Quelle: StLA, Personalakt Franz Brauner, LSCHRneu, I Ba 3/47 - 51

Verfasser folgender Werke :

1. Fibel "Kinderwelt" in drei verschiedenen Ausgaben. Heimatfibel.
2. "Lesebuch für deutsche Alpenländer" in sechs Teilen für die 2. bis 8. Schulstufe. Besondere Betonung des Heimatgedankens. Zwei Ausgaben für niederorgan. Volksschulen.
3. Brauner - Wertek. "Rechenbuch für alpenländische Volksschulen". 6 teilige Ausgabe und 4 und 3 teilige Ausgabe. Heimatkundlich.
4. "Steirische Heimathefte". Was die Heimat erzählt.
 1. Heft. Die Stadt Graz und seine nächste Umgebung.
 2. Heft. Graz und seine weitere Umgebung.Weitere Hefte im Vorbereitung. Hervorragend heimatkundl. Hefte.
5. Lehr - und Arbeitsplan für die 1. Schulstufe.
6. Leitfaden für den Unterricht i.d. 1. Schulstufe. (Brauner-Wertek, eine Meth. des Erstunterrichtes für L.B.A.)
7. "Mein Steirerland - mein Heimatland". Heimatkundlicher Ergänzungsband zum Reichslesebuch. Wurde als zu wenig nationalsozialistisch bezeichnet !
8. Mitarbeit am "Deutschen Rechenbuch für die V.Sch. d. Ostmark." 7 teilige Ausgabe. Wurde zuletzt abgeschafft.
9. Neuer Lesekasten für Druck- und Schreibschrift.
10. 20 Wandbilder zur Fibel "Kinderwelt".

Vortragstätigkeit. Seit 1909 zahlreiche Vorträge über Methodik u. Unterrichtsgestaltung, über Heimatkunde und Volkskunde usw. Alle Vorträge waren stets rein sachlich, ebenso die Aufsätze in Fachzeitschriften u. anderen Zeitungen. Ohne politische Tendenz. Lichtbildervorträge über Steiermark mit über 300 Lichtbildern nach eigenen Aufnahmen. Einzige heimatkundliche Sammlung über Steiermk. Vorträge in Lehrerversammlungen, Fortbildungstagungen, Lehrerkursen, Elternversammlungen usw.

Sonstiges. War nur Schulmann und hat vor 1938 keiner politischen Partei angehört, trotzdem ihm hervorragende Stellen angeboten wurden 1938 als Vertrauensmann der L.B.A. mehrere Kollegen vor dem Hinauswurf gerettet. Namhafte Personen der NSDAP. (Schulamt) haben sich gegen Brauner ausgesprochen, weil er zu wenig positiv nationalsoz. eingestellt war. Die politische Beurteilung zur Ernennung zum Dir. d. L.B.A. war über ein Jahr ausständig. Auch die Ernennung zum Regierungs- u. Schulrat erfolgte erst nach 2 1/2 jähriger Tätigkeit im Schulamt des Reichsstatth. i.d. Steiermark. Auch als Reg. u. Schulrat hat er vielen Lehrkräften in der uneigennützigsten Weise - selbst gegen die herrschenden Parteikräfte - geholfen und deshalb sich auch vielen Unannehmlichkeiten ausgesetzt. Feinde hat jeder Mensch, aber irgend eine Unanständigkeit kann Brauner nicht zur Last gelegt werden.

Abbildung 16: Lebenslauf über Franz Brauner, undatiert, Rückseite,
Quelle: StLA, Personalakt Franz Brauner, LSCHRneu, I Ba 3/47 - 51

An den

Reichsstatthalter in der Steiermark, Abtlg. II b,

in G r a z.

Graz, am 22. Juni 1942.

Am 27. 9. 1942 vollende ich mein 37. Dienstjahr als Lehrer und Erzieher im öffentlichen Schuldienste; 31 Jahre entfallen auf meine Tätigkeit als Lehrerbildner an der L.B.M. Graz. Während dieser Zeit habe ich meinen Dienst stets zur vollsten Zufriedenheit meiner vorgesetzten Behörden verrichtet, was sich ferner durch meine Dienstbeschreibung beweisen läßt. (Anerkennungsdekrete)

Auch im ersten Weltkrieg habe ich durch viereinhalb Jahre mit der Waffe in der Hand als Kompanieführer meine Pflicht restlos erfüllt, wurde zweimal verwundet, dreimal für tapferes Verhalten vor dem Feinde ausgezeichnet und erhielt für "vortreffliche Dienstleistung" als Ski - Detachementkommandant die "allerhöchst belobende Anerkennung."

Seit 23 Jahren bin ich Prüfungskommissär für das Lehramt an Volksschulen und Hauptschulen und war 17 Jahre Vorsitzender des Unterrichts- und Besetzungsausschusses des steiermärkischen Lehrerbundes. In diese Zeit fällt auch mein Kampf gegen die "rote Wiener Schulreform" und ihre Auswüchse. Ähnlich war meine Stellungnahme in der Systemzeit.

Weiter bin ich Verfasser zahlreicher anerkannter Schulbücher, methodischer Werke und Schriften und sonstiger Unterrichtsbeihilfe.

Durch 12 Jahre war ich Leiter der staatlichen Fortbildungskurse zur Heranbildung von Handfertigkeitsschülern (Berkschülern) für Hauptschulen und auch viele Jahre Dozent für dieses Fach an den Jahres- und Ferienkursen der "Lehrerakademie in Graz."

Ferner war ich Vertreter der L.B.M. Steiermarks in der steirischen Professorenkammer und Obmann der steirischen Ortsgruppe der "Österreichischen Lehrerbildner."

Im Laufe der Jahre habe ich viele hundert Vorträge und Referate über Deutschkunde, Geschichte, Erdkunde, Werkstoffe und Erziehungsgeschichte

Abbildung 17: Ruhestandsgesuch von Franz Brauner, 1942, Vorderseite,

Quelle, Privatsammlung Pfnis

Vor zwei Jahren wurde ich vom Reichsstatthalter in der Steiermark, Abtlg. II b, zum Leiter der zweiten Di. S. M. in Graz vorgeschlagen und bin seit dieser Zeit Hilfskraft des Direktors und Stellvertreter.

Vor einigen Tagen teilte man mir mit, daß der Ernennungsvorschlag von Berlin abgewiesen und zurückgeschickt wurde. Ich schließe daraus, daß die Unterrichtsbehörde mit meiner Lehrtätigkeit nicht mehr zufrieden ist. Als aufrechter deutscher Mann bin ich gewohnt, für meine Handlungen die volle Verantwortung zu tragen, und so erfuhr ich, weil meine Dienstleistung anscheinend nicht mehr entspricht, um Enthebung vom Lehrdienste und um meine Versetzung in den dauernden Ruhestand.

In der Erkenntnis, daß im jetzigen Schicksals- und Entscheidungskampfe des deutschen Volkes jede Kraft restlos eingesetzt und ausgenützt werden muß, hoffe ich, daß ich auf anderem Gebiete meine Treue zu Führer und Volk beweisen können.

A handwritten signature in cursive script, reading 'Franz Brauner', with a horizontal line underneath.

Abbildung 18: Ruhestandsgesuch von Franz Brauner, 1942, Rückseite,
Quelle, Privatsammlung Pfnis

Ich versichere, dass ich die Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe.

Ich habe dieses Diplomarbeitsthema weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt. Diese Arbeit stimmt mit der von dem Begutachter beurteilten Arbeit überein.

Datum

Unterschrift

Lebenslauf

Persönliche Daten

Maria Demblin-Ville-Canon

Geboren am 14. Mai 1980 in Wien

Verheiratet, 2 Kinder

Ausbildung

Seit 2002 **Pädagogikstudium** an der Universität Wien

Schwerpunkte: Schul- und Medienpädagogik

1998 – 2001 **Ausbildung zur Volksschullehrerin**, Pädagogische Akademie
des Bundes in Wien, 1100 Wien, Diplomprüfung mit Auszeichnung

1990 – 1998 **Gymnasium** der Dominikanerinnen, 1130 Wien,
Reifeprüfungszeugnis mit Auszeichnung

Berufliche Tätigkeit

2001 – 2003 Volksschullehrerin an einer katholischen Privatschule

2003 – 2008 Volksschullehrerin und Kinderbetreuerin beim Verein Freie Schule
(Ganztagsschule)